



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

ULB

450 Jahre Wissen - Sammeln - Vermitteln. Von der Hof- zur Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt : 1567-2017

Rhein, Boris; Prömel, Hans Jürgen; Nolte-Fischer, Hans-Georg et al.
(2020)

DOI (TUprints): <https://doi.org/10.25534/tuprints-00006838>

Lizenz:



CC-BY-SA 4.0 International - Creative Commons, Namensnennung, Weitergabe
unter gleichen Bedingungen

**Für die Abbildungen in diesem Buch liegen die Rechte bei den jeweiligen
Inhabern der Bildrechte.**

Publikationstyp: Buch

Fachbereich: Zentrale Einrichtungen

Quelle des Originals: siehe Metadaten nach Aufruf der DOI



Herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Technische Universität Darmstadt





TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT



*Die Drucklegung dieses Bandes wurde in großzügiger Weise durch die
Merck'sche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft e.V. gefördert.*

450 JAHRE

1567

WISSEN
Sammeln
VERMITTELN

2017



Von der Hof- zur
Universitäts- und Landesbibliothek
Darmstadt



JUSTUS VON LIEBIG VERLAG

DER DARMSTÄDTER KUNST- UND KULTURVERLAG

450 Jahre Wissen – Sammeln – Vermitteln. Von der Hof- zur Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt,
herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Darmstadt: Justus von Liebig Verlag 2017.

Redaktion

Björn Gebert, Andreas Göller, Thomas Hahn, Helge Svenshon, Silvia Uhlemann

Lektorat

Eva Bös, Nicole Fuchs, Celia Krause, Doris Michel

Reproduktionen

Nasser Amini, Andreas Kahnert, Till Ottinger

Gestaltung

Polynox – Büro für Gestaltung, Darmstadt, www.polynox.de

Schriftsatz & Bildbearbeitung

Thomas Hahn, Polynox

Druck und Weiterverarbeitung

Druckerei Ph. Reinheimer GmbH, Darmstadt

ISBN 978-3-87390-402-6

1. Auflage 2017, 500 Exemplare

Dieses Buch wurde klimaneutral gedruckt (natureOffice.com | DE-077-241489)

auf Lessebo Design 1,3 fach, natural und Maxi Matt Prime

Lizenzhinweise

Für die Abbildungen in diesem Buch liegen die Rechte bei den jeweiligen Inhabern der Bildrechte.
Die Texte dieses Werkes stehen unter der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung-Weitergabe
unter gleichen Bedingungen 4.0“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Ab 2. Mai 2018 wird eine elektronische Version des Buches unter folgender URN erreichbar sein:

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:tuda-tuprints-68380>

450 Jahre Wissen – Sammeln – Vermitteln

Von der Hof- zur Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

Boris Rhein

- 10 **Grußwort des Hessischen Ministers für Wissenschaft und Kunst**

Hans Jürgen Prömel

- 12 **Grußwort des Präsidenten der Technischen Universität Darmstadt**

Hans-Georg Nolte-Fischer & Thomas Stäcker

- 14 **Grußwort der Direktion der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt**

1567–1790

Die fürstlichen Bibliotheken in Hessen-Darmstadt

Andreas Göller

- 18 **Die Hofbibliothek in der Frühen Neuzeit**

Peter Engels

- 22 **Ludwig IV. und Georg I. – Der Ausbau Darmstadts zur ständigen Residenz**

Gerrit Jasper Schenk

- 38 **Das Werden der Hofbibliothek – Landgrafen als Büchersammler**

Gunter Quarg

- 44 **Der Görlitzer Schekel Georgs I. – Ein plastisches Abbild**

Silvia Uhlemann

- 48 **Zwei Landgrafen und eine Dichterfamilie – Die Moscheroschs**

Silvia Uhlemann

- 52 **Landgraf Ernst Ludwig und die Musik – Die Hofkapelle unter Christoph Graupner**

Nicola Schneider

- 56 **Die Große Landgräfin Caroline und ihre Kabinetts- und Musikbibliothek**

1567–1790

- 61 **Bibliotheksgeschichte in Bildern I**

1790–1917

Von der Hofbibliothek zur Landesbibliothek

Andreas Göller

- 94 **Die Hofbibliothek im langen 19. Jahrhundert**

Theo Jülich

- 104 **Pantheon der Wissenschaft und Kunst – Museum und Bibliothek**

Björn Gebert

- 114 **Säkularisierte Klöster, Stifte und Konvente – Zuwachs für die Hofbibliothek**

Ulrike Spyra

- 118 **Die Goldene Bulle – Bulla aurea Caroli IV. Romanorum imperatoris**

Kristin Zech

- 122 **Handschriften der Wittenberger Reformation – Briefe von Luther und Melanchthon**

Wolfgang Crom

- 128 **Eine wahrhaft fürstliche Sammlung – Die Kartensammlung**

Andreas Göller

- 130 **Die Bibliothek der Technischen Hochschule Darmstadt**

Verena Kümmel

- 142 **Weibliches Wirken in und für die Hof- und Hochschulbibliothek in Darmstadt**

1790–1917

- 149 **Bibliotheksgeschichte in Bildern II**

1917–1948

Die Hessische Landesbibliothek in bewegten Zeiten

Silvia Uhlemann

- 182 **Adolf Schmidt – Direktor der Hessischen Landesbibliothek**

Stephan Rosenke

- 186 **Hanns Wilhelm Eppelsheimer – Direktor der Hessischen Landesbibliothek**

Andreas Göller

- 192 **Bruno Italiener und das Faksimile der Darmstädter Pessach-Haggadah**

Silvia Uhlemann

- 196 **Friedrich Noack – Musiker, Musikpädagoge und Musikbibliothekar**

Yorck Alexander Haase

- 200 **Die Theatersammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt**

Andreas Göller

- 204 **Die Bibliothek in der Zeit des Nationalsozialismus**

Andreas Göller

- 218 **Rudolf Blank – Direktor der Hessischen Landesbibliothek**

Nicola Schneider

- 222 **Kriegsverluste der Hessischen Landesbibliothek und der Bibliothek der TH Darmstadt**

1917–1948

- 229 **Bibliotheksgeschichte in Bildern III**

1948–2017

Von der LHB zur ULB – Auf dem Weg in die Zukunft

Andreas Göller

- 262 Die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek

Silvia Uhlemann

- 280 Ein Verlust wird zum zweifachen Gewinn –
Das Archiv des Musikverlags Breitkopf & Härtel

Andreas Göller

- 286 Auf dem Weg in die Gegenwart

Kirstin Schellhaas

- 294 Restaurierung und Bestandserhaltung – Neue Bewertungen

Roland Roth-Steiner

- 300 Das Digitalisierungszentrum (DIZ)

Digitalisierung als weltweiter Mega-Trend

Denise André

- 308 Das Europäische Dokumentationszentrum (EDZ)

Spezialbibliothek | Informationszentrum | Archiv

Rudolf Nickels

- 312 Das Patentinformationszentrum (PIZ)

Patent- und Markeninformationen seit Generationen

Annegret Holtmann-Mares

- 320 Das Universitätsarchiv der Technischen Universität Darmstadt

1948–2017

- 325 Bibliotheksgeschichte in Bildern IV

Anhang

- 358 Autorinnen und Autoren dieser Publikation

- 360 Abkürzungsverzeichnis

- 361 Literaturverzeichnis

- 374 Ausstellungen der ULB Darmstadt

- 376 Publikationen der ULB Darmstadt

Abbildungsnachweise

Bibliotheksgeschichte in Bildern 1567–2017

I: 92, II: 180, III: 260, IV: 356

Sehr geehrte Damen und Herren,

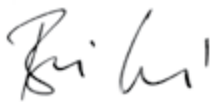
„Man fühlt sich in der Bibliothek wie in der Gegenwart eines großen Kapitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet.“ In der Tat sind, wie Johann Wolfgang von Goethe sagte, wissenschaftliche Bibliotheken ein großes Kapital und eines, auf das Hessen stolz sein kann. Bibliotheken sind das Fundament für die Bewahrung geistigen und kulturellen Erbes und zugleich Ausgangspunkt gesellschaftlicher Entwicklung und damit für das Wissenschafts- und Kulturland Hessen von größter Bedeutung. Die Darmstädter Universitäts- und Landesbibliothek ist ein gutes Beispiel hierfür. Landgraf Georg I. mag sich 1567 der umfassenden Bedeutung seiner Taten noch nicht bewusst gewesen sein, aber mit dem Beginn seiner privaten Büchersammlung ist der Grundstock für die Darmstädter Bibliothek gelegt. 250 Jahre später öffnet Großherzog Ludwig I. von Hessen-Darmstadt im Jahr 1817, also vor genau 200 Jahren, die dann bestehende Hofbibliothek für die öffentliche Nutzung und erlässt die erste publizierte Bibliotheksordnung für die Öffentlichkeit. Es entsteht eine wissenschaftliche Universalbibliothek in hessischem Staatsbesitz mit Sitz im Darmstädter Residenzschloss: Eine zentrale Bildungs- und Kulturinstitution im Herzen der Stadt ist geboren.

Die Bibliothek überdauert die Jahrhunderte, sammelt, vermittelt und bewahrt Wissen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wird sie zu einer Einrichtung des neuen Bundeslandes Hessen. Die Nachkriegsjahre ebenso wie die finanziell herausfordernden Perioden der 1980er und 1990er Jahre münden in die Fusion der Landesbibliothek mit den Bibliotheken der Technischen Hochschule im Jahr 2000 und führen letztlich zur Integration der Bibliothek in die Technische Universität Darmstadt. Es gilt zu optimieren und Ressourcen zielgerichtet einzusetzen. Der digitale Medienwandel fordert leistungsfähige, zukunftsgerichtete Infrastrukturen und Innovationen – gleichzeitig wird die Bedeutung der Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes in Darmstadt auf besonders schöne Weise sichtbar: Der Gero Codex aus dem 10. Jahrhundert und die Goldene Bulle, das wichtigste Verfassungsdokument des Heiligen Römischen Reiches, sind Teil des Weltdokumentenerbes der UNESCO.

Ja, wir können stolz sein. Die Darmstädter Universitäts- und Landesbibliothek ist zentrale Informationsdienstleisterin für Forschung und Lehre an der Universität, Dienstleisterin für wissenschaftliche Literatur, Hüterin des kulturellen Erbes und Vermittlerin aktueller und historischer Wissensbestände für die universitäre aber auch die außer-universitäre Öffentlichkeit. Sie ist heute vielleicht mehr denn je ein Ort der Begegnung, des Lernens, des wissenschaftlichen Austauschs.

Von Bibliotheken gehen zukunftsweisende Impulse aus, sie gestalten den Wandel mit, denken Digitalisierung vor und formen mit ihrer Expertise in aktuellen Projekten zur Langzeitarchivierung und zum Forschungsdatenmanagement die Zukunft für eine sichere wissenschaftliche Informationsversorgung.

Ich gratuliere der Universitäts- und Landesbibliothek ganz herzlich zu ihrem 450jährigen Jubiläum und bin sicher – sie kann mit Blick auf ihre Vergangenheit mutig und zuversichtlich den Aufgaben und Herausforderungen des digitalen Zeitalters entgegentreten.

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Boris Rhein'.

Ihr

Boris Rhein

Hessischer Minister für Wissenschaft und Kunst

Liebe Leserin, lieber Leser,

als vor 450 Jahren Landgraf Georg I. und seine Nachfolger eine „Büchersammlung“ begannen aufzubauen, legten sie damit auch den Grundstein für die erfolgreiche Entwicklungsgeschichte der heutigen Universitäts- und Landesbibliothek, die von vielen Gestaltungs- und Modernisierungsprozessen geprägt ist. Das zeichnet für mich eine gute Institution aus: auf Veränderungen und Herausforderungen der Gesellschaft reagieren zu können und dabei gleichzeitig Maßstäbe zu setzen.

Die Integration der Bibliothek in die TU Darmstadt im Jahr 2000 war eine der sinnvollen Entwicklungen, die die Bibliothek in ihrer Geschichte durchlaufen hat. Seit 17 Jahren ist die Technische Universität Darmstadt Trägerin der Bibliothek und nimmt im Auftrag des Landes auch die landesbibliothekarischen Aufgaben wahr. Den Herausforderungen der fortschreitenden Digitalisierung nimmt sich die ULB sehr gerne an; die Nutzung elektronischer Medien übersteigt schon längst die analoge Nutzung. Als Dienstleister für modernes Forschungsdatenmanagement stellt die ULB Infrastrukturen bereit und ermöglicht das elektronische Publizieren, z.B. von Dissertationen.

Unserer Verantwortung als autonome Universität sind wir mit den Neubauten der Universitäts- und Landesbibliothek in der Stadtmitte und auf dem Campus Lichtwiese in den Jahren 2012 und 2013 gerecht geworden. Seitdem stehen den Studierenden, Wissenschaftlern, Mitarbeitern und Bürgern, wie ich finde, gelungene und anregende Orte für Wissen, Kreativität und Austausch zur Verfügung. Einen besonderen Maßstab hat die Universitäts- und Landesbibliothek mit dem durch alle Instanzen gegangenen und letztlich gewonnenen Rechtsstreit um die Ausgestaltung elektronischer Arbeitsplätze gesetzt, der nun zur Rechtssicherheit für Bibliotheken und Verlage führt und die Weiterentwicklung des Urheberrechts in Deutschland ermöglicht.

An der TU Darmstadt verfolgen wir nicht nur höchste Ansprüche an Forschung und Lehre, sondern sind auch kulturellen Werten verpflichtet. Unter den Technischen Universitäten ist dies eine Besonderheit. So beherbergt die Universitäts- und Landesbibliothek auch zwei Schriftstücke, die Eingang ins UNESCO-Weltdokumentenerbe gefunden haben;

den Gero-Codex als Teil der Reichenauer Handschriften seit 2003 und die Goldene Bulle seit 2013. In Zusammenarbeit mit Fachgebieten verschreiben wir uns der Vermittlung kulturellen Wissens, wie exemplarisch an der *Flora Graeca* und der Ausstellung *Geheimnis, Herrschaft, Wissen* in diesem Jahr gut zu erkennen ist.

Das Patentinformationszentrum, das Europäische Dokumentationszentrum und das Universitätsarchiv als Gedächtnisinstitutionen der TU Darmstadt sind zudem Abteilungen der ULB, die wertvolle Dienstleistungen für die TU Darmstadt und ihre Mitglieder erbringen und zugleich in die Öffentlichkeit hineinwirken.

Ich freue mich sehr, in diesem Jahr unserer Bibliothek zu 450 Jahren gratulieren zu dürfen und lade Sie alle herzlich ein, an der weiteren Entwicklung der „Büchersammlung“ teilzuhaben!

A handwritten signature in black ink, reading "Hans Jürgen Prömel". The script is cursive and fluid, with the first name "Hans" and last name "Prömel" being more prominent than the middle name "Jürgen".

Ihr

Hans Jürgen Prömel

Präsident der Technischen Universität Darmstadt

Liebe Leserin, lieber Leser,

450 Jahre wechselvolle Geschichte – Hofbibliothek, Landesbibliothek, Universitätsbibliothek. Stolze Größe und fast vollständiger Niedergang, Wiederaufbau und Neubau, Wandel der Funktionen und Strukturen – es fällt schwer, eine Linie zu ziehen, eine Entwicklung zu zeigen. Jeder Versuch, es trotzdem zu tun, bleibt im Zufälligen der jeweils gewählten Perspektive gefangen. Umbrüche und Neubeginne sind die eigentliche Konstante der Geschichte dieser Bibliothek. Das ist nichts Ungewöhnliches für die Geschichte unseres Landes, wie immer man auch „unser“ dabei definieren mag. Betrachtet man nicht die Geschichte der Institution, sondern die ihrer Bestände, wird das Bild noch breiter, vielfältiger und unübersichtlicher: Vor mehr als tausend Jahren sind die ältesten Schriftzeugnisse im Bestand der Bibliothek entstanden. Der Gero-Codex, ein Evangelistar aus dem 10. Jahrhundert, gehört dazu und ist eines der beiden Werke im Besitz der ULB Darmstadt, die zum Weltokumentenerbe zählen. Das zweite ist 500 Jahre jünger, eine spätmittelalterliche Handschrift, die Goldene Bulle, genauer das Kurkölnner Exemplar des Reichsgrundgesetzes Kaiser Karls IV., eines Reiches, das schon lange aufgehört hat, zu bestehen. Die jüngsten Schriftzeugnisse im Bestand der Bibliothek hingegen sind weder Hand- noch Druckschrift, sondern technische Artefakte ganz anderer Art. Die Mehrzahl der heute von der Bibliothek beschafften und genutzten Medien sind elektronische Dokumente, deren physikalische Repräsentanz sich nicht auf den Ort der Bibliothek beschränkt, sondern die im Ubiquitären des Internets ihre Leserschaft suchen. In 500 Jahren daraus erneut ein Weltokumentenerbe auszuwählen und den Interessierten zugänglich zu machen, wird Aufgabe einer Bibliothek sein, die dann ihr 950jähriges Jubiläum feiern kann.

Bibliothek ist immer wieder neu zu erfinden und dies zu tun ist Aufgabe der Menschen, die in ihr arbeiten. Seien es die Höflinge eines Landgrafen oder Großherzogs, die Beamtenschaft einer Landesbibliothek oder die IT-Spezialistinnen und -Spezialisten der Jetztzeit. Ebenso vielfältig wie ihre Bediensteten sind in der Geschichte der

Bibliothek ihre Nutzenden: Mitglieder des Hofes eines Regionalfürsten, die Bürgerinnen und Bürger des Volksstaates Hessen oder die Studierenden und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einer technischen Universität im 21. Jahrhundert. Es eint sie vermutlich nur eines: ihr Wunsch nach schneller, unkomplizierter und möglichst vollständiger Information über das Wissen ihrer Zeit in einer für sie passenden Form und Umgebung.

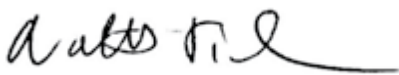
Bibliothek heute ist längst nicht mehr nur der Ort der Aufbewahrung von Büchern, der Magazine und der Lesesäle, sie sammelt nicht mehr nur schon Veröffentlichtes und Gedrucktes. Sie ist längst überall und nirgends im weltweiten Netz des Internets – die Mehrzahl der aktuellen Erwerbungen kann mit der entsprechenden Berechtigung überall in der Welt zu gleichen Bedingungen und ohne jeden Zeitverzug gelesen, gehört oder interaktiv genutzt werden. Neben den Erwerb von Literatur tritt fast schon gleichberechtigt der Vertrieb, das Online-Stellen von selbst erstellten Medien aller Art, den Open Access-Publikationen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der eigenen Universität und der Retrodigitalisate aus dem eigenen Bestand. Neben Texten werden Forschungsdaten gesammelt und (teilweise) veröffentlicht. Neben das Finden und Lesen tritt das Publizieren und Verbreiten und das Auffindbarmachen des im Auftrag der eigenen Nutzenden Verlegten. Diesen Wandel zu beschreiben ist hier und heute nicht das Ziel, doch sollte man um ihn auch bei der Betrachtung der „Vorgeschichte“ wissen.

Der vorliegende Bildband will in möglichst unterhaltender Form Einblick geben in die Bestände, die Aufgaben und Funktionen der Bibliothek im Laufe und Wandel ihrer Geschichte. Dies kann nur exemplarisch und auf wenige, wie auch immer ausgewählte Zeitpunkte oder -abschnitte bezogen geschehen. Es kann und soll hier nicht versucht werden, eine Geschichte der Bibliothek zu schreiben, analytisch ihre Entwicklung zu charakterisieren oder ihre Zukunft visionär zu anti-

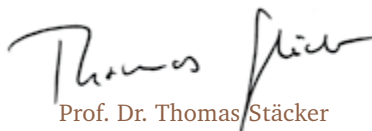
zipieren. Ein Band zum Erinnern soll er sein, Anregungen geben zum Nachdenken über die Wandelbarkeit auch der heutigen Gegebenheiten, die wir alle allzu selbstverständlich als selbstverständlich betrachten.

Erstellt wurde der Band von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek, die dies neben ihren üblichen Dienstaufgaben mit viel Engagement betrieben haben. Finanziell gefördert wurde der Druck von der Merck'schen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft e.V., wofür wir besonders dankbar sind. Für die inhaltliche Konzeption zeichnen Frau Dr. Silvia Uhlemann und Herr Andreas Göller verantwortlich, für die grafische Gestaltung Herr Dr. Helge Svenshon und das Grafikbüro Polynox. Die Bildgestaltung oblag Herrn Till Ottinger, die redaktionelle Bearbeitung übernahm Herr Björn Gebert. Ihnen allen wie auch den zahlreichen Beitragenden aus befreundeten Institutionen gebührt Dank für das Zustandekommen des wie wir hoffen kurzweiligen Rückblicks auf 450 Jahre Geschichte der ULB Darmstadt.

Darmstadt, im November 2017



Dr. Hans-Georg Nolte-Fischer



Prof. Dr. Thomas Stäcker



1567 | | 1567–1790 | | 2017

Die fürstlichen Bibliotheken in
Hessen-Darmstadt

Bibliotheksgeschichte in Texten



1567

1567–1790

1790

Die Hofbibliothek in der Frühen Neuzeit
Institutionsgeschichte

Residenzen und
Büchersammlungen

Die Anfänge der Darmstädter Bibliotheksgeschichte sind untrennbar mit der Residenzwerdung der Stadt verbunden. Abgesehen von Kloster- und Universitätsbibliotheken waren Buchbestände im Spätmittelalter eine mobile Angelegenheit. Sie folgten in der Regel ihrem Besitzer an den jeweiligen Herrschaftssitz, wo sie für die Dauer des Aufenthalts ihre sakral-liturgische oder edukative Funktion erfüllten. Eine solche Momentaufnahme findet sich in einer Wittumsverschreibung des Grafen Wilhelm II. von Katzenelnbogen für seine Frau Elisabeth von Hanau aus dem Jahr 1375. Dort wird eine Bibliothek in der Darmstädter Burg erwähnt, in der sich neben religiösen Texten auch literarische Schriften befanden.¹ Der Einsatz des Buchdrucks mit beweglichen Lettern setzte am Ausgang des 15. Jahrhunderts eine Medienrevolution in Gang; Wissen wurde reproduzierbar und Bücher zu einer weit verbreiteten Handelsware. Die Zahl der Bücher stieg und ermöglichte den Aufbau umfänglicher Sammlungen, die nach und nach in separaten Räumen und speziellen Möbeln aufgestellt wurden. Mit dem Wachstum der Büchersammlungen drohte der Überblick über das Vorhandene verloren zu gehen. Es entstanden Ordnungs- und Erschließungssysteme, die schließlich aus einfachen Büchersammlungen mehr oder weniger strukturierte Bibliotheken entstehen ließen.

Darmstadt wird
Residenz

Abb. I.09

Als Landgraf Georg I. nach dem Tod seines Vaters 1567 in Darmstadt seine Residenz aufschlug, wird er sicher auch einige private Bücher besessen haben. Aus älterem Familienbesitz stammt ein Wittenberger Druck Melanchthons, der 1548 in Kassel für Georgs Mutter Christina von Sachsen eingebunden wurde² und möglicherweise schon 1549 nach ihrem Tod an den Sohn gelangte. Der Vater dagegen, Landgraf Philipp der Großmütige (1509–1567), hatte seine Bibliothek der von ihm gegründeten Marburger Universität vermacht, so dass seine Söhne nach ihrem Regierungsantritt zu einem Neuaufbau gezwungen waren. Bestandszuwächse konnten sich aus Schenkungen, Erbschaften oder Widmungen ergeben, überliefert sind allein die Käufe, die ihren Niederschlag in den heute verlorenen Kammerprotokollen gefunden hatten. Philipp Walther berichtet 1867 von einigen kleineren Erwerbungen im Jahr 1568, denen regelmäßige Ausgaben in den nächsten Jahren folgen.³ Wie in dieser Zeit üblich, wurden Bücher zunächst als Buchblock erworben und dann nach dem Geschmack der Besitzer eingebunden. Eine besondere Wertschätzung erfuhren demnach zwei Arzneibücher, die 1568 in Samt gebunden wurden. Spätere Ledereinbände zeigen Jahresangaben, fürstliche Monogramme oder Wappendarstellungen. Ein wichtiger Bezugspunkt war Frankfurt, wo Bücher sowohl gekauft als auch gebunden wurden. Mitunter griff Land-

Frühe Erwerbungen

graf Georg I. auch persönlich in das Erwerbungs geschehen ein: 1587 drängte er seinen Beamten in Rüsselsheim, einen schon zuvor vom Oberamtmann angeordneten Buchkauf zu tätigen und ihm die Bücher schnell zuzusenden.⁴

Die ersten Buchbestände am Hof spiegelten die Interessen ihrer Eigentümer wider und können eher als private Sammlungen denn als Bibliotheken angesprochen werden. In den 1580er Jahren wird Bibliothek zur Raumbezeichnung, doch lassen sich weder Größe noch Lage und Ausstattung ermitteln.⁵ Viele Bücher befanden sich in den Räumen ihrer Besitzer, und neben den Landgrafen verfügten auch ihre Gemahlinnen und Familienangehörigen über Buchbesitz. Die vorhandene Literatur diente vorrangig, wenn nicht ausschließlich, den Lektürebedürfnissen des Hofes. Dem privaten Charakter der Fürstensammlungen entsprechend, wurden die Buchbestände oft unter den Erben aufgeteilt, getrennt und an anderen Standorten zu neuen Bibliothekskörpern zusammengefügt. Bücher der erloschenen Familienzweige gelangten ebenso in die Bibliothek wie der Besitz der von auswärtigen Höfen nach Darmstadt verheirateten Landgräfinnen. Besonders hervorzuheben sind hier zahlreiche Prachtstücke sächsischer Buchbinderkunst, die Sophie Eleonore von Sachsen, die Gattin des Landgrafen Georg II., vom Dresdner Hof mitbrachte. Der *Thesaurus Picturorum*, ein von dem Heidelberger Kirchenrat Marcus zum Lamm zusammengestelltes enzyklopädisches Kompendium, wurde ihr 1644 zum Geschenk gemacht, nachdem Georg II. das unikate Sammelwerk aus dem Besitz seines Beamten Eberhard Wolf von Todtenwart erworben hatte.⁶ Ihr gemeinsamer Sohn Ludwig VI. (1661–1678) gilt als der „erste Begründer einer eigentlichen Schloßbibliothek“. Er initiierte die Zusammenführung des landesherrlichen Buchbesitzes und traf administrative Vorkehrungen für die Institutionalisierung der Bibliothek, die 1692 unter seinem Sohn Ernst Ludwig (1678–1739) mit der erstmaligen Einsetzung eines Bibliothekars zum Abschluss kam. Waren die ersten Bibliothekare noch eng mit dem höfischen Literaturschaffen verbunden, so traten im Verlauf des 18. Jahrhunderts wissenschaftliche und administrative Fähigkeiten – oftmals antagonistisch – in den Vordergrund. Walther Gerdes, seit 1717 im Amt, hatte zuvor als Theologe gewirkt und versuchte, aus seiner Stellung heraus wissenschaftlich zu arbeiten. Sein Projekt einer hessischen Geschichte blieb jedoch unverwirklicht. Unzufrieden über die fehlende Wertschätzung, verließ er schon 1723 die Bibliothek. In den folgenden Jahrzehnten ist eine einheitliche Personalpolitik nicht zu erkennen. Verwaltungsfachleute mit Registratur- und Archiverfahrung und Gelehrte mit akademischem Hintergrund lösten einander ab; unterschiedliche Sammlungsvorstellungen führten zu einer wechselhaften Bestandsentwicklung mit z.T. umstrittenen Berei-

Fürstliche

Privatbibliotheken

Abb. I. 10

Thesaurus

Picturorum

Erste Bibliothekare

nigungen. Eingriffe der Obrigkeit waren dabei keine Seltenheit: 1720 erließ Ernst Ludwig konkrete Anweisungen für den Umgang mit Dubletten,⁸ unter Ludwig Georg Buchner (1762–1777) übernahm ein Mitglied des Ministeriums die Auswahl der auszusondernden Bücher.⁹

16.000 Bände
im Jahr 1789

Der Bestand war in dieser Zeit durch Käufe und Erbschaften kontinuierlich bis auf etwa 16.000 Bände im Jahr 1789 angewachsen. Wiederholt waren die separaten Bibliotheken einzelner Fürsten integriert worden, so zuletzt 1772 die sogenannte Hanauische Bibliothek des Grafen Johann Reinhard von Hanau. Dennoch stand die Darmstädter Bibliothek aus der Sicht ihres Bibliothekars 1789 noch weit hinter vergleichbaren Einrichtungen zurück. Helfrich Bernhard Wenck (1777–1803) erstellte einen neuen, vierbändigen Katalog und verbesserte die sachbezogene Aufstellung der seit 1767 nicht mehr im Glockenbau, sondern im Neuschloss untergebrachten Bibliothek. Seit 1778 wurde sie dort an zwei Tagen in der Woche allgemein für die fürstliche Familie, den Hof und die Beamtenschaft geöffnet.¹⁰ Der städtischen Öffentlichkeit blieb sie dagegen weiterhin verschlossen.

¹ Wolf, J. 2003, S. 123.

² Einbände 2015, Nr. 06.1.

³ Walther 1867a, S. 1f.

⁴ HStAD D 4 Nr. 35/9.

⁵ Zimmermann, E. 1967c, S. 19.

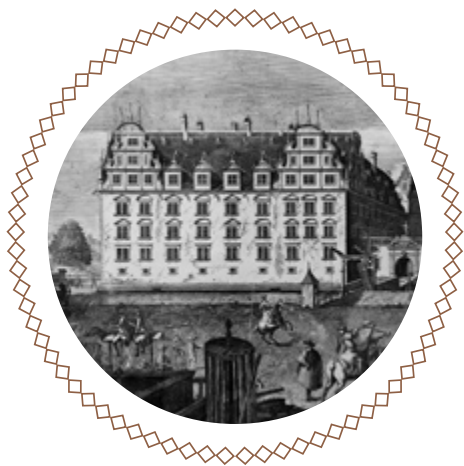
⁶ Zum biographischen und geistesgeschichtlichen Hintergrund der Kompilation Hepp 1993; zu einzelnen inhaltlichen Aspekten u.a. Kinzelbach 2000; Meise 2008; Meise 2011.

⁷ Walther 1867a, S. 4.

⁸ HStAD R1 Nr. 13/44.

⁹ Berndt 1967, S. 37.

¹⁰ Walther 1867a, S. 23.



1567

1560–1596

1790

Ludwig IV. und Georg I.
Der Ausbau Darmstadts zur ständigen Residenz

Am 17. Oktober 1967 sprach aus Anlass des Jubiläums „400 Jahre Haupt- und Residenzstadt Darmstadt“ der renommierte Landesgeschichtsforscher und Marburger Archivar Karl Demandt im Saal des Justus-Liebig-Hauses über *Die politischen und kulturellen Voraussetzungen der hessischen Residenz Darmstadt*. Im 35seitigen Abdruck des Vortrags¹ kommt Demandt erst auf S. 34 endlich auf das Residenz-Jubiläum 1567 zu sprechen. Auch wenn sein Vortrag vielleicht etwas am eigentlichen Thema vorbei zielte, betonte Demandt in seinen Ausführungen zu Recht, dass Darmstadt als Residenzstadt eine Geschichte hat, die nicht erst 1567 beginnt, vielmehr weiter in die Vergangenheit reicht. Wir begehen im Jahr 2017 streng genommen nicht das Jubiläum „450 Jahre Residenz“, sondern „450 Jahre Haupt- und Residenzstadt“ und damit verbunden „450 Jahre Hessen-Darmstadt“.

Darmstadt als Residenz

Stadtrechte

Vielleicht haben wir schon in dem Grafen Sigeboto, der in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts der Mainzer Kirche einen Geldbetrag von Darmstädter Einkünften spendete und damit gleichzeitig für die erste Erwähnung des Namens „Darmstadt“ sorgte, einen Darmstädter Ortsherren vor uns, der in einem befestigten Haus, dem Vorläufer des Residenzschlosses, lebte. In jedem Fall war die Verleihung der Stadtrechte an Graf Wilhelm I. von Katzenelnbogen am 23. Juli 1330 der Ausgangspunkt für die Entwicklung städtischer Strukturen in der kleinen, neben einer Wasserburg entstandenen Ortschaft Darmstadt, Strukturen, die durch die Abhaltung von Jahr- und Wochenmärkten und den Bau einer Stadtmauer eine Gewähr für die Versorgung und für die Sicherheit eines Hofstaates boten.

Katzenelnbogener

Witwensitz

Voraussetzung der Residenzwerdung war auch eine entsprechende kirchliche Versorgung, eine repräsentative Pfarrkirche, die sich ggf. als Grablege des Herschergeschlechts eignete. Und in der Tat steht die Erhebung der Darmstädter Marienkapelle in den Rang einer Pfarrkirche und die Ausstattung mit entsprechenden Pfarreinkünften durch Erzbischof Gerlach von Mainz im Jahr 1369 in unmittelbarem Zusammenhang mit der erstmaligen Nutzung der Darmstädter Burg als Residenz, auch wenn die näheren Umstände aufgrund des Zustandes der Urkunde (Wasserschaden aus der Festung Ziegenhain) nicht mehr zu ergründen sind.² Im Jahr 1360 hatte nämlich Graf Wilhelm II. von Katzenelnbogen (1331–1385) Darmstadt als Witwensitz für seine Frau, Gräfin Else von Hanau vorgesehen und ließ das Schloss zur Residenz mit standesgemäßen Wohnräumen ausbauen. Neben dem Ausbau des älteren Herrenbaus (Palas) wurde in der inneren Burg ein Fachwerkbau mit Frauengemächern errichtet, in einem Anbau

entstand die Burgkapelle; erstmals gab es Glasfenster und Kachelöfen. 1375 überschrieb Wilhelm II. dann seiner Frau die Wasserburg Darmstadt mit dem dortigen Bücher- und Silberschatz, ausgenommen waren Geschütze, Büchsen und Armbrüste. Dies belegt nebenbei, dass es 1375 bereits Feuerwaffen in der Burg gab. Gräfin Else nahm nach dem Tod ihres Mannes 1385 ihren Wohnsitz in Darmstadt und begründete eine fürstliche Hofhaltung. Nach ihrem Tod, nach 1396, wurde sie vermutlich in der Darmstädter Marienkirche bestattet.³

Hofhaltung
im 14. Jahrhundert

Auch nach dem Tod der Gräfin Else diente das Schloss bis 1453 weiterhin als temporäre Residenz, vor allem für die jeweiligen Thronfolger der Grafen von Katzenelnbogen mit ihren Familien: Johann IV. Philipp der Ältere und Philipp der Jüngere. Die Burg wurde um 1400 erneut ausgebaut und ist seit dieser Zeit als Schloss zu betrachten, weil der repräsentative und Wohncharakter den Wehrcharakter überlagerte: Es gab Holztäfelung in den Stuben und Kammern, Kachelöfen in den größeren Räumen und Glasscheiben in den Fenstern.⁴

Im Darmstädter Schloss fand 1422 die Hochzeit des Grafen Philipp (d.Ä.) mit der Gräfin Anna von Württemberg statt. Diese Ehe führte die beiden damals reichsten Grafenhäuser des Reiches zusammen. Es gab ein glänzendes Fest, die Braut fuhr sechsspännig vor, die Aussteuer war vom feinsten. Das Paar wohnte mit Unterbrechungen bis 1444 im Darmstädter Schloss, das erneut entsprechend hergerichtet wurde.⁵ Nachdem Philipp d.Ä. 1444 die Regierung übernommen hatte und nach Rheinfels übersiedelt war, diente Darmstadt ab 1449 erneut als Residenz⁶ für den Thronfolger Philipp d.J. und seine Frau Ottilie von Nassau, die ebenfalls aus sehr reicher Familie stammte. Erneut hielten Reichtum und höfischer Glanz in Darmstadt Einzug. Ab 1449 erfolgte ein groß angelegter Umbau des Schlosses. Überall in Stuben und Kammern, in Küche und Badestube wurde umgebaut und erneuert. Auf der Westseite der Burg wurde ein Vorwerk angelegt. Ein neuer Turm mit Helm und Uhrwerk wurde errichtet. Der Wirtschaftshof in der Vorburg wurde erweitert. Durch die erhaltenen Rechnungen sind uns auch viele Details des damaligen Darmstädter Hoflebens belegt. Zu Hoffesten traten regelmäßig eigene und fahrende Musikanten auf, ein „weiser Narr“ und ein Zwerg gehörten als Hofnarren dazu.⁷

Umbauten und
Erweiterungen

Darmstadt und seine Bürgerschaft profitierten natürlich von der dauernden Anwesenheit von Mitgliedern der Grafenfamilie und von deren legendärem Reichtum. Anlässlich einer Altarstiftung durch Graf Johann IV. wird 1419 auch eine Schule errichtet. Die Grafen griffen in die Wirtschaftsverhältnisse der Stadt ein und erließen Gewerbeordnungen. Das zwischen 1420 und 1450 geschaffene älteste Stadtsiegel

deutet auf einen wachsenden Organisationsgrad und auch auf ein gesteigertes Selbstbewusstsein der Stadtgemeinde hin. Der Stadt stand ohne Zweifel eine glänzende Zukunft als Residenzstadt bevor. Der plötzliche Tod Philipps des Jüngeren mit noch nicht 30 Jahren im Februar 1453 bereitete der eigenständigen Hofhaltung in Darmstadt und der gut 60jährigen Epoche Darmstadts als Nebenresidenz dann aber schlagartig ein Ende. Darmstadt war für rund 110 Jahre nur noch Verwaltungszentrum der Obergrafschaft Katzenelnbogen. Die Amtleute und Landschreiber bestimmten jetzt das Geschehen. Das Schloss hatte seinen Residenzcharakter verloren, das städtische Gewerbe eine wichtige Einnahmequelle.

Übergang an
Hessen

Vor allem nach dem Aussterben der Grafen von Katzenelnbogen und dem Übergang an Hessen im Jahr 1479 merkte die Bevölkerung der Obergrafschaft und ihres Hauptortes Darmstadt bald, dass sie nun nicht einmal mehr in der Nähe einer Residenz wohnte, sondern ganz an den Rand eines viel größeren Territoriums geraten war.⁸ Die Landgrafen von Hessen vernachlässigten ihr am weitesten von ihrer Residenz Kassel entferntes Herrschaftsgebiet. Schlaglichtartig beleuchtet wird diese Vernachlässigung durch die Verhandlungen über die Hochzeit Landgraf Wilhelms III. von Hessen mit Elisabeth, der Tochter des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, die 1498 prunkvoll in Frankfurt begangen wurde. Elisabeth wurde als Wittum u. a. Schloss und Stadt Darmstadt zugewiesen.⁹ Da Wilhelm III. 1499 tödlich verunglückte, sollte Elisabeth von der Pfalz bereits 1500 ihr Wittum beziehen und damit eine neue Hofhaltung in Darmstadt begründen. Sie weigerte sich jedoch; das Darmstädter Schloss sei ihr als Wittumssitz in diesem Zustand nicht zuzumuten. In der Tat wurde die dringende Renovierungsbedürftigkeit des Schlosses durch Gutachter festgestellt, zu Baumaßnahmen kam es aber nicht, weil Elisabeth bereits Anfang 1503 Markgraf Philipp von Baden heiratete und damit ihr Witwensitz wegfiel.¹⁰ Das Darmstädter Schloss konnte weiter verfallen.

Verfall des
Schlosses

Über den schlechten Zustand der Obergrafschaft Katzenelnbogen nach etwa 35 Jahren hessischer Herrschaft sind wir durch eine Visitationsreise des Jahres 1514 informiert. Die Darmstädter Bürgerschaft beschwerte sich u. a. über die Einschränkungen ihrer Weide- und Waldnutzungsrechte, über ausufernde Frondienste und überhaupt über die Willkür der landgräflichen Beamten. Ein zentraler Punkt war auch die große Rechtsunsicherheit und Schutzlosigkeit. Raubritter und Räuberbanden durchzogen unbedrängt das Land und versetzten die Bevölkerung in Angst und Schrecken, so dass sie ihre Felder nicht bestellen konnte. Hier wird die missliche Lage der Landesverteidigung in den von Althessen so weit entfernten Gebieten deutlich.

Eine berittene Truppe zum Schutz des Landes gab es nicht, die alte Organisation des Landesaufgebots funktionierte nicht mehr, Burgen, Stadtmauern und sonstige Verteidigungswerke waren schadhaft oder gar verfallen.

Wie um die Klagen über die große Rechtsunsicherheit zu belegen, überzog 1518 der Ritter Franz von Sickingen, der sich zum Parteigänger des hessischen Ritteradels gegen die landgräfliche Regierung machte, Südhessen mit einer Fehde. Leidtragende dieses Kriegszuges waren die Menschen in Darmstadt und seiner Umgebung.¹¹ Nachdem Sickingen Gernsheim, Griesheim, Pfungstadt, Eschollbrücken, Arheilgen und Bessungen geplündert hatte, belagerte er im September Darmstadt und beschoss die Stadt mit Kanonen. Viele Gebäude und auch der Kirchturm erlitten Beschädigungen. Um Sickingen zum Abzug zu bewegen, musste Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen ihm eine hohe Geldsumme zahlen, die anschließend die Städte und Gemeinden der Obergrafschaft aufbringen mussten. Noch 1519 wurde der Wiederaufbau des bei der Beschießung erheblich beschädigten Schlosses in Angriff genommen. Es muss zumindest so weit wieder hergestellt worden sein, dass in den folgenden Jahren vornehme Gäste häufiger dort logieren konnten. So sind 1524, 1534, 1540 und 1546 Besuche Philipps des Großmütigen und weiterer Fürsten belegt.¹² Von einer Residenz kann man in diesen Jahrzehnten jedoch nicht sprechen.

Belagerung
durch Franz von
Sickingen

Noch schlechter erging es Darmstadt bei der Eroberung des Jahres 1546, die im Rahmen der Reichsexekution Karls V. gegen Philipp den Großmütigen stattfand, der die Führerschaft der evangelischen Fürstenopposition gegen den katholischen Kaiser übernahm, die als Schmalkaldischer Bund in die Geschichte eingegangen ist.¹³ Für seine Teilnahme am Aufstand gegen den Kaiser wurden er und sein Land schwer bestraft. Am Heiligen Abend eroberte der kaiserliche General Maximilian von Büren die Stadt und zündete am 1. Weihnachtstag das Schloss an, das fast vollständig niederbrannte. Auch die Stadt selbst versuchten die Truppen anzuzünden, aber nur mit geringem Erfolg. Dennoch: Von den Zerstörungen des Jahres 1546 erholte sich der Ort nicht so bald. Noch schlimmer wirkte sich aber die Brandschatzung von 7.000 Gulden aus, mit der von Büren Darmstadt und Bessungen gemeinsam belegte, und die die Wirtschaftskraft beider Orte auf Jahre hinaus empfindlich schwächte.

Zerstörung des
Schlosses 1546

Am 19. Juni 1547 unterwarf sich Landgraf Philipp in Halle dem Kaiser und wurde fünf Jahre gefangen gehalten. Nach seiner Entlassung 1552 kümmerte er sich im Wesentlichen nicht mehr um die große Politik, sondern um den Aufbau seines Landes. Davon profitierte auch Darmstadt. Ab etwa 1555 sind Bemühungen erkennbar, Darmstadts Wirtschaftskraft zu stärken und auch das Schloss wieder aufzubauen,¹⁴

Wiederaufbau
ab 1555

vermutlich, weil Philipp die Stadt als Residenzort für seinen Sohn Ludwig vorgesehen hatte, wie es dann im Testament von 1557 auch fixiert wurde. 1556 ist der älteste Sohn Wilhelm (IV.) in Darmstadt, um den Bauzustand des Schlosses zu überprüfen und erste Maßnahmen einzuleiten. Der Besuch König Ferdinands I. in Darmstadt im März 1558 auf der Reise von Frankfurt nach Württemberg kann wohl als Zeichen gewisser Baufortschritte gedeutet werden.¹⁵

Darmstadt als Residenz Landgraf Ludwigs IV.

Hessische Residenz
seit 1563

Der eigentliche Wiederaufbau des Schlosses in den Jahren 1560–1564 fällt in die Zeit der Statthalterschaft des jüngeren Sohnes Landgraf Philipps, des nachmaligen Landgrafen Ludwigs IV., dem Darmstadt als Statthalter übertragen wurde und der hier 1563–1567 dauerhaft residierte. Dass das Schloss 1562 noch nicht „residenzfähig“ war, zeigt ein Schreiben vom 21. Mai des Jahres, in dem Ludwig seinem Vater Philipp dankt, dass er ihm die Ämter Darmstadt, Zwingenberg und Auerbach verschrieben habe. Was die Behausung in Darmstadt betreffe, so gebe es dort zwar fürstliche Gemächer, aber keine Stuben und Kammern für den Hofstaat und die Dienerschaft. Wenn diese nicht in Kürze erbaut würden, müsse man den Hof außerhalb des Schlosses unterbringen und Ludwig wäre nachts allein, was er für bedenklich hielt.¹⁶ Als dann Ludwig ein Jahr später zusammen mit seiner Frau Eleonore von Württemberg in Darmstadt Einzug hielt, hat er wohl als erstes einen neuen Kanzleibau errichtet, der 1564 fertig war, um dort seine Verwaltung unterzubringen.

Wenn man die vierjährige Herrschaft Ludwigs IV. in Darmstadt betrachtet, kann man nicht von einer provisorischen oder nur übergangsweisen Regentschaft sprechen. Ludwig IV. gedachte offensichtlich, sich länger im Darmstädter Schloss einzurichten. Die Maßnahmen, die er ergriff, waren auf längerfristige Wirkung ausgerichtet. Dass sein Vater bereits 1567¹⁷ starb und er Darmstadt mit Marburg vertauschte, war nicht abzusehen.¹⁸

Hofhaltung
Ludwigs IV.

Aus einer Darmstädter Hofrechnung Ludwigs für die Zeit von Juni 1565 bis Oktober 1566¹⁹ geht hervor, dass es in Darmstadt eine durchgehende, voll ausgestattete Hofhaltung gab. Die Hofküche war für die Verpflegung vieler adliger Gäste zuständig, aber auch für zahlreiche Boten, die verköstigt wurden, für Amtleute, die in Darmstadt zu tun hatten. Die Rechnung zeigt auch, wie viele verschiedene Speisen, Gemüse- und Obstsorten, Gewürze usw. am Hof verarbeitet wurden. Der Landgraf, der die meiste Zeit in Darmstadt anwesend war, jagte nicht nur gerne Wild für die Hofküche, sondern fischte offensichtlich auch selbst Karpfen, Hechte und Krebse aus der Mörsbach bei Wixhausen, wohl sein Lieblingsgewässer.

Auch die administrativen und wirtschaftlichen Planungen Ludwigs und seiner Amtsleute waren längerfristig angelegt: Im Auftrag Ludwigs betrieb Amtmann Johann von Rensdorf die dauerhafte Sicherung von Einkünften aus dem Darmstädter Wald für die landgräfliche Kasse, was zu einem heftigen Streit mit Bürgermeister und Stadtrat führte, die sich in angestammten Rechten beschränkt sahen. Im Ausgleich dazu förderte Ludwig jedoch auch die städtische Wirtschaft, vor allem durch Erlass einer neuen Handwerks- und Gewerbeordnung im Jahr 1565, in der gewerbliche Leistungen, Preise und Löhne für Handwerker, Gastwirte, Tagelöhner und Dienstboten festgelegt wurden. Die detaillierten Regeln für Bauhandwerker deuten auf die zunehmende Bautätigkeit in der Stadt hin. In diesen Zusammenhang gehört auch die Einführung zweier neuer Ämter, des Marktmeisters und des Mehlwiegers, im Jahr 1566, wohl, um den Marktbetrieb besser zu organisieren und zu überwachen.

Ebenfalls 1566 begann die Stadt mit dem Bau eines neuen Rathauses an der Südseite des Marktplatzes, mit steinernem Untergeschoss, zwei Fachwerkgeschossen und zwei Erkern. Initiator des 1569 fertiggestellten Gebäudes war nicht etwa die Bürgergemeinde, sondern die landgräfliche Verwaltung, der also anscheinend auch an einer Stärkung der städtischen Verwaltung lag. Insgesamt kann man zwischen 1563 und 1567 einen allgemeinen Aufschwung feststellen. Und nicht zuletzt dürfte Ludwig IV. der Initiator der Erbauung des Großen Woogs sein, denn 1568 war der Woogsdamm bereits fertig.²⁰

Am 31. März 1567 starb Landgraf Philipp der Großmütige, sein letztes Testament erlangte Gültigkeit und Ludwig IV. vertauschte Darmstadt mit Marburg. Am 15. Juli 1567 ritt der neue Herrscher Georg I. mit kleinem Gefolge in Darmstadt ein. Man hat Philipp dem Großmütigen häufig vorgeworfen, dass er seine Landgrafschaft zu einem der mächtigsten deutschen Territorien ausgebaut und durch alle Kriege und sonstige Probleme unversehrt und ungeschmälert erhalten hat, dass er diesen Erfolg aber später selbst torpediert und Hessen aufgrund der Folgen seiner fatalen Nebenehe²¹ unter seine vier Söhne aufgeteilt habe (in seinen ersten Testamenten hatte Philipp sein Land noch ungeschmälert seinem ältesten Sohn Wilhelm vererbt).²² Aus Darmstädter Sicht muss man allerdings froh sein über die Erbteilung des Landes, seit 1563 war man wieder Residenz und seit 1567 auch Landeshauptstadt. Deshalb hat man Philipp den Großmütigen in Darmstadt ebenso geehrt wie seinen Sohn Georg I. Nach beiden sind Straßen benannt. Beide, Georg und Philipp, erhielten 1845 durch die Kunst Johann Baptist Scholls d.J. würdige Denkmäler, die leider an ihrem heutigen Platz in der Schlossdurchfahrt kaum Beachtung finden. Den Anlass für die

Rathausbau

Hessische

Landesteilung 1567

Entstehung von

Hessen-Darmstadt

Erschaffung der beiden Figuren, vielleicht der 250. Todestag Georgs im Jahr 1846, konnte ich bisher nicht ergründen.

Von beiden Landgrafen wurden schon um 1600 oder etwas später mannshohe Gemälde angefertigt. Von ihnen hat viele Jahre kaum jemand Notiz genommen, weil sie im Raum mit der Holbeinmadonna im Schlossmuseum hingen. Sie sind kunsthistorisch noch nicht untersucht worden, verdienen aber aufgrund ihres Alters umso mehr Aufmerksamkeit. Vielleicht wurden sie für eine Ahnengalerie im Kaisersaal des 1595–97 erbauten Renaissanceschlosses in Auftrag gegeben.

Dass die beiden Landgrafenstandbilder Scholls nebeneinander standen bzw. sich jetzt im Schloss gegenüber stehen, hat auch eine symbolische Bedeutung, denn Georgs Regierung ist ohne das Vorbild des Vaters nicht zu verstehen. Georgs Leistung für den Aufbau Hessen-Darmstadts ist bedeutsam, aber er konnte auf Strukturen zurückgreifen, die sein Vater geschaffen hatte, besonders, was den Aufbau von Verwaltung, Justiz und Beamtenschaft betraf. Auch in der Organisation der Landeskirche, der Kranken- und Armenvorsorge konnte Georg sich auf die vorhandene Organisation stützen.²³

Der Ausbau Darmstadts als Landeshauptstadt unter Georg I.

Georg I. war also der erste Landgraf von Hessen-Darmstadt. Er begründete die hessische Nebenlinie, die das Land bis 1918 regierte und erst 1968 bzw. 1997 mit dem Tod von Prinz Ludwig und Prinzessin Margaret ausstarb. Georg legte den Grundstein für den glänzenden Aufstieg, den Hessen-Darmstadt und seine Hauptstadt in den folgenden Jahrhunderten nehmen sollten.

Georg (geb. 10. September 1547) war erst 20 Jahre alt war, als er im Juli 1567 seine neue Residenz Darmstadt bezog und zum Landesherrn wurde. Für ihn, den unternehmungslustigen jungen Mann, war dies vermutlich noch zu früh. „Ein feines freudiges Herrlein, hat ohn Underlaß gehüpfet und gesprungen“, schrieb Wilhelm Buch in seiner Hessischen Chronik über Georg.²⁴ Winfried Noack formulierte in seiner Biographie²⁵ etwas seriöser: Die Jahre von 1567–1572 seien gekennzeichnet durch eine große Motorik, eine Dynamik des Handelns, die erst mit der Heirat 1572 zur Ruhe gekommen sei. Georgs rastlose Aktivität und seine Zornesausbrüche, die er eindeutig vom Vater geerbt hatte, bestimmten aber auch in späteren Jahren viele seiner Handlungen. So reiste er gerne und viel und war auch im ersten Jahr seiner Herrschaft kaum in Darmstadt zu finden, vielmehr hielt er sich hauptsächlich in Kassel am Hof seines Bruders Wilhelm auf und ließ in dieser Zeit das Darmstädter Schloss für seine Zwecke herrichten. Wenn man den Druck seiner Hofordnung im November 1568 als

Georg I.
Landgraf von
Hessen-Darmstadt
1567–1596

Indiz nimmt, dann hat sich Georg wohl zu dieser Zeit fest in Darmstadt niedergelassen, was ihn aber nicht daran hinderte, auch in den kommenden zwei Jahren dauernd auf Reisen zu sein. Der 14 Jahre ältere Bruder Wilhelm, ab 1567 erster Landgraf von Hessen-Kassel und außerdem Georgs Taufpate, wurde bis an sein Lebensende 1592 zum wichtigsten Ratgeber Georgs. Beide hatten ein sehr enges, freundschaftliches Verhältnis. Eine weitere Bindung aus der Frühzeit entstand zu dem Erzieher am Dresdener Fürstenhof (wo Georg 1549–1552 aufwuchs), Joachim Struppius aus Gelnhausen, den Georg 1575 zu seinem Leibarzt und Rat machte.

Georg hatte ein Achtel der gesamten Landgrafschaft Hessen geerbt, nämlich die Obergrafschaft Katzenelnbogen mit fünf Ämtern, 78 Orten und rund 21.000 Bewohnern. Sein Herrschaftsgebiet reichte von Rüsselsheim und dem Untermain bis nach Bensheim-Auerbach und vom Rhein bis in den vorderen Odenwald. Für dieses unterentwickelte Gebiet ganz am Rande der Landgrafschaft Hessen wirkte sich die Landesteilung Gesamt-Hessens positiv aus, war die Obergrafschaft doch in den letzten 80 Jahren fast in der Bedeutungslosigkeit versunken. Von 1568 an prägten der ständig präsente Hof und die Beamtenschaft und vor allem der neue Landesherr entscheidend die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Gebiets.

Das Gesicht der Residenz Darmstadt änderte sich nachhaltig. Georg I. vollendete den Wiederaufbau des Schlosses, den sein Bruder Ludwig begonnen hatte, und gestaltete es zu einer Residenz im Stil der Renaissance um, die uns in den erhaltenen Teilen des Altschlusses heute noch gegenwärtig ist. Anscheinend fand er in Darmstadt keine dafür geeigneten Handwerker und Baumeister, denn 1568 und erneut 1574 bat er seinen Bruder Wilhelm in Kassel, ihm Bau- und Schreinermeister zu schicken.²⁶ Ähnlich verfuhr er bei der Errichtung der Hofbrauerei, für die er einen Bierbrauer aus Norddeutschland kommen ließ, weil er in Darmstadt keinen fähigen Brauer fand.

Den Herrngarten ließ Georg neu anlegen und probierte hier den Anbau exotischer Früchte aus. Im August 1575 schickte Georg seinem Bruder Wilhelm frische reife Melonen nach Kassel, die sein Gärtner am selben Tag erstmals geerntet habe, aber nur fünf oder sechs, mehr könne der Bote nicht tragen. Außerdem schickte er ihm Morillen, auch „Amarellen“ genannt (Marillen? Oder Schattenmorellen?) und frische Mandeln. Im Januar 1578 ist vom Hopfenanbau die Rede und 1591 berichtet Georg seinem Bruder Wilhelm über seine Versuche mit der Weintraube namens „Gutedel“, die man gut in Stuttgart bekommen könne.²⁷

Um Platz für den Schlossausbau zu schaffen, verlegte Georg I. die Wirtschaftsgebäude der Hofhaltung vor das Arheilger Tor im Norden und ließ dort 1582²⁸ und

Georgs I.
Herrschaftsgebiet

Umgestaltung
im Stil der
Renaissance

Herrngarten
unter Georg I.

1583 einen großen Wirtschaftsbaup mit Mühle, Marstall, Zehntscheuer, Schlachthaus und Hofmeierei errichten. Die Baumühle war ein dreiflügeliges mehrstöckiges Fachwerkgebäude, das in der damaligen Fachliteratur als Wunderwerk der Technik bezeichnet wurde.²⁹ Ihr Wasser erhielt die Mühle aus dem Mühlbach, einem Abstich des Großen Woogs, der auch den Herrngarten und das Schloss mit Wasser versorgte. Georg I. verbesserte die städtische Wasserversorgung durch die Errichtung der Drei-Brunnen-Leitung und weiterer Wasserleitungen, für die 1597 erstmals der Gebrauch von Tonröhren belegt ist, und vollendete die Anlage des hauptsächlich als Fischteich genutzten Großen Woogs.

Bevölkerungs-
anstieg und
Wohnungsbau

Mit diesen und weiteren Bauvorhaben brachte Landgraf Georg I. einer großen Zahl von Handwerkern in Darmstadt und Umgebung Beschäftigung und Lohn. Die Bauern Darmstadts und der umliegenden Dörfer versorgten Hof und Residenz mit Lebensmitteln, die sie auf den dienstags und samstags stattfindenden Wochenmärkten verkauften. Nach etlichen Jahren wirtschaftlichen Aufschwungs und einem Anstieg der Bevölkerungszahl von knapp 1500 auf über 2000 Menschen fand sich in den engen Gassen der Stadt bald kein Wohnraum mehr für Hofbeamte und neu zuziehende Handwerkerfamilien. Um dem Wohnungsmangel abzuhelpen, kaufte Georg I. östlich des Schlosses in der Nähe der Baumühle Gelände, das aus Gärten, Weingärten und einer Kiesgrube bestand, um hier eine Vorstadtanlage zu errichten.³⁰ 1590 begann der Bau der ersten acht Häuser entlang der heutigen oberen Alexanderstraße und der Magdalenenstraße und damit die Anlage der ersten Vorstadt. Die Stadt sprengte damit erstmals ihre mittelalterlichen Mauern. Angrenzend hatte Georg bereits 1582 ein Jagdhaus vor der Stadtmauer errichtet. Hier wohnte der Jägermeister, der über das dortige Jagdzeug und die Jagdhunde wachte.³¹

Bürgerstadt und
Fürstenresidenz

Am Marktplatz, der durch Abriss eines Häuserblocks zur Herstellung der Schlossfreiheit erweitert wurde, residierten der Stadtherr im Schloss und die Stadtverwaltung im neuen Rathaus vis à vis. Hier am Marktplatz wurde das Mit- und Gegeneinander von Bürgerstadt und Fürstenresidenz, das zukünftig die Geschicke der Stadt bestimmen sollte, augenfällig. Als wichtigsten Neubau außerhalb der Hauptstadt ließ Georg in den Jahren 1570–1581 das Renaissanceschloss Lichtenberg neben der alten katenelnbogischen Burg als Witwensitz für seine Gattin Magdalena errichten.

Administrativer und wirtschaftlicher Ausbau der Landgrafschaft

Georgs größte Verdienste liegen neben dem Ausbau der Residenz zweifellos in der grundlegenden Verbesserung der administrativen und ökonomischen Situation seiner

Grafschaft, die bei Antritt seiner Regierung wirtschaftlich am Boden lag. In richtiger Erkenntnis seiner schwachen politischen Position – die hessische Außenpolitik und Landesverteidigung überließ er größtenteils den älteren Brüdern in Kassel und Marburg – konzentrierte sich der neue Landesherr ganz auf den wirtschaftlichen Aufbau seines kleinen Landes. Dabei kam ihm sein ökonomisches und organisatorisches Talent zugute, das schon die Zeitgenossen rühmten. Georg las wichtige Schriften zum Feldbau und anderen Themen, korrespondierte mit Fachleuten und anderen Fürsten, um neue Erkenntnisse zu gewinnen. Seine Bibliothek war fast vollständig mit Fachliteratur bestückt. Schöneistiges hatte darin nur wenig Platz.

Georgs Talente und Verdienste

Zu den vorrangigsten Aufgaben zählte Georg I. die Reform und Straffung der Landesverwaltung durch die Schaffung neuer zentraler Behörden wie der Regierungskanzlei und der Rentkammer als zentraler Finanzbehörde sowie der Forstverwaltung. Er wollte das Land administrativ stärker erfassen und die Verwaltungsorganisation zentralisieren. Dabei übte er gemäß seiner Auffassung von einem patriarchalischen Regierungsstil weitgehend ein persönliches Regiment aus. Gewissermaßen das Grundgesetz Hessen-Darmstadts bildete die Landesordnung von 1574, die das gesamte Recht des Staates zusammenstellte. Widerstand landständischer Korporationen brauchte Georg nicht zu fürchten, denn Landstände hatte es in der Obergrafschaft auch vorher nicht gegeben. Auseinandersetzungen mit umliegenden Adelsgeschlechtern – von Rodenstein, von Wallbrunn, von Heusenstamm und insbesondere von Frankenstein – konnten seine Herrschaftsausübung nicht ernsthaft gefährden. Georg reformierte das Gerichtswesen und die Ämterverfassung; die landgräfliche Zentralverwaltung griff bis hinunter in die dörfliche Verwaltungsebene ein. Die Verwaltung der Landgrafschaft war eingeteilt in fünf Ämter. Darunter bildete die mittlere Verwaltungsebene die Zent, zu deren Aufgaben die Durchführung von Strafprozessen, die Erhebung von Abgaben und Steuern und die Registrierung und Überwachung des militärischen Aufgebots gehörte. Unterste örtliche Verwaltungs- und Gerichtsebene waren Schultheißen und Schöffengerichte der einzelnen Gemeinden.

Verwaltungsausbau

Großes persönliches Interesse hatte Georg I. an der Reform und der Verbesserung der Land-, Vieh- und Forstwirtschaft.³² Er interessierte sich sehr für verbesserte Anbaumethoden und führte neue Kulturpflanzen ein. Die neue Futterpflanze Klee ermöglichte die allmähliche Umstellung von Weide- auf Stallfütterung und damit die Intensivierung der Viehhaltung. Zur Einführung des Hopfenanbaus ließ Georg Hopfengärten anlegen. Da die fürstliche Brauerei gut dafür bezahlte, wurde vielerorts Hopfen angebaut, z.B. in Darmstadt, Roßdorf, Griesheim und Bessungen. Die heutige

Land-, Vieh- und Forstwirtschaft

Straße „Am Hopfengarten“ erinnert daran. Auch der Weinbau wurde von Georg I. gefördert, indem er neue Reben beschaffte (s. o. S. 7 zum „Gutedel“), aber vor allem, indem er große Mengen des Weins aufkaufte und so die Existenz der Weinbauern förderte. Der Hof war ein Großabnehmer Darmstädter und Bessunger Weins, auch wenn dieser mit den Spitzengewächsen der Bergstraße nicht konkurrieren konnte. Ebenso kümmerte sich Georg I. um die Modernisierung der Forstwirtschaft. Der Wald diente nicht nur dem Holzbau und der Brennstoffgewinnung, sondern war wichtige Mast- und Weidefläche für Schweine, Rinder und Pferde, deshalb seit dem Mittelalter mehr und mehr vernichtet. Georg begann in großem Stil mit der Aufforstung von früheren Laubwaldungen, Ödflächen und Krüppelwäldern mit Nadelholzkulturen. Die heutigen Nadelholzwälder südlich und westlich Arheilgens, Darmstadts, Bessungens und Eberstadts stammen alle aus seiner Regierungszeit. Nebenbei sorgte er damit für die Grundlage der späteren Darmstädter Klengindustrie, die sich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert auf die Gewinnung von Nadelholzsamen spezialisierte.³³

Die Sanddünen waren auch wie geschaffen für die Ansiedlung von Kaninchen, die durch ihre rasche Vermehrung den Fleischbedarf der wachsenden Bevölkerung zumindest z.T. decken sollten. Zunächst deckten sie aber nur den Fleischbedarf der Füchse, die den ersten Ansiedlungsversuch 1571 scheitern ließen. Ein zweiter Versuch im Jahre 1577 verlief erfolgreicher, weil sich Georg I. jetzt von seinem Vetter Graf Eberhard von Solms einen Spezialisten für die Ansiedlung von Kaninchen auslieh, „damit uns die Füchs, deren es hierum ein ziemlich Anzahl hat, daran kein Schaden thun können“. Jetzt vermehrten sich die Tiere in den Sanddünen und in den von Georg angepflanzten Kiefernwäldern prächtig und entwickelten sich bald zur Landplage, so dass in späterer Zeit Abschussprämien für jedes erlegte Kaninchen gezahlt wurden.³⁴

Neben der Land-, Vieh- und Forstwirtschaft lag Georgs besonderes Augenmerk auf der Teichwirtschaft. Diese war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ein bedeutender Wirtschaftszweig, um das besonders in Fastenzeiten geschätzte Nahrungsmittel Fisch verbrauchernah zu gewinnen. Georg ließ überall im Lande Teiche anlegen, die nicht nur den großen Fischbedarf deckten, sondern auch als Regenrückhaltebecken, Feuerlöschteiche und zur Berieselung von Feldern und Wiesen dienten, ihr Schlamm Boden zur Düngung der Felder. Der Große Woog, der Steinbrücker Teich, der Backhausteich beim Jagdschloss Kranichstein, der Judenteich (benannt wohl nach dem Teichgräber Heinrich Judt aus Butzbach, der 1572 in Darmstadt tätig war) und viele heute noch malerisch im Wald gelegene Teiche sind künstlichen Ursprungs und stammen aus der Zeit Georgs I.

Der Landgraf konnte bei der Durchsetzung seiner politischen und wirtschaftlichen Reformen sehr hartnäckig sein und legte bisweilen rustikale machtpolitische Verhaltensweisen an den Tag. Als ihm in der Frühzeit seiner Herrschaft zunächst die wirtschaftliche Grundlage zur Versorgung eines ständigen Hofes fehlte, beabsichtigte er, das vor der Stadt liegende Hofgut Kranichstein mit Mühle, Stallungen, Wiesen, Feldern und Wald zu erwerben. Als der Besitzer Johann von Rensdorff sich jedoch weigerte, sein Gut zu verkaufen, ließ Georg I. seine Räte mit spitzfindigen Argumenten nachweisen, dass Rensdorff sein Haus zu Unrecht gebaut habe und er dort gar nicht wohnen dürfe; schließlich wurde ihm der Aufenthalt untersagt, so dass er gezwungen war, zu verkaufen. Immerhin erhielt Rensdorff im März 1572 die stolze Summe von 5.000 Gulden, sicher nicht ohne Not in dieser Höhe. Vielleicht kann man darin eine Art „Schweigegehd“ sehen, damit Rensdorff nicht auf die Idee kam, das Vorgehen des Landgrafen juristisch überprüfen zu lassen.

Machtpolitik

Ähnlich wie Rensdorff erging es im Jahre 1578 den Mönchen des Klosters Eberbach, als Georg I. beschloss, diesen ihren Hof Gehaborn bei Darmstadt abzunehmen. Den Landgrafen von Hessen hatte früher das Recht zugestanden, sich auf den Höfen des Klosters, die auf hessischem Territorium lagen, also auch auf dem Hof Gehaborn, wann immer sie dort vorbei kamen, beherbergen und verköstigen zu lassen. Auf dieses Recht hatten sie schon vor Jahrzehnten verzichtet. Georg nun schlug dem Eberbacher Konvent vor, wenn Sie ihm Gehaborn überlassen würden, werde er auf das Recht verzichten, sich auf den anderen Höfen des Klosters beherbergen und verköstigen zu lassen. wohl gemerkt, auf ein Recht, das ihm überhaupt nicht mehr zustand. Dennoch fassten Abt Philipp und der Konvent zu Eberbach dies wohl als Drohung auf und traten Gehaborn mit allem Zubehör an Georg ab, ohne dass dieser dafür bezahlte.

Schmälerung von
Klosterrechten

Einen wirklichen „Schatten“ auf Georgs Regierung wirft die Tatsache, dass er als einziger hessischer Landgraf Hexenverbrennungen angeordnet hat.³⁵ Zwischen 1582 und 1590 starben in Darmstadt mindestens 37 Frauen, ein sechzehnjähriges Mädchen und ein elfjähriger Junge auf dem Scheiterhaufen. Auch wenn Georgs Superintendent Johannes Angelus ein leidenschaftlicher Befürworter der Bekämpfung von Hexerei und Zauberei war, ist doch letztlich der Landgraf verantwortlich für die Verfolgungswellen. Georg war von der realen Existenz der Zauberei zutiefst überzeugt, wie auch viele seiner Untertanen. Während diese sich aber rein von Emotionen leiten ließen, hatte Georg Bücher der Befürworter der Hexenverfolgung ebenso wie ihrer Gegner gelesen. Von seiner auf diese Weise erlangten Überzeugung konnte ihn auch sein Bruder Wilhelm von Hessen-Kassel, der dies alles für unreal hielt, nicht abbringen. Aus seiner

Hexenverfolgung
unter Georg I.

Verantwortung für das geistige Heil seiner Untertanen heraus fühlte Georg sich verpflichtet, „die große und abscheulige Sünde der Zauberey [...] auszutilgen.“ Wo liegen die tieferen Gründe für dieses „Fehlverhaltens“ aus unserer heutigen Sicht? 1584–86 und um 1590 suchten Pestepidemien das südliche Hessen heim – 1585 starben in Darmstadt 209 Menschen, das waren gut 10 % der Bevölkerung. Hinzu kamen Wetterkapriolen, viele feuchte Sommer und schlechte Ernten, die ihren Grund in der so genannten kleinen Eiszeit hatten. Die Suche nach Sündenböcken in Gestalt von Giftmischerinnen, Wettermacherinnen usw. ließ nicht lange auf sich warten. Haben Georg diese Ereignisse beeinflusst? Oder war seine tiefe Religiosität der Auslöser, die ihm schon zu Lebzeiten den Beinamen „Der Fromme“ eintrug, weil er täglich mehrmals betete, keinen Gottesdienst versäumte und während seines Lebens neunmal die ganze Bibel las? Georg übte strenge Selbstdisziplin und asketische Sittenstrenge gegen sich, seine Familie und seine Untertanen. Damit verbunden war ein tiefes Bewusstsein von der Sündhaftigkeit der Welt, gegen die er als Herrscher ankämpfen musste, so weit es ihm möglich war. Eine schlüssige und abschließende Antwort auf die Frage nach Georgs Motiven muss ich schuldig bleiben. Fest steht lediglich, dass Hexenverfolgungen in den hessischen Staaten die große Ausnahme bildeten.³⁶

Georgs I.
letzte Jahre

Die letzten Lebensjahre Georgs I. waren von Schicksalsschlägen und Krankheiten gekennzeichnet. So glücklich seine Jugend, so unglücklich war sein Alter. Seine Frau Magdalena zur Lippe, die ihm 10 Kinder gebar, und mit der er nach allem, was wir wissen, eine glückliche Ehe führte, starb 1587 im Alter von 35 Jahren. Die ganze Familie mit den fünf Töchtern und fünf Söhnen, von denen nur sechs die Eltern überlebten, ist auf dem kunstvollen Epitaph zu sehen, das Georg 1589 in der Stadtkirche errichten ließ und das wie durch ein Wunder die Zerstörung der Kirche im August 1944 überstand. Magdalenas Tod hat Georg nie überwunden, auch wenn er später noch einmal heiratete, nämlich Eleonore von Württemberg. Die Heiterkeit seiner ersten Lebensjahrzehnte wich mit zunehmendem Alter und fortschreitender Krankheit einer düsteren Grundstimmung. Georgs Siechtum begann 1586 mit seinem ersten Schlaganfall, dem weitere folgen sollten. Vielleicht hatte der rastlos Tätige seine nicht sehr robuste Konstitution überfordert. Am 7. Februar 1596 starb er, nach weiteren Schlaganfällen gelähmt, ohne sprechen zu können, im Alter von 48 Jahren.

Abb. I.05

Georgs I.
Bedeutung für
Hessen-Darmstadt

Insgesamt kann man Georg I. von seiner Bedeutung für Hessen-Darmstadt her in eine Reihe mit Ludewig I. (1790–1830), dem ersten Großherzog und vielleicht mit dem letzten Großherzog Ernst Ludwig (1892–1918) stellen. Georg begann sein Aufbau-

werk mit wenig in der Hand und hinterließ seinen Nachfolgern nicht nur ein blühendes Territorium, sondern auch ein Vermögen von 500.000 Gulden, das der mehr auf äußere Repräsentation bedachte Ludwig V. (1596–1626) für glänzende Hoffeste, Theateraufführungen u.a. verwendete. Hätte Georg gewusst, dass seine prunk- und jagdliebenden Nachkommen Ernst Ludwig (1688–1739) und Ludwig VIII. (1739–1768) im 18. Jahrhundert um ein Haar den Staatsbankrott Hessen-Darmstadts verursacht hätten, er hätte sich im Grabe herumgedreht.

Nachfolger

Georgs I.

Abb. I.06

Dennoch steht Georg trotz seiner immensen Wirkung für die Entwicklung der Stadt in der Wahrnehmung der Darmstädter Bevölkerung hinter den beiden Jagdlandgrafen und auch den Großherzögen des 19. Jahrhunderts zurück. Daran konnten zwei Ausstellungen, die 2003 im Museum Jagdschloss Kranichstein und 2004 im Haus der Geschichte in Darmstadt gezeigt wurden, ebenso wenig ändern wie die Publikationen von Winfried Noack (1966)³⁷ und Eberhard Lohmann (2003).³⁸ In der Schlossdurchfahrt steht Georg überlebensgroß, kaum beachtet von den vorbeieilenden Studenten. Immerhin ist eine der Hauptausfallstraßen Darmstadts seit 1903 nach ihm benannt, was den Tausenden täglich über sie dahin strömenden Autofahrern kaum bekannt sein dürfte. Das Jubiläumsjahr 2017 gibt Gelegenheit, den Begründer des Hauses Hessen-Darmstadt wieder mehr in die Öffentlichkeit zu bringen und vielleicht das Interesse für seine Bedeutung und Leistung erneut zu wecken.

Nachwirken

Georgs I.

Und auch die Bedeutung der Residenz für die Entwicklung Darmstadts kann nicht genug betont werden. Die Residenz war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit gesellschaftliches und zugleich wirtschaftliches Zentrum des umgebenden Landes, der Hof Mittelpunkt des Staates und der Stadtgesellschaft. Es ist deutlich, dass die Entwicklung Darmstadts zu Zeiten, als es Residenz war, deutlich positiver verlief als in Zeiten ohne Residenz. Dies kann man in den Jahrzehnten nach 1479 ebenso erkennen wie in den Jahren nach 1918. Residenzverlust war Bedeutungsverlust. Das Darmstädter Schloss symbolisiert wie kein zweites Gebäude des heutigen Darmstadt die Tradition der Residenzstadt, die die ehemalige Hauptstadt der Landgrafschaft, des Großherzogtums und des Volksstaates Hessen über Jahrhunderte gelebt hat und in gewissem Maße bis zum heutigen Tage pflegt. Das Schloss ist auch nach dem Ende des Großherzogtums Hessen 1918 ein zentraler Ort in Darmstadt geblieben, auch wenn in seinen Funktionen mancher Wechsel stattgefunden hat und die städtischen Bauplaner in den frühen 1950er Jahren eher geneigt waren, Tabula Rasa zu machen und das Schloss komplett zu beseitigen.³⁹ Aus heutiger Sicht hätte dies Darmstadt seiner historischen Mitte beraubt, Landesmuseum, Mollertheater, Weißer Turm und

Abb. I.01

historisches Rathaus stünden ohne historische Klammer quasi verwaist in der Stadtlandschaft. „Das Darmstädter Schloss ist auf seine Weise ein Konzentrat der hessischen Landesgeschichte“, um einmal ein Zitat von Jürgen Rainer Wolf zu bemühen.⁴⁰ Und ich würde ergänzen, auch ein Konzentrat der Darmstädter Stadtgeschichte.

- 1 Demandt 1968.
- 2 Vor einigen Jahrzehnten war noch zu lesen: „in hiis scriptis eandem cappellam Darmstat in parrochiale[m] ecclesiam] [...] et decernentes ibidem inantea fore debere baptisterium. [...] siquis parrochialis ecclesie rectorem [...] jus populo celebrantem. ... ecclesiam(?) sacram ita sancti(?) [...] one predicta [...] Datum: anno a Nativitate [...] cccco lxo nono crastino [...]“.
- 3 Demandt 1953, Nr. 2082–2084.
- 4 Demandt 1990, S. 73f.
- 5 Vgl. zum Folgenden Demandt 1990, S. 79–83.
- 6 Demandt 1954, Nr. 4590.
- 7 Demandt 1990, S. 92f.
- 8 Das Folgende nach Engels 2002, S. 53–59, 64–69.
- 9 Der Vertrag abschriftlich in Staatsarchiv Würzburg Lehnssachen 7555, fol. 348–359.
- 10 Vgl. Demandt 1990, S. 180–182.
- 11 Battenberg 1980, S. 50–52; Adressbuch 1819, S. 128–137; Müller 1930, S. 35f.
- 12 Battenberg 1980, S. 55.
- 13 Haug-Moritz 2004, S. 59–66.
- 14 Vgl. Wolf, J. 1992, S. 370f.
- 15 Zum Folgenden Battenberg 1980, S. 56–73.
- 16 HStAM 3, Nr. 53, fol. 24–26.
- 17 Philipp war bis zum Herbst 1566 relativ gesund, hatte ab September mit einigen Krankheiten zu tun, von denen er sich z.T. erholte, und starb am 31. März 1567 wohl plötzlich, nach einem Herzinfarkt, einem Schlaganfall oder einer Lungenembolie. Vgl. Landgraf Philipp 2004, S. 280–283.
- 18 Vgl. Battenberg 1980, S. 58–66.
- 19 HStAM Rechnungen II, Nr. 93.
- 20 Müller, A. 1934, S. 3.
- 21 Vgl. Buchholz 2004, S. 113–116; Rudersdorf 2004, S. 145–153.
- 22 Demandt 1968, S. 31; zuletzt Krüger 2004, S. 140: „Doch steht außer Frage, dass die Landesteilung von 1567 Hessen über Jahrhunderte schädigte und schwächte.“
- 23 Vanja 2004, S. 87–92.
- 24 Zitiert nach Noack, W. 1966, S. 66.
- 25 Noack, W. 1966, S. 72f.
- 26 HStAM 4 c Nr. 249, 299.
- 27 HStAM 4 c Nr. 304, 373, 378; Noack, W. 1966, S. 205.
- 28 StadtA DA ST 65 Müllersche Exzerpte, Kellereirechnung Darmstadt 1582: „Meister Peter der Maurer“ nahm die Vermessung für den Neuen Bau im fürstlichen Lustgarten vor. Auch Maurer-, Steinhauer- und Zimmermannsarbeiten am Bau, sind für 1582 bereits belegt. Fertig gestellt wurde er 1583.
- 29 Vgl. Noack, W. 1966 S. 227; Haupt 1952, S. 245. Die Mühle, die durch ihre moderne Technik Aufsehen erregte, errichtete der Mühlenbaumeister Jost Nachtigall aus Gießen.
- 30 Vgl. Haupt 1952, S. 63–65. 1583 sind Arbeiten an den dortigen Weinbergen belegt: „vor der Arhelger Port im wingarten“. StadtA DA ST 12 Stadtrechnung Darmstadt 1583, fol. 14; StadtA DA ST 65 Müllersche Exzerpte, Kellereirechnung Darmstadt 1591 und 1592.
- 31 Haupt 1952, S. 251.
- 32 Vgl. zum Folgenden Noack, W. 1966, S. 203–214.
- 33 Vgl. Stadtllexikon Darmstadt Online, Artikel „Wagemann 2016“; Engels 2002, S. 152f.
- 34 Engels 2002, S. 59.
- 35 Vgl. zum Folgenden Lange/Wolf, J. 1994.
- 36 Georgs Bruder Philipp II. von Hessen-Rheinfels (1567–1583) ließ in seiner Regierungszeit vier Hexen verbrennen. Nach dem 30-jährigen Krieg kam es zu Hexenverbrennungen in der kleinen Landgrafschaft Hessen-Homburg-Bingenheim unter Georgs Enkel Wilhelm Christoph (1625–1681).
- 37 Noack, W. 1966.
- 38 Lohmann 2003.
- 39 Zimmermann, G. 1978, S. 73f.
- 40 Wolf, J. 1992, S. 365.



1567

1581–1643

1790

Das Werden der Hofbibliothek
Landgrafen als Büchersammler

Große Bibliotheken entstehen selten aus dem Nichts, sondern verdanken sich dem Interesse vieler Generationen. Ihre Anfänge liegen daher oft im Dunkeln. Dies gilt auch für Bibliotheken, deren Kern auf Büchersammlungen an fürstlichen Höfen zurückgeht. Diese waren schon seit der Zeit Karls des Großen Zentren der Macht und Kultur. An frühneuzeitlichen Höfen wetteiferte man um Einfluss, Privilegien und Ehre. Hofprediger sorgten für das geistliche, Leibärzte für das körperliche Heil der Hofmitglieder, Fürstenkinder mussten erzogen, das Frauenzimmer unterhalten werden. Regierung und Verwaltung machten sachkundige Beratung erforderlich. Die unsystematisch entstehenden Sammlungen von Handschriften, Noten (für die Hofmusik) und gedruckten Büchern mussten alle diese Bedürfnisse befriedigen, stellten folgerichtig eine Mischung von Werken aus unterschiedlichsten Wissensgebieten dar und waren Ausdruck einer je Hof zwar unterschiedlichen, aber insgesamt typischen Hofkultur. Die Verfügungsmacht über die entstehenden Bibliotheken als Wissensspeicher, als repräsentatives Zeichen der Weltaneignung und Quelle von Prestige blieb freilich bis ins bürgerliche Zeitalter gesellschaftlich exklusiv.

Wissensspeicher

Die Bibliothek in Darmstadt entstand aus einer solchen Hofbibliothek.¹ Der Fürst als Mittelpunkt des Hoflebens spielte eine wichtige Rolle für die Schwerpunkte der entstehenden Büchersammlungen. Doch auch wenn hier von den einzelnen Landgrafen als Akteuren die Rede ist, sollte nicht übersehen werden, dass die Interessensfelder und Wissensordnungen, die sich bei Hofe ausbildeten, nicht nur auf die Handlungsmacht Einzelner zurückgeführt werden dürfen, sondern Indizien für kollektive Interessen sind.² Die hessischen Landgrafen traten in Darmstadt das Erbe der Grafen von Katzenelnbogen an. Diese besaßen im 14. Jahrhundert in ihrer Darmstädter Wasserburg eine kleine Büchersammlung, die vor allem Else von Hanau, die Gattin Graf Wilhelms II. von Katzenelnbogen, 1375 in die Ehe mitgebracht hatte. Nach dem Tod des letzten Grafen erbten die hessischen Landgrafen 1479 mit der Grafschaft auch die Burg Darmstadt. Als Georg I. seine Residenz 1567 in Darmstadt nahm, könnte es außer den Büchern, die er wahrscheinlich mitbrachte, also auch schon eine kleine Sammlung vor Ort gegeben haben. Georg hatte zwei Jahre in Marburg studiert, förderte die Lateinschule in Darmstadt und hatte als frühneuzeitlicher Fürst ein typisch frühmerkantilistisches Interesse daran, seine Steuereinnahmen durch die Förderung der Wirtschaft zu steigern.³ Nachweislich besaß er agrarische und medizinische Werke, doch lassen sich noch keine Konturen einer systematisch geordneten Hofbibliothek erkennen.⁴

Katzenelnbogen
und Hessen-
Darmstadt

Ob also schon 1567 von einer regelrechten Hofbibliothek gesprochen werden kann, ist fraglich – vielleicht sollte man besser von Büchersammlungen bei Hofe sprechen. Erst allmählich werden die Bücher an einem Ort zusammengezogen und systematisch aufgestellt worden sein. Tatsächlich entstanden die meisten Hofbibliotheken erst im Lauf des 16. Jahrhunderts: die Wiener Hofbibliothek um 1526, die Dresdner um 1556, die Hessen-Kasseler um 1580, die Berliner Hofbibliothek gar erst um 1661.⁵ Sie traten im Reich neben die viel älteren Klosterbibliotheken, die Universitätsbibliotheken und einige städtische Bibliotheken.

Entstehung von
Hofbibliotheken

Richtig in Schwung kam das Büchersammeln der hessischen Landgrafen erst mit Philipp III. von Hessen-Butzbach (1581–1643).⁶ Als jüngerer Sohn Georgs I. wurde er von seinem älteren Bruder Ludwig V., der Hessen-Darmstadt erbt, mit Geld und einem winzigen Territorium abgefunden: Butzbach in der Wetterau samt einigen Dörfern. Philipp war weitgereist, u.a. in Italien, sprach acht Sprachen und korrespondierte sogar mit Galileo Galilei. Seit 1609 baute er sein Residenzschloss in Butzbach zu einem Ort der Forschung aus: Davon künden u.a. eine Sternwarte, ein Himmelsglobus, astronomische Instrumente und Modelle, ein Planetenbrunnen, ein Laboratorium, ein Poch- und Schmelzwerk und seine am Ende wohl 4.000 Werke zählende Bibliothek.⁷ Er ließ durch Agenten systematisch Bücher kaufen, erwarb sogar ganze Bibliotheken, so 1615 vom Gießener Medizinprofessor Lautenbach, ferner die Bibliothek des Frankfurter Patriziers Nikolaus Frosch samt Nachlass des württembergischen Hofbeamten Hans Georg von Berlichingen.⁸ Da Philipp kinderlos starb, gelangte seine Bibliothek 1646 über Gießen nach Darmstadt an Georg II. von Hessen-Darmstadt (1605–1661), der selber vorwiegend an Fachliteratur über Landwirtschaft interessiert gewesen zu sein scheint.⁹ Freilich brachte Georgs gebildete Frau Sophia Eleonora von Sachsen 1625 ihre eigene Bibliothek mit in die Ehe und nach Darmstadt und erweiterte so die Sammlung.¹⁰

Philipp III. von
Hessen-Butzbach
1581–1643
Abb. I.03

Abb. I.02

Systematischer
Bücherkauf

Abb. I.04

Obwohl einige Bücher auf dem Weg durch Raum und Zeit verloren gingen, gestohlen oder verkauft wurden, bilden Fragmente des Bücherschatzes Philipps bis heute einen wesentlichen Kern der wertvollen und z.T. einzigartigen Altbestände der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. Nachweisen lässt sich dies dank erhaltener Inventare, Besitzvermerke und Bucheinbände.¹¹ Ein Beispiel ist eine astromedizinische Sammelhandschrift mit dem eigenhändigen Besitzeintrag „Philippus Hassiae Landgravius“, die neben medizinischen und astrologisch-astronomischen Traktaten (Aderlass,

Abb. I.12

Sammel-
schwerpunkte im
Quadrivium

Temperamente, Planeten) als seltene Inkunabel den 1474 in Nürnberg gedruckten deutschen Kalender für die Jahre 1475–1531 des Astronomen Johann Müller (Regiomontanus, 1436–1476) enthält.¹² Die Schwerpunkte der Sammeltätigkeit Philipps III., der sich auch an einer Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen versuchte, lagen neben der obligatorischen Theologie und Philosophie im sogenannten Quadrivium,¹³ also in Arithmetik und Geometrie bzw. Mathematik, Astronomie und Astrologie (zwei damals nicht unterschiedene Zweige der Wissenschaft von den Himmelskörpern) und Musik, ferner in Alchemie, Architektur und Festungsbauwesen sowie Botanik. Im dritten erhaltenen Inventar von Philipps Büchern in Butzbach aus dem Jahr 1636 wurden schon 2.795 Bücher gelistet; rund 600 Werke mit naturwissenschaftlichen Themen waren separat aufgestellt, im Schlafzimmer Philipps und in der sogenannten Reißkammer, weil sie offenbar ständig bei der Hand sein mussten.¹⁴

Daniel Mögling
1596–1635

Das zweite Inventar von 1628 mit einer systematischen Auflistung dieser Bücher nach Wissensgebieten stammt von der Hand Daniel Möglings.¹⁵ Philipp hatte ihn durch Vermittlung des Ulmer Mathematikers und Festungsbaumeisters Johannes Faulhaber 1621 als mathematisch, astronomisch und alchemistisch gebildeten Leibarzt gewonnen. Er war Autor pseudonym erschienener Schriften über die fiktive Geheimgesellschaft der „Rosenkreuzer“, in denen er Theologie und Naturwissenschaften im Sinne einer Reform der Reformation miteinander versöhnen wollte.¹⁶ Mögling unterstützte vor allem die astronomisch-astrologische Leidenschaft des Landgrafen. 1627 kam sogar der berühmte Astronom Johannes Kepler (1571–1630) zu Besuch nach Butzbach.¹⁷ Mögling übertrug 1629 auch das mechanische Werk des Italieners Guidobaldo del Monte, das Grundlagen für den Bau nützlicher Instrumente lieferte, unter dem bezeichnenden Titel *Kunstammer* aus dem Lateinischen und Italienischen ins Deutsche.¹⁸ Als Hofmathematicus beschäftigte er sich auch mit mathematischen Grundlagenfragen, etwa mit der Quadratur des Kreises allein mit der Hilfe von Zirkel und Lineal, die bekanntlich unmöglich ist.¹⁹ Offenbar sah Landgraf Philipp seinen Hof als Gelehrtenkreis mit sich selbst als erstem Mitglied.

Kepler besucht
Butzbach

Abb. I.15

Das Wissen bei Hofe diente aber nicht nur der Befriedigung theoretischer Neugierde und dem Repräsentationsbedürfnis des Fürsten, sondern auch praktischen Zwecken, die von Verbesserungsvorschlägen in Landwirtschaft, Bergbau und Gewerbe über Landvermessung, Festungsbau und Kriegshandwerk bis hin zu diätetischen Ratschlägen reichten. Der astromedizinische Glaube an einen Wirkzusammenhang zwischen Makro- und Mikrokosmos bestimmte lange Zeit das medizinische Denken. Eine auf

1454 datierbare astromedizinische Sammelhandschrift, die Ende des 17. Jahrhunderts in der Darmstädter Hofbibliothek nachweisbar ist, enthält z.B. ein kombiniertes Aderlass- und Tierkreiszeichenmännchen, an dem krankheitsspezifische Stellen für den Aderlass in Abhängigkeit von der Position des Mondes gezeigt werden.²⁰ Philipps III. Interesse an Botanik, Medizin und Architektur spiegelte sich nicht nur in der Anlage des Butzbacher Gartens wider, sondern auch in seiner Bibliothek: Ein Buch über die Geschichte der (Heil-)Pflanzen des Brandenburger Leibarztes, Gold- und Projektemachers Leonhard Thurneysser führte hermetisches Wissen der Antike mit Astrologie und alchemisch-medizinischer Praxis zusammen.²¹ Aus Thurneyssers *Magna Alchymia* könnte Philipp III. Anregungen für die Einrichtung seines eigenen Labors bezogen haben.²² Auch die Berechnung der Zukunft aus den Sternen traf auf großes Interesse, wie ein seltenes *Prognosticon astrologicum* des Ansbacher Hofastrologen und Konkurrenten Galileis, Simon Marius (Mayr, 1573–1625), für das Wetter des Jahres 1607 zeigt.²³ Philipp III. selbst zeichnete den Aufriss seines 1626–1628 bei Münster (Wetterau) als Festung für Krisenzeiten errichteten Schlosses Philippseck. Auch dafür konnte ihm seine Bibliothek Fachwissen und Anregungen liefern, etwa im Werk des Straßburger Stadtbaumeisters Daniel Specklin über die Architektur von Festungen (1608).²⁴

Abb. I. 11

Astromedizin

Alchemie und

Prognostik

Abb. I. 16

Der Forscherdrang Philipps ist im zeitgenössischen Vergleich auffällig, aber nicht außergewöhnlich. Die Teilhabe an Wissen, das die Anmutung von Geheimwissen oder sogar verbotenem Wissen hatte, bot Unterhaltung, war Mittel zur gesellschaftlichen Distinktion und hatte auch praktischen Nutzen. Die nicht nur bei Philipp zu beobachtende eigenartige Mischung aus Spekulativem und Spirituellem, aus Astronomie und Astrologie, aus Theologie und Philosophie, Theorie und Praxis prägte die Hofkultur und das Interesse an Büchern. Die Darmstädter Bibliothek legt davon bis heute ein beredtes Zeugnis ab.

Forscherdrang

Philipps III.

- ¹ Vgl. den Beitrag von Peter Engels in diesem Band, S. 22–37; Braasch-Schwersmann 2003; Wolf, J. 2003. Für eine erweiterte Version dieses Beitrags vgl. Schenk 2017.
- ² Zu den Personen bei Hofe Brakensiek 2004, S. 147f.; für die Butzbacher Verhältnisse zuletzt Gräf 2005, S. 30–33.
- ³ Noack, W. 1966, S. 69f., 73f., 157–160, 236f.
- ⁴ Ebda., S. 205f., 235; Müller, A. 1929, S. 9 (Galenus). Vielleicht stammen die 1539 in Basel gedruckten „Geoponica“, heute ULB, R 335, aus dem Besitz Georgs I.
- ⁵ Lindgren 2003, S. 228; Korsch 2003.
- ⁶ Schaal 2001; Rösch 1975.
- ⁷ Walther 1867b, S. 365–381, 390–402; Diehl 1922, S. 3–30, 36–48; Schmidt, A. 1916–1921, S. 179.
- ⁸ Schmidt, A. 1916–1921, S. 177.
- ⁹ Becker, W. 1964, S. 217.
- ¹⁰ Diehl 1912, S. 13.
- ¹¹ Schmidt, A. 1916–1921, S. 177–184 (Inventare: Hss. 2828, 3020, 2258, 2839 und 921).
- ¹² ULB Hs 1470, fol. 2r (Besitzeintrag), vgl. Staub/Sänger 1991, S. 86f. Nr. 53, wo jedoch die Inkunabel (fol. 2r–30v) falsch mit dem lateinischen Kalender Regiomontans identifiziert wird; es handelt sich vielmehr richtig um: Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Nr. M37472.
- ¹³ Zur Wissensordnung der Sieben Freien Künste Lindgren 1992. Zu Philipps theologischen und philologischen Interessen bereits Walther 1876b, S. 350–355, 365, 374–378.
- ¹⁴ Schmidt, A. 1916–1921, S. 178f.
- ¹⁵ ULB, Hs 3020; Neumann 1994; Rösch 1975.
- ¹⁶ Van Dülmen 1978, S. 46–48, 85–92; Geyer 2001, S. 198, 204f. In der ULB befinden sich zahlreiche, auch pseudonym erschienene Werke Möglings.
- ¹⁷ Rösch 1975, S. 105–108.
- ¹⁸ Zu Guidi Ubaldi, Mechanischer Kunst-Kammer Erster Theil, Frankfurt a.M. 1629 (ULB, 33 A 465) vgl. Renn/Damerow 2010, S. 11.
- ¹⁹ ULB Darmstadt, Hs 1651, Titel, fol. 5r, mit dem Lösungsvorschlag des Erfinders der Rosenkreuzer, Valentin Andreae, mit dem Mögling verbunden war.
- ²⁰ ULB, Hs. 266, fol. 69v; dazu Staub/Sänger 1991, Nr. 11, S. 29, 33.
- ²¹ Leonhard Thurneysser, Historia Vnnd Beschreibung [...], Berlin 1578 (ULB Darmstadt, 34 A 426: VD16 T 1172); zum Autor Spitzer 1996, S. 84–89; Bulang 2013.
- ²² Leonhard Thurneysser, Megalē Chymia vel magna Alchymia [...], Berlin 1583, S. 18 (ULB Darmstadt, 33 A 418: VD16 T 1178); zum Werk Spitzer 1996, S. 89–99.
- ²³ Vielleicht das einzige erhaltene Exemplar: Simon Marius, Prognosticon Astrologicum [...], wohl in Nürnberg 1606 bei Johann Lauer verlegt und von Abraham Wagenmann gedruckt (ULB, 33/8366). Zu Mayr, der offenbar mit Mögling bekannt war, Gaab 2016, S. 13–102.
- ²⁴ Diehl 1922, S. 4f., 30–34; Daniel Specklin, Architectvra Von Vestungen [...], Straßburg 1608, Kupferstich Nr. 16 (ULB Darmstadt, Rf 290: VD17 23:322156N); zum Werk Fischer 1996, S. 11f., 134–143.



1567

1589

1790

Der Görlicher Schekel Georgs I.
Ein plastisches Abbild

Grabmal
in der Stadtkirche
1589/1597
Abb. I.05

Wichtigster Blickfang im gotischen Chor der Darmstädter Stadtkirche ist das große, anstelle des früheren Hochaltars errichtete Grabmal für Georg I. von Hessen-Darmstadt (1547–1596) und seine erste Gemahlin Magdalene, geb. Gräfin zur Lippe (1552–1587).¹ Am ehesten vergleichbar ist das ganz ähnlich konzipierte Gedenkmonument für Herzog Johann Friedrich den Mittleren (1529–1595) in der Coburger Kirche St. Moriz,² da man den dort tätigen Künstler, Nikolaus Bergner aus Pößneck in Thüringen, auch für Darmstadt zu gewinnen suchte. Als sich dieser Plan nicht realisieren ließ, fand der Landgraf in dem aus Mainz berufenen Peter Osten³ einen vollwertigen Ersatz. Das von ihm in Alabaster ausgeführte Epitaph wurde ein Meisterstück deutscher Renaissanceplastik und gilt jetzt als das Hauptwerk des Bildhauers. Besonders hervorzuheben ist die quasi fotografisch genaue Darstellung des Landgrafenpaares in Lebensgröße. Aus dem erhaltenen Nachlassverzeichnis der Magdalene von Hessen lässt sich beispielsweise ersehen, dass Peter Osten echte Kleidungsstücke der Verstorbenen akribisch in Stein nachgebildet hat. Dasselbe darf man auch für die Figur Georgs I. annehmen.⁴ An dessen vierfach geschlungener Halskette hängt eine Münze, die so genau wiedergegeben ist, dass man sie bestimmen kann: Es ist die wohl früheste plastische, exakt datierbare Darstellung eines sogenannten Görlitzer Schekels, dessen Vorderseite mit dem Kelch und darüber schwebender Weihrauchwolke deutlich zu erkennen ist. Dass der Künstler die ihm unverständlichen hebräischen Buchstaben der Umschrift weggelassen hat, ist nachzuvollziehen. Um die Wahl gerade dieses Schmuckstückes zu verstehen, ist es hilfreich, sich den Lebensweg des Landgrafen ins Gedächtnis zu rufen.⁵

Kindheit und
Jugend Georgs I.

Georg I. wurde 1547 als jüngster Sohn Philipps des Großmütigen in Kassel geboren zu einem Zeitpunkt, da sich sein Vater nach der verlorenen Schlacht bei Mühlberg bereits in kaiserlicher Gefangenschaft befand. Um einer Festsetzung auch der Kinder Philipps vorzubeugen, kam Georg 1550 in die Obhut seiner 20 Jahre älteren Schwester Agnes (1527–1555), die mit Moritz von Sachsen (1521–1553), dem ersten Kurfürsten aus der albertinischen Linie der Wettiner verheiratet war. Georgs Dresdener Aufenthalt ging erst einige Zeit nach der Befreiung seines Vaters (1552) zu Ende. Als 17jähriger bezog er 1564 die Universität Marburg, wo ihm bis 1566 die akademische Grundausbildung zuteil wurde. Neben den alten Sprachen scheint ihm besonders das Fach Theologie gelegen zu haben, das damals von Professor Bartholomäus Meyer (1528–1606) vertreten wurde. Dass er in Georg von Hessen einen gelehrigen Studenten fand, erhellt auch aus der Tatsache, dass dieser später den Beinamen „der Fromme“ erhielt. Entsprechend rühmt ihm die Inschrift am Darmstädter Grabmal nach:

»Fürtrefflich grosz war sei(n) verstand, | In Geystlichn sach(e)n allerhand.

In Heylger schrift zu allerfrist | Geübt vnd glert er gwesen ist.«⁶

Das war keine leere Floskel, wie ein Blick in den *Catalogus librorum* Georgs zeigt.⁷ Gleich am Beginn der Gruppe *Theologica sive Sacra* steht eine 1569–1572 in Antwerpen gedruckte *Biblia latinae, hebraicae, chaldaicae, Syriacae linguae, in 8 Tomos oder partes eingebundenn*. Sie enthält neben dem polyglotten Text der Heiligen Schrift,⁸ zahlreiche Kommentare und Worterklärungen, die meist aus der Feder des Gesamtherausgebers Benedictus Arias Montanus (1527–1598) stammen. Zwei Beiträge des spanischen Theologen sind für unser Thema wichtig. Im ersten, dem *Communes et familiares Hebraicae linguae idiotismi* lesen wir unter dem Stichwort „argentum“, dass im Hebräischen bei der Angabe „argentei“ (= silberne) das Nominal „siclus“ (= Schekel) zu ergänzen ist.⁹ Als Beispiel wird aus 1. Mose 20 der Vers 16 zitiert, in dem König Abimelech Sara, die Ehefrau Abrahams erinnert: „Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend silberne [Schekel] gegeben.“ Entsprechend haben viele Ausleger des Neuen Testaments im Verräterlohn des Judas (Matth. 26,15: „triskonta argyria“ = „triginti argentei“ = in der Übersetzung nach Luther 30 Silberlinge¹⁰) ebenfalls Schekel sehen wollen. Doch existierten diese zur Zeit Jesu eher als Rechnungseinheit denn als Gepräge, da der Geldumlauf überwiegend durch römische Denare, Tetradrachmen syrischer Städte und wenige ältere syrische und ägyptische Tetradrachmen bestimmt wurde. Doch wissen wir dies erst seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Im 16. Jahrhundert hatte das mit der Renaissance erwachte Interesse an antiken Münzen den Blick auf solche Stücke gelenkt, welche die vorstehenden Überlegungen der Bibelexegeten aufs Beste zu bestätigen schienen: die Schekel des 1. jüdischen Aufstandes (66–70), der mit der Zerstörung des Tempels endete.¹¹ Ohne die Kenntnis der heutigen Datierung konnte man wegen der altertümlichen Fabrik der Stücke leicht zu dem Schluss kommen, dass diese „nummi antiquissimi“ aus der frühesten Epoche der alttestamentlichen Überlieferung stammen. In seiner Abhandlung *De siclo*¹² sieht Arias Montanus in dem Kelch auf der Vorderseite das Manna-Gefäß der Bundeslade gemäß 2. Mose 16,33f.: „vasculum ille, quod Manna plenum in sacra arca erat repositum“. Auf der Rückseite, die eigentlich einen Zweig mit drei Granatapfelblüten zeigt, erkennt er den wundersam grünenden Stab des Priesters Aaron (4. Mose 17,25–25): „ramus ille admirabilis, quem Aaronis nomine illatum est“. Zutreffend hat er die „in Samaritanis characteribus“ geschriebenen Legenden übersetzt: Auf der Vorderseite SEKEL ISRAEL = Siclus Israel, auf der Rückseite IERSALAIM KEDESSAH = Jerusalem

Georgs I.
theologisches
Interesse

Arias Montanus
1527–1598

Biblische
Münznominalie

Münzwissen in der
Renaissance

sancta (Jerusalem die Heilige). Zum Abschluss des Kommentars, d.h. auf der sonst leeren Rückseite des letzten Blattes, findet sich ein erstaunlich guter Kupferstich eines Schekels aus dem Jahr 1 des Aufstandes (66/67 n. Chr.). Vermutlich hat der Anblick dieser Darstellung in Landgraf Georg den Wunsch geweckt, ein Exemplar des für die christliche Heilsgeschichte so sprechenden „Silberlings“ zu besitzen. Dem kam entgegen, dass damals bereits seit Jahren Nachahmungen im Handel waren, die man heute als „Görlitzer Schekel“ bezeichnet, da sie als Wallfahrtsandenken am dortigen „Heiligen Grab“ verkauft wurden¹³ und denen die Pilger nicht selten Reliquiencharakter zusprachen. Sie entsprechen mit einem Silbergewicht von etwa 14,5 g dem antiken Stück, sind aber meist gegossen und interpretieren die Bilder sehr frei: Auf der Vorderseite zeigen sie einen Kelch mit darüber schwebender Weihrauchwolke, auf der Rückseite einen Zweig mit Blättern sowie Umschriften in moderner hebräischer Quadratschrift. In ihrer Schrötlingsform und Fabrik ähneln sie den Gulden (Halbtalern) aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Landgraf Georg von Hessen könnte das Görlitzer Heilige Grab während seines mehrjährigen Aufenthalts in Dresden selbst besucht oder wenigstens vom Hörensagen gekannt haben, was seinem Exemplar noch zusätzlichen Erinnerungswert verliehen haben mag. Die Darstellung des Kelchs auf der Vorderseite seines Kettenanhängers dürfte dem überzeugten Lutheraner zugleich als handgreifliche Bestätigung der evangelischen Abendmahlslehre gegolten haben.¹⁴ Dazu heißt es in der Grabschrift:

» Die Vnuerfelschten Sacrament | Hat er geschützt bis an sein endt. «¹⁵

Der Landgraf starb am 7. Februar 1596 und wurde in der Chorgruft der Kirche begraben. Über den Verbleib seines Schekels ist nichts bekannt.

¹ Knodt 1980, S.18–27. Wohl auf Anregung von M. Knodt wurde der damalige numismatische Forschungsstand referiert von Niederquell 1963/64, S. 103.
² Behrens 1970, S. 31f., Abb. S. 45.
³ Thieme/Becker, F. 1932.
⁴ Knodt 1980, S. 24.
⁵ Walther 1878, S. 673f.; Engels 2005.
⁶ Zitiert nach Scholz 1999, S. 173; vgl. Knodt 1980, S. 24.
⁷ HStAD D4 Nr. 51/5; Abschrift in der ULB Darmstadt Hs 3466.
⁸ Biblia polyglott 1569–1572; Es handelt sich um das 1575 erworbene Exemplar des Landgrafen, s. Zimmermann, E. 1967c, S. 8f.
⁹ Arias Montanus 1572a, S. 11.
¹⁰ Deutsche Übersetzung nach der zweiten Revision der Lutherbibel 1912.
¹¹ Klose 2010, S. 367, Abb. 1 (Schekel Jahr 2 = 67 n.Chr.).
¹² Arias Montanus 1572b.
¹³ Kisch 1941, Typ B 4; Kisch 1963, S. 4, Abb. 4.
¹⁴ von Hefner-Alteneck 1888, S. 21, Taf. 629.
¹⁵ Scholz 1999, S. 173.



1567

1661–1703

1790

Zwei Landgrafen und eine Dichterfamilie
Die Moscheroschs

Landgraf
Ludwig VI.
1630–1678

Die Zeit nach dem 30jährigen Krieg markiert nicht nur allgemein politisch einen Aufbruch, sondern bedeutet auch für die Hofbibliothek in Darmstadt den ersten markanten Aufschwung: Landgraf Ludwig VI., der von 1661 bis 1678 regierte, betrieb erstmals so etwas wie gezielten Bestandsaufbau:

» man sammelte [...], was hier und da
in den herrschaftlichen Gebäuden von Büchern zerstreut war, wohin besonders etliche Lastwagen von Bibeln, Postillen, Gesang- und Gebetbüchern, und anderer litterarischen Ablage der Fürstlichen Personen, gehörten. [...] Außerdem hatten viele Gelehrte [...] die Gewohnheit, ihre litterarischen Produkte an die Höfe einzusenden. Auf diese Art hatte man also eine Hofbibliothek [...].«¹

Das Zusammentragen und Vereinigen von gleichsam höfischem Bücherstreubesitz in eine zentrale Bibliothek weist nach heutiger Begrifflichkeit tatsächlich Merkmale einer kontrollierten Bestandsvermehrung auf.

Das zweite mit der Regierungszeit Ludwigs VI. und seiner ausgeprägten Zugewandtheit zur Hofbibliothek verbundene Ereignis wesentlicher Bestandsvermehrung trägt den Namen Moscherosch.

Privatbibliothek
des Dichters
Moscherosch

Abb. I. 14

Hofbibliothekar
Johann Balthasar
Moscherosch

Mit der Bibliothek des Barockdichters Johann Michael Moscherosch (1601–1669) wurde zum ersten Mal eine nicht dynastische Büchersammlung der Darmstädter Bibliothek einverleibt: Indem einer seiner Söhne die Privatbibliothek Moscheroschs an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt verkaufte, trug der Dichter posthum zur maßgeblichen Erweiterung der Hofbibliothek bei. Der handschriftliche Katalog der Sammlung ist original im Bestand der ULB erhalten² und enthält etliche herausragende Stücke der historischen Sammlungen – als Beispiel seien hier zwei Inkunabeln genannt, das berühmte *Narrenschiff* Sebastian Brants in deutscher und lateinischer Ausgabe³ und ein deutsches Heldenbuch mit Holzschnitten.⁴ Damit inspirierte er zugleich einen anderen Sohn, Johann Balthasar (1647–1703), den Posten des Hofbibliothekars bei Landgraf Ernst Ludwig anzutreten.

»Der erste Hofbibliothekar war der Sprachmeister Johann Balthasar Moscherosch, der Sohn des Dichters J.(ohann) M.(ichael) Moscherosch. Von seinem bibliothekarischen Fleiß wissen wir dadurch, daß ihm zum Dienstgebrauch ein besonderer ‚Strapazierrock‘ zu 5 Gulden bewilligt worden ist [!].«⁵

Die Bezeichnung „Sprachmeister“ bezieht sich auf seine vormalige Anstellung als Sprachlehrer für Italienisch am Hof seit 1678, damit einhergehend wurde er noch vor dem Posten als Bibliothekar als Hofpoet verpflichtet. Diverse Huldigungen an den „durchläuchtig grossen Printz(en)“⁶ Ernst Ludwig waren wohl als eine Art Bewerbung für eine dauerhafte Beschäftigung zu verstehen. 1679 widmete er dem Landgrafen seine *Grammatica Italiana*:⁷

» Von dem moment an, da vor einigen Jahren

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Herr Vatter [...] meines seel. Vatters Bibliothec erkauffen lassen, und ich darauff ersehen, wie ein grosser Liebhaber der Studien- und außländischen Sprachen der Höchst-Seeligste Fürst gewesen, habe ich sobalden ein sehnliches Verlangen getragen, Seiner Hoch-Fürstl. Durchl. mit meinen wiewol geringen Diensten unterthänigst aufzuwarten, zu welchem Ende dann damahls mich [...] auff die Reise gemacht, und [...] in das Irrdische Paradies Italiens mich begeben, ob vielleicht durch solches Reisen, und Erlernung der Sprachen, [...] mich qualificirt machen könnte, Seiner Hoch-Fürstl. Durchl. Ruhmwürdigsten Andenckens in einigen Diensten unterthänigst aufzuwarten. Wann deme nun [...] mein liebes Vatterland vor zwey Jahren wiederumb betreten, [...] hat es dem Höchsten [...] gefallen, den theuren Fürsten [Ludwig VI.] aus diesem Vergänglichlichen zu sich zu forder, da zwar die Früchte meiner Hoffnung zugleich [...] mit abgefallen, welche aber bey Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Nechsthin antretender Regierung, welche der Himmel mit allem Hoch-Fürstl. Aufnehmen beseeligen wolle, [...] wiederumb zu blühen anfangen werden. Wann nun, Genädigster Fürst, und Herr, ich darauff unter Ew. Hoch-Fürstlichen Durchl. Schutz allhier zu Darmstatt mich häußlichen niedergelassen habe, meine unterthänigste Affection, und oben-bemeldetes zu bezeugen, biß dato noch nichts fügliches finden können, als daß deroselben gegenwärtige meine Toscanische Sprach-Kunst unterthänigst dedicire, und zu dero Füßen niederlege [...] als das erste Pfand meiner unterthänigsten Devotion [...] «⁸

Widmung
der Grammatica
Italiana

Aus der historischen Situation heraus gelesen, präsentiert sich das in der typischen, buchstäblich devoten Diktion des absolutistischen Hofangestellten verfasste, insgesamt dreieinhalb Seiten lange Widmungsschreiben als Initiativbewerbung eines ambitionierten jungen Gelehrten. Von Bibliothek ist allerdings nicht die Rede, es ging wohl in der Tat, wie von Borell⁹ interpretiert, vor allem darum, bei Hofe eine Stellung zu finden – zumal die Stelle eines Bibliothekars noch gar nicht existierte. Wie um diesen

Initiativbewerbung
eines Gelehrten

Befund zu bekräftigen, widmete er 1680 ein weiteres italienisches Sprachlehrwerk den Leibpagen des Landgrafen¹⁰ (*Zuschrift An die Hoch-Edelgebohrne und Gestrenge Dieser Zeit Hoch-Fürstliche Hessen-Darmbstattische Leib- und Edel-Pagen [...]*). Borell¹¹ vermutet, Moscherosch habe diese ebenfalls unterrichtet und hätte alle Wege nutzen wollen, um den Landgrafen auf sich aufmerksam zu machen.

Durch seine beharrlichen Anstrengungen, sich dem Landgrafen anzudienen, wurde J.B. Moscherosch letzten Endes tatsächlich zum Schöpfer der Stelle des Hofbibliothekars. Diese erhielt er 1692, und mit der gleichzeitig weiterbestehenden, vorherigen Anstellung als Hofpoet wurde zugleich eine Konstante für die frühen Bibliothekare des 18. Jahrhunderts begründet, den Dichter- und den Bibliothekarsposten parallel innezuhaben. Dass der des Poeten zumindest zur Zeit der Entstehung des Bibliothekarberufes höher bewertet wurde, zeigte sich an der Besoldung, die mit 300 Gulden dreimal höher war als die des Bibliothekars.¹² Aus der Sicht der damaligen Zeit ließe sich dies durchaus begründen in dem Sinne, dass der Poet sicht- und hörbar öffentlich zum Ruhm des Herrschers beitrug, während der Bibliothekar nur im Stillen und unsichtbar wirkte. Ob er tatsächlich die Bibliothek seines Vaters „verzettelte“,¹³ wie von Karl Bader vermutet, lässt sich nicht nachweisen, aber gut vorstellen.

¹ Wenck 1789, S. 6f.

² Signatur ULB Hs 3004. Digital verfügbar: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-3004>.

³ Signatur ULB Inc II 218 und 219. Digital verfügbar:

<http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-ii-218> und <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-ii-219>.

⁴ Signatur ULB Inc III 27. Digital verfügbar: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-iii-27>.

⁵ Kunze 1941, hier: Sonderdruck, S. 2. Er bezieht sich auf Helfrich Bernhard Wenck, selbst Hofbibliothekar im späten 18. Jh., Wenck 1789, S. 7.

⁶ Johann Balthasar Moscherosch, Unterthänigstes Kling-Gedicht [...], zitiert von Borell 1962, S. 9.

⁷ Erschienen in Frankfurt 1681 und 1683. In der ULB Kriegsverlust, olim C 1050/10. VD17 12:130779W. Das in Anm. 6 zitierte Gedicht stammt ebenfalls hieraus.

⁸ Zitiert nach dem Exemplar der Staats- und Stadtbibl. Augsburg (Frankfurth 1683):

<http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb11281428.html>

⁹ von Borell 1962, S. 10

¹⁰ Nuovi dialoghi Italiano-Tedeschi [...], Frankfurt 1680. In der ULB nicht vorh., Kriegsverlust nicht identifizierbar. VD17 12:130783G.

¹¹ Wie Anm. 6.

¹² Wie Anm. 1.

¹³ Bader 1925.



1567

1709–1760

1790

Landgraf Ernst Ludwig und die Musik
Die Hofkapelle unter Christoph Graupner

Die Hofmusikpflege am Darmstädter Hof ist untrennbar mit dem Landgrafen Ernst Ludwig (1667–1739) verbunden. Er entsprach dem Phänotyp des barocken „Kultur-Fürsten“, dem kultureller Ruhm und die schönen Künste als Ausweis einer blühenden Residenz über alles gingen – freilich zum Nachteil der wirtschaftlichen Blüte, indem er die Pracht hemmungslos mit Schulden finanzierte. Vor allem liebte er die Musik und den Tanz – seine eigenen Künste als Tänzer waren legendär¹ –, und er träumte von einer Oper in Darmstadt.

All dies ist nicht einzigartig; im späten 17. und im 18. Jahrhundert gab es etliche Residenzherrscherinnen und -herrscher, die ihrem vorrangigen Anliegen, durch kulturelle Prachtentfaltung ihren und den Ruhm ihres Landes zu mehren, die eigentlichen Regierungsgeschäfte unterordneten. Darmstadt-spezifisch und für die Sammlungen der Hofbibliothek unverwechselbar ist hingegen die Person, die den Aufstieg der Residenz zur großen Musikstadt verwirklichen sollte: der Komponist Christoph Graupner (1683–1760). In Hamburg, dem damaligen Zentrum der Oper in Deutschland, war er, aus Sachsen stammend, wohl seit 1705 als Cembalist angestellt und komponierte dort auch fünf Opern, von denen zwei erhalten sind: *Dido, Königin von Carthago* 1707 und *L'amore ammalato* 1708.²

Für Darmstadt komponierte er fünf weitere Bühnenstücke, von denen drei noch heute erhalten sind³; mit *Telemach*, zu dem nur das Libretto erhalten ist⁴, wurde das landgräfliche Opernhaus eingeweiht. Dieses Opernhaus war lediglich ein schwacher Ersatz für Ernst Ludwigs eigentlichen Wunsch nach einem neuen Operngebäude, wofür ihm sein Kämmerer die finanziellen Mittel nicht freigab; stattdessen wurde die 1683 (zufällig in Graupners Geburtsjahr) erbaute Reithalle entsprechend umgebaut. Doch schon 1719, zehn Jahre nach Graupners Rekrutierung durch den Landgrafen in Hamburg, wurde der Opernbetrieb in Darmstadt aus Finanznot wieder beendet. Gleichwohl wurde das Opernhaus, dessen historischer Standort sich unweit von der ULB befunden haben muss, weiterhin für Musikaufführungen genutzt.⁵

Dies waren nunmehr instrumentale Darbietungen der Hofkapelle sowie ihrer „Nebenstelle“ unter Vizekapellmeister Johann Samuel Endler in Kranichstein einer-, und die allsonntäglichen Kirchenkantaten andererseits. Diese gerieten über die noch 40 Jahre dauernde Dienstzeit Graupners in Darmstadt, wenngleich Pflichtaufgabe für den musikalischen Hofbeamten, zu seinem reichen kompositorischen Experimentierfeld – jenseits und anstelle der Opernbühne. Graupners Musik wirkt im historischen Umfeld innovativ: So setzte er ungewöhnliche Kombinationen von Instrumenten ein, schuf dadurch spezielle Klangfarbenwirkungen und schrieb oft bemerkenswert virtuose

Arien. Insgesamt fällt auf, dass er den Schwerpunkt seiner kompositorischen Arbeit meist auf die sängerischen Solopartien legt – ein Indiz, dass die Kantatenkomposition ihm teilweise Ersatz für den erzwungenen Verzicht auf die Oper war.

Die einzige historische Szenerie, die in Verbindung mit der Person Christoph Graupners schon länger einer breiteren Öffentlichkeit bekannt war, war seine Bewerbung auf die Stelle als Kantor der Thomaskirche in Leipzig in Konkurrenz zu Georg Philipp Telemann und Johann Sebastian Bach. Wiewohl diese beiden heute weit bekannter und beliebter sind als Graupner, war er seinerzeit der Favorit der Auswahlkommission, galt er doch dem damaligen Musikgeschmack als der modernere Komponist, Bach hingegen wäre wegen seines zu altmodischen Stils nur dritte Wahl gewesen. Die Leipziger mussten ihn dennoch einstellen, denn Telemann sagte ab⁶, und Graupner durfte Darmstadt nicht verlassen, da der Landgraf verfügte: „Der Graupner bleibt, und ist die Sache mit ihm leidlich ausgemacht. Ist demnach das Schreiben ad Magistr. Lips. [Magistratum Lipsiae = den Magistrat von Leipzig] zu fertigen.“⁷ Ernst Ludwig wusste die Qualität seines Hofkapellmeisters zu schätzen und ließ ihn nicht gehen; wie bis heute üblich, wurde ihm das Bleiben durch eine erhebliche Gehaltserhöhung gewissermaßen vergoldet. Zudem gelang es Graupner, die Anstellung einiger guter Musiker aus Leipzig in der Darmstädter Hofkapelle zu erwirken, so dass er fortan auf breitere künstlerische Möglichkeiten bauen konnte.

Bewerbung in
Leipzig

Graupner bleibt
in Darmstadt

» Es sollten weitere 37 Jahre folgen, davon 31 in künstlerischer Produktivität für die verbliebenen musikalischen Aufgaben in der hessischen Residenz: Kantaten für den sonntäglichen Gottesdienst, Ouvertürensuiten, Konzerte, gering besetzte Kammermusikwerke und Sinfonien.«⁸

Abb. I. 17

Das Gesamtwerk ist fast vollständig in der Musiksammlung der ULB erhalten, wird zunehmend weltweit entdeckt und durch in historischer Aufführungspraxis versierte Musikerinnen und Musiker wieder zum Erklängen gebracht. Die originalen Handschriften von Graupner sind in den Digitalen Sammlungen der ULB online zugänglich: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/sammlung23>

Exkurs: Georg Christian Lehms – Graupners Textdichter und Hofbibliothekar

Graupners erster Textdichter für seine frühen Kantaten war der Hofpoet Georg Christian Lehms (1684–1717), der zugleich, wie damals üblich, Hofbibliothekar war. 7 Jahre seines kurzen Lebens war er als solcher am Hof unter Landgraf Ernst Ludwig ange-

Georg Christian
Lehms, 1684–1717

stellt, und ebenso wie Graupner ein ausgesprochen moderner Komponist für seine Zeit war, war Lehms dies als Schriftsteller: 1715 verfasste er eine Schrift *Teutschlands galante Poetinnen [...]* Daß das weibliche Geschlecht so geschickt zum Studieren, als das männliche. In seiner Eigenschaft als Hofdichter war es seine Aufgabe, Texte zu den Kirchenmusiken, also die von Graupner komponierten Kantaten, zu verfassen:

Gottgefälliges
Kirchen-Opfer

» Und eben allhier wirstu Christlicher und andächtiger Leser / einen gantzen Jahrgang antreffen / der vor das Darmstädtische Zion aufgesetzt worden / und alle Sonntage ein Stücke davon soll musiciret werden. Wirst du solches mit dergleichen Seelen-Vergnügung anhören / als ich sie aufgesetzt / wirst du auch deinen Nutzen davon ziehen. Die Seele / die Seele muß dabey am meisten würcken / und durch die Music allein die geistlichen Gedancken zu stärcken suchen.

Solches hat mich auch bewogen / gegenwärtigen Jahrgang unter die Presse zugeben / damit ein jedes den Text / welcher musiciret wird / vor Augen habe / und sich denselben recht in seine Seele fassen könne; da sonst allein die Harmonie der Instrumenten gehöret / das Hertz aber nicht durch die Krafft der gesungenen Worte erquicket wird / oder sich solche zu seinem Nutzen anwenden kan. Ein jeder wird solche gute Absicht im besten vermercken / und sich diese geringe und einfältige Arbeit also gefallen lassen. «⁹

¹ In der Musiksammlung der ULB befindet sich eine Ernst Ludwig gewidmete Choreographie des französischen Ballettmeisters Dubreuil: „La Hessoise Darmstat [...]“ 1718. ULB Mus.ms 1827.

² Drauschke 2011, S. 125f. Die Handschriften der beiden erhaltenen Opern befinden sich in der Staatsbibliothek zu Berlin.
³ Darunter allerdings eine, deren Autorschaft durch Gr. nicht zweifelsfrei geklärt ist („La costanza vince l'inganno“).
⁴ ULB Ro 1009.

⁵ Vgl. Kramer 2011, S. 87–89.

⁶ Bill 1987, S. 122–125.

⁷ Randnotiz von Landgraf Ernst Ludwig auf dem Schreiben des Geheimen Rates Kameytsky über Graupners höhere Besoldungswünsche, wenn ihm die Annahme der Stelle des Thomaskantors in Leipzig verwehrt würde. HStAD D 4 Nr. 359/1.
⁸ Kramer 2010, S. 10.

⁹ Georg Christian Lehms, „Gottgefälliges Kirchen-Opfer/In einem gantzen Jahr-Gange Andächtiger Betrachtungen/über die gewöhnlichen Sonn- und Festags-Texte/Gott zu Ehren/und der Darmstädtischen Schloß-Capelle/zu seiner Frühe- und Mittags-Erbauung angezündet [...]“, Darmstadt 1711, Vorrede. Signatur ULB W 3719/900, ungezählte Seiten des Vorwortes.



1567

1741–1774

1790

Die Große Landgräfin Caroline und ihre
Kabinetts- und Musikbibliothek

Landgräfin
Caroline Henriette
1741–1774
Abb. I.07

Als Landgräfin Caroline Henriette 1772 die Assembléezimmer im Darmstädter Residenzschloss bezog, beschrieb sie diese Raumfolge in einem Brief an den Grafen von Nesselrode, wobei sie ein großes Kabinett erwähnte, „où j’ai mon clavecin, des armoires et les livres prohibés de la manufacture de Ferney et Compagnie“.¹ Mit diesen Worten charakterisierte sie selbst sehr treffend die beiden Hauptbestandteile ihrer Sammlung: Musikalien und Bücher. Ein 1763 begonnener Katalog,² der – komplementär zur umfangreichen Korrespondenz der Landgräfin³ – die Hauptquelle für die Kenntnis ihrer Bibliothek darstellt, verzeichnet neben Büchern auch Noten. Überdies vererbte Caroline ihrem Sohn, dem zukünftigen Landgrafen Ludwig X., ihre Musikalien und Bücher ungeteilt.⁴ Diese Quellenlage deutet darauf hin, dass ihre Bücher zusammen mit der Notensammlung als Einheit betrachtet werden müssen, da die Landgräfin sich für Literatur und Musik in gleichem Maße begeisterte und die Beschaffungswege der Werke meistens dieselben waren.⁵

Epochale
Privatbibliothek

Caroline begann in den Jahren nach ihrer Vermählung mit Ludwig IX. sich eine Sammlung aufzubauen, die sie bis zu ihrem Tode durch regelmäßige und gezielte Ankäufe stetig erweitern und dadurch zu einem veritablen Spiegel der Ideengeschichte des 18. Jahrhunderts machen sollte. Die Bücher und Noten begleiteten die Landgräfin entlang ihrer zahlreichen Lebensstationen,⁶ von Prenzlau⁷ nach Buchweiler und Pirmasens, bis sie dann 1765 ihre Aufstellung in Darmstadt fanden. Dass Caroline trotz eines relativ geringen Erwerbsetats⁸ und trotz ihrer isolierten Existenz in der Provinz eine der größeren Privatbibliotheken der Epoche aufbauen konnte, war einerseits das Ergebnis ihrer ausgeprägten Interessen philosophischer und musikalischer Natur, über die sie ihre Meinungen und Gedanken in Briefen, Exzerpten und Kalendernotizen festhielt.⁹ Andererseits half ihr dabei ein weitgespanntes Netzwerk aus exzellenten Verbindungen zu adligen Persönlichkeiten wie Anna Amalia und Friedrich II. von Preußen, zu Intellektuellen wie Diderot¹⁰ und Grimm, zum Buchhandel, wie beispielsweise Johann Georg Eßlinger und weiteren vermittelnden Personen.¹¹ Ihr wichtigster Ratgeber und Lieferant von literarischen und musikalischen Druckerzeugnissen aus Paris war Friedrich Melchior Grimm,¹² von dem sie als eine der frühesten Abonentinnen die *Correspondance littéraire, philosophique et critique* bezog, durch die sie sich über das kulturelle Leben in der französischen Metropole auf dem laufenden hielt.¹³ Der Buchhändler Eßlinger in Frankfurt am Main hingegen avancierte dank seines Vertriebs verbotener aufklärerischer Schriften zu Carolines Hoflieferanten, wodurch er unweigerlich in Schwierigkeiten mit den Zensurbehörden geriet.¹⁴ Die Landgräfin

verwendete sich daher persönlich für ihren Schützling und brachte ihn dazu, sie auch weiterhin mit indizierter Literatur zu versorgen.¹⁵

Carolines Bibliothek lässt sich zum Großteil dank des handschriftlichen *Catalogue de la Bibliotheque de Son Altesse Serénissime Madame la Princesse Héréditaire Landgrave de Hesse Darmstadt née Princesse Palatine des Deuxponts* rekonstruieren,¹⁶ in dem französische, englische und deutsche Bücher separat eingetragen und jeweils alphabetisch nach Titeln sortiert sind. Er verzeichnet über 2.600 gedruckte Monographien, Nachschlagewerke, Anthologien, Libretti, Zeitschriften, Fortsetzungen, Texthandschriften, Musikdrucke und Notenmanuskripte. Zusätzlich informiert der Briefwechsel der Landgräfin über Werke in ihrem Besitz, die nicht im Katalog verzeichnet sind.¹⁷ Rund 90% der im Katalog aufgeführten Bücher sind auf Französisch verfasst, was nicht nur daran liegt, dass die Lingua franca des 18. Jahrhunderts gleichzeitig die Muttersprache der Landgräfin war, sondern vor allem darauf zurückzuführen ist, dass der inhaltliche Schwerpunkt ihrer Beschäftigung auf aktuellen Publikationen zur Philosophie und Streitschriften der Aufklärung lag, die vorwiegend von in Frankreich wirkenden Autoren stammten, allen voran Voltaire, Diderot, Rousseau und Holbach. Darüber hinaus besaß Caroline einen umfangreichen Bestand an Schriften zur Jurisprudenz, zur Geschichte und den Naturwissenschaften, doch enthielt ihre Bibliothek nur wenige Publikationen zur Theologie und bloß die Hauptwerke antiker Autoren, die sie in französischer Übersetzung las. Die deutsche Literatur spielte für die Landgräfin eine nachgeordnete Rolle, da sie sich die Texte zunächst durch eigene und fremde Übertragungen erschließen musste und mit den in Darmstadt verkehrenden Künstlerinnen und Schriftstellern um Johann Heinrich Merck kaum in Berührung trat.¹⁸ Zusammen mit einigen englischen Büchern, wie etwa von Locke, Hume und Shaftesbury, machte dieser Bestand gerade etwa 10% ihrer Bibliothek aus.

Die Musikaliensammlung der Landgräfin umfasste mindestens 150 Titel, lässt sich jedoch nur noch in Umrissen rekonstruieren, da kein vollständiges Inventar existiert und die Informationen aus Briefen und vereinzelt Katalogeinträgen erschlossen werden müssen.¹⁹ Bereits aus den in Prenzlau und Berlin verbrachten Jahren besaß Caroline Bühnenwerke von Lully und Rameau sowie durch Anna Amalia von Preußen übersandte Opern von Graun und Hasse.²⁰ Ab dem Zeitpunkt, da Friedrich Melchior Grimm sich von Paris aus um den Aufbau der Notensammlung Carolines kümmerte, wuchs der Bestand an Musikdrucken. In den ersten Jahren lieferte Grimm vornehmlich Arietten in Anthologien, die komischen Opern von Philidor und Duni

Katalog

Französische
Philosophie

Musikalien-
sammlung

sowie Cembalowerke und Sinfonien deutscher Meister. Ab 1768 zeichnet sich eine Bevorzugung der Werke Monsignys, Gossecs und Grétrys ab. Tendenziell überwiegt die kleine Besetzung, Orchesterwerke sind selten, die meisten Opern aus Carolines Sammlung wurden in jenen Jahren in Darmstadt nicht komplett auf der Bühne aufgeführt, sondern nur konzertant in Auszügen. Wie für die Bücher gilt auch für die Noten Carolines, dass sie ihr persönliches Eigentum waren und damit nicht zum Gebrauchsbestand der Hofkapelle gehörten, weil die Landgräfin sie für ihr Cembalospiel oder musikalische Assembléen im Familienkreis benötigte.²¹

Wendepunkt der
Darmstädter Biblio-
theksgeschichte

In der Geschichte der Bibliotheken von Mitgliedern des landgräflichen Hauses markiert Carolines Bibliothek einen Wendepunkt. Sie diente nicht mehr der Repräsentation, sondern ausschließlich der Privatlektüre ihrer Besitzerin, was nicht zuletzt daran abgelesen werden kann, dass sie in ihren Privaträumen aufgestellt war. Die Privatbibliothek hatte sich nun endgültig neben der Hofbibliothek etabliert.²² Im gesamteuropäischen Kontext kann die Bibliothek Carolines in einer Größenordnung zwischen den Bibliotheken Madame de Pompadours und Friedrichs II. von Preußen angesiedelt werden.²³ Caroline verstand ihre tägliche Lektüre als „Selbst-Aufklärung“, als philosophische Übung.²⁴ Die Texte und Noten fanden aber auch Verwendung bei der Erziehung ihrer Kinder, beispielsweise beim familiären Musizieren oder Theaterspielen,²⁵ denn die umfassende Bildung ihrer Töchter war einer der Gründe dafür, dass die Landgräfin sie später allesamt glänzend verheiraten konnte.²⁶ 1774 erbte Carolines Sohn Ludwig die vollständige Bibliothek und die Musikaliensammlung seiner Mutter, doch verblieb nur ein Teil davon in der späteren Großherzoglichen Kabinettsbibliothek, während der Rest an die Hofbibliothek überwiesen wurde. Die meisten Bücher und Musikalien aus Carolines Sammlung aber sind bei der Bombardierung Darmstadts 1944 verbrannt, und nur wenige Objekte in den Beständen der Universitäts- und Landesbibliothek²⁷ zeugen noch von der Belesenheit und der Musikliebe einer außergewöhnlichen Frauengestalt des 18. Jahrhunderts.

Kriegsverluste

¹ Am 27.04.1772 an Max Julius Wilhelm Franz von Nesselrode-Ehreshoven, zitiert nach Bräuning-Oktavio 1966a, Sp. 685. Derselbe Aufsatz wurde außerdem veröffentlicht als Bräuning Oktavio 1964. Ein Nachtrag erschien als Anhang zu Bräuning-Oktavio 1969, Sp. 835f. Im Folgenden wird Bräuning-Oktavios Studie über die Bibliothek der Landgräfin nach Bräuning-Oktavio 1966a zitiert.

² ULB, Hs 2267, zum ersten Mal ediert und analysiert von Hermann Bräuning-Oktavio, Bräuning Oktavio 1964 bzw. 1966a. Vgl. auch Pezzoli-Bonneville 2000, S. 91–125; Meise 2010, S. 247f.

- Walther 1877; Schlobach 1972, S. 44–183.
- Das Testament der Großen Landgräfin sowie ihr Nachlassverzeichnis in HStAD D 4 Nr. 555/6, vom 05.04.1774, unter Punkt 20: „Ma Bibliothèque à mon Fils, le Prince héréditaire, et tout ce que j’ai en Musique“ bzw. „Meine Bibliothec und alle Musicalia erhält der Erb Prinz.“ Dasselbe in französischer Sprache auch in HStAD D 4 Nr. 557/6–8.
- Vgl. dazu die Überlegungen von Meise 2002, S. 542f.
- Zur Biographie vgl. Panzer 2005, S. 180–185.
- Vgl. dazu Hartmann 1923.
- Gemäß Witzel 1929, Anlage 8, der aus 1944 verbrannten Akten zitiert, erhielt Caroline beispielsweise 1770 bis 1773 nur einen festen „Ausgabe-Etat“ von 3000 Gulden, während ihr Gemahl einen flexiblen Etat genoss, der rund zehnmal so hoch war (vgl. auch Pezzoli-Bonneville 2000, S. 27).
- Pezzoli-Bonneville 2000, S. 122; Meise 2005, S. 195–197; Meise 2002, S. 532–544.
- Persönliche Besuche in Paris und Kontakte mit Diderot, d’Alembert und weiteren Philosophen sind belegt; vgl. Grot 1885, S. 66, 126, 176 und 262, Bräuning-Oktavio 1966a, Sp. 692, sowie Pezzoli-Bonneville 2000, S. 86.
- Siehe Gruppe 1901, S. 9, vgl. Schlobach 1972, S. 51. Vgl. auch Bräuning-Oktavio 1966a, Sp. 693, Pezzoli-Bonneville 2000, S. 84f.; ein Brief an Nesselrode vom 06.09.1761 beweist ihre damaligen Kontakte mit Grimm.
- Kalbfleisch 1934; Pezzoli-Bonneville 2000, S. 83–90.
- Bräuning-Oktavio 1966b, Sp. 691; Schlobach 1970, S. 8f. und 16f.
- Zu Eßlinger und seinen Beziehungen zur Großen Landgräfin siehe Bräuning-Oktavio 1966b; Pezzoli-Bonneville 2000, S. 99–101; sowie neuerdings Haug 2002.
- Bräuning-Oktavio 1966a, S. 151.
- Orthographie des Titels nach dem Original ULB, Hs 2267, vgl. die kommentierte Edition von Hermann Bräuning-Oktavio: Bräuning-Oktavio 1966a, Sp. 743–854.
- Wie z.B. das Exemplar der „Correspondance littéraire“ aus dem Besitz der Großen Landgräfin. Grimm ließ es nach ihrem Ableben durch Darmstädter Hofbedienstete verbrennen, da es wahrscheinlich Passagen enthielt, die bei Bekanntwerden für Grimm unangenehme Folgen gehabt haben könnten (Brief Grimms an Nesselrode vom 01.04.1774).
- Zur nachgeordneten Stellung deutscher Literatur in der Geisteswelt der Landgräfin vgl. Wolf, J. 1996, S. 139–143; Pezzoli-Bonneville 2000, S. 19f.; Meise 2002, S. 538f.; Seidel 2003, S. 445–468; Panzer 2005, S. 169–179.
- Eine chronologisch-tabellarische Übersicht über die von Grimm nachweislich übersandten Noten, Musikbücher, Verlagskataloge und Instrumente bei Schneider 2014, S. 263–269. Vgl. auch Bräuning-Oktavio 1966a, Sp. 695–698; Noack, E. 1967, S. 278–282; Kaiser, F. 1967, S. 118f.
- Die Hasse- und Graunopern, die in einem weiteren Musikalienkatalog der Epoche (ULB, Hs 2591; vgl. Kaiser, F. 1967, S. 117f.) aufgeführt sind, befinden sich noch heute fast vollständig in handschriftlichen Partituren und Stimmen in der ULB Darmstadt. Vgl. hingegen Henzel 2009, der S. 146f. die Provenienz dieser Handschriften aus dem Besitz Carolines in Frage stellt; (siehe dazu auch die entsprechenden Einzeleinträge im online-Katalog des Répertoire International des Sources Musicales (RISM): <https://opac.rism.info>).
- Siehe Schneider 2014, S. 274–277.
- Meise 2009 sowie Meise 2010, S. 257.
- Vergleiche zu weiteren Privatbibliotheken der Epoche liefert Pezzoli-Bonneville 2000, S. 94f. Zu den Zahlen vgl. Varry 1988, Statistiken S. 236f. und 241. Die Bibliothek der Mutter Carolines enthielt – neben aktueller französischer, englischer und deutscher Literatur – vorwiegend Predigten, Erbauungsliteratur und Gesangsbücher und umfasste nahezu 1.600 Titel. Vgl. Bräuning-Oktavio 1969, Sp. 687–776. Die Bibliothek ihrer Tochter Caroline (1746–1816) in Homburg umfasste 1.750 französische und 550 deutsche Titel. Vgl. Bennholdt-Thomsen/Guzzoni 2010.
- Meise 2004, S. 562, 566–569.
- Kollbach 2009, S. 200–202, S. 264–266; Seidel 2003, S. 405f., 434, 438.
- Zur Briefpolitik Carolines vgl. Heipcke 2004; Dreier/Heipcke 2004.
- Eine systematische Provenienzforschung wurde bisher nur für die Musikalien von Henzel 2009 und Schneider 2014 durchgeführt. Die im Katalog ULB, Hs 2267 verzeichneten Texthandschriften sind komplett erhalten. Bräuning-Oktavio 1966a liefert einige Beispiele für gedruckte Bücher auf Sp. 747f.



1567 | | 1567–1790 | | 2017

Die fürstlichen Bibliotheken in
Hessen-Darmstadt

Bibliotheksgeschichte in Bildern

FVRSTL. HESSEN DARM

ERHOLDEN DURCHSCHNITTEN FÜRSTEN UND HERZEN
H. LUDWIGS COM. LANDGR. V. HESSEN FÜRSTEN
V. HESSENFELD. GR. V. C. D. E. N. S. Y. UND BOHEMEN
H. LUDWIGS V. E. ERBP. L. LANDG. V. HESSEN
1671



STAT. RESIDENS SCHLOS

UNTER DERSCHWARTEN FÜRSTINEN
F. ELISABETHA DOROTHEA, WITWE
VON HERZOG FRIEDRICH VON SACHSEN-WEIMAR
F. SOPHIA LOUISE, LANDGRÄFIN VON HESSEN-KASSSEL
1787



V.

D.

M.



Omnia dispereant, quoniam periisse necesse est.

*Alles ding zwar zeitlich hier vergehn,
Nothwendig Könn Sie nicht bestehn.*

Bach. in der Wetteram.



st, Verbi ūsūs maneat si modò, Christe, tici.

Wenn uns nür bleibt zū ieder frist
Der bräuch deins Worts, Herr Jesu Christ.



VERA EFFIGIES ILLUSTRISIMÆ, CELESTISSIMÆ, PIENTISSIMÆ, PRINCIPIS, AC D. N. D. N. PHILIPPI HESSÆ,
LANDGRAVIJ, COMITIS CATINÆ, DECE, ZIEGENHAINÆ, et NIDDA, A. M. D. LXXXI. XXIV. DEC.

VERA EFFIGIES ILLUSTRISIMÆ, CELESTISSIMÆ, PIENTISSIMÆ, PRINCIPIS, AC D. N. D. N. PHILIPPI HESSÆ,
LANDGRAVIJ, COMITIS CATINÆ, DECE, ZIEGENHAINÆ, et NIDDA, A. M. D. LXXXI. XXIV. DEC.

PRINCIPIS HESSORUM facies est illa PHILIPPI
Ex animis pietas ex oculisq; nitet
Quicquid Hebræus habet, Romanus Gallus, Iberq;
Omne tenet. Nemo rectius Astra tenet
Ecce! Philippopolim, Butsbacum nobile, tanti
Ingenij doles Teutonis ora probat
Lustra bis (haud multò magis est) sex ille peregit
Sit felix annis, est velut arte sua

Illustratum auctor C. G. G.
Anno M. D. C. LXX. DDD

Sebastianus Purr, Civis
et Chalcographus Francfort.



*Hæc est effigies et frons augusta GEORGI,
 Sed mentis dolens pingere nemo potest.
 Emicat ex oculis Sapientia, Gratia, Candor,
 Iustitia atq; Fides et Pietatis amor.
 Quantus in adversis fuerit medusq; sub armis,
 Heros per terras publica Fama canit.*









Der Hessische Ahnensaal

des Landgräflichen Hauses Hessen-Darmstadt und des Gusslerzoglichen Hauses Hessen und bei Rhein



Philip der Große
Landgraf zu Hessen-Kassel



Margarete
Landgräfin zu Hessen-Kassel



Elisabeth
Landgräfin zu Hessen-Kassel



Philipp Ludwig
Landgraf zu Hessen-Kassel



Anna
Landgräfin zu Hessen-Kassel



Ludwig VIII
Landgraf zu Hessen-Kassel



Margarete
Landgräfin zu Hessen-Kassel



Philipp II
Landgraf zu Hessen-Kassel



Sophie
Landgräfin zu Hessen-Kassel



Johann
Landgraf zu Hessen-Kassel



Elisabeth
Landgräfin zu Hessen-Kassel



Ludwig VI
Landgraf zu Hessen-Kassel



Marie Elisabeth
Landgräfin zu Hessen-Kassel



Ludwig VII
Landgraf zu Hessen-Kassel



Johann
Landgraf zu Hessen-Kassel



Elisabeth
Landgräfin zu Hessen-Kassel



Dorothea Charlotte
Landgräfin zu Hessen-Kassel



Ernst Ludwig
Landgraf zu Hessen-Kassel



Charlotte
Landgräfin zu Hessen-Kassel



Ludwig VIII
Landgraf zu Hessen-Kassel

Die Hessische Ahnenreihe ist eine ununterbrochene Kette von Fürsten, die seit Jahrhunderten das Land regieren. Die Ahnenreihe beginnt mit Philip der Große, Landgraf von Hessen-Kassel, und führt über Margarete, Elisabeth, Philipp Ludwig, Anna, Ludwig VIII, Margarete, Philipp II, Sophie, Johann, Elisabeth, Ludwig VI, Marie Elisabeth, Ludwig VII, Johann, Elisabeth, Dorothea Charlotte, Ernst Ludwig, Charlotte, und Ludwig VIII.

Der Hessische Ahnensaal

des Landgräflichen Hauses Hessen-Darmstadt und des Grossherzoglichen Hauses Hessen und bei Rhein



Carl I.



Elisabeth, Landgravin v. Hessen-Darmstadt geb. 1684



Ludwig I.



Elisabeth, Landgravin v. Hessen-Darmstadt geb. 1684



Wilhelmine, Landgravin v. Hessen-Darmstadt geb. 1709



Louise



Albertine, Landgravin v. Hessen-Darmstadt geb. 1750



Georg Wilhelm



Louise, Landgravin v. Hessen-Darmstadt geb. 1750



Ludwig I.



Ludwig II.



Wilhelmine, Landgravin v. Hessen-Darmstadt geb. 1750



Ernst



Ferdinand



Alexander



Ludwig II.



Mathilde, Landgravin v. Hessen-Darmstadt geb. 1750



Marie Alexandrine



Elisabeth, Landgravin v. Hessen-Darmstadt geb. 1750



Ernst

Carl I. Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Elisabeth, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Ludwig I. Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Elisabeth, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Louise, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Albertine, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Georg Wilhelm, Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Louise, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Ludwig I. Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Ludwig II. Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Wilhelmine, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Ernst, Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Ferdinand, Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Alexander, Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Ludwig II. Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Mathilde, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Marie Alexandrine, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Elisabeth, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Ernst, Landgrave von Hessen-Darmstadt



Elisabeth, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Louise, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Albertine, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Georg Wilhelm, Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Louise, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Ludwig I. Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Ludwig II. Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Wilhelmine, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Ernst, Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Ferdinand, Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Alexander, Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Ludwig II. Landgrave von Hessen-Darmstadt
 Mathilde, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Marie Alexandrine, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Elisabeth, Landgravin v. Hessen-Darmstadt
 Ernst, Landgrave von Hessen-Darmstadt

I.09–18



I.09

I.10



I.11

I.12



I.13



I.14

I.15



I.16



I.17

I.18

- I.09 Bucheinband der Landgräfin Christina von Hessen (1505–1549), Mutter Georgs I., Kassel 1548
- I.10 Bucheinband des Kurfürsten Christian I. von Sachsen (1560–1591), 1589
- I.11 Astromedizinische Handschrift mit kombiniertem Aderlass- und Planetenmann, ca. 1454
- I.12 Astronomischer Kalender für 1475–1531 von Johannes Regiomontanus (1436–1476), Nürnberg 1474
- I.13 Weltkarte nach Ptolemaios (ca. 100–170), übersetzt von Jacobus Angelus (ca. 1360–1411), hrsg. als *Cosmographia* von Nicolaus Germanus, Ulm 1482
- I.14 Katalog der Bibliothek Moscheroschs (Auszug)
- I.15 Guido Ubaldo del Monte, *Mechanischer Kunst-Kammer Erster Theil*, übers. v. Daniel Mögling
- I.16 Darstellung von vier Bergfestungen von Daniel Specklin, Kupferstich von Matthias Greuter
- I.17 *Sinfonia* von Christoph Graupner, Darmstadt 1750
- I.18 Tanz „La Hessoise Darmstat“ von Charles Dubreil, München 1718

I.01–08



I.01



I.02



I.03

I.04



I.05



I.06

I.07



I.08

- I.01 Darmstädter Residenzschloss, Zeichnung und Kupferstich von Jan Pieter Rodingh, 1676
- I.02 Butzbacher Residenz Philipps III. (1581–1643) mit Sternwarte, Kupferstich von Eberhard Kieser
- I.03 Philipp III. von Hessen-Butzbach (1581–1643), Kupferstich von Sebastian Furck, ca. 1640
- I.04 Georg II. von Hessen-Darmstadt (1605–1661), Kupferstich von F. Brunn nach einem Gemälde von Salomon Duarte, ca. 1661
- I.05 Grabmal für Georg I. von Hessen-Darmstadt (1547–1596) und seine Gemahlin Magdalena geb. Gräfin zur Lippe (1552–1587) in der Stadtkirche zu Darmstadt (Ausschnitt), 1589/97
- I.06 Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt (1667–1739), Ölgemälde von Johann Christian Fiedler
- I.07 Landgräfin Caroline (1721–1774), Gemälde von Ludwig Strecker, um 1765
- I.08 Heinrich Künzel, Carl Beyer: Der Hessische Ahnensaal des Landgraeflichen Hauses Hessen-Darmstadt und des Grossherzoglichen Hauses Hessen und bei Rhein, Darmstadt 1859

Stadtansichten Darmstadt

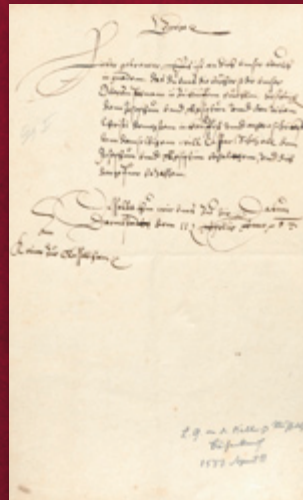


Darmstadt

Darstellung aus der Sciographia Daniel Meisners

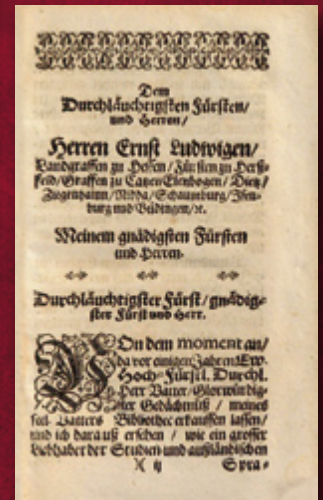
1567 |

Die fürstlichen Bibliotheken in Hessen-Darmstadt



Bücherkauf für Georg I.

1587



Widmung Moscheroschs an

Ernst Ludwig 1679/1683

Persönlichkeiten



Philipp der Großmütige



Georg I.
Begründer der Linie
Hessen-Darmstadt



Ludwig V.

.....|

1509–1567

.....|

1567–1596

.....|

1596–1626

|.....

Dokumente und Bestände



Bibliche Münzen nach Arias
Montanus 1572



Medizinische Verwendung
von Engelwurz, 1578



Johannes Trithemius,
Stenographia, Darmstadt 1606



Ludwig VI.



Ludwig VIII.



Ludwig IX.

Persönlichkeiten

.....|

1661–1678

|

1739–1768

|

1768–1790

|.....



Heldenbuch
Inkunabel um 1479



Daniel Mögling
Cyclometria, vor 1627



Registrum librorum,
Wimpfen 1687

Dokumente und Bestände



Darmstadt
Kupferstich von G. Bodenehr

| 1790



Pilgerfahrt des träumenden
Mönchs, um 1460



Christopherus,
Zwolle um 1473

CHRISTINA LANTGR
EVIN ZV HESSEN



1 5 4 8



Werk möglich, dis figuer zu alle fest God mo i de zeichen ist
Die selbe oder nioße sol niemant Wil er anders alzeit gepuhtet han

Der vorder hat das
haupt vnd dz antlit

Die vwillig hat die asch
vnd die arme

Der leue hat dz hertz
mage sinte rucken

Die wage hat den niere
blasen vnd nabel

Der steyn bock hat
die kniue

Der fisch hat die fuh

Der ster hat den hald
vnd die kele

Der bo hat die broest
vnd die lunge

Die maget hat den
buck vnd dz ingeweyde

Der scorp hat die scham

Der schutz hat die tierch

Der wasser man hat
die schin beyen



God mo ist in vnde od in schutze so sol ma mit lasse rum haupt od
in der lebern God mo ist in der bo scorp od fische so sol ma mit
lassen ruden smitzen God mon ist in wasser mon od in der wage
so mag ma lasse welch man wil

Hande

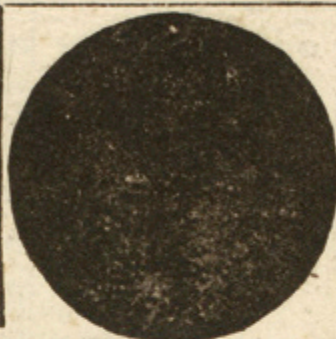
Arbeitsale In dem hem ist mit gut od lasse so od auf alt ist den die
hitz in de blude spiset den lip dut od dar vber not polsch uff de tunne
Nym kein druck vnder hem zemet seu luter deart zt deglich spish
mit wette Nut w de morage auf seu du wurst ander veltig
hute duth od ente fleisch vor elen vnd vor fopten mit bade lucheis
nach lufte dmet in col In de hem sint vj vorworffe dag
iden polen mit an fahed du wilt dz ed ey gut ende sol han In ist
der cest dag deo hemer der cest lund en stuch Der and ist sant
Johd achste Der iii ist d xij obent Der iii ist d nest dag nach
de xij tage De v ist d netst tagenach de xx tage Der vj ist an sat
pauls dag bekerung lund vj stude In den vorgrite tage solhut duth
dz du dm statt d wonung mit vcr waderst oder dz du key te vnd
nemest od wupf furest od du vnd se stebet In dem tage od sie
gewint duth memer liep vnd vret ey fmit in den vorgrite geboendz
lebt mit lage od mus allezeit i armut vñ arbeit lebe in den vorgrite
tage soltu soltu mit lasse noch schwaften and cest du stebst od wurst
frankel sinne od die gepuht gat dir abe od du vrest vltig

1289

1289

1280

finster der Sunnē	finster des mōdes	finster des mōdes
12 23 21	28 12 40	21 21 20
Des Cristmōdes	Des Cristmōdes	Des Brachmōdes
Halbe werung	Halbe werung	Halbe werung
1 2	1 22	1 31
Siben punct		Acht punct



~~Welcher der waren lauf der man wiſſe wol
aif der gemaine leien mittag dar in die
ſunn dū mitteltlich lin begreiff und auch
die beſchreiffung des angeleiche tag der planet~~

1281

1282

1282

finster der Sunnē	finster der Sunnē	finster des mōdes
28 6 23	11 11 22	26 4 41
Des Maien	Des Maien	Des Weinmōdes
Halbe werung	Halbe werung	Halbe werung
0 23	0 44	1 39
Drei punct	Fönf punct	Eilif punct







1. Thesaurg Lingua ac Sapiëntia Germanica Hülftz Vrang und
schreibet Georgij Henischij. pars I.

2. Der alte Eynlandtsch Melchior Pfingering 1617

3. Valerii Anselmi Rüd Catalogus Annorum et Principum.

4. B. R. Reiff Schöpfer.

Joh. Bocatig von der Koninkl. Anstalt,

Schöpfer d. Kunst.

Eusebii Cronica

4. Nicol von Welt translation Affliges Kunst in Hülftz mit Bildhülftz.

Bistum von Konstanz Lotfaring 1611 in dem alten Hülftz 1519.

5. Esopi Fabelbuech.

Das Buch ist ein sehr gut alt Exemplar mit Bildhülftz.

6. Es ist ein alt Buch mit Bildhülftz.

Terentij Hülftz mit Bildhülftz. 1486. Mm.

7. Alter Supplication in die Welt 1512.

Barbaressa Hülftz Hülftz 1530

Barbaressa Hülftz und die Welt Hülftz Hülftz. 1512. Religion.

Barbaressa Hülftz Hülftz 1512.

Affliges parquill, und Hülftz Hülftz 1512.

8. Ovidij Nafz Hülftz Hülftz Gerhard Lox.

Ein alt Hülftz Hülftz Hülftz Hülftz Hülftz Hülftz.

9. Daniel Dillmann und Hülftz Hülftz Hülftz.

Das Buch ist ein Hülftz Hülftz Hülftz Hülftz Hülftz.

10. Daniel Dillmann und Hülftz Hülftz Hülftz.

11. Thesaurg Teutonice Linguae Christophori Plantini

Angabunin

Ein alt Buch in der ersten Edition

Ein alt Buch in der ersten Edition

Das Buch ist ein alt Buch

Extusis Jear van der Noot

Das Buch ist ein alt Buch

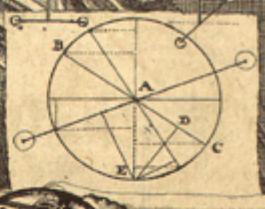
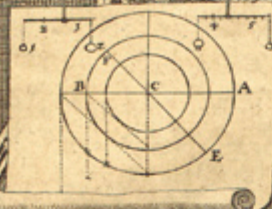
Ein alt Buch in der ersten Edition

Ex inaequali
aequalitas

Fide sed cui
Vide

MOUERER

Sic idem non est idem



Mechanischer Kunst-Kammer Erster Theil

Von
Bag Hebel Scheiben Haspel Reil
Vnd Schraubenverck
Darin der wahre vnfehlbare Grund aller Künst
licher vnd Sinnerlicher Machination
begrieffen
In vielfaltigem Nutzen vnd merklicher
Beförderung
Theutischer Künstler
Vff vnderchiedlicher derselbigem inständiges
Pitten vnd anwischen
Stück

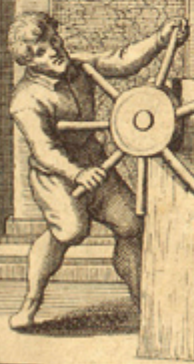
GUIDI UBALDI

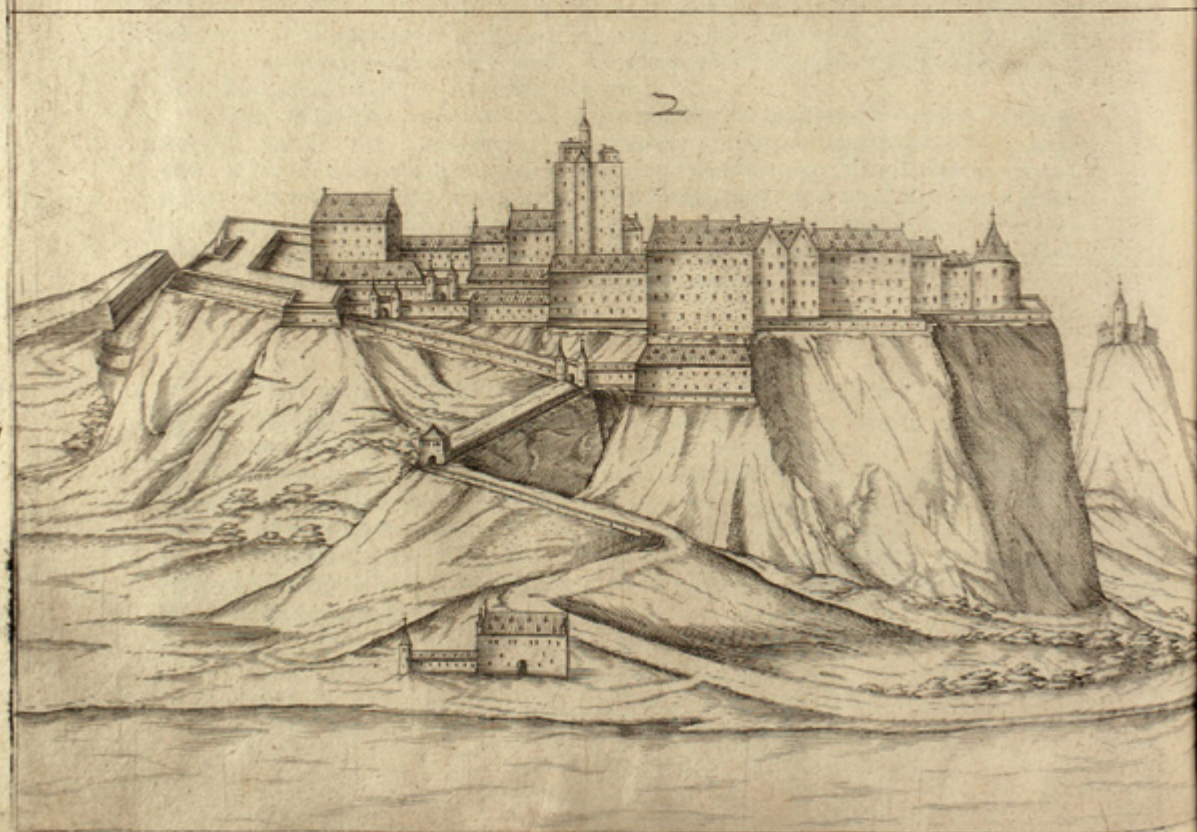
Marchionib: Montis
Italiänisch vnd Lateinischem Exemplar in
vner Mutter Sprach deutlich vberseht vnd durch nützliche
Additiones hin vnd wider besser erkläret wie nit weniger
mit außföhrlichen Kupffer Figuren zu vollkommenem
Verstand vor Augen gebildet
durch

DANIELEM MÖGLING WIRTEMB:

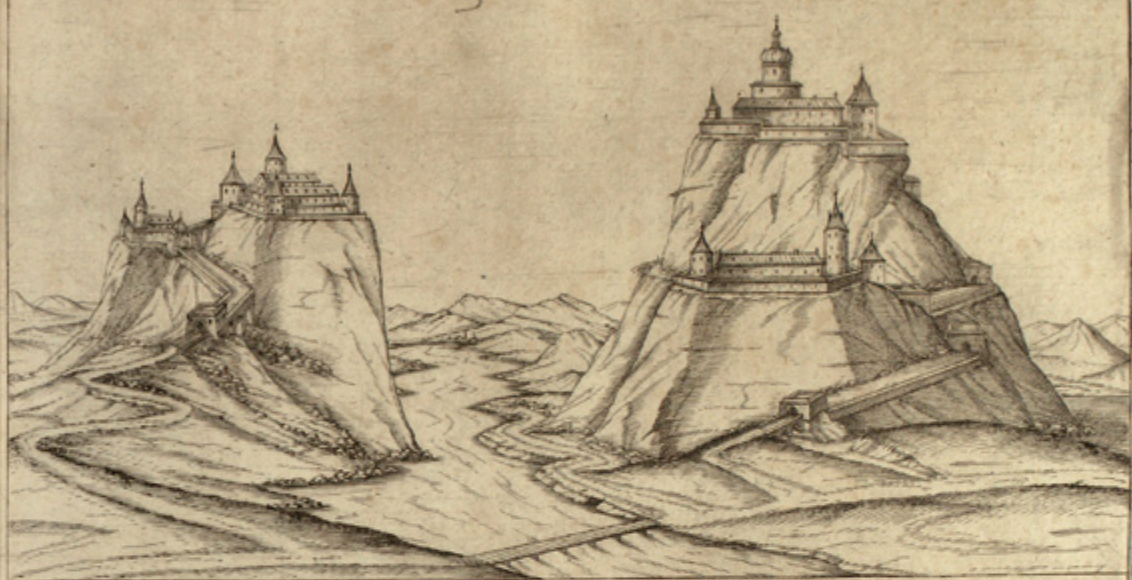
der Artzney Doctor in Landgräf: Heftlich: Hoff-
Medicu vnd Mathematicu zu Pützsch,
in der Württemb.

Frankfurt am Mayn
In Verlegung Matthaei Merian.
MDCXXIX.





3



4



F. #

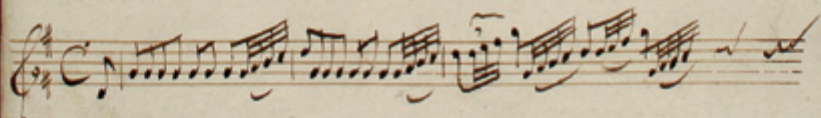
SINFONIA.

2. Corni,
2. Violini
Viola
et
Basso.

Fa(n).

Di
Fraupner.

Großherzoglich
Hessische
Hofbibliothek





Paris Chez Bonnart, rue S.^t Jacques,

au Coq. avec privil.

*Monsieur Dubreil dansant le Scaramouche
à l'Opera*

1567 – 1790

Vignetten

- 17 © Hessische Hausstiftung, Schlossmuseum Darmstadt, Inv.-Nr. DA B 21096
 18 ULB Darmstadt, his Port Hessen 37
 22 ULB Darmstadt, his Ansichten 3494a
 38 UB Heidelberg, A 836-2 Res.:5-6. Lizenz: CC BY-SA 3.0 UB Heidelberg
 44 Foto: Karl-Heinz Fröhner
 48 ULB Darmstadt, his Port 141
 52 Foto: Wolfgang Fuhrmannek
 56 © Hessische Hausstiftung, Schlossmuseum Darmstadt, Inv.-Nr. DA B 21096
 61 ULB Darmstadt, W 617

Bilderstrecke

- I.01 ULB Darmstadt, his Ansichten 3494a
 I.02 UB Heidelberg, A 836-2 Res.:5-6. Lizenz: CC BY-SA 3.0 UB Heidelberg
 I.03 ULB Darmstadt, his Port Hessen 86
 I.04 ULB Darmstadt, his Port Hessen 37
 I.05 StadtA DA, Fotosammlung
 I.06 © Hessische Hausstiftung, Schlossmuseum Darmstadt, Inv.-Nr. DA B 21192
 I.07 © Hessische Hausstiftung, Schlossmuseum Darmstadt Inv.-Nr. DA B 21096
 I.08 ULB Darmstadt, his Port Hessen 1
 I.09 ULB Darmstadt, W 617
 I.10 ULB Darmstadt, V 584
 I.11 ULB Darmstadt, Hs 266, fol. 69v
 I.12 ULB Darmstadt, Hs 1470, fol. 15v
 I.13 ULB Darmstadt, Inc. V 27, fol. 70v-71r
 I.14 ULB Darmstadt, Hs 3004-I, S. 61
 I.15 ULB Darmstadt, 33 A 465
 I.16 ULB Darmstadt, Rf 290
 I.17 ULB Darmstadt, Mus Ms 470-14-II
 I.18 ULB Darmstadt, Mus Ms 1827

Zeitstrahl (v.l.n.r.)

- Z oben StadtA DA, Fotosammlung | ULB Darmstadt, his Port Hessen 82 | ULB Darmstadt, Hs 167, fol. 54v | ULB Darmstadt, Hs 167, fol. 74v | ULB Darmstadt, his Port Hessen 41 | ULB Darmstadt, his Port Hessen 43 | ULB Darmstadt, his Port Hessen 44 | ULB Darmstadt 3489/90
- Z unten HStAD D 4 Nr. 35/9 | Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek – Spw 2826 | ULB Darmstadt, V 116/8 | ULB Darmstadt, 34 A 426, S. 22 | ULB Darmstadt, 31/2400 | ULB Darmstadt, Inc III 27, fol. 216v | ULB Darmstadt, Hs 1651, fol. 1r | ULB Darmstadt, Hs 3319, fol. 1r | ULB Darmstadt, Hs 201, fol. 159v | ULB Darmstadt, Hs 1873, fol. 43v



1567 | | 1790 – 1917 | | 2017

Von der Hofbibliothek zur
Landesbibliothek



1790

1790 – 1917

1917

Die Hofbibliothek im langen 19. Jahrhundert
Institutionsgeschichte

Gründungsphase
der modernen
Bibliothek

In der Geschichtswissenschaft ist oft vom langen 19. Jahrhundert die Rede, das den Zeitraum von 1789 bis 1917 umfasst – ein „Zeitalter der Modernisierung von Wirtschaft, Gesellschaft, Staat und Kultur, so sehr auch ältere Strukturen fortwirken.“¹ In dieser Epoche vollzieht sich der Wandel von der höfischen Bibliothek für einen elitären Personenkreis hin zu einer modernen Dienstleistungseinrichtung für Wissenschaft und Bildungsbürgertum.

Abb. II.01

Die Herrschaft Großherzog Ludwigs I. (1790–1830, bis 1806 als Landgraf Ludwig X.) kann als die eigentliche Gründungsphase der modernen, wissenschaftlichen Landesbibliothek in Darmstadt gesehen werden. Persönlich von großer Bücherleidenschaft getrieben, übernahm Ludwig schon in jungen Jahren die Privatbibliothek seiner Mutter, die er kontinuierlich um Werke der Literatur, der Naturwissenschaft und der schönen Künste erweiterte. Sein persönliches Engagement als Erbprinz ließ den damaligen Hofbibliothekar Helfrich Bernhard Wenck 1789 hoffnungsvoll in die Zukunft blicken:

Helfrich
Bernhard Wenck
1739–1803

» Was lässt sich nicht für die Wissenschaften hoffen,
wenn Fürsten selbst sie zu schätzen, und die Liebe dazu durch ihr eigenes Beispiel
zu empfehlen wissen? «²

So überschwänglich das Lob des Erbprinzen, so nüchtern realistisch liest sich Wencks Beurteilung der Hofbibliothek, die er auf etwa 16.000 Bände schätzte:

» Nach dem, was ich bisher gesagt, braucht es keiner Erinnerung,
daß man die hiesige Hofbibliothek noch keineswegs unter die angesehenen Bibliotheken Deutschlands rechnen, oder mit andern dieser Art vergleichen könne. «³

Wenck konnte einige bedeutsame Druckwerke, darunter den *Atlas Blaeu* aufführen, beklagte aber vor allem den Mangel an Handschriften. Ludwig teilte die Begeisterung für Raritäten und Unikate. In den folgenden Jahrzehnten nutzte er seine finanziellen und politischen Möglichkeiten zum stetigen Ausbau seiner Sammlung.

Kulturgut in
Bewegung

Sein Interesse kam zur rechten Zeit, da sich in der Folge der französischen Revolution bisher ungekannte Mengen Kulturguts in Bewegung befanden. Kunstgegenstände, Handschriften und Bücher aus dem Erbe von Adel und Geistlichkeit traten auf den Markt und erleichterten den Aufbau neuer, qualitativ hochwertiger Sammlungen.

Der Erwerb einer solchen Privatsammlung aus dem Besitz bzw. Nachlass des Baron Hüpsch 1805 war ein Glücksfall für das Darmstädter Kulturleben.⁴

Abb. II.03

Zugute kam Ludwig, dessen Hessenland, wie Wenck 1789 bemerkte, über keine nennenswerten Klosterbibliotheken verfügte, die territoriale Neuordnung nach dem 1801 geschlossenen Frieden von Lunéville. Der Landgraf hatte auf seine linksrheinischen Besitzungen – das von seinem Vater begründete Pirmasens eingeschlossen – verzichten müssen, erhielt aber zum Ausgleich nicht allein einzelne kleinere geistliche Gebiete zur Arrondierung seiner südhessischen Stammlande, sondern mit dem ehemaligen kurkölnischen Herzogtum Westfalen eine völlig neue Provinz in Nordwestdeutschland.

Territoriale
Veränderungen
nach 1801

Dieser territoriale Zuwachs brachte Ludwig in den Besitz verschiedener säkularisierter Klöster und eröffnete in Westfalen den Zugriff auf das vor den Franzosen über den Rhein geflüchtete Kulturgut des alten Erzstifts Köln. Ein besonderer, bis dahin von den Zeitgenossen kaum vermuteter Schatz fand sich unter den Archivalien der weltlichen Verwaltung des Kurfürsten, die auf verworrenen Wegen über Hamburg und das Kloster Benninghausen schließlich nach Arnsberg gelangt waren: Das Kölner Exemplar der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV., eines von nur sieben erhaltenen zeitgenössischen Exemplaren dieses zentralen „Verfassungsdokuments“ aus dem Jahre 1356.⁵

Goldene Bulle
Abb. II.13

Den örtlichen Archivaren und Registratoren, die im Auftrag der neuen hessischen Landesherrschaft Unmengen alter Akten zu bewerten hatten, war die Bedeutung ihres Fundes sofort bewusst. Am 19. Januar 1803 priesen sie das Stück in ihrem Bericht nach Darmstadt in den höchsten Tönen:

» Da diese literarische Seltenheit im eigentlichsten Verstande ein schätzbares Dokument ist, welches zum geheimen Kabinets Archiv gehört; so haben wir solches hier durch einzusenden ohnverfehlen sollen. Es ist dies Exemplar um so merckwürdiger und ein desto angenehmerer Erwerb für das fürstliche Archiv, da bekanntlich selbst Kursachsen und Kurbrandenburg kein Original besitzen. «⁶

Originalausfertigungen aus der Zeit Karls IV. waren eine Seltenheit, denn neben den Exemplaren für die Reichsstädte Frankfurt und Nürnberg waren nur die Urkunden der Erzbischöfe von Mainz und Trier, des Pfalzgrafen bei Rhein und des Königs von Böhmen bekannt, nicht aber solche der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg. Das Angebot der hessischen Beamten, das wertvolle Stück nach Darmstadt zu schicken,

Original mit
Seltenheitswert

Archivgut aus
Kurköln

Reichsdeputations-
hauptschluss 1803

Auflösung des alten
Reichs 1806

entsprach den Bedürfnissen der lokalen Behörden, nur die für aktuelle Verwaltungszwecke benötigten Unterlagen bereitzuhalten und das Übrige an das Zentralarchiv in der Landeshauptstadt abzugeben. Die Goldene Bulle war hier nur ein Türöffner, der die Bereitschaft erhöhen sollte, die mit Kosten und Personalaufwand verbundene Übernahme des historischen Schriftguts durchzuführen. Die Beamten nutzten daher die Gelegenheit, im Windschatten der Goldenen Bulle gleich die gesamten Reichs-, Kreis- und Wahlakten wie auch politische Verträge des Kurfürstentums Köln dem Darmstädter Archiv anzubieten. Dies diente zum einen der Entlastung der provinziellen Stellen, entsprach zum anderen aber den zeitgenössischen Vorstellungen von der Konzentration der historischen Regierungsarchive in den Hauptstädten der neuen Mittelstaaten. Die wenigen Exemplare der Goldenen Bulle waren in dieser Zeit sehr begehrt. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 wurden die geistlichen Kurwürden von Köln und Trier aufgehoben, die Mainzer auf das Fürstentum Aschaffenburg übertragen und die Landesherren von Salzburg, Baden, Württemberg und Hessen-Kassel erstmals in den Rang von Kurfürsten erhoben. Im Unterschied zur Territorialherrschaft in den säkularisierten Gebieten gab es im Kurfürstenkolleg keine unmittelbare Rechtsbeziehung zwischen den ehemaligen und den neuen Mitgliedern, so dass die Goldbullen der aufgehobenen geistlichen Kuren an die Rechtsnachfolger ihrer weltlichen Nachfolger gelangten: Da sowohl Hessen-Darmstadt für Kurköln als auch Nassau-Weilburg für Kurtrier selbst keine Kurwürde erhielten, ergab sich das Kuriosum, dass keiner der vier neuen Kurfürsten, wohl aber zwei „normale“ Reichsfürsten über Originale der Bulle verfügten. Der Kurfürst von Württemberg verstand es, in Entschädigungsverhandlungen mit dem depostierten Erzbischof von Trier, diesen dazu zu bewegen, die Bulle von Nassau-Weilburg zurückzuerhalten und im Mai 1803 nach Stuttgart abzugeben.⁷ Vielleicht waren es solche Bestrebungen, die die Darmstädter vor zu viel Öffentlichkeit zurückschrecken ließen. Die Erwerbung der Goldenen Bulle wurde jedenfalls nicht demonstrativ bekannt gemacht. Als mit der Auflösung des Reiches 1806 die Kurwürden ihre verfassungsrechtliche Qualität verloren hatten, besaßen die Ausfertigungen nur noch historisch-antiquarischen Wert. Die Goldene Bulle gelangte vermutlich nicht in den Darmstädter Archivbestand, wo aus Gründen der Rechtswahrung traditionell die gewachsenen Schriftgutbestände historischer Verwaltungseinheiten aufbewahrt wurden, sondern in den Bibliotheksbestand, aus dem später die Landesbibliothek hervorging.

In der Zeit der hessischen Herrschaft in Westfalen (1802–1813) wurden zahlreiche weitere Artefakte und Raritäten gefunden und nach Darmstadt verbracht. Vor

allein der Arnberger Archivar Bartholomäus Dupuis erkannte die Leidenschaft seines Landesherrn und korrespondierte regelmäßig mit dem Kabinettssekretär Ernst Schleiermacher über die Einlieferung von Autographen, Handschriften und seltenen Büchern.⁸

Abb. II.02

Neben der Erwerbung von Zimelien war auch der reguläre Bestandsaufbau vorangeschritten. Unter Hofbibliothekar Friedrich Ludwig Wagner (1803–1811) wurden Regelungen zur Abgabe von Pflichtexemplaren eingeführt, die der Hofbibliothek einen stetigen Zufluss aus der regionalen Verlagsproduktion sicherte.⁹

Pflichtexemplar-
recht

Am 23. März 1808 erfolgte der Eintritt eines Mannes in die Hofbibliothek, der die Bibliotheksverhältnisse in den folgenden Jahrzehnten maßgeblich prägen sollte: Andreas Schleiermacher, der Sohn des Kabinettssekretärs, übernahm nach theologischen Studien in Gießen und Göttingen gleich zwei Funktionen im Dienst des Großherzogs. Mit dem Prädikat eines Assessors wurde er Mitarbeiter der Hofbibliothek, zusätzlich wurde ihm die Mitdirektion des Museums übertragen. 1811 rückte er als Bibliothekar im Range eines Archivrates an die Spitze der Hofbibliothek und blieb zugleich zweiter Direktor des Museums. 1817 wurden die Hofbibliothek und die Kabinettsbibliothek unter seiner Leitung vereinigt. Diese neue Hofbibliothek wurde im Südostflügel des Residenzschlusses zusammengeführt und durch die am 11. September 1817 veröffentlichte Bibliotheksordnung für die Benutzung freigegeben. Es ist dies die Geburtsstunde der modernen, wissenschaftlichen Publikumsbibliothek, denn zum ersten Mal stand sie nun „jedem zur Benutzung offen“ und es sollte „kein Buch zum Lesen und Exzerpieren auf der Bibliothek verweigert werden.“¹⁰

Andreas
Schleiermacher
1787–1858

Öffnung für
das Publikum
1817

Von Montag bis Freitag konnte die Bibliothek nachmittags besucht werden, Bewohnern der Stadt Darmstadt wurde es gestattet, Bücher auf vier Wochen nach Hause zu entleihen. Verantwortlich blieben die Bibliotheksbeamten, die ggf. die Bürgschaft eines Dritten verlangen konnten. Missbrauch und Beschädigungen führten zum Ausschluss von der Benutzung, ferner waren Handschriften, Kupferwerke, Raritäten und Nachschlagewerke von der Ausleihe ausgenommen.

Schleiermacher ordnete den Gesamtbestand nach einem neuartigen bibliographischen System, das auf der möglichst vollständigen Erfassung aller Wissensgebiete beruhte.¹¹ Alphabetische, formale oder chronologische Aspekte traten hinter dem Vorrang der Sachsystematik zurück. Dieses Katalogsystem, das er 1847 im Druck veröffentlichte, blieb bis in die Zeit Eppelsheimers (1929–1933) die Grundlage für die Aufstellung der Darmstädter Bestände und ist es für große Teile der vor 1900 erschienenen Literatur noch immer. Schleiermacher, 1827 in Gießen zum Ehrendoktor

Schleiermachers
Katalogsystem

Schleiermacher und
sein Nachfolger

ernannt, avancierte 1830 zum geheimen Kabinettssekretär des neuen Großherzogs Ludwig II. Sein Nachfolger wurde August Feder, allerdings wünschte der Großherzog Schleiermachers „Einsicht und Erfahrung“ weiter zu nutzen und übertrug ihm die Oberaufsicht über die Bibliothek „in der Art, daß zwar Hofrath Feder nicht unter Ihnen steht, vielmehr ohne Anfrage Alles dirigiert, allein so, daß wenn Sie über die Geschäftsführung etwas zu bemerken haben, Sie mir solches vortragen.“¹²

Neue Kabinetts-
bibliothek

Seit 1820 befand sich die Bibliothek im Staatsbesitz und wurde zusammen mit den Sammlungen als Teil des Museums ausgewiesen und wahrgenommen. Daneben begründete der Erbprinz eine neue Kabinettsbibliothek, die er auch nach seinem Regierungsantritt als Großherzog Ludwig III. im Jahr 1848 fortführte. Als Kabinettsbibliothekar diente ihm Philipp Walther, der zugleich in der Hofbibliothek Dienst tat. Diese jüngere Kabinettsbibliothek wurde von Ludwig III. 1875 als unteilbarer Fideicommiss in bewusster Trennung von der Hofbibliothek für die persönlichen Belange der großherzoglichen Familie und des Hofes institutionalisiert.¹³ Als Hofbehörde bestand sie fort, bis sie 1920 in Staatsbesitz übergang.¹⁴

Karl August
Ludwig Feder
1790–1856

August Feder war vorerst der letzte Seiteneinsteiger in der Leitung der Bibliothek. Er entstammte einer Göttinger Gelehrtenfamilie und hatte selbst zunächst eine akademische Karriere begonnen, die ihn nach der Promotion allerdings als Lehrer der älteren Söhne Ludwigs II. in den Dienst des großherzoglichen Hauses geführt hatte. Obwohl Ämterkumulationen bei Hof keine Seltenheit waren, entband Ludwig III. Schleiermacher nach der Berufung zum Kabinettssekretär von der Bibliotheksleitung und übertrug sie seinem früheren Lehrer Feder, sobald dieser von einer Bildungsreise zurückgekehrt war. Der Personalstand der Bibliothek war mittlerweile so stark angewachsen, dass neben dem wissenschaftlich vorgebildeten Direktor in der Regel zwei oder drei weitere Universitätsabsolventen ihren Dienst taten. Den Mitarbeitern eröffneten sich langfristige Perspektiven in der Bibliothek, die nicht selten über die Positionen des Sekretärs und Bibliothekars in das Amt des Direktors mündeten. Wilhelm Mitzenius (1856–1873), Philipp Walther (1887–1885), Wilhelm Maurer (1885–1894), Gustav Nick (1895–1904), Adolf Schmidt (1904–1924) und zuletzt Ludwig Voltz (1924–1929) gelangten nach teilweise jahrzehntelangen Dienstzeiten in der Hofbibliothek nach dem Anciennitätsprinzip in die Leitungsposition. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, verkörperten sie den Typus des gelehrten Bibliothekars, der ohne Anbindung an eine Hochschule freie Forschung, zumeist auf dem Gebiet der Landesgeschichte betrieb und sich dazu in den regionalgeschichtlichen Institutionen

Karrieren nach dem
Anciennitätsprinzip

an prominenter Stelle engagierte. Ein Forum bot hierzu der 1834 gegründete historische Verein, der mehrere Vereinspublikationen, darunter das Archiv für hessische Geschichte und Kunst, herausbrachte.

Philipp Walther, seit 1836 Sekretär an der Hofbibliothek, später zugleich Bibliothekar der Kabinettsbibliothek, war ein aktives Vereinsmitglied und Erforscher der hessischen Landesgeschichte. Aus Anlass des 50jährigen Jubiläums ihrer öffentlichen Nutzung verfasste Walther 1867 eine Geschichte der Hofbibliothek. Auch eine kleine Ausstellung wurde organisiert. In einer statistischen Übersicht über die Bestände konnte der Direktor die Hofbibliothek zu den führenden Bibliotheken Deutschlands zählen und einen gedruckten Bestand von 125.495 Werken in 376.485 Bänden sowie 3.000 Handschriften und 12.000 Karten vorweisen. Im Durchschnitt wurden im Zeitraum zwischen 1859 und 1864 jährlich etwa 28.500 magazinierte Bände für die Lesesaalnutzung und Heimausleihe bereitgestellt. Mit einer, Sonn- und Feiertage ausgenommen, täglichen Öffnung im Gesamtumfang von 28 Stunden pro Woche sah man sich gleich hinter der Wiener Hofbibliothek an zweiter Stelle in Deutschland. Aussagen zu den Nutzenden waren nur in Bezug auf die Heimausleihe möglich. Demnach waren Juristen (20 %) am stärksten vertreten, gefolgt von der Gruppe der Theologen, Philologen und Lehrer (19 %) und Kameralisten (13 %). Naturwissenschaftler (6 %) und Gewerbetreibende (5 %) fanden sich erst im Mittelfeld. Etwa 10 % der Ausleihen entfielen auf Benutzerinnen, die ohne weitere fachliche oder soziale Differenzierung unter dem Begriff „Damen“ aufgeführt wurden.¹⁵

Im selben Jahr musste die Bibliothek jedoch auch einen Verlust verkraften, als sie mit der Kölner Dombibliothek eine der Erwerbungen aus der westfälischen Zeit an den früheren Besitzer zurückgeben musste. Die Restitution war eine der Bedingungen des Friedensvertrages mit Preußen, nachdem Hessen-Darmstadt ein Jahr zuvor im Deutschen Krieg zu den Verlierern zählte. Der Versuch, bei dieser Gelegenheit auch die Goldene Bulle nach Köln zu bringen, war nicht erfolgreich, da man in Darmstadt vorgab, nichts über deren Verbleib zu wissen.¹⁶ Einen Rechtsanspruch auf die Herausgabe hätte es, da keinerlei Beleg für die Zugehörigkeit zur Dombibliothek vorlag, ohnehin nicht gegeben.

Während der folgenden Jahrzehnte nahm die Bibliothek einen stetigen Aufschwung. 1873 wurde die großherzogliche Musikbibliothek angegliedert. Nach dem Erlass einer eher konservativen Bibliotheksordnung im Jahr 1873 wurden in den 1880er Jahren neue Wege in Benutzung und Betrieb beschritten. 1885 wurde die

Philipp Alexander
Ferdinand Walther
1812–1887

Nutzung der
Bibliothek

Rückgabe
der Kölner Dom-
bibliothek 1867

Erweiterung des
Service-Angebots

Zahl der wöchentlichen Bestelltermine von fünf auf 16 mehr als verdoppelt. Ein besonderer, in der bibliothekarischen Fachwelt aufmerksam beobachteter Schritt war die Einführung des Bücherversands an auswärtige Nutzer im Land. Damit wurde die selbst gestellte Aufgabe der Literaturversorgung der Bevölkerung vom Wohnsitz entkoppelt und die Benutzung für Ortsfremde erheblich erleichtert. Dieser Service wurde in Hessen positiv aufgenommen. 1887 standen der Ortsleihe von 7705 Bänden an 3256 Personen bereits 1860 ausgeliehene Bände an 578 Personen im Großherzogtum gegenüber.¹⁷ Ab 1895 stand dieses Angebot kostenfrei zur Verfügung. Eine weitere Neuerung betraf die Einstellung der Generalrevision, die bis dato zweimal jährlich stattgefunden hatte. Organisatorisch konnte eine Trennung von Ausleihe und Lesezimmer erreicht werden.

Bibliothek des
Historischen
Vereins

Die ohnehin engen Beziehungen zum Historischen Verein wurden weiter intensiviert: 1887 wurde die Vereinsbibliothek übernommen, im Gegenzug erledigte die Hofbibliothek den Schriftentausch des Vereins. Da der gesamte wissenschaftliche Dienst der Hofbibliothek zugleich dem Verein angehörte, finden sich viele Bibliothekare als Herausgeber und Mitarbeiter von Vereinspublikationen. Insbesondere für bibliographische Arbeiten boten die Zeitschriften des Historischen Vereins ein günstiges Forum.¹⁸ Mit Adolf Schmidt (1881), Ludwig Voltz (1891), Karl Bader (1895), Gustav Pfannmüller (1900) und zuletzt Karl Esselborn (1904) gewann die Hofbibliothek eine Gruppe von Mitarbeitern, die durch ihre überregional beachteten wissenschaftlichen Arbeiten maßgeblich das positive Bild der Bibliothek bis zum Ende der Weimarer Republik bestimmten. Sie verfügten bereits über ein geisteswissenschaftliches Fachstudium mit Promotion bzw. im Falle von Karl Esselborn über ein juristisches Doktorat, dem im Laufe der Dienstzeit 1922 eine zweite Promotion folgte. Dank ihrer unterschiedlichen Interessen ergänzten sich ihre Arbeitsschwerpunkte geradezu optimal. Adolf Schmidt erlangte als Einbandforscher eine hohe Reputation. Ludwig Voltz publizierte regelmäßig bibliographische Berichte und war ein aktives Mitglied des Darmstädter Musikvereins. Karl Bader wurde besonders in Bibliothekskreisen ein Begriff, da er 1925 das erste biographische Nachschlagewerk seines Berufsstandes veröffentlichte.¹⁹ Während Gustav Pfannmüller mit theologischen und religionshistorischen Studien hervortrat, wurde Karl Esselborn eine prägende Persönlichkeit der südhessischen Landesgeschichtsschreibung. In der regionalgeschichtlichen Forschung, die sich in Darmstadt nicht auf eine ortsansässige geisteswissenschaftliche Fakultät stützen konnte, war die Bibliothek somit eine der führenden Institutionen. Auch am nächsten Institutionalisierungsschub war sie personell beteiligt. 1908 wurde nach dem

Geisteswissen-
schaftler und
Juristen als
Bibliothekare

Vorbild der Nachbarländer auch im Großherzogtum eine Historische Kommission zur Bündelung und Koordination der landesgeschichtlichen Aktivitäten gegründet. Neben einzelnen Forschungsvorhaben brachte die Bibliothek hier ihre bibliographische Kompetenz ein und leistete Vorarbeiten für eine hessische historische Bibliographie, deren Erscheinen durch die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs verhindert wurde.

Gründung der
Historischen
Kommission 1908

Die positive Bestandsentwicklung führte die Bibliothek wiederholt an ihre Kapazitätsgrenzen. Da das Schloss nur begrenzte Wachstumsmöglichkeiten bot, schien ein neues Domizil unausweichlich. Die Bibliothek profitierte, wie alle Kultureinrichtungen, von dem starken persönlichen Engagement des Großherzogs Ernst Ludwig, der mit einer Reihe städtebaulicher Akzente den Aufstieg Darmstadts zur modernen Großstadt voranbrachte. In Sichtweite des Residenzschlosses entstand 1906 neben dem Landestheater ein Neubau für das Landesmuseum. Damit endete die jahrzehntelange Nachbarschaft von Museum und Bibliothek. Für die Hofbibliothek plante Ernst Ludwig ein neues Gebäude gegenüber vom Schloss am Anfang der Rheinstraße. Das Projekt, für das der Darmstädter Architekturprofessor Paul Meissner 1909 die Entwürfe fertigte, kam allerdings nicht zur Ausführung. Stattdessen wurde nach der Einweihung des neuen Hauptbahnhofes 1912 der Umbau des nun nicht mehr benötigten Ludwigsbahnhofs am heutigen Steubenplatz ins Auge gefasst. Die bereits beschlussfertigen Pläne wurden, so Karl Esselborn 1917,²⁰ wegen des Kriegsausbruchs 1914 nicht weiter verfolgt. Es blieb beim Ausbau der sukzessive freiwerdenden Flächen im Schloss, der bis zu Beginn der 1930er Jahre fortgesetzt wurde.

Neubaupläne am
Friedensplatz 1909

1917, 100 Jahre nach der zukunftsweisenden Öffnung unter Ludwig I., galt die Bibliothek als eine der drei führenden Landesbibliotheken im Reich. Ihre Bestände waren durch wissenschaftliche Publikationen weithin bekannt geworden und erfreuten sich einer regen Benutzung. Das Pflichtexemplarrecht, die Aufgabe der landesweiten Literaturversorgung, auch per Heimausleihe und Buchversand, und ihre wissenschaftliche Reputation hatten sie zu einer zentralen wissenschaftlichen Institution des Großherzogtums werden lassen, die längst das enge Korsett einer klassischen Hofbibliothek hinter sich gelassen hatte. Anlässlich des Jubiläums wurde eine Sonderausstellung gezeigt, die wegen des anhaltenden Interesses verlängert wurde und schließlich an die 3000 Besucher zählte.²¹ Unter ihnen befand sich der Großherzog, der die vielseitige Funktion der Bibliothek für Bildung und Wissenschaft zu würdigen verstand: Am 15. September 1917 verlieh er ihr die neue Bezeichnung „Großherzogliche Hof- und Landesbibliothek“, die vor dem Hintergrund des Krieges sicher auch programmatische

Hof- und
Landesbibliothek
1917

Züge zeigen sollte.²² Nachdem die Bezüge zum Hof 1920 gestrichen wurden, steht die „Landesbibliothek“ bis heute über alle organisatorischen Umstrukturierungen hinweg für die Tradition einer alten wissenschaftlichen Universalbibliothek, deren Ziel es war, allen Bevölkerungsgruppen ohne Unterschied gleichermaßen freien Zugang zu Wissensmedien zu gewähren.

¹ Kocka 2011, S. 34.

² Wenck 1789, S. 11.

³ Ebda.

⁴ Siehe den Beitrag von T. Jülich in diesem Band, S. 104–113.

⁵ Oepen 1994. Anlässlich des 660jährigen Jubiläums der Goldenen Bulle und des 700. Geburtstags ihres Ausstellers Karl IV. widmete ihr die ULB vom 19.12.2016 bis zum 01.05.2017 dem in ihrem Besitz befindlichen Kurkölnner Exemplar eine Ausstellung, zu der ein Begleitheft veröffentlicht wurde: Schenk/Gebert 2016. Zur Darmstädter Goldenen Bulle vgl. auch den Beitrag von U. Spyra in diesem Band, S. 118–121.

⁶ LA NRW, Abt. Westfalen, Großherzogtum Hessen, Landesbehörden Nr. II A 30b.

⁷ Bickhoff Bulle.

⁸ HStAD D 12 Nr. 7/84.

⁹ Berndt 1967, S. 39.

¹⁰ Bekanntmachung des Grossherzoglichen Bibliothekars vom 11.09.1817, abgedruckt in: Eigenbrodt 1818, S. 289f.
¹¹ Stephenson 1967.

¹² Ludwig II. an Schleiermacher, Darmstadt 16.12.1830, HStAD O 14 Nr. 85.

¹³ Urkunde Ludwigs III. vom 11.02.1875, HStAD D 4 Nr. 789.

¹⁴ Stieniczka 1996, S. 131.

¹⁵ Mitzenius 1866/67, S. 1–8.

¹⁶ Frenken 1868.

¹⁷ Zentralblatt für Bibliothekswesen 5 (1888), S. 374.

¹⁸ Walther 1841–1869. Spätere Beiträge u.a. von Ludwig Voltz im „Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde“.

¹⁹ Bader 1925.

²⁰ Esselborn 1917, S. 172.

²¹ Schmidt, A. 1917.

²² Esselborn 1917.



1790

1815–1906

1917

Pantheon der Wissenschaft und Kunst
Museum und Bibliothek

Kultureinrichtungen
im Schloss 1817

Als Pantheon der Wissenschaft und Kunst bezeichnete der Lehrer und Historiker Philipp August Pauli (1782–1854) in seinem im Jahr 1818 erschienenen ersten Führer durch das Großherzogliche Museum in Darmstadt¹ die Einrichtung des Museums und der Bibliothek durch Großherzog Ludewig I. im „schönsten Theil“ seines Schlosses. Erst ein Jahr zuvor war die mit der älteren Kabinettsbibliothek vereinigte Hofbibliothek im südöstlichen Flügel des Residenzschlosses der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.² Schon 1815 waren wesentliche Teile der Museumssammlungen, das Physikalische Kabinett, die Gemäldegalerie, Teile der Antikensammlung und des Naturalienkabinetts, in das seit 1809 hergerichtete sogenannte Neuschloss in die südwestlich gelegenen Flügel gezogen und waren dort zu bestimmten Zeiten der Öffentlichkeit zugänglich.³ Der von Pauli als der schönste Teil des Residenzschlosses bezeichnete Bau meint die realisierten Flügel des Schlossbauprojektes von Remy de la Fosse (1659–1729), das Landgraf Ernst-Ludwig (1667–1739) angestoßen hatte. Dem baufreudigen Ernst-Ludwig gingen alsbald die finanziellen Mittel aus und so wurden nur die südlichen und südwestlichen Flügel gebaut, blieben jedoch im Rohbau stehen. Erst Großherzog Ludewig I. ließ diese Teile mit der Zweckzuweisung als Bibliothek und Museum fertigstellen. Wenn auch in einem anders gedachten Bautorso, handelt es sich daher bei den barocken Teilen des Stadtschlosses um den ersten Bibliotheks- und Museumsbau in Darmstadt. Vor 1836⁴ zogen auch die noch im Renaissanceteil des Schlosses verbliebenen Sammlungen, das sogenannte „Alte Museum“ und eine neu entstandene 2. Kabinettsbibliothek Ludewigs I., diese schon 1830, in den Barockteil des Schlosses und wurden dort mit den anderen Sammlungen und der Hofbibliothek vereint.

Sammlungen und
Bibliothek als
Museum vereint

Wie sehr in diesen Jahrzehnten die Bibliothek und das Museum als zusammengehörig wahrgenommen wurden, ist daran zu erkennen, dass die frühen Beschreibungen der Sammlungen, wie Philipp August Paulis *Skizze* von 1815⁵ oder Johann Wolfgang Goethes *Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden* von 1816⁶ stets auch die Bibliothek berücksichtigen. Diese Wahrnehmung wird bestätigt durch eine Anfrage, die der Darmstädter Legationsrat Friedrich Jacob Bast (1771–1811) 1808 aus Paris schickte.⁷ Sie galt dem *Psalterium latinum Moguntiae* von 1457,⁸ das Bast als das älteste gedruckte und datierte Buch aus dem Großherzoglichen Museum bezeichnete, obwohl es zu den Beständen der Hofbibliothek gehörte. Auch die personelle Verquickung beider Institutionen wird als glücklich und fruchtbar dargestellt. Ernst Christian Schleiermacher (1755–1844) stand als Kabinettssekretär gleichzeitig als Gesamtdirektor bis 1835 dem Museum und der Bibliothek vor. Sein zweitältester Sohn Andreas (1787–1858) war von 1811 bis 1830 Direktor der Hofbibliothek und

Abb. II.02

von 1844 bis 1854 Direktor des Großherzoglichen Museums.⁹ Auch in späteren Jahren blieben die personellen Verbindungen eng: Philipp Alexander Ferdinand Walther (1812–1887) war seit 1850 Hofbibliothekar und von 1873 bis 1885 Direktor der Hofbibliothek.¹⁰ 1867 veröffentlichte er eine Geschichte der Hofbibliothek,¹¹ 1844 einen kenntnisreichen Führer durch das Museum mit Ausnahme der Galerie.¹² Adolf Schmidt (1857–1935) war von 1904 bis 1923 Direktor der Hofbibliothek (seit 1920 Landesbibliothek)¹³ und veröffentlichte 1906 anlässlich der Eröffnung des Museumsneubaus von Alfred Messel die bis heute grundlegende Studie *Baron Hüpsch und sein Kabinett – Ein Beitrag zur Geschichte der Hofbibliothek und des Museums zu Darmstadt*.¹⁴

Personelle
Verflechtungen

Während nun die Geschichte der Darmstädter Hofbibliothek schon 450 Jahre zurückreicht, ist die Entstehung des Museums, abgesehen vom Physikalischen Kabinett, einer kleinen Porträtgalerie und den Schlossausstattungen, frühestens mit den ersten Erwerbungen zu einem Naturalienkabinett durch die Landgräfin Karoline (1721–1774) vor gut 240 Jahren anzusetzen.¹⁵ Schon als Erbprinz entwickelte der spätere Landgraf Ludwig X. die Vorstellung zur Gründung eines öffentlichen Museums. Angeregt durch Gedanken von Johann Heinrich Merck (1741–1791) und befördert durch den Kabinettssekretär Ernst Christian Schleiermacher entstand zunächst eine Sammlung, die auf verschiedensten Gebieten einen didaktischen Effekt auf die Bevölkerung haben sollte, aber entsprechend den eingeschränkten finanziellen Mitteln realisiert werden musste. Recht preiswert, aber zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse willkommen, waren dabei Naturalia und physikalische Geräte; Gips- und Korkmodelle konnten die Prinzipien der antiken Kunst und Druckgraphik die Kunst der folgenden Jahrhunderte vermitteln. Der pädagogische Ansatz wich bald nach dem Regierungsantritt Ludwigs X. 1790 einer mehr repräsentativen Motivation, die nach dem Vorbild Kassels vor allem den Ruhm und die Bedeutung des Fürstenhauses auch durch solche Sammlungen dokumentieren sollte. Doch noch 1820 knüpfte der mittlerweile zum Großherzog avancierte Ludewig I. an den Ursprungsgedanken an, durch die Verbreitung nützlicher Kenntnisse den Wohlstand des Landes und der Bevölkerung zu heben. In derselben Urkunde, der Disposition, werden Bibliothek und Museum gemeinsam dem Staat übertragen, der dies allerdings erst 1834 wegen der zu Recht erwarteten enormen Folgekosten mit großen Bauchschmerzen annahm.¹⁶

Anfänge der
großherzoglichen
Sammlungen

Den entscheidenden Zuwachs in Qualität und Quantität, der letztendlich auch den Ausbau der barocken Schlossflügel notwendig machte, erfuhren das Museum und die Sammlung von Handschriften und frühen Drucken der Bibliothek durch das Erbe des Kölner Barons von Hüpsch 1805. Dies begründete auch die zahlreichen inhaltli-

chen Verbindungen, wie die gemeinsame Provenienz von Beständen im Museum und in der Bibliothek. Grund genug, einen genaueren Blick auf den Baron und sein Kabinett zu werfen.¹⁷

Entgegen der älteren Sichtweise ist dieser Baron von Hüpsch keineswegs als ein mittelloser Scharlatan anzusehen. Vielleicht ist es der immer noch andauernden Trauer über den Verlust der Sammlung in Köln geschuldet, dass sich dort trotz gegenteiliger Forschungsergebnisse das antiquierte Bild noch vereinzelt hält. Auch mag dazu beitragen, dass aus anderen Quellen – wie z.B. aus Westfalen – ebenfalls Kölner Bestände nach Darmstadt gelangten.¹⁸

Baron von Hüpsch entstammte dem südniederländischen Beamtenadel der Honvelez, die sowohl in der Territorialverwaltung als auch als Vertreter kleinerer Reichsstände auf Kreistagen tätig waren. Die Familie war im linksrheinischen und Bergischen Land gut bekannt, und da die Titellannahme „Baron von Hüpsch“ vor aller Augen und ohne jeden Widerspruch erfolgte, wurde sie allgemein offenbar als legitim angesehen. Der junge Hüpsch besuchte die Jesuitengymnasien in Aachen und Köln und studierte einige Semester an der Universität Bonn, bevor er sich als Mitglied des Kreistages in Köln niederließ. Aus der jesuitischen Schulung resultierte seine Prägung im Sinne der pädagogisch ausgerichteten Spätaufklärung und eines enzyklopädischen Modells der Wissensaneignung, sei es in theoretischer oder auch in dinglicher Form. So behandeln seine eigenen Publikationen ein Spektrum von der Archäologie über Geschichte und Kunst zur Naturgeschichte und zu praktischen Ratgebern, z.B. zur Vernichtung von Wühlmäusen, der Funktion von Blitzableitern und zur Vermeidung der Bestattung Scheintoter. Der Kontaktpflege dienten wohl die zahlreichen Mitgliedschaften in Akademien, vornehmlich naturforschender Art, bis hin zu Philadelphia in den späteren USA oder Batavia, das heutige Djakarta. Bedeutend wurde er jedoch weniger als Forscher und Schriftsteller, sondern als geradezu manischer Sammler. Wenn auch das System, nach dem er sammelte, und der Zweck, zu dem er dies tat, nur fragmentarisch aus Skizzen oder indirekt aus vorgefertigten Bettelbriefen zu schließen ist, wird doch deutlich, dass der enzyklopädische Ansatz ebenso maßgebend ist wie der Versuch, die gerade im Entstehen begriffenen naturwissenschaftlichen Ordnungssysteme auf den kulturhistorischen Bereich zu übertragen.

Der Baron selbst sah seine Sammlung als eine Art Enzyklopädie. Zumindest ließ er 1783 das Titelblatt einer Enzyklopädie drucken,¹⁹ die auf seiner Sammlung basieren sollte. Wenn es auch nur bei diesem Titelblatt blieb, so konnte er doch eventuellen

Geschäftsbeteiligten damit eine durchaus zeitgemäße Begründung seines Sammel-eifers an die Hand geben. Die systematische Grundlage ließ er durch einen fiktiven Karl Ludwig Joseph von Brion darlegen, ein Pseudonym, das er auch in verschiedenen polemischen Streitschriften oder Elogen auf sich selbst benutzte. Die *Relation du fameux Cabinet & de la Bibliothèque*²⁰ unterscheidet zwischen drei Teilen der Sammlung: 1. *Cabinet des Curiosités des Arts des Peuples tant anciens que modernes de presque toutes les Contrées de la terre*, 2. *Cabinet des Curiosités de la Nature de presque tous les Païs & Mers*, 3. *Bibliothèque ou Collections des Manuscrits tant orientaux qu'occidentaux & des Livres imprimés en presque toutes les Langues*. Aufschlussreich für Hüpschs Klassifizierungsmodell ist die Untergliederung der ersten Abteilung. Die dingliche Welt wird zunächst nach fünf Kontinenten geordnet, wobei Dinge der Antike und des Mittelalters quasi vor die Klammer gezogen sind. Die Kontinente bei Hüpsch sind Ostasien, Südsee, Amerika, Europa und die Nordländer (Grönland, Island, Samland).²¹ Die nächste Untergliederung richtet sich nach Funktionen, wie Waffen, Haushaltsgeräte, Kleidung. Die kleinste Ordnungsstufe sind dann die Typen: Hüte, Wämser, Kleider, Schuhe. Da für jeden „Kontinent“ die Ordnungsprinzipien gleich sind, ist der Vergleich der entsprechenden Dinge untereinander naheliegend. Hüpsch alias Brion nimmt hier – wenn auch in sehr allgemeiner Form – Bezug auf die *Systema Naturae* von Carl von Linné (1707–1778) in der zehnten Auflage aus dem Jahr 1758, die ihm sicherlich bekannt gewesen war. Die Naturaliensammlung selbst war wohl nach diesen Kriterien geordnet und verzeichnet²² und von 1770 bis 1802 führte Hüpsch ein systematisches Verzeichnis hierzu.²³ Die Aufstellung der Bibliothek des Barons folgte einer nachvollziehbaren Ordnung, die der Darmstädter Beauftragte bei der Übernahme des Kabinetts 1805, Ludwig Albert Wilhelm Köster (1761–1822), in einem akribisch geführten Inventar wiedergibt.²⁴ Die Ordnung der Dinge der Kunst- und Kulturgeschichte lässt sich nur noch ansatzweise aus Fragmenten erschließen, wie aus einer Nummerierung der Gemälde aus Verkaufslisten.²⁵

Systematik
der Sammlung

Systema Naturae

Das Kabinett des Barons von Hüpsch gehörte zu den Sammlungen, die ein früher Tourist in Köln gesehen haben musste.²⁶ Hiervon zeugen das Besucherbuch, in das sich die zahlreichen Gäste eintrugen,²⁷ sowie die zahlreichen Berichte über sein Kabinett.²⁸ Darin wird nicht nur anekdotenhaft die Ziegenhaarperücke der Haushälterin Mechtild Happertz beschrieben, die gegen ein kleines Entgelt Führungen durch die 11 großen Zimmer des Kabinetts in der Johannstraße veranstaltete, sondern auch ein großes Durcheinander, ja Chaos, als Charakteristikum der Aufstellung der Sammlung vermerkt. Der gelehrte Baron war hier schlicht daran gescheitert, dass eine gedruckte

Hüpschs Kabinett
als Touristen-
attraktion

Enzyklopädie wesentlich einfacher zu handhaben ist, als eine dingliche Enzyklopädie mit all dem, was die Worte nur benennen.

Kuriositäten-
kabinett und
wissenschaftliche
Sammlung

Trotz des eher skurrilen Eindrucks, den die Sammlung auf das zeitgenössische Publikum machte, enthielt sie neben den systematisch angelegten Naturalia in den Kunstsammlungen und in der Bibliothek manche äußerst qualitätvollen Bereiche. Dazu zählen das mittelalterliche Kunsthandwerk, die Kölner Textilien des 17. Jahrhunderts, die mittelalterliche Tafelmalerei, die Handschriftensammlung und die Sammlung der frühen Drucke und Inkunabeln. Die Naturaliensammlung und die völkerkundliche Sammlung entstanden hauptsächlich durch Tausch und Geschenke anderer Wissenschaftler und Akademien. Hierzu dienten seine extensive Korrespondenz, der Druck vorgefertigter Suchverzeichnisse²⁹ und die Sammlung und Zusammenstellung rheinischer Mineralien- und Fossilienkabinette, die er dann im Tausch anbieten konnte. Dennoch stellte auch ein derartiger Tausch eine beachtliche infrastrukturelle Leistung dar, wenn es galt, über Agenten und verschiedene Postunternehmen im 18. Jahrhundert ein Paket nach Indonesien und ein anderes wieder zurück nach Köln zu befördern. Daneben hat er vor allem gekauft, sein Barvermögen für den Erwerb von zur Verfügung stehenden Kunstwerken und Büchern eingesetzt. Zu seinen Einkünften zählte dabei neben den Renten aus seiner Familie und der Entlohnung als Vertreter kleinerer Herrschaften auf dem Kölner Kreistag der Verkauf von Sammlungsteilen. Hüpsch war, wie so viele andere Sammler bis zum heutigen Tag, auch als Händler tätig.

Hüpsch
als Händler

In seinem Nachlass ist aber gerade dieser Aspekt seiner Tätigkeit nur rudimentär dokumentiert, so dass einige Beispiele genügen müssen und auf weitere Handelstätigkeiten nur geschlossen werden kann. So erwarb er 1792 von der Familie du Crassier in Lüttich ein spätkarolingisches Evangeliar mit dem Fragment eines antiken Konsulardiptychons als Schmuck des Einbands, das ursprünglich aus der Lütticher Stiftskirche St. Martin stammt.³⁰ 1785 war vom Lütticher Fürstbischof die ehrwürdige Benediktinerabtei St. Jacques aufgehoben und 1788 das Inventar versteigert worden. Auf dieser Versteigerung erwarb Hüpsch, dessen Familie ja aus der Nachbarschaft Lüttichs kam, allein 45 mittelalterliche Handschriften.³¹ Nicht im Versteigerungskatalog enthalten ist ein Evangeliar des 12. Jahrhunderts aus St. Jacques mit einem spätkarolingischen Buchdeckel, das wohl in der Sakristei von St. Jacques aufbewahrt wurde und von da aus in den Besitz des Barons gelangte.³²

Abb. II. 10

Inventar der Abtei
St. Jacques (Lüttich)

1792 hatte Hüpsch an Frederick North Earl of Guilford seltene Bibeln für den Preis von 50 Guineen verkauft.³³ 1804 verkaufte er dem Herzog Ernst II. von Gotha 100 alte Drucke und ein Evangeliar aus St. Jacques in Lüttich für 50 Carolin.³⁴ 1802

hatte er dann dem Landgrafen Ludwig X. von Hessen-Darmstadt ein Mineralienkabinett für 100 Reichstaler verkauft, 1803 verschiedene Sammlungen, vornehmlich Handschriften, für 1.300 Reichstaler, im selben Jahr über 100 alte Drucke, ein Evangelienbuch und Mosaik italienischer Künstler, 1804 zwei Besoarsteine für 25 Reichstaler und schließlich ein umfangreiches Druckwerk des 17. Jahrhunderts für 50 Reichstaler.³⁵ Die Verkäufe an den Darmstädter Landgrafen waren dadurch gekennzeichnet, dass sie prompt bezahlt wurden, ohne den geforderten Preis zu hinterfragen. Dies hat sicherlich dazu beigetragen, dass Hüpsch Ludwig X. als Erbe in seinem Testament einsetzte. Nicht immer verliefen die Erwerbungen des Barons von Hüpsch komplikationsfrei. Immerhin hat er wohl nicht direkt Objekte gestohlen oder unterschlagen, wie viele andere Sammlerinnen und Sammler dieser Zeit es taten. Dennoch wirkt heute manches merkwürdig, was er unternahm, um in den Besitz bestimmter Objekte zu gelangen oder Objekte zu verkaufen. So hatte er unter der Vorspiegelung der Forschung zu einer großen wissenschaftlichen Arbeit aus der Abtei Essen Werden die Handschrift mit dem Leben des hl. Liudger in einem Kästchen aus Elfenbein mit dem Diptychon des Probianus ausgeliehen. Als nun der mittlerweile zum dortigen Abt aufgestiegene Beda Savels die Leihgabe zurückverlangte, zögerte er die Rückgabe immer wieder hinaus, bettelte darum, ihm das Kästchen als Geschenk ob seiner großen Verdienste zu überlassen oder es ihm zu verkaufen. Nach vielen Jahren erfolgloser Bemühungen des Abtes, das Kästchen im Guten zurückzubekommen, schickte er schließlich einen Bevollmächtigten, der es aus dem Kabinett herausholte.³⁶ 1787 und 1788 verkaufte er dem Herzog Carl Eugen von Württemberg ein Psalterium, das er vorher selbst in drei Teile zerschnitten hatte, um es teurer in Einzelteilen anbieten zu können. Der Herzog kam ihm jedoch auf die Schliche und war zumindest vorübergehend recht ungehalten.³⁷ Hüpsch war, soweit seine Beschreibungen der Handschriften und Inkunabeln dies erkennen lassen, durchaus kenntnisreich. Dies betrifft seine Angebote an potentielle Käufer, aber auch den gedruckten Bettelbrief mit den Büchern, die er noch suchte.³⁸ Durch Quellen nur unzulänglich belegt, aber sicherlich vorhanden, waren seine Kontakte und Geschäftsbeziehungen zu anderen Sammlern wie Ferdinand Franz Wallraf (1748–1824) oder Jean Baptiste Maugérard (1735–1815). Letzterer, ein ehemaliger Benediktiner, sammelte eigentlich wertvolle Bücher in den rheinischen Départements für die Pariser Nationalbibliothek, betrieb aber nebenbei einen schwungvollen Handel und eine Sammeltätigkeit für sich selbst.³⁹

Als 1805 in Darmstadt bekannt wurde, dass das Erbe Hüpschs an den Landgrafen fallen sollte, schickte dieser neben dem verdienstvollen Ludwig Albert Köster

Darmstädter
Erwerbungen aus
der Sammlung
Hüpsch

Gerissener
Verkäufer

Hüpschs Erbe

Auswahl und
Verzeichnung

den Kammerrat Christian Klipstein (1778–1845) zur Erfassung und Verpackung der Kunstsachen und den Kriegsrat Carl Wilhelm Bekker (1765–1826) zur Erfassung der Naturalia. Die Darmstädter Gesandten erkannten nicht die Ordnung, die dem Kabinett innewohnte und empfahlen, eine Auswahl der Dinge vorzunehmen, die das im Entstehen begriffene Darmstädter Museum schmücken könnten. Allein die Bibliothek wurde verzeichnet und mit einigen Ausnahmen, die die Geschichte der Stadt Köln betrafen, komplett nach Darmstadt geliefert. Ein Verzeichnis der Kunstsachen durch Klipstein kam nicht zustande, so dass wir hier über den ursprünglichen Bestand nicht unterrichtet sind und meistens nur aufgrund einer kölnischen Provenienz auf die Herkunft aus der Sammlung Hüpsch schließen können, wie bei den Objekten der Schatzkunst, der altkölnischen Malerei, den Waffen und der Kleidung aus Köln. Am rigorosesten war die Auswahl bei den Naturalia, von denen große Mengen schlicht an Ort und Stelle entsorgt wurden.

Werttransport
verlässt Köln

Dennoch war ein großer Bestand äußerst wichtiger Objekte in den 341 Kisten vorhanden, mit denen das Kabinett Köln verließ. Eine ungefähre Ahnung von der damaligen Wertschätzung des Inhalts vermittelt die französische Zollschätzung. Die gesamte Bibliothek wurde auf 36.685 Francs geschätzt, darunter 868 Handschriften für 26.010 Francs mit dem Stundenbuch Stephan Lochners von 1451, 1.235 alte Drucke für 6.175 Francs und 3.000 neuere Bücher für 4.500 Francs. Das übrige Kabinett, Kunstsachen und Naturalia, wurde auf 20.812 Francs geschätzt, einschließlich der heute unschätzbaren mittelalterlichen Elfenbeine für 1.181 Francs und die gesamte Altkölner Malerei mit der Darbringung im Tempel von Stephan Lochner von 1447 für 569 Francs.⁴⁰ Die Darmstädter Bibliothek war zu diesem Zeitpunkt bereits eine bedeutende Sammlung. Der Bestand des Barons wurde zunächst in die Kabinettsbibliothek des Landgrafen integriert und kam erst mit dieser 1817 in die Hofbibliothek. Ausgenommen waren dabei sechs Prachthandschriften mit reich geschmückten Einbänden, die schon von Köster in seinem ersten Katalog besonders hervor gehoben worden waren und in Darmstadt unmittelbar dem Museum und nicht der Bibliothek zugewiesen wurden.⁴¹ Mit den Beständen der Sammlung Hüpsch wurde die Darmstädter Hofbibliothek zu einer der reichsten Bibliotheken in Deutschland. Das Museum erfuhr durch diesen Zuwachs in vielen Bereichen die Wandlung von einer Studiensammlung zu einem europaweit bedeutenden enzyklopädischen Haus. In fast allen unseren heutigen Abteilungen steckt ein Kern aus der Sammlung Hüpsch.

Bedeutung
für Bibliothek und
Museum

Die Bestände des Kabinetts des Barons von Hüpsch wurden ziemlich unspektakulär mit dem bereits Vorhandenen vereinigt. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden,

entsprechend den sich wandelnden Vorstellungen von Museumsgut, Veränderungen durchgeführt: So wurden dreidimensionale Applikationen auf Gemälden, z.B. bei der Darbringung im Tempel von Stephan Lochner, entfernt oder in die Handschriften eingeklebte Holzschnitte und Kupferstiche herausgetrennt, um sie separat in der Graphischen Sammlung aufzubewahren.⁴²

Museum im Wandel

In den folgenden Jahrzehnten wuchsen beide Institutionen in den barocken Flügeln des Residenzschlosses zu immer größeren Dimensionen heran. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Museums konnten auf die überreichen Bestände der Bibliothek zurückgreifen und so war die Notwendigkeit einer eigenen Fachbibliothek gar nicht bewusst, als man den Gedanken eines Neubaus des Museums aufgriff. Entsprechend wies der Bau von Alfred Messel (1853–1909) keine Bibliotheksräume aus.⁴³ Mit der Zeit entstanden Arbeitsapparate in einzelnen Büros, die jedoch zum größten Teil bei der Zerstörung des Museums 1944 verbrannten. Nach dem Kriege wurde in den Räumen des Museumsturms eine Bibliothek eingerichtet, zunächst nur für die Kunst und später dann mit den Beständen der Naturgeschichte vereint.⁴⁴ Heute zählt diese Bibliothek zu den großen Museumsbibliotheken im Rhein-Main-Gebiet. Die Kernbestände hierzu stellte die LHB Darmstadt aus ihren Dubletten zur Verfügung, hinzu kamen recht wertvolle Erbschaften aus der Darmstädter Bevölkerung. Die Kooperation zwischen der LHB/ULB und dem HLMD ist seit Jahrzehnten äußerst eng. Die gemeinsame Durchführung von Ausstellungen, so 1964 über den Baron von Hüpsch und sein Kabinett im Schnütgen Museum in Köln, oder die Ausstellungen zum Stundenbuch Stephan Lochners 1996 und zum 200. Jubiläum der Überführung des Kabinetts von Hüpsch nach Darmstadt 2005 im Hessischen Landesmuseum zeigen dies ebenso wie die Verwaltungsvereinbarung von 1997, nach der die ungebundenen Graphiken der Bibliothek zuständigkeitshalber in die Obhut des Museums übergeben wurden.

Museumsbibliothek

1 Pauli 1818, S. 5 über Museum und Bibliothek im Residenzschloss.
 2 Vgl. Ludwig 2010, S. 15. Für die regelmäßigen Öffnungen seit 1778 vgl. Walther 1867a, S. 23.
 3 Vgl. Ludwig 2010, S. 16–37.
 4 Darmstadt Führer 1836, S. 40–48. Die letzten Sammlungsteile zogen vor 1842 um.
 5 Pauli 1815, S. 107.
 6 Goethe 1816, S. 127f.
 7 HStAD, D 12, Nr. 220, S. 341.
 8 Psalterium cum canticis. Mainz : Johann Fust und Peter Schöffer 1457. ULB Darmstadt Signatur Inc V 7.
 9 Jülich 2006, S. 784f.
 10 Engels 2006b, S. 963; Diehl 1913, S. 182–185 .
 11 Walther 1867a.
 12 Walther 1844.
 13 Engels 2006a, S. 792.
 14 Schmidt, A. 1906.
 15 Jülich 2015, S. 11f.
 16 Ludwig 2010, S. 38.
 17 Grundlegend immer noch: Schmidt, A. 1906; Jülich 1995/96; Jülich 2007a.
 18 Vgl. den Beitrag von U. Spyra in diesem Band, S. 118–121.
 19 Encyclopädie 1783.
 20 Relation du fameux Cabinet et de la Bibliothèque rassemblés et consacrés à l'usage public par Mr. Le Baron de Hüpsch. ULB Darmstadt, Hs 3527.
 21 Australien wird erst nach 1814 als Kontinent genannt, Afrika fehlt in Hüpschs Weltbild vollständig.
 22 So Stockhausen 1805.
 23 Catalogus Musei Rerum natural. et artificial. ULB Darmstadt, Hs 3523. Veröffentlicht in Auszügen als Synoptische und systematische Tabellen des ganzen Naturalienkabinetts des Freih. von Hüpsch (Köln 1797).
 24 Katalog der Bibliothek des Barons von Hüpsch in Köln, bearb. von Ludwig Albert Köster. ULB Darmstadt Hs 3512. Zusätzlich schuf Köster ein: Geordnetes Verzeichnis der Handschriften und gedruckten Bücher, welche von Hüpsch hinterlassen hat. ULB Darmstadt, Hs 2257, das Denis 1777/1778 folgt. Vgl. Schmitz 1995/96, S. 355f.
 25 ULB Darmstadt, Nachlass Hüpsch Kasten 16, unter Notamina.
 26 Becker, C. 1995/96, S. 145.
 27 ULB Darmstadt, Hs 3518. Vgl. Böhm 1995/96.
 28 Schmidt, A. 1906, S. 3–16.
 29 Nachlass Hüpsch, ULB Darmstadt, Kasten 14, Mappe 2.
 30 Inv. Nr. HLMD Kg 54:207; Lektionar: AE 683. Vgl. Jülich 2007b, S. 26–31; Gold und Purpur 2001.
 31 Der gedruckte Versteigerungskatalog mit Marginalien Hüpschs ist in seinem Nachlass erhalten: ULB Darmstadt, Nachlass Hüpsch, Kasten 14, Mappe 1. Vgl. Volk 1925.
 32 Vgl. Jülich 2007b, S. 72–75; Volk 1925, S. 217.
 33 Schmidt, A. 1906, S. 61.
 34 Schmidt, A. 1919, S. 47.
 35 Schmidt, A. 1906, S. 108–111.
 36 Schmidt, A. 1906, S. 67–70. Das Kästchen gelangte nach der Säkularisierung dann in die Staatsbibliothek in Berlin.
 37 Schmidt, A. 1919, S. 47 und 52.
 38 Schmidt, A. 1919, S. 59.
 39 Knaus 1963; Knaus 1958, S. 65f. Die Schwärzung von Vorbesitzereinträgen in wertvollen Handschriften und Drucken ist zumindest in dieser Zeit in Sammlerkreisen durchaus Usus gewesen und nicht als Indiz für eine unrechtmäßige Aneignung zu werten. Immerhin hatten die französischen Behörden den privaten Handel mit den Bibliotheksbeständen säkularisierter Klöster untersagt. Vgl. Knaus 1992, S. 28.
 40 Jülich 2007a, S. 126.
 41 Knaus 1963, Sp. 1236.
 42 Leider ohne dies jeweils bei den Graphiken oder Büchern zu vermerken. Vgl. Schmitt 1995, S. 297.
 43 Vgl. Jülich 2014.
 44 Siehe Jülich/Schuck 1998, S. 18f.



1790

1801–1822

1917

Säkularisierte Klöster, Stifte und Konvente
Zuwachs für die Hofbibliothek

In der Regierungszeit Landgraf Ludwigs X. (1790–1830, seit 1806 Großherzog Ludwig I.) erhielt die Hofbibliothek einen beträchtlichen Zuwachs an Handschriften und Drucken. Dabei sind vor allem zwei Provenienzen-Gruppen von Bedeutung: Zum einen brachten Erwerbungen aus der Sammlung des Kölner Barons von Hüpsch und schließlich sein Erbe zahlreiche Manuskripte und Inkunabeln aus dem kölnischen, niederrheinischen und heute belgischen Raum nach Darmstadt,¹ zum anderen löste Ludwig in seinem Herrschaftsbereich eine Reihe von Klöstern auf – und damit auch deren Bibliotheken. Zur Gruppe der säkularisierten Klöster kam das 1803 per Staatsvertrag mit Baden an Hessen gefallene Dominikanerkloster Wimpfen hinzu, das 1818 als eines der letzten hier zu behandelnden Klöster aufgehoben wurde.²

Abb. II. 12

Nach dem Frieden von Lunéville von 1801 wurden die Reichsterritorien neu geordnet. Diese Neuordnung bestand im Wesentlichen in einer Entschädigung der weltlichen Fürsten des Reichs für ihre Gebietsverluste an das napoleonische Frankreich durch Gebiete der nun säkularisierten geistlichen Fürstentümer. Dadurch veränderte sich auch der Herrschaftsbereich Ludwigs X., der auf diesem Weg etwa vormalige Kurmainzer Gebiete und solche Kurpfalz-Bayerns hinzugewann und auch Landesherr über das Herzogtum Westfalen wurde, das zuvor unter der Herrschaft von Kurköln gestanden hatte.³ Damit fielen auch etliche Klöster unter Ludwigs Herrschaft – und mit ihnen einzigartige Bestände.

Friede von
Lunéville 1801

Das älteste der unter Ludwig X. aufgelösten Klöster war das im heutigen Landkreis Offenbach gelegene Benediktinerkloster Seligenstadt. Es ging auf ein seit der Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen (814–840) bestehendes Klerikerstift zurück, das der ehemalige Vertraute und Biograph Karls des Großen (768–814), Einhard, im Jahr 828 „zur Institutionalisierung des Heiligenkultes und zur Betreuung der Pilger- und Wallfahrtsströme“ für die dorthin überführten Reliquien der Heiligen Marcellinus und Petrus eingerichtet hatte.⁴ Das Stift wurde vermutlich um das Jahr 1000 in ein Benediktinerkloster umgewandelt und bestand als solches durchgehend bis zu seiner Auflösung 1803 fort, musste jedoch im Verlauf des 30jährigen Krieges zeitweise von den Mönchen verlassen werden.⁵ Aus Seligenstadt, das seit 1063 zu den nach dem Frieden von Lunéville an Hessen-Darmstadt gefallen Kurmainzer Gebieten gehörte, gelangte ein ursprünglich in Lorsch hergestelltes Evangeliar von um 830 in die Darmstädter Hofbibliothek, das heute als „Seligenstädter Evangeliar“ bekannt ist.⁶ Die Pergamenthandschrift ist hauptsächlich in karolingischer Minuskel beschrieben und erhielt ihren heutigen, prächtigen Einband mit einem großflächigen vergoldeten Metallbildwerk –

Kloster
Seligenstadt
828–1803

Seligenstädter
Evangeliar ca. 830
Abb. II. 11

u.a. mit drei Figuren (hl. Marcellinus, Christus der Apokalypse, hl. Petrus) und den Symbolen der vier Evangelisten – unter dem Abt Georgius (1518–1525).⁷

Einen besonderen Fall stellen auch die aus dem Prämonstratenserstift Wedinghausen im westfälischen Arnsberg nach Darmstadt gekommenen Bestände dar. Dort hin waren über Umwege auch wertvolle Handschriften und Drucke der Kölner Dombibliothek sowie Akten und Urkunden des herzoglich-kurfürstlichen Archivs geflüchtet worden, als die Truppen der französischen Revolutionsarmee 1794 vor Köln standen. Mit der Herrschaft über Westfalen gelangte Ludwig X. mit Wedinghausen nicht nur in den Besitz der Stiftsbibliothek, sondern auch der geflüchteten kurkölnischen Bestände, die sich dort befanden.⁸ Zu ihnen gehörte wiederum ein ganz besonderer Schatz: das Kurkölnener Exemplar der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV. von 1356, das 1803 im Stift entdeckt und nach Darmstadt verschickt wurde.⁹

Stift Wedinghausen
ca. 1170–1803

Aus den folgenden, unter Ludwig aufgehobenen hessischen, westfälischen und badi-schen Klöstern, Stiften und Konventen erhielt die Darmstädter Hofbibliothek Hand-schriften und Drucke:¹⁰

Übersicht der auf-
gelösten Konvente

Kloster/ Stift/Konvent	Diözese bei Aufhebung	Patrozinium	Kongregation/ Orden bei Aufhebung	Jahr der Aufhebung
Bensheim	Mainz	Maria	Kapuziner	1818/21
Bredelar	Köln	Maria	Zisterzienser	1804
Dieburg	Mainz	Ludwig von Toulouse	Kapuziner	1822
Ewig/Ewich	Köln	Salvator Mundi	Augustiner-Chorherren (Windesheimer Kongregation)	1803
Glindfeld	Köln	Maria, Laurentius	Kreuzherren	1804
Grafschaft	Köln	Alexander	Benediktiner	1804
Hirschhorn	Worms	Maria	Karmeliter (beschuht)	1803
Meschede	Köln	Walburga	[weltgeistliches Kollegiatstift]	1804/05
Seligenstadt	Mainz	Marcellinus und Petrus	Benediktiner	1803
Wedinghausen	Köln	Laurentius, Maria	Prämonstratenser	1803
Wimpfen	Worms	Heilig Kreuz	Dominikaner	1818

- ¹ Vgl. den Beitrag von T. Jülich in diesem Band, S. 104–113.
- ² Vgl. Staub 1967, S. 179.
- ³ Vgl. Karenberg 1964, S. 20–22, 47–53; Knaus 1967, S. 141 sowie den Beitrag von A. Göller in diesem Band, S. 94–103.
- ⁴ Vgl. Benediktinerkloster Seligenstadt 2016, Zitat ebda.
- ⁵ Vgl. ebda.
- ⁶ ULB, Hs 1957. Digitalisat: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-1957>.
- ⁷ Vgl. Eizenhöfer/Knaus 1968, Nr. 23, S. 91; Schmidt, A. 1921, S. 15.
- ⁸ Vgl. den Beitrag von U. Spyra in diesem Band, S. 118–121, sowie Frenken 1868.
- ⁹ ULB, Hs 3065. Digitalisat: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-3065>. Vgl. dazu den Beitrag von U. Spyra in diesem Band, S. 118–121.
- ¹⁰ Vgl. allgemein Fabian 2003; Schaffer 2002; Knaus 1967; Löffler 1922. Die Angaben von Löffler (S. 95) sind jedoch teils inkorrekt: Weder lassen sich Bücher aus Brilon (Minoriten) in Darmstadt nachweisen (vgl. auch Krause 1992, S. 153), noch ist die Angabe zu Glindfeld (bei Löffler Augustinerinnen statt richtig Kreuzherren) zutreffend. Wechsel der Ordens- bzw. Kongregationszugehörigkeit der Klöster/Konvente im Verlauf ihrer Geschichte bleiben in der folgenden Tabelle unberücksichtigt.

Literaturangaben zu den einzelnen Klöstern:

- Für Bensheim vgl. Kulturdenkmäler Hessen 626; Kapuzinerkloster Bensheim 2011; Telgmann 1966; Wagner 1873, S. 247–249.
 Bredelar vgl. Klueting 1992.
 Dieburg vgl. Kapuzinerkloster Dieburg 2016; Diel 1977; Wagner 1873, S. 249f.
 Ewig vgl. Pothoff 1992; Kohl 1989; Richtering 1977.
 Glindfeld vgl. Weiß 1992.
 Grafschaft vgl. Wolf, M. 1992a.
 Hirschhorn vgl. Karmeliterkloster Hirschhorn 2016; Spiegelberg 2012.
 Meschede vgl. Wolf, M. 1992b.
 Seligenstadt vgl. Benediktinerkloster Seligenstadt 2016; Wagner 1873, S. 172–177.
 Wedinghausen vgl. Höing 1994; Backmund 1949, S. 149–151.
 Wimpfen vgl. Berger Wimpfen; Overhage 2014, S. 153f.; Staub 1967, S. 179f.



1790

1803

1917

Die Goldene Bulle
Bulla aurea Caroli IV. Romanorum imperatoris

Abb. II. 13

Namensgebendes

Goldsiegel:

bullae aureae

Hs 3065

Eine von sieben

Original-

ausfertigungen

Die *Bulla aurea*,¹ die Goldene Bulle, gilt als der „Verfassungstext“ des Alten Reiches bis 1806, der u. a. die Rechte der Kurfürsten und die Wahl der deutschen Könige regelte. Seinen Namen erhielt das 1356 auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz verabschiedete Gesetz von dem anhängenden Siegel Kaiser Karls IV. aus mit Wachs gefülltem Goldblech (*bullae aureae*). Es zeigt auf seiner Vorderseite den mit Szepter, Bügelkrone und Reichsapfel bekleideten, thronenden Kaiser zwischen dem Wappen des Reichs und demjenigen Böhmens. Die umlaufende Majuskelschrift lautet: *Karolus Quartus Divina Favente Clemencia Romanorum Imperator Semper Augustus Et Boemie Rex*. Auf der Rückseite des Siegels ist eine stilisierte Darstellung Roms mit der Inschrift *Roma Caput Mundi Regit Orbis Frena Rotundi* zu finden. Die Goldbulle hängt heute an einer gelben, mit Wildleder ummantelten Schnur, die durch alle 32 beschriebenen Blätter der Handschrift gefädelt ist. Die Darmstädter Handschrift 3065 ist eine von sieben erhaltenen Originalausfertigungen der Goldenen Bulle: Sie wurde von einem Lohnschreiber entweder noch 1356 in Metz oder aber nur wenig später für den Kölner Erzbischof Wilhelm von Gennep (†1362) angefertigt, der zuvor maßgeblich an der Entstehung und Formulierung des Gesetzeswerks beteiligt war.

Ursprünglicher

Einband erhalten

Als einzige der Originalausfertigungen besitzt sie noch ihren ursprünglichen Einband: einen Portefeuille-Band mit Umschlagsklappe aus dunkelbraunem, mit Streicheisenlinien und Einzelstempeln verziertem Ziegenleder. Er ist bereits kurze Zeit nach Anfertigung der Abschrift in Köln entstanden. Dies belegen Fragmente älterer Einbände und juristischer Texte, die als Füll- bzw. Einlegematerial der Buchdeckel verwendet wurden.² Darunter befinden sich drei an den Rändern beschnittene, einseitig beschriftete Pergamentstücke aus der Mitte des 14. Jahrhunderts mit zivilrechtlichen Texten, in deren Mittelpunkt die Regelung von Besitz- und Nachlassfragen steht.³ Vermutlich sind es nicht mehr benötigte Akten aus der Schreibstube eines Juristen oder eines Notars. Personen- und Ortsnamen wie *villa Winkilhusen* (Winkelhausen) oder *de Calcheym* (Kalkum), beide heute Stadtteile von Düsseldorf, verweisen auf den niederrheinischen Raum um Köln als Entstehungsort der Fragmente. Ungewöhnlich ist, dass die Deckel außerdem sechs Lederfragmente von zwei nur wenig älteren Einbanddecken enthielten: Die im Vorderdeckel eingebundenen Kalbsleder-Fragmente⁴ eines Schmalfolio-bandes sind üppig mit Streicheisenlinien und Einzelstempeln verziert, deren Motive sich aufgrund stilistischer Kriterien auf den Anfang des 14. Jahrhunderts datieren lassen. Zum Schutz der aufwendigen Verzierung war der Einband mit Beschlägen an den Ecken und in der Mitte ausgestattet, mit Langschließen verschlossen und mit

Ungewöhnliche

Einbandfragmente

Abb. II. 14

einer Buchkette am hinteren Deckel gegen Diebstahl gesichert. Beschläge, Schließen und Kette haben deutliche Abdrücke hinterlassen und deuten darauf hin, dass der Einband zwar ursprünglich um eine repräsentative Handschrift von großem Wert gebunden war, aber relativ bald nach seiner Entstehung auch wieder makuliert wurde.

Im hinteren Deckel von Hs 3065 befanden sich zwei Teile einer zweiten Einbanddecke aus dunkelbraunem Ziegenleder.⁵ Auch dieser ebenfalls reich mit Streicheisenlinien und Einzelstempeln dekorierte Lederbezug war, wie die Abdrücke der Beschläge belegen, ursprünglich um eine andere Handschrift gebunden. Außergewöhnlich ist, dass es sich bei seinen Stempeln um die gleichen handelt, die auch auf dem Einband der Goldenen Bulle zu finden sind: zwei nebeneinander in einem Rechteck angeordnete Vierpässe, ein nach rechts steigender Löwe und ein nach links steigender Greif jeweils in einem im Kreis stehenden Vierpass. Die makulierte Einbanddecke stammt somit von demselben Buchbinder bzw. aus derselben Werkstatt wie der Einband der Goldenen Bulle selbst. Buchbinder bzw. Buchbinderwerkstatt waren wohl über einen längeren Zeitraum im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts in Köln tätig. Er bzw. sie wird mit dem Notnamen „Meister der Goldenen Bulle“ bezeichnet. Seinem Einband ist es zu verdanken, dass Hs 3065 heute die einzige der sieben erhaltenen Originalausfertigungen ist, die in einer Bibliothek aufbewahrt wird: Er ließ sie wohl mehr als Buch denn als Urkunde erscheinen.

Aussagekräftige
Einbandstempel

Einziges
Bibliotheks-
exemplar

Es ist bis heute unklar, in welcher kölnischen Bibliothek oder in welchem Archiv die Goldene Bulle seit dem Mittelalter aufbewahrt wurde. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wird sie in den Kölner Quellen nicht mehr erwähnt. Ein Grund dafür könnte sein, dass sie nach neuesten Erkenntnissen nicht in der Domstadt selbst sondern im kurfürstlichen Archiv in Bonn deponiert war.⁶ Erst als 1794 die französische Armee vor den Toren Kölns stand, wurde sie, wie die Handschriften der Kölner Dombibliothek, in das rechtsrheinische Prämonstratenser-Chorherrenstift Wedinghausen bei Arnsberg gerettet. 1802/03 fiel das vermeintlich sichere, westfälische Wedinghausen allerdings an Hessen-Darmstadt. Die Beamten des bibliophilen Landgrafen Ludwig X. ließen das „gerettete“ kölnische Kulturgut unverzüglich nach Inbesitznahme des Chorherrenstifts abtransportieren. Auf diesem Wege gelangte die Goldene Bulle bereits 1803 in die Darmstädter Sammlungen. Nach der Niederlage im Deutsch-Deutschen Krieg mussten diese zwar 1867 die Dombibliothek an das inzwischen preußische Köln zurückgeben, die Goldene Bulle verblieb jedoch in Darmstadt: Dem zur Rückführung der Dombibliothek nach Darmstadt gesandten Domkapitular Dr. Wilhelm Frenken

Seit 1803
in Darmstadt

wurde als „Goldene Bulle“ ein Privileg Karls IV. für Friedberg mit anhängendem Gold-siegel gezeigt. Da selbst Frenken der ursprüngliche Aufbewahrungsort der Goldenen Bulle vor 1794 nicht bekannt war, die Vereinbarungen des Friedensvertrages sich aber nur auf die Rückgabe der Dombibliothek bezogen, insistierte er nicht weiter.

Die Handschrift ist außerordentlich gut erhalten und zeigt fast keinerlei Benutzungsspuren. Offenbar wurde sie wegen ihres repräsentativen Charakters stets hoch geschätzt, aber wohl auch nie wirklich benutzt oder gelesen.

¹ Literaturhinweise: Einbände 2015; Goldene Bulle 1982; Knaus 1961; Schmidt, A. 1923; Spyra (i. Vorb.).

² 1966 hat man diese Einbandmakulatur ausgelöst und mit römischen Ziffern bezeichnet. Sie wird heute unter der Signatur Hs 3065a geführt: Im vorderen Deckel befanden sich die Fragmente I–VI; im hinteren Deckel die Fragmente XIV, X, XI, XII, XIII, IX (jeweils in der hier genannten Reihenfolge).

³ Fragmente I/VI, IX/ XIV und X.

⁴ Fragmente II–V.

⁵ Fragmente XI und XIII.

⁶ Vgl. den Beitrag von A. Göller in diesem Band, S. 94–103.



1790

1803

1917

Handschriften der Wittenberger Reformation
Briefe von Luther und Melanchthon

» [...] ich werde täglich so mit Briefen überschüttet, daß Tische, Bänke, Schemel, Pulte, Fenster, Kästen, Borde und alles voller Briefe liegt.«¹

Martin Luther
1483–1546

Philipp
Melanchthon
1497–1560

Weg der Briefe
nach Darmstadt

Ganz plastisch beschrieb Martin Luther hier seinem Briefpartner Wenzeslaus Link im Jahr 1529 das Ausmaß seiner brieflichen Korrespondenz, die er zu Familie, Freundinnen und Freunden, Gelehrten, Fürstinnen und Fürsten sowie anderen Reformatoren und Reformatorinnen unterhielt. Circa 3.500 Briefe Martin Luthers kennen wir,² von seinem Wittenberger Mitstreiter, dem Humanisten Philipp Melanchthon, sind sogar rund 9.750 Briefe oder Abschriften von ihnen erhalten.³

Acht Schreiben der beiden Reformatoren bewahrt die Darmstädter Universitäts- und Landesbibliothek auf. Sie kamen überwiegend im Jahr 1803 aus Arnsberg in Westfalen nach Darmstadt.⁴ Nachdem Hessen-Darmstadt 1801 das linksrheinische Hanau-Lichtenberg verloren hatte, besetzte es 1802 das rechtsrheinische Herzogtum Westfalen.⁵ Man begann noch im selben Jahr mit der Übernahme und Aufteilung der dort vorgefundenen kurkölnischen Archive. Ab 1803 folgte die neu hinzukommende Überlieferung der säkularisierten Stifte und Klöster. Archivrat Bartholomäus Dupuis war 1803 eigens dazu eingestellt worden und übersandte noch im selben Jahr persönlich Briefe Luthers und Melanchthons an den Landgrafen Ludwig X. von Hessen-Darmstadt.⁶

Intervention
beim Rat der Stadt
Herford

Bei den Darmstädter Schriftstücken⁷ handelt es sich um zwei Lutherbriefe und sechs Briefe von Melanchthon. Drei dieser Briefe gingen in den Jahren 1532 und 1533 nach Herford in Ostwestfalen. Die dortigen Fraterherren hatten sich 1525 der lutherischen Reformation zugewandt und sollten 1532 im Zuge der vom städtischen Rat forcierten Säkularisierung ihre Gemeinschaft aufgeben. Obwohl sie lutherisch und ohne Gelübde lebten, wollten die Fraterherren ihr Gemeinschaftsleben, ihren Rechtsstatus und ihren Habit nicht aufgeben und wandten sich in ihrer Not an Martin Luther, der ihnen beistand und beim Stadtrat erfolgreich intervenierte.⁸ Der kurze Darmstädter Lutherbrief Nr. 1 an den Fraterherrn und Humanisten Jakob Montanus gehört in diesen Kontext.⁹ Luther entschuldigte sich für die Kürze des Briefs und versprach, ein anderes Mal mehr zu schreiben und Bücher zu schicken. Der banale Grund dafür: Luther plagten Kopfschmerzen. Er war zu krank, ihm persönlich zu schreiben, so dass der Brief von anderer Hand stammt und nur Luthers Unterschrift trägt. Vom selben Tag (22. April 1532) ist auch ein Schreiben Philipp Melanchthons (Nr. 2) an Montanus. Den Boten von Wittenberg nach Herford schickte man nicht nur für ein einzelnes Schriftstück los. Das zeitgleich an die Herforder Bürger versandte Schreiben, das von Luther und Melanchthon gemeinsam verfasst wurde, und in dem

sie den Rat baten, die Fraterherren nicht zur Säkularisierung zu zwingen, findet sich jedoch nicht im Darmstädter Bestand, genauso wenig wie weitere Briefe dieses Tages nach Herford.¹⁰ Erhalten ist in Darmstadt aber noch ein zweiter Brief Melanchthons an die Herforder Fraterherren aus dem Jahr 1533 (Nr. 3), in dem dieser anstelle des verhinderten Luthers ein Schreiben der Fraterherren beantwortete. Die beiden Wittenberger Reformatoren kooperierten also eng, wie hier deutlich wird. Die Auflösung von Klöstern und klosterähnlichen Gemeinschaften war zudem eine der bedeutenden gesellschaftlichen Veränderungen, die die Reformation hervorbrachte. Das Geschehen in Herford, das im Weiterbestehen eines lutherisch gesinnten Hauses mit dem Segen aus Wittenberg seinen vorläufigen Abschluss fand,¹¹ war in dieser Form einzigartig.

Zwei weitere der acht Briefe stehen im Kontext der Lehrtätigkeit Philipp Melanchthons (Nr. 4 und 5). Der Reformator war wie sein Kollege Luther an der Universität in Wittenberg tätig. Er hatte den Lehrstuhl für griechische Sprache inne.¹² Brief 5 ist eine Art Zeugnis für Paul Einhorn, der 1545 nach Köln zu Hieronymus Einhorn, dem Dechant von St. Andreas, zurückkehrte. Melanchthon lobte Paul und empfahl ihn für weitere Studien. Brief 4 hingegen gibt einen Einblick in die Probleme des Studierendaseins: übermäßiger Alkoholenuss. Melanchthon kontaktierte hier im Auftrag des Magister Gregorius 1534 den Grafen Wolfgang von Gleichen-Blankenhain, dessen Neffe Karl vom Magister unterrichtet wurde. Die Unterrichtung gestaltete sich allerdings schwierig, da der Diener des jungen Karl ihm regelmäßig Zechkumpanen zuführte und Magister Gregorius dies aufgrund der Hartnäckigkeit des Dieners nicht zu unterbinden wusste. Graf Wolfgang von Gleichen-Blankenhain wurde deshalb als Onkel gebeten, diesen Umtrieben im Hinblick auf den Studienerfolg Einhalt zu gebieten.

Im Jahr 1557 ging ein anderer Brief Melanchthons an den Grafen Philipp IV. von Hanau-Lichtenberg (Nr. 6), der die lutherische Reformation in seinem Territorium durchgesetzt hatte und den Ausbau einer landeseigenen Kirchenverwaltung betrieb. In diesem Kontext schrieb Melanchthon insbesondere von der Verantwortung des christlichen Regenten, für den er Philipp IV. hielt („das nun Ewr gnaden derselbigen christlichen Regenten einer sind, dafür sollen wir Gott danken“). Da die Reformation Wittenberger Prägung zur Durchsetzung der lutherischen Lehre auf die Fürsten des Reichs setzte und diese zu „Notbischöfen“ machte, war der Austausch mit ihnen in den Prozessen der konkreten Umsetzung der neuen Lehre und beim Aufbau der evangelischen Kirche von Bedeutung.

Dieser Brief stellt allerdings – wie erst im Laufe der Arbeit an diesem Beitrag klar wurde¹³ – eine Besonderheit innerhalb des Darmstädter Corpus der Reformatoren-

Kooperation von
Luther und
Melanchthon

Melanchthons
Lehrtätigkeit

Fürsten als
Notbischöfe

Sieben Originale
und eine Kopie

briefe dar: Er ist kein Original! Zwar gibt der einliegende Zettel¹⁴ an, der 1870 an die Darmstädter Bibliothek gekommene Brief sei echt, jedoch bemerkte bereits 1885 Karl Hartfelder, der das Darmstädter Stück nicht kannte, der Autograph Melanchthons befände sich in der Heidelberger Universitätsbibliothek.¹⁵ Zudem will Pfarrer Allmenröder in Oberbiel bei Wetzlar 1885 ebenfalls im Besitz des Originals gewesen sein, so dass Ende des 19. Jahrhunderts mindestens drei Schriftstücke desselben Inhalts von ihren Besitzern als Autographen verstanden wurden. Wo sich Pfarrer Allmenröders Exemplar heute befindet, ist unbekannt. Hinzu kommt, dass im *Corpus Reformatorum* 1842 der Brief nur anhand einer Abschrift aus Konstanz ediert wurde,¹⁶ die heute ebenfalls nicht mehr auffindbar ist.¹⁷ Dem Bearbeiter des *Corpus* war folglich keiner der drei angeblichen Autographen bekannt. Vergleicht man jedenfalls die beiden uns heute noch zugänglichen Stücke, nämlich das Heidelberger mit dem Darmstädter, wird deutlich, dass die Heidelberger Handschrift das Original ist.¹⁸ Bei dem Darmstädter Stück handelt es sich hingegen um eine Kopie, die sehr darum bemüht ist, so nah wie möglich an das Original heranzureichen. Die Handschrift wurde imitiert. Der Text wurde Wort für Wort übernommen, sogar mit allen Streichungen. An der im Original aus dem Papier herausgeschnittenen Stelle, an der sich das Siegel befand, wurde auch in der Darmstädter Kopie das Papier beschädigt. Zuletzt wurde das doppelseitige Blatt sogar wie ein frühneuzeitlicher Brief gefaltet – die Knicke sind deutlich zu sehen.

Abb. II. 16

Original und Kopie

Woran macht man nun fest, dass in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt eine Kopie liegt und nicht das Original? Erstens an der Handschrift: Zwar bemüht der Schreiber sich um Exaktheit, dennoch fällt die unsichere und zittrige Schreibhand ins Auge, die gegen einen Autographen spricht. Zweitens ist das Papier keines des 16. Jahrhunderts. Das zu dieser Zeit geschöpfte Büttenpapier, das in der Regel aus Leinen hergestellt wurde, hat im Vergleich mit dem vorliegenden Papier eine andere Struktur, denn in ihm sind die Rippungen des Schöpfsiebes sichtbar. Bei der Darmstädter Kopie hingegen ist keinerlei Siebstruktur erkennbar, so dass es sich um sogenanntes Velinpapier handelt.¹⁹ Das erste Velinpapier ist 1757 in England produziert worden, deshalb muss der Melanchthonbrief Nr. 6 in Darmstadt in der Zeit zwischen 1757 und 1870, dem Moment der Aufnahme in den Bestand, entstanden sein. Da es sehr wahrscheinlich noch mindestens eine weitere solche exakte Kopie im Besitz des Pfarrers Allmenröder gegeben hat, könnte dies auf eine bewusst imitierende Vervielfältigung des Briefes hinweisen. Warum solche Kopien angefertigt wurden und wer so etwas wann veranlasste, ist eine spannende Frage, der in diesem Beitrag leider nicht weiter nachgegangen werden kann. Derartige detailgetreue Kopien, wie diese in

Darmstadt, sind jedenfalls ein interessantes Zeugnis dafür, dass es höchstwahrscheinlich ein Interesse gab, solche vermeintlichen Originale sein Eigen zu nennen.²⁰

Zuletzt seien noch die Briefe Nr. 2 von Martin Luther und Nr. 1 von Philipp Melanchthon in den Blick genommen. Beide haben denselben Adressaten: Gereon Sailer. Seit 1528 Augsburger Bürger, war Sailer dort von 1530 bis 1562 Stadtarzt und hatte, obwohl er nie im Rat saß, großen Einfluss auf die politischen wie religiösen Verhältnisse der Stadt.²¹ Ging es im Brief Melanchthons an Gereon Sailer, vermutlich aus dem Jahr 1528, um eine Kontaktaufnahme der beiden Männer in der Hoffnung auf ein baldiges persönliches Kennenlernen, das dann 1530 realisiert wurde, so steht das Schreiben Luthers vom 5. Oktober 1535 ganz im Zeichen der Wittenberger Konkordie, die im Mai 1536 geschlossen wurde. Sie ist eine theologische Übereinkunft, die die Unterschiede zwischen dem lutherischen und dem oberdeutschen Abendmahlsverständnis überbrücken sollte. Der Streit um das rechte Verständnis des Abendmahls schwelte seit den 1520er Jahren zwischen Lutheranern und Zwinglianern – auch in der Reichsstadt Augsburg, wo die Prediger sich teils unversöhnlich gegenüber standen. Sailer selbst sorgte mit der Berufung von Straßburger Predigern 1530/31 für die zunehmende Orientierung Augsburgs in Richtung oberdeutsch-straßburgischer Reformation, die wiederum vom Reformator Martin Bucer geprägt war. Dessen Ziel war die Beilegung des Abendmahlsstreits in einer Konkordie, dem sich Sailer anschloss. Er hoffte, durch die Einigung zwischen Lutheranern und Oberdeutschen den innerstädtischen Frieden in Augsburg wiederherzustellen und die Stadt gleichzeitig für den Schmalkaldischen Bund, ein Verteidigungsbündnis der protestantischen Reichsstände gegen einen möglichen katholischen Angriff, anschlussfähig zu machen. Dieses Kalkül Gereon Sailers ging 1536 mit dem Abschluss der Wittenberger Konkordie zwischen den lutherischen und den oberdeutschen Reformatoren auf. Dies auch deshalb, weil der Rat der Stadt Augsburg, die dortigen Prediger sowie er selbst im Vorhinein den Kontakt zu Martin Luther gesucht hatten. Im Sommer 1535 war Sailer gar nach Wittenberg gereist, um Differenzen zwischen Augsburg und Luther auszuräumen.²² Der Briefwechsel zwischen den verschiedenen Augsburger Institutionen und Martin Luther ist entsprechend zu dieser Zeit umfangreich. Einer der Briefe liegt in der Darmstädter ULB. In ihm bestätigt Luther Sailer insbesondere, dass er allen, die er für die Konkordie gewonnen hat, geantwortet habe.

Die in Darmstadt aufbewahrten Reformatorenbriefe sind in verschiedenen Kontexten und zu verschiedenen Zeiten entstanden und zeigen doch mehrere Dinge deutlich. 1. Die Reformation war ein kommunikatives Ereignis. Zuerst in der Predigt, dann

Gereon Sailer
um 1500–1562

Abb. II.15
Uneinigkeit der
Reformatoren

Schmalkaldischer
Bund 1531–1547

Reformation als
kommunikatives
Ereignis

in der (gelehrten) Auseinandersetzung – sei es in Gesprächen oder in Druckschriften, aber genauso im persönlichen Austausch per Brief. 2. Luther und Melanchthon waren erste Anlaufstelle, um mit Rat und Tat die mitunter schwierigen Prozesse der Auseinandersetzung, wie Reformation funktionieren kann, zu begleiten. Die Darmstädter Briefe geben in Bezug auf klösterliches Leben, auf die Einführung der Reformation in Städten und auf die gute protestantische Herrschaft lutherischer Regenten einen Einblick in diese aus Wittenberg begleiteten Prozesse. Und 3. erlaubt es der Schriftwechsel der beiden, ihre enge Verbindung und ihr aufeinander abgestimmtes Agieren auch anhand des kleinen Darmstädter Bestands schlaglichtartig zu beleuchten. Ihre Korrespondenz steuerte den Umwälzungsprozess der Reformation in deutschen Landen mit. Briefliche Handschriften, die dies bezeugen, bewahrt die ULB Darmstadt auf. Sie tragen allesamt die Handschrift der Wittenberger Reformation.

¹ Luther 1983, Brief 177, S. 194f.

² Vgl. Wenzel 2001, S. 208.

³ Vgl. <http://www.haw.uni-heidelberg.de/forschung/forschungsstellen/melanchthon/projekt.de.html>.

⁴ In einem Schreiben des Arnberger Archivars Bartholomäus Dupuis', das von in Arnberg aufgefundenen Luther- und Melanchthonbriefen berichtet, ist von einer nicht genannten Menge von Briefen die Rede, die mit dem Schreiben Dupuis' nach Darmstadt übersandt werden sollten. In einem zweiten Brief Dupuis' vom 19.08.1803 wurde der Fund eines Lutherbriefes und zweier Melanchthonbriefe nach Darmstadt gemeldet (möglicherweise die drei Briefe aus dem Fraterhaus in Herford) und sich nach einem etwaigen Interesse des Landgrafen an einer Übersendung erkundigt (vgl. HStAD D 12 Nr. 7/84). Übersendung von Briefen Luthers und Melanchthons aus dem Archiv zu Arnberg nach Darmstadt, 1803. Online verfügbar unter <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/detailAction?detailid=v3657278>. Der Melanchthonbrief Nr. 6 an Landgraf Philipp IV. zu Hanau-Lichtenberg hingegen wurde der Bibliothek 1870 von einem Oberstudienrat Dr. Wagner geschenkt (vgl. im Brief liegender Zettel). Zu diesem Brief später Näheres. Vgl. Wahle 1994, S. 81–85.

⁵ HStAD D 12 Nr. 7/84. Dupuis versandte die Briefe offenbar in einem einfachen, etwa DIN A4-großen Briefumschlag, für den er sein privates Siegel benutzte.

⁶ Die Briefe befinden sich in der Handschriftenabteilung des Hauses unter den Signaturen Br./ Luther Nr. 1–2 und Br./ Melanchthon Nr. 1–6. Sowohl Luthers als auch Melanchthons Briefwechsel liegen weitgehend in Edition vor: Melanchthons Briefwechsel 1977ff.; Luthers Werke 1930–1985.

⁷ Vgl. dazu Landeen 1964; Stupperich 1966.

⁸ Zu Montanus' Biographie bspw. Mose 2001.

⁹ Melanchthons Briefwechsel 1977ff., Nr. 1231, 1232, 1233.

¹⁰ Das Fraterhaus in Herford bestand als lutherische Einrichtung noch bis 1801.

¹¹ Philipp Melanchthon galt schon zu Lebzeiten als Praeceptor Germaniae (Lehrer Deutschlands), da er über seine universitäre Tätigkeit hinaus zahlreiche bedeutende Lehrbücher für viele Schulfächer herausgab. Er war an der Gründung von Schulen und der Gestaltung ihrer Ordnungen maßgeblich beteiligt (vgl. bspw. Greschat 2010, S. 71–89). Leider fehlt für das Jahr 1557 zurzeit noch die kritische Edition der Forschungsstelle des Melanchthonbriefwechsels, die eine Übersicht über die Überlieferung jeden Briefes bieten wird. Daher war hier eigene Recherchearbeit vonnöten. Vgl. Anm. 4.

¹² Vgl. Hartfelder 1985, S. 469. Zum Digitalisat der Heidelberger Universitätsbibliothek:

¹³ <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/lehm486/0001?sid=2b6b31af23f9144d59bf623ff6de34ba>.

¹⁴ Brief Philipp Melanchthons an Philipp IV., den Grafen von Hanau-Lichtenberg (10.11.1557), ed. in: Bretschneider 1842, Nr. 6396, Sp. 363f.

¹⁵ Laut schriftlicher Auskunft der Forschungsstellenleiterin des Melanchthon-Briefwechsels in Heidelberg, Christine Mundhenk, vom 30.05.2017.

¹⁶ Auf Anfrage war Christine Mundhenk (vgl. Anm. 17), so freundlich, mich an Ihrer Expertise teilhaben zu lassen, die meine Zweifel an der Echtheit bestätigte und das Heidelberger Exemplar als den Autographen identifizierte. Dafür danke ich ihr sehr.

¹⁷ Für eine Analyse des Papiers und die Übermittlung der Ergebnisse danke ich Kirstin Schellhaas, der Leiterin der Restaurierungswerkstatt der ULB Darmstadt.

¹⁸ Ich danke an dieser Stelle Gerrit J. Schenk für seine hilfreichen Hinweise und Einschätzungen.

¹⁹ Vgl. dazu Roth 1901, S. 360f; Häberlein 2002.

²⁰ Vgl. Häberlein/Kießling Augsburg 2013.



1790

1803

1917

Eine wahrhaft fürstliche Sammlung
Die Kartensammlung

Spiegel
fürstlichen Glanzes

Schon früh
ein reicher Bestand

Abb. II.04

Starkes
Anwachsen der
Kartensammlung

Karten werden selbstverständlich in fürstlichen Sammlungen erwartet. Mit ihnen können territorialer Machtanspruch, militärische Potenz, planerischer Gestaltungswille oder herrschaftlicher Glanz repräsentiert werden. Karten dienen demnach nicht nur einem inhaltlichen Zweck, sondern sie sind gleichzeitig Gradmesser: Gradmesser des Wertes, den ihnen ein Fürst aus oben genannten Gründen beimisst, sowie – in ihrer Ausgestaltung – Gradmesser für die Bedeutung des Fürsten und seines Fürstentums. Der Aufbau einer fürstlichen Kartensammlung gibt demnach Aufschluss über mögliche Einsatzfelder, er ist ein Spiegel der Nutzungsmöglichkeiten. Die Ausstattung der Karten aber ist ein Spiegel des fürstlichen Glanzes. Dies trifft in besonderem Maße auf die Kartensammlung der von Landgraf Georg I. begründeten und von seinen Nachfolgern ausgebauten Bibliothek zu. Schlachten- und Manöverkarten, Festungs- und Stadtpläne, Ansichten sowie topographische Landesaufnahmen bilden das inhaltliche Rückgrat der Darmstädter Kartensammlung, während auf Seide gedruckte Karten, opulente Atlanten oder überformatige Wandkarten den Ansprüchen des fürstlichen Prestigebedürfnisses genügen müssen. Die Fürsten starten mit Elan, und so wird bereits zum Ende des 16. Jahrhunderts ein Umfang von 80 bis 100 Kartenblättern überliefert, was gemessen an der damaligen Kartenproduktion eine beachtliche Größenordnung darstellt. Manche Karten der wachsenden Sammlung spiegeln die persönlichen Interessen oder zumindest biographische Lebensphasen der Fürsten wider, so die Karten der Schlesischen Kriege, an denen der spätere Landgraf Ludwig IX. teilgenommen hatte. Sein Sohn, Ludwig X. bzw. als späterer Großherzog Ludwig I., weiß 1803 die Säkularisation für die Mehrung seiner Kartensammlung mit bedeutenden Atlanten aus dem Kloster Wedinghausen zu nutzen. In seine Zeit fallen auch die Anstrengungen um eine Landesaufnahme seines Herrschaftsgebietes. Damit beweist der Regent technische Aktualität und politische Weitsicht, denn mit Einführung der Trigonometrie als Vermessungsgrundlage erhalten Karten eine ungeahnte Genauigkeit und mit Einführung von Zeichenschlüsseln eine hohe Präzision in der Visualisierung, die für Militär, Verwaltung und Planung von größter Bedeutung sind. Die topographische Karte wird endgültig zum amtlichen Instrument. Es wundert nicht, dass die Kartensammlung Mitte des 19. Jahrhunderts auf bereits 12.000 Blätter angewachsen ist. Dies ist das Ergebnis des über Generationen fortgesetzten Sammelns und Nutzens von Karten, es ist das Ergebnis des Wissen(wollen)s über die Welt oder ihrer Teile. Es ist auch das Ergebnis einer fürstlichen Zwecksammlung, aber es ist in hohem Maße gleichfalls das Ergebnis eines fürstlichen Selbstverständnisses: Die Kartensammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt ist eine wahrhaft fürstliche Sammlung.



1790

1872–1948

1917

Die Bibliothek der
Technischen Hochschule Darmstadt

Literaturversorgung
für Forschung
und Lehre

Die Literaturversorgung für Forschung und Lehre an der TU Darmstadt ist heute in der öffentlichen Wahrnehmung die zentrale Aufgabe der ULB Darmstadt. Nicht zuletzt die gelungene räumliche Einbindung in die zwei großen Standorte Stadtmitte und Lichtwiese haben die Bibliothek gleichermaßen organisatorisch wie im Wortsinne zu einer zentralen Einrichtung der Technischen Universität werden lassen. Mit dem Bezug des Bibliotheksgebäudes auf dem Innenstadt-Campus ist die ULB zu der jüngeren ihrer beiden Wurzeln zurückgekehrt.

Institutionalisierung
einer Bibliothek

Technische Hochschulen sind, mit Ausnahme der Berg- und einzelner Bauakademien, eine Folge der Technisierung des 19. Jahrhunderts. Der Bedarf an naturwissenschaftlich-technischer Bildung, der von den traditionellen Schulen und Universitäten nicht gedeckt werden konnte, förderte die Entstehung eines neuartigen Bildungszweigs und schließlich die Etablierung neuer Technikwissenschaften. Vor der Etablierung als Technische Hochschule im Jahre 1877 lag auch in Darmstadt ein längerer Prozess, in dessen Verlauf unterschiedliche Bildungsziele und Organisationsformen aufeinander folgten.¹ In den frühen Jahren als Höhere Gewerbeschule (1836–1864), Technische Schule (1864–1868) und Polytechnikum (seit 1868) wurde die benötigte Fachliteratur bei den einzelnen Lehrgebieten bereitgehalten. Erst der Auszug der Realschule aus dem gemeinsam genutzten Gebäude am Kapellplatz und die Erhöhung der Finanzmittel ermöglichten 1872 die Institutionalisierung einer Bibliothek.² Der Direktor des Polytechnikums, der Bauingenieur Prof. Dr. Theodor Schäffer, berief eine Fachkommission aus dem Professorenkreis, die die Grundlagen und Leitlinien der künftigen Bibliotheksentwicklung erarbeiteten. Unter seinem Nachfolger Prof. Dr. Eduard Sonne wurde am 22. Oktober 1872 – die Vorlesungen hatten am 7. Oktober begonnen – das Lesezimmer als neue Infrastruktur für Dozenten und Studierende eröffnet. Die Bibliotheksleitung übernahm im Nebenamt der Maschinenbauprofessor Philipp Waibler, dem mit Johann Göttmann ein Gehilfe für den laufenden Betrieb zur Seite gestellt wurde. Nicht zuletzt in dieser Personalie zeigt sich die Wertschätzung und Bedeutung der Bibliothek, war Göttmann doch einer von nur sieben administrativ-technischen Mitarbeitern, denen insgesamt 29 Lehrkräfte gegenüberstanden. Die Professionalisierung des Bibliotheksbetriebs wurde umgehend in Angriff genommen. 1874 verabschiedete der Lehrerrat eine Bibliotheksordnung, zwei Jahre später erschien der erste gedruckte Bestandskatalog. Herzstück der Bibliothek war das Lesezimmer, in dem bei der Eröffnung knapp 100 laufende wissenschaftliche Zeitschriften, darunter auch Titel aus dem Besitz der Geographischen Gesellschaft, sowie die aktuellen Neuerwerbungen

Professionalisierung und die erste
Bibliotheksordnung

zur Lektüre bereitstanden. Lehrbücher und Nachschlagewerke wurden auf Anfrage umgehend vorgelegt, für die Benutzung der übrigen Titel war eine schriftliche Bestellung erforderlich. Besonders detailliert waren die Bestimmungen für das studentische Publikum. Studierenden war es in der Regel erlaubt, drei Bücher für 14 Tage zu entleihen und diese Leihfrist einmalig zu verlängern. Fristüberschreitungen wurden gemahnt, eine Säumnisgebühr aber noch nicht erhoben. Vor Semesterende mussten die Bücher vorgelegt werden und konnten den Studierenden nur dann über die Ferien verliehen werden, wenn in Darmstadt ansässige Bürgen gestellt wurden.

Studentisches
Publikum

Die Sorge um die Bestandserhaltung spricht schon damals aus einzelnen Regelungen, denen alle Nutzungsgruppen gleichermaßen unterworfen waren. Wertvolle Medien waren von der Ausleihe ausgeschlossen, Anstreichungen und Kommentierungen streng verboten. Beschädigte Bücher waren ebenso wie nach dreimaliger Mahnung nicht zurückgegebene Medien kostenpflichtig zu ersetzen. Zusammengefasst zeigt sich hier ein modernes Nutzungsrecht, das die bis heute virulenten Fragen und Interessenkonflikte aufgreift. Ebenso zeitlos sind die Vorgaben für das Lesezimmer, in denen u.a. damals wie heute „laute Unterhaltungen und sonstige Störungen“ untersagt waren.

Bestandserhaltung

Mit der Gründung der Allgemeinen Bibliothek wurden die dezentralen Buchbestände noch nicht vollständig aufgelöst. Der überwiegende Teil der Fachbibliotheken wurde in der neuen Einrichtung zusammengeführt, daneben verfügten die einzelnen Lehrenden aber weiterhin über separate Büchersammlungen. Der Dualismus zwischen Zentral- und Institutsbibliothek, der erst in den vergangenen Jahren weitgehend überwunden werden konnte, blieb eine Konstante der Bibliotheksentwicklung.

Langfristige
Zweischichtigkeit

Der Aufschwung der Technischen Hochschule am Ausgang des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellte die Bibliothek wiederholt vor Kapazitätsprobleme. Aus der räumlichen Enge des alten Schulgebäudes in der Kapellstraße erfolgte 1892 zunächst ein provisorischer Umzug in eine angemietete Wohnung in der Niederramstädter Straße, bis schließlich 1895 ein neues Domizil im Verwaltungstrakt des soeben fertiggestellten Hauptgebäudes in der Hochschulstraße bezogen werden konnte. Im Sockelgeschoss waren die geschlossenen Büchermagazine untergebracht, während im Erdgeschoss die Zeitschriftenmagazine, die Verwaltung und die Lesesäle den öffentlich zugänglichen Korridor auf drei Seiten umschlossen. Vom Haupteingang kommend bildete das Büro des Bibliothekspersonals den Abschluss der Hauptachse, an den sich links separate Lesebereiche für Studierende und Lehrende anschlossen. Beim Einzug blickte man recht zufrieden in die Zukunft und freute sich über eine Ausbaureserve

Aufschwung und
Ausbau zur
Jahrhundertwende

Neue Mitte

von 300 qm Rückenfläche – bei einer aktuellen Regalkapazität von 455 qm. Alle Planungen wurden jedoch vom nach wie vor ungebremsen Wachstum der Hochschule in der Realität überholt. Zur Lösung der Raumprobleme wurde 1908 ein Anbau ausgeführt, wodurch die Bibliothek unversehens in das Zentrum des neuen Komplexes gerückt war. Eine „neue Mitte“ war entstanden, die im Erdgeschoss vom zentralen Hauptkorridor des Gebäudes durchschnitten wurde. Für den Bibliotheksbetrieb, dem nun 400 qm an zusätzlicher Nutzfläche zur Verfügung standen, brachte dies erhebliche Einschränkungen, da die Bedienung der Lesesäle nur noch auf dem Umweg über das Sockelgeschoss bzw. über öffentliche Verkehrsflächen erfolgen konnte.

Mischnutzung

Neben der Allgemeinen Bibliothek profitierten auch die Fachbibliotheken vom „Bau-boom“ der Kaiserzeit. Vor allem in den Instituten außerhalb des Hauptgebäudes erhielten sie eigene Räume zugewiesen, so u.a. in der Elektrotechnik oder am Botanischen Garten.³ Recht häufig finden sich verschiedene Formen der Mischnutzung, die Hilfsmittel, Sammlungen, Buchbestände und Arbeitsplätze für Forschung und Lehre räumlich zusammenführte und auf diese Weise für die jeweils charakteristische Institutsatmosphäre sorgte.

Bestands- verzeichnisse und Zettelkataloge

Der Bestand der Bibliothek wurde schon zu Zeiten der Höheren Gewerbeschule in gedruckten Verzeichnissen nachgewiesen. Mit Stand vom 12. Juli 1861, dem 25. Gründungstag der Gewerbeschule, standen 1929 Titel zur Verfügung. Dem allgemeinbildenden Anspruch der Einrichtung war es zu verdanken, dass neben den Kernfächern auch Geschichte (172 Titel) und Literatur (134) signifikant vertreten waren. 214 Einheiten, überwiegend zu pädagogischen und philosophischen Themen, hatte die Realschule aus ihren Mitteln beigesteuert. Auch heute an der TU Darmstadt längst verschwundene Disziplinen wie Pharmazie oder Agrarwissenschaften waren unter den Fachbüchern zu finden. Nach der Institutionalisierung der Bibliothek wurde 1876 die Tradition gedruckter Bestandsverzeichnisse zunächst fortgesetzt. 1902 erschien letztmalig ein gedruckter Katalog, der Bücher und Zeitschriften der zentralen und dezentralen Bibliotheken auf 788 Seiten in 18 Gruppen aufführte. Es handelte sich um Standortkataloge, denen die Aufstellungssystematik der Bände in den Magazinen zu Grunde lag. Danach wurden die Neuwerbungen in einem systematischen und alphabetischen Zettelkatalog erfasst, der allerdings nur dem internen Dienstbetrieb zur Verfügung stand. Ab 1906 informierte in den Bibliotheksräumen ein vierteljährliches Zugangsverzeichnis über neue Titel.⁴

In der Zeit des Großherzogtums gelang die Etablierung als eine der großen wissenschaftlichen Bibliotheken in Hessen. Im Haushaltsanschlag für das Jahr 1905 rangierte die Hochschulbibliothek mit einem Erwerbungssetat von 4.000 Mark an dritter Stelle nach der Hofbibliothek Darmstadt (25.000 Mark) und der Universitätsbibliothek in Gießen (18.000 Mark). Da den Lehrenden und Studierenden beide Darmstädter Einrichtungen offen standen, ermöglichte die Landeshauptstadt eine wissenschaftliche Literaturversorgung auf hohem Niveau. Als zentrale Infrastruktur der Technischen Hochschule wurde sie, obgleich spätestens seit 1895 auch der interessierten Fachöffentlichkeit zugänglich, von der akademischen Selbstverwaltung getragen. Neben den im Landeshaushalt zweckgebundenen Mitteln für Betrieb und Bestandsaufbau waren als zweite Finanzierungssäule Beiträge aus den Lehrmittelfonds der einzelnen Professuren in der Bibliotheksordnung vorgesehen. Der Bibliothekar, ein vom Ministerium auf drei Jahre berufener Hochschullehrer, übernahm die Geschäftsleitung sowie die Verausgabung der zentralen Mittel. Als Lenkungsgremium war eine Bibliothekskommission eingerichtet, der jeweils ein Vertreter der technischen Fachabteilungen sowie zwei Repräsentanten der Allgemeinen Abteilung angehörten. In diesem Gremium wurden Fragen der Budgetverteilung und Erwerbungspolitik beschlossen, aber auch die Erfüllung der Beitragspflichten der Lehrstühle überwacht. Die Verbindung von Hochschullehre und Bibliotheksverwaltung war ein typisches Phänomen der Zeit. Erst 1912 wurden für den wissenschaftlichen Dienst an preußischen Universitätsbibliotheken einheitliche Qualifikationsstandards geschaffen, die zunächst für die Technischen Hochschulen noch keine Gültigkeit beanspruchen konnten.⁵ In Darmstadt gelangten, mit Ausnahme des Maschinenbauers Philipp Waibler (1872–1878), nur Professoren aus der Allgemeinen Abteilung an die Spitze der Bibliothek: der Historiker und Literaturwissenschaftler Dr. Otto Roquette (1878–1881, 1894–1896), die neusprachlichen Philologen Gustav Eger (1881–1894) und Dr. Philipp Hangen (1896–1905) sowie die Mathematiker Dr. Friedrich Graefe (1905–1918) und Dr. Jakob Horn (1918–1924). Die nebenamtlich tätigen Bibliothekare wurden von weiterem nichtwissenschaftlichen Personal unterstützt. War der Bibliotheksgehilfe in den Anfangsjahren noch gleichermaßen für Magazindienste, Verwaltungstätigkeiten und Nutzerbetreuung zuständig, so gelang es zu Beginn des 20. Jahrhunderts den nichtwissenschaftlichen Dienst stärker zu differenzieren und schließlich bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs auf drei Stellen aufzustocken: ein Bibliotheksdiener, ein Schreibgehilfe sowie der seit 1912 in den Rang eines Revisors aufgerückte Bibliotheksgehilfe. Die damaligen Verwaltungsbeamten verfügten in der Regel über eine umfassende Ausbildung und einschlägige

Bedeutungs-
zuwachs

Zentrale
Infrastruktur der
Hochschule

Geschäftsleitung
und Lenkungs-
gremium

Professorale
Leitung

Erfahrung in der Hochschule oder anderen Behörden. Georg Zink, Gehilfe von 1904 bis 1906, hatte zuvor das staatliche Finanzexamen 1. Kategorie abgelegt und mehrere Jahre in der Wormser Stadtverwaltung gearbeitet. Seit 1901 hatte er zusätzlich die Aufgabe des Oberbücherwirts und damit des Leiters der Städtischen Lese- und Bücherhalle übernommen, so dass er insbesondere auf dem Gebiet des Nutzungsbetriebs über einschlägige Erfahrungen verfügte.⁶ Dennoch war der Aufenthalt Zinks in Darmstadt nur von kurzer Dauer. Er verließ bereits 1906 die Technische Hochschule, um in Heidelberg erneut die Leitung einer öffentlichen Kommunalbibliothek anzutreten. Sein Nachfolger Otto Hunsinger, der ebenfalls die Finanzprüfung bestanden hatte, wechselte dagegen innerhalb der Hochschule vom Sekretariat in den Bibliotheksdienst.⁷ 1912/1913 veröffentlichte er in einer Fachzeitschrift seine Vorstellungen von der zukünftigen Entwicklung der Technischen Hochschulbibliotheken.⁸

Folgen des
Ersten Weltkriegs

Der Erste Weltkrieg hinterließ auch in der Bibliothek seine Spuren. An der Technischen Hochschule wurden Forschung und Lehre mit Einschränkungen fortgesetzt. Als Reaktion auf die mangelhafte Versorgungssituation wurden im November 1917 die Öffnungszeiten der Bibliothek verlängert und die Lesesäle bis 21 Uhr als Wärmestuben für die Studierenden geöffnet. Die Mobilisierung der Männer für den Kriegsdienst machte sich nicht nur in den Studierendenzahlen, sondern auch beim verfügbaren Personal bemerkbar. In Vertretung des zum Kriegsdienst eingezogenen Schreibgehilfen Heinrich Haack wurde mit Margarethe Wagner erstmals eine Frau in der Bibliothek beschäftigt. Ihr Name fehlt allerdings in den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen, was vielleicht auf die kriegsbedingte Befristung des Dienstverhältnisses zurückgehen mag. Erst 1919 wurde ihre Nachfolgerin Ulla Imroth dauerhaft in der Bibliothek angestellt.⁹ Einschneidend, und aus bibliothekarischer Sicht von enormer Tragweite, war die aus sprachpolitischen Gründen erfolgte Umbenennung der bisherigen Bibliothek in „Hauptbücherei“. Folglich wurde aus der „Bibliotheks-Kommission“ der „Bücherei-Ausschuß“.¹⁰ Damit folgte die Technische Hochschule einem Trend der Kriegsjahre, Fremdwörter durch äquivalente deutsche Begriffe zu ersetzen. Dies war im vorliegenden Fall problematisch, da die Begriffe durch eine differenzierte Verwendung in der bibliothekarischen Fachwelt einen Bedeutungswandel erfahren hatten. Als Bücherei wurde primär eine dem Leseinteresse breiter Gesellschaftsschichten dienende Einrichtung bezeichnet, die nicht zuletzt durch die Bereithaltung von Bildungs- und Unterhaltungsliteratur der Hebung des Gemeinwohls dienen sollte. Die Bezeichnung einer wissenschaftlichen Hochschulbibliothek als Hauptbücherei war demnach höchst

Umbenennung in
Hauptbücherei 1918

unglücklich und bedurfte später einiger Erklärungen. Die terminologische Unschärfe stand im Widerspruch zu einem fortschreitenden Professionalisierungsprozess, der in den 1920er Jahren auch die Darmstädter Hochschulbibliothek erfasste. Wie zuvor in den Universitätsbibliotheken rückten an den Technischen Hochschulen zunehmend bibliothekarisch ausgebildete Bibliothekare des höheren Dienstes in die Leitungspositionen vor und ersetzten die bisherigen Professorenbibliothekare. In Darmstadt wurde die Bibliotheksleitung 1924 zu einer vollen Stelle aufgewertet und mit dem Juristen Dr. Friedrich List besetzt.¹¹ Er hatte nach dem Volontariat an der Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg gearbeitet und war seit 1920 an der Universitätsbibliothek Gießen beschäftigt. In den folgenden Jahren bemühte sich List, dem auch ein gesteigertes persönliches Standesbewusstsein unterstellt werden kann, darum, Ansehen und Stellung der Bibliothek innerhalb der Hochschule zu steigern. Für ihn war die Hauptbücherei eine „fachwissenschaftliche Staatsbibliothek“¹² – eine Einschätzung, die aufgrund der hohen Spezialisierung und der Größe des Bestandes durchaus gerechtfertigt schien. Auch mit seinem bibliothekarischen Selbstverständnis war die offizielle Bezeichnung seiner Institution unvereinbar. In den Hochschulführern wurde List nicht müde, seine Dienststätte unter dem Namen „Hochschulbibliothek (Hauptbücherei der Technischen Hochschule)“ vorzustellen und auf die Bedeutungsunterschiede hinzuweisen. Diese Kompromisslösung findet sich ebenfalls auf Briefbögen und in weiteren Publikationen, nicht aber im Vorlesungsverzeichnis, das bis einschließlich zum Studienjahr 1938/39 ausschließlich die deutsche Bezeichnung verwendete. Dem Versuch, sich als „Hessische Hochschulbibliothek“ zu etablieren, war zu Beginn der 1930er Jahre kein Erfolg beschieden. In der Zeit des Nationalsozialismus gewann die terminologische Diskussion an Aktualität, da Fremdwörter aus politisch-ideologischen Gründen erneut unter Druck gerieten. Im Hochschulführer 1933/34 erläuterte List ausführlich die Begriffsunterschiede, in späteren Jahren verteidigte Walter Sbrzesny, seit 1933 Hilfsbibliothekar, vehement den traditionellen Bibliotheksbegriff als einen Ausdruck wissenschaftlicher Fachsprache.¹³ Dass diese Debatte nicht auf Darmstadt beschränkt war, zeigt sich am Beispiel der Technischen Hochschule Stuttgart, deren Bibliothek in der NS-Zeit in „Hauptbücherei“ umbenannt wurde.

Friedrich List

1887–1965

Die Übertragung der Leitung auf einen „wissenschaftlichen Bibliothekar“ brachte dem Dienstbetrieb neue Impulse. Die Katalogsituation wurde verbessert, indem ein zweiter systematischer Katalog für die Nutzung zugänglich gemacht wurde. Ferner wurde mit dem Aufbau eines Schlagwortkatalogs begonnen. Mit Hilfe von Förder-

Verbesserung der

Katalogsituation

mitteln des Landes und der Hessischen Industrie- und Handelskammer konnte ein Zeitschriftenverzeichnis erstellt werden, das 1929 im Druck erschien und 1930 durch einen Nachtrag ergänzt wurde. Ermöglicht wurde die deutliche Ausweitung der bibliothekarischen Tätigkeiten durch eine positive Personalentwicklung, in deren Verlauf zeitweise neben dem Leiter ein zweiter wissenschaftlicher Mitarbeiter sowie zusätzliche Verwaltungskräfte, darunter ein Buchbinder, eingestellt werden konnten. Einen besonderen Schwerpunkt legte List auf die Beratung und bibliographische Schulung der Studierenden. Seitdem List 1926 die Venia legendi für Verwaltungsrecht und Bibliothekswissenschaften erhalten hatte, warb er verstärkt für bibliotheksbezogene Lehrveranstaltungen, denen allerdings nur sehr wechselhafter Zuspruch beschieden war. Als Nationalsozialist zählte List zu den Profiteuren des Regimes und verstand es, der von ihm angestrebten Hochschulkarriere nach 1933 neuen Auftrieb zu geben. Er erweiterte seine Venia und überließ die Amtsführung in der Bibliothek seinem Vertreter Dr.-Ing. Walter Sbrzesny, der ihm schließlich 1941 offiziell in der Leitung nachfolgte. Sbrzesny hatte zuvor in Berlin Bauingenieurwesen studiert und war 1929 als Assistent an die TH Darmstadt gekommen. Nach der bibliothekarischen Fachprüfung 1934 wurde er 1935 verbeamteter Hilfsbibliothekar und 1941 Bibliotheksrat in der Darmstädter Hochschulbibliothek, ohne jedoch seine akademischen Ambitionen völlig aufzugeben: 1937 promovierte er an der TH Berlin, 1941 folgte die Habilitation an der TH Darmstadt. Da beide Fachbibliothekare sukzessive in die Dozentenschaft und die Lehre der Technischen Hochschule integriert wurden, hatten die Beziehungen zwischen Hochschullehre und Bibliotheksleitung auch nach deren Professionalisierung keine grundsätzliche Schwächung erfahren. Lists starkes politisches Engagement für den Nationalsozialismus brachte ihn zudem in das engere Umfeld regionaler Parteigrößen und in den Kreis um den Darmstädter Kanzler und späteren Rektor Karl Lieser. Die Technische Hochschule Darmstadt profitierte von den wirtschafts- und rüstungspolitischen Zielsetzungen des NS-Regimes und vollzog bereitwillig die Transformation von einer Lehr- zur Forschungshochschule im Dienste der Aufrüstung und Kriegsproduktion. Sichtbar wurde die für Darmstädter Verhältnisse massive Förderung in einer Reihe öffentlichkeitswirksam inszenierter Neubauvorhaben, die der Bibliothek allerdings nicht zu Gute kamen. List konnte sich mit seinem Wunsch, einen neuen, erweiterten Standort für die Hochschulbibliothek zu erlangen, nicht durchsetzen.¹⁴

Profiteure des
NS-Regimes

Walter Sbrzesny
1896–1995

Technische
Hochschule im
Nationalsozialismus

Mit den gesteigerten Forschungsaktivitäten konnte die Bibliothek in den 1930er Jahren nicht Schritt halten. Strikte Devisenbewirtschaftung und die zunehmende politi-

sche Isolation des nationalsozialistischen Deutschlands erschwerten die Beschaffung aktueller ausländischer Fachliteratur. Zentrale Institutionen wie die Reichstauschstelle oder das Beschaffungsamt Deutscher Bibliotheken dienten der Verteilung knapper Wissensressourcen und entwickelten z.T. neuartige Modelle zur Literaturversorgung. 1942 wurde das System sogenannter Universitätskreise vorgestellt, das, ausgehend von dem in Berlin ansässigen Beschaffungsamt, flächendeckend die Vermittlung internationaler Fachliteratur über regionale Schwerpunktbibliotheken gewährleisten sollte. Zeitschriftenhefte, die in nur einem Exemplar erworben werden konnten, sollten kopiert und in acht Bibliotheken deponiert werden, von wo aus sie den einzelnen Hochschulen gegen Kostenbeteiligung zur Verfügung gestellt wurden. Für die TH Darmstadt bedeutete dies, dass sie zusammen mit den Universitätsbibliotheken in Gießen, Frankfurt, Heidelberg und Straßburg sowie der Karlsruher Hochschulbibliothek von der Universitätsbibliothek Freiburg beliefert wurde.¹⁵

Mittelknappheit
und Literatur-
mangel

Überregionale
Literaturversorgung

Im Sommer 1941 unternahm die Darmstädter Hochschulbibliothek eigene Anstrengungen, um den Bedarf an internationaler Fachliteratur aus den Bibliotheksbeständen im besetzten Frankreich zu decken. Sbrzesny suchte den direkten Kontakt mit dem Beauftragten des Chefs der Heeresbüchereien beim Militärbefehlshaber in Frankreich, der ihm zunächst die Sichtung der großen französischen Militärbibliotheken empfahl. Der Vorschlag erhielt die uneingeschränkte Förderung des Darmstädter Rektors Lieser, der sowohl die Reisekosten bewilligte als auch sich bei den zuständigen Landes- und Reichsbehörden für die Genehmigung einsetzte. Am Zweck der Dienstreise bestand kein Zweifel: Die „Feststellung der möglichen Benutzbarkeit von Auslandsliteratur französischer Bibliotheken für die Bibliothek der Technischen Hochschule Darmstadt“ war nichts weniger als die Vorbereitung eines Beutezugs mit dem Ziel, die Darmstädter Rüstungsforschung nach längerer Isolation wieder an den aktuellen Stand der internationalen Wissenschaft heranzuführen.

Bücherraub
in Frankreich?

In Berlin war man jedoch nicht gewillt, dieses bislang beispiellose Vorhaben ohne weiteres zu genehmigen. Vom Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung um eine Stellungnahme gebeten, stellte sich Hugo Andres Krüss, der Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek und zugleich Reichskommissar für den Schutz der Bibliotheken auf dem westlichen Kriegsschauplatz, ausdrücklich gegen die Darmstädter Pläne. Präzedenzfälle waren zu vermeiden, um eine zukünftige, abschließende Regelung aller offenen Bibliotheksfragen mit Frankreich nicht zu gefährden. In dieser Haltung sah sich Krüss durch das Bibliotheksschutzreferat beim Mi-

Sbrzesny in
Peenemünde
und Paris

litärbefehlshaber in Frankreich gestärkt, dessen Zuständigkeit sich auf die zivilen Bibliotheken im besetzten Frankreich erstreckte. Im Ministerium teilte man die Bedenken, so dass die für August/September 1941 vorgesehene Reise nicht durchgeführt wurde.¹⁶ Noch im Herbst 1941 wurde Sbrzesny als Bibliothekar an die Heeresversuchsanstalt Peenemünde abgeordnet – einem Zentrum der Rüstungsforschung, an dem gleich mehrere Darmstädter Hochschullehrer beteiligt waren. In seiner neuen Funktion reiste er 1942 in Begleitung einer Darmstädter Bibliotheksangestellten nach Paris, um nun doch die einschlägigen Bestände zu sichten. Auch wenn es sich hierbei, wie später von der TH Darmstadt hervorgehoben wurde, um keine Angelegenheit der Hochschule handelte, besteht doch aufgrund der engen personellen Verflechtung sowohl der Hochschullehrer als Nutznießer wie auch des Bibliotheksleiters und seiner Mitarbeiterin als Akteure eine Verbindung zur Technischen Hochschule in Darmstadt. Auswirkungen auf die Bestandsbildung in der Hochschul- bzw. den Institutsbibliotheken sind bisher nicht bekannt geworden.¹⁷

Bestandsverlust in
der Brandnacht
von 1944

Mit dem Luftangriff auf Darmstadt am 11. September 1944 begann der Niedergang der eigenständigen Hochschulbibliothek. Der Bestand, der 1942 etwa 134.000 Bände umfasste, konnte nur z. T. an sichere Ausweichstandorte, darunter Bad Wimpfen und das Salzbergwerk Kochendorf am Neckar verlagert werden. Vor allem die neuere Literatur, die für die Arbeit in der Kriegsforschung unentbehrlich war, wurde bis zuletzt vor Ort bereitgehalten und ging in der sogenannten Darmstädter Brandnacht in Flammen auf. Erhalten blieben größtenteils die Zeitschriften und etwa 1/3 vor allem des älteren Buchbestandes.¹⁸ Trotz der Zerstörungen setzte die Hochschule ihre Tätigkeit noch bis März 1945 fort, und so sind auch für die Bibliothek erste Sicherungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen bereits in Herbst und Winter 1944/45 zu vermuten. Nach Kriegsende wurde Sbrzesny im Oktober 1945 zunächst von der amerikanischen Militärregierung, danach endgültig im Juni 1946 von der Hessischen Regierung entlassen. Als Bibliotheksleiter amtierte nun mit dem Physiker Hans Rau wieder ein Professor im Nebenamt. Seit 1946 bemühte sich die TH Darmstadt um die Rückführung der ausgelagerten Bestände, die unter den schwierigen Bedingungen ungeklärter Zuständigkeiten zwischen amerikanischer Militär- und deutscher Zivilverwaltung erst 1947 abgeschlossen werden konnte. Aufgrund von Raum- und Personalknappheit blieben die Bücher allerdings vorerst der Nutzung entzogen. Unter dem allgemeinen Spardruck, dem die hessischen Hochschulen insgesamt ausgesetzt waren,¹⁹ schien es unrealistisch, die Bibliothek in ihrem früheren Umfang neu entstehen zu lassen. Auf

Hans Rau
1881–1961

Initiative des Kultusministeriums wurde seit dem Sommer 1947 die Vereinigung mit der ebenfalls stark kriegsgeschädigten Landesbibliothek verhandelt. Die Technische Hochschule stand dieser Lösung positiv gegenüber, sofern daraus den studentischen Nutzerinnen und Nutzern keine Nachteile entstanden und der Ausbau der Präsenzbibliotheken in den Instituten und Seminaren finanziell gewährleistet blieb. Zudem wurde die Einbindung des Bibliotheksleiters in den Lehrkörper gewünscht, um eine dauerhafte Kommunikation zu erleichtern. Mit Erlass vom 16. Juli 1948 entstand die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek als Behörde des Landes.²⁰

Vereinigung
von Landes- und
Hochschul-
bibliothek 1948

Für gut 60 Jahre sollte die Hochschule nun den unmittelbaren Einfluss auf ihre zentrale Bibliothek verlieren. In ihrer Verantwortung blieben auf Institutsebene lediglich die zahlreichen Fachbibliotheken, die teils die Luftangriffe überstanden hatten, zumeist aber in der Nachkriegszeit neu aufgebaut wurden.

- 1 Dipper/Efinger/Schmidt, I./Schott 2017.
2 List/Sbrzesny 1936; Zimmermann, E. 1976/77.
3 Festschrift 1908, S. 159, 162.
4 Zugangs-Verzeichnis 1906–1937.
5 Lohse 1989.
6 Personalakte Georg Zink, UA Darmstadt 103 Nr. 845/8; hier auch „Lese- und Bücherhalle der Stadt Worms. Bericht
7 über das Verwaltungsjahr 1902–03, erstattet von Oberbücherwart Zink“ (Druck).
8 Personalakte Otto Hunsinger, UA Darmstadt TH 103 Nr. 681/6.
9 Hunsinger 1912/13.
10 Personalakte Ulla Imroth, UA Darmstadt 103 Nr. 308/5.
11 Ein weiteres Beispiel ist die Umbenennung der Prüfungs-Kommissionen in Prüfungs-Ausschüsse, vgl. Personalverzeichnis
12 1919, S. 13f.
13 UA Darmstadt 103 Nr. 436/5–7; zu seiner Position in der NS-Zeit vgl. Hanel 2014, S. 169–172, 187.
14 List 1927/28, S. 28.
15 List 1933/34, S. 50–51; ähnlich Sbrzesny 1934/35, S. 107f.; deutlicher Sbrzesny 1937/38, S. 113–116.
16 Göller 2016a, S. 240.
17 Flachowsky 2000, S. 108f.
18 Briel 2013, S. 262f.; Göller 2016a, S. 238–240.
19 Göllera 2016, S. 240.
20 Leyh 1947, S. 62f.
Schmidt, I. 2015, S. 115–118.
HHSStAW 504 Nr. 6892.



1790

1917

1917

Weibliches Wirken in und für die
Hof- und Hochschulbibliothek in Darmstadt

Frauenforschung
als Desiderat

Es ist wohl nicht verwunderlich, dass Frauen in der Bibliotheksgeschichte einer Technischen Hochschule eher ein Schattendasein fristen. Als Mitarbeiterinnen tauchen sie in den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen erst nach dem Ersten Weltkrieg auf und Studentinnen, also potentielle Nutzerinnen, waren bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg eine kleine Minderheit unter den Studierenden in Darmstadt.¹ Doch auch in den Darstellungen zur Geschichte der Landesbibliothek sind Frauen häufig nur eine Randnotiz. Zwar wird die Bedeutung einzelner Landgräfinnen für den Aufbau der Sammlungen erwähnt, doch auch hier gibt es keine systematischen Untersuchungen, weder zur Sammeltätigkeit noch zur sozialgeschichtlichen Verortung der ersten Mitarbeiterinnen. Auch dieser Beitrag wird dieses Desiderat nicht beheben, vielmehr verknüpft er einzelne Aspekte des weiblichen Wirkens an Hof- und Hochschulbibliothek mit dem allgemeinen Forschungsstand.

Wenden wir uns dazu zunächst der ehemaligen Hofbibliothek und ihrem dynastischen Sammlungszusammenhang zu. In den Darstellungen zur Bestandsgeschichte und den individuellen Beiträgen zur Darmstädter Hofbibliothek liegt der Schwerpunkt generell auf der männlichen Sammeltätigkeit. Nur der bedeutende Zuwachs durch die Büchersammlung von Sophie Eleonore (1609–1671) und die Bibliothek der Großen Landgräfin Caroline (1721–1774) mit ihren rund 2.600 Titeln erfahren Beachtung.² Dabei wird der weiblichen Sammeltätigkeit in der Forschung zunehmend mehr Bedeutung zugemessen, was eine kontinuierliche Analyse auch der weiblichen Büchersammlungen angeraten erscheinen lässt, gerade da Darmstadt dafür einen wichtigen Referenzpunkt zu bilden scheint.³ Schließlich spielten die unterschiedlichen Arten von Büchersammlungen, die über den Nachlass in die Hofbibliothek gelangen konnten, nicht nur eine wichtige Rolle für die Verwaltung, sondern auch für die Erziehung und Ausbildung des dynastischen Nachwuchses – des männlichen wie des weiblichen.⁴

Ausdifferenzierung
bibliothekarischer
Laufbahnen

Am Ende des 19. Jahrhunderts, also lange nachdem die Hofbibliothek auch für die Öffentlichkeit geöffnet worden war, erfuhr das Bibliothekswesen in Deutschland eine große Ausdifferenzierung. Dies führte dazu, dass an Bibliotheken neben dem wissenschaftlichen Dienst noch eine weitere Laufbahn, nämlich die der Bibliotheksgehilfen und -gehilfinnen, etabliert wurde.⁵ Als solche stellte auch die Landesbibliothek Frauen ein. Wann die erste Frau an der Landesbibliothek eingestellt wurde, lässt sich nicht genau feststellen, aber auf einer auf Januar 1917 datierten Fotografie sind bereits fünf Frauen zu sehen, die umseitig als „Bibliotheksehilfinnen der Gr. Hofbibliothek“ be-

Abb. links

zeichnet werden.⁶ Zu sehen sind fünf Frauen in Winterkleidung, die vor einem Haus-
 eingang stehen und zur Kamera blicken. Die Frauen sind weder gleich alt noch iden-
 tisch gekleidet. Zwei von ihnen tragen einen Hut, die drei im Vordergrund haben ihre
 Hände in einem Muff verborgen. Die Farbe der Röcke variiert genauso wie die Länge
 der Mäntel. Auf der Vorderseite sind die fünf Namen notiert: Frl. Holtz, Lauckhard,
 Matthaei, Girmscheid, Wagner. Mit Hilfe eines späteren Erinnerungsalbums, das Hans
 Linck zusammengestellt hat, können drei der Frauen als Martha Holtz (1888–1967),
 Elisabeth, genannt Else, Behaghel geb. Lauckhard (1883–1958), sowie Anna Matthaei
 (1883–1965) identifiziert werden.⁷ Bei der fünften in der Reihe könnte es sich evtl. um
 Margaret[h]e Wagner handeln, die kurzzeitig in der Hauptbibliothek der Hochschule
 als Kanzleihilfin arbeitete, da der eigentliche Schreibgehilfe Heinrich Haack ab dem
 Sommersemester 1915 zum Militärdienst einberufen war.⁸ Die Frauen sind verein-
 zelt im *Hessischen Regierungsblatt* nachweisbar, wenn sie eine Beförderung erhielten,
 so etwa Else Lauckhard, als die Bibliotheksgehilfin im August 1921 mit Wirkung
 zum 1. April 1921 zur Oberassistentin an der Landesbibliothek⁹, und Martha Holtz,
 mit Wirkung zum 1. April 1923 „zum Sekretär bei der Landesbibliothek“ befördert
 wurden.¹⁰ Auch erwähnt wurden sie, wenn sie, wie die Bibliothekssekretärin Anna
 Matthaei im Juli 1939, in den Ruhestand gingen.¹¹ Elisabeth Behaghel geb. Lauckhard
 und Martha Holtz wurden zu Bibliotheksinspektorinnen befördert; ihnen gelang da-
 mit anscheinend der Wechsel in den gehobenen Dienst, ohne über eine entsprechende
 Fachausbildung zu verfügen. Inwieweit ihre jüngeren Kolleginnen besser qualifiziert
 waren, lässt sich nicht mehr feststellen.¹² Die Landesbibliothek verfügte in der Zwi-
 schenkriegszeit jedoch auch über Bibliotheksinspektoranwärterinnen, was bedeutet,
 dass sich die Bibliothek auch an der Ausbildung des weiblichen Nachwuchses für den
 gehobenen Dienst beteiligte.¹³

Elisabeth Lauckhard ist darüber hinaus etwas gelungen, das für eine Bibliotheks-
 gehilfin der Zeit sehr ungewöhnlich war: Sie blieb auch nach ihrer Eheschließung mit
 dem an der Technischen Hochschule beschäftigten Chemiker Dr. Wilhelm Behaghel im
 Dienst.¹⁴ Damit unterscheidet sie sich grundlegend von der Mehrheit ihrer Kolleginnen
 und dem in der Forschung als Norm formulierten Bild einer „Bibliothekarin“ ihrer
 Zeit. Besonders Helga Lüdke betonte mit Blick auf die Bibliotheken, wie sehr auch
 die eine weibliche Erwerbstätigkeit propagierende bürgerliche Frauenbewegung die
 Vorstellung von berufstätigen Ehefrauen ablehnte.¹⁵ Dabei verweist sie in Anlehnung
 an Christina Thümer-Rohr auf die Mitverantwortung von Frauen an der Konstruktion
 und Beschränkung von weiblichen Karrieren.

Erste Bibliotheks-
 gehilfinnen der
 Landesbibliothek

Frauen im
 gehobenen Dienst
 der Landes-
 bibliothek

Elisabeth Behaghel,
 geb. Lauckhard
 1883–1958

Benachteiligung
von Frauen in
den 1950ern

Im Gegenzug hielt der Bibliotheksdirektor Dr. Rasp in den 1950er Jahren die Einstellung von Frauen aufgrund der möglichen Eheschließung für ein Hindernis, den diplomierten Dienst in der Bibliothek „auf lange Sicht sicherzustellen, wenn nicht bei der Bewerbung um die bibliothekarische Anwartschaft gegebenenfalls dem sachlich tauglichen männlichen Vertreter der Vorzug gegeben werden kann.“¹⁶ Freilich spielten hier auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen eine Rolle, doch der Bibliotheksdirektor ermutigte eben nicht dazu, verheiratete Frauen nach Möglichkeit weiter zu beschäftigen, sondern forderte einfach Männern den Vorzug zu geben. Wobei dabei die Frage der Qualifikation großzügig ausgelegt wurde, solange die männlichen Bewerber „sachlich tauglich“ waren. Die kurzfristige Problemlösung wurde hier auf Kosten von Eignung und strukturellen Veränderungen präferiert.

Frauen in der
Bibliothek der TH

Ulla Imroth
1888–1947

Während Frauen in der Landesbibliothek also durchaus die Chance zum beruflichen Aufstieg erhielten, wurde im Programm der Technischen Hochschule erstmals 1919 eine Schreibgehilfin in der Hauptbücherei ausgewiesen.¹⁷ Es handelte sich um Ulla Imroth (1888–1947). Sie hatte ihre Tätigkeit in der Bibliothek der TH Darmstadt im August 1917 aufgenommen und dabei Margaret[h]e Wagner bei der Vertretung des Schreibgehilfen Heinrich Haack abgelöst. Nach dessen Rückkehr gelang es der Bibliotheksleitung, die Weiterbeschäftigung von Ulla Imroth zu erwirken, und sie stieg im Oktober 1927 auch ohne die seit dem 27. Februar 1923 in Hessen vorgesehene Staatsprüfung für den mittleren Dienst an den wissenschaftlichen Bibliotheken zur Bibliotheksgehilfin auf.¹⁸ Insgesamt war sie rund 27 Jahre in der Hochschulbibliothek beschäftigt.¹⁹

Ulla Imroth hatte sich 1917 gegen fünf Mitbewerberinnen durchgesetzt, neben ihr wurde noch die Tochter eines TH-Mitarbeiters, des Wärters des Physikalischen Instituts, erwogen. Diese hatte die Viktoriaschule, die Eleonorenschule und die Frauenschule absolviert und führte die Notwendigkeit zu einem Zuverdienst an, da ihr Vater erkrankt und die Behandlung kostspielig sei. Ulla Imroth konnte auf sechs Jahre private Mädchenschule verweisen und ein Kollege ihres verstorbenen Vaters setzte sich beim Rektor für sie ein. Keine der Bewerberinnen führte ihre Berufung zum Bibliotheksdienst oder Bibliophilie als Motivation an, bei allen stand der Gelderwerb im Vordergrund. Dies entspricht dem Befund von Frauke Mahrt-Thompsen über die Motivation von Frauen, sich für den mittleren Dienst an der Preußischen Staatsbibliothek zu bewerben, allerdings hatten diese Frauen häufig bereits die Diplomprüfung für den Bibliotheksdienst absolviert und sich so nicht „aus Verlegenheit“ für diesen Bereich entschieden.²⁰ Doch Ulla Imroth musste nicht nur den Tod ihres

Vaters, eines Geheimen Oberbaurats kompensieren, sondern sich auch um ihre ledige und „gebrechliche“ Schwester Else kümmern. Von ihrer sozialen Herkunft und Lebenssituation als unversorgte, ledige Tochter aus einer Beamtenfamilie, entsprach sie dem Typus von Frau, für die die bibliothekarische Tätigkeit eine standesgemäße Anstellung und Alternative zur Ehe versprach. Ihr Verpflichtungsprotokoll vom 4. Oktober 1917 verdeutlicht, dass die Vordrucke und damit auch der Arbeitsalltag in der Bibliothek nicht auf die Einstellung von Frauen ausgerichtet waren, da sie ausschließlich mit der Bezeichnung „Herr“ und mit der Tätigkeitsbezeichnung „Assistent“ operierten. Die „Frauenarbeit in Bibliotheken“, wie sie in den Berufsleitfäden für Frauen zum Ende des Kaiserreichs beschrieben wurde,²¹ war zumindest an der Technischen Hochschule Darmstadt offenbar noch nicht angekommen. Doch Ulla Imroth sollte in den kommenden Jahren nicht die einzige Frau im Dienst der Hochschulbibliothek bleiben. Zunächst folgte ihr Annemarie Stockmeyer 1927 auf die Position der Kanzleihilfin nach.²² Nachdem Anfang der 1930er Jahre die Zahl der männlichen Beschäftigten im gehobenen und höheren Dienst gestiegen war, wurden 1936 für Frau Stockmeyer Tilli Wenzel und Elli Hofmann (1902–1959) als Kanzleihilfinnen sowie Hilde Ullrich als Praktikantin eingestellt.²³ Wobei Tilli Wenzel wohl von der Landesbibliothek an die Hochschulbibliothek kam, während Elli Hoffmann nach dem Krieg dorthin wechselte. Dass es zwischen den Mitarbeiterinnen der Bibliotheken in den 1930er Jahren einen Zusammenhalt gab, legt eine Fotografie von der Verabschiedung einer Kollegin an der Landesbibliothek nahe, auf der Frau Wenzel und Frau Hofmann zu sehen sein sollen.²⁴

Anstieg auch
der weiblichen
Beschäftigten

Während die Bibliotheksgehilfinnen an der Landesbibliothek auch verantwortungsvollere Aufgaben übernehmen konnten, scheinen Aufgaben, die eine wissenschaftliche Qualifikation erforderten, an der Hochschulbibliothek nur als externe Aufträge, aber durchaus an Frauen vergeben worden zu sein. Jedenfalls werden im *Katalog der laufenden Zeitschriften der Bibliothek (Hauptbücherei) der Technischen Hochschule zu Darmstadt* in den Jahren 1929 und 1930 mit Ilse Steinhäuser und Dr. Emmy Meissner Frauen genannt, die nicht als Mitarbeiterinnen der Hauptbücherei oder der Hochschule nachweisbar sind.²⁵

Externe Wissen-
schaftlerinnen

Wohl kriegsbedingt stieg die Zahl von Frauen in der Hochschulbibliothek weiter an und es gelang auch einer Frau, in den gehobenen Dienst übergeleitet zu werden. Zunächst kehrte Hilde Ulrich 1940 als Bibliotheksgehilfin zurück.²⁶ Nachdem Walter Sbrzesny 1941 in die Leitung der Bibliothek aufgerückt war, wurde Elli Hofmann zur Bibliotheksinspektorin befördert; als neue Bibliotheksangestellte wurden Helga

Karrieren

Siegert und Anna Beck eingestellt.²⁷ Frau Siegert ist jedoch nur kurzzeitig nachgewiesen, dafür folgt nach kurzer Vakanz 1943 Ursula Mauve.²⁸ So veränderte sich die Personalzusammensetzung im mittleren Dienst von drei Bibliotheksgehilfinnen und einem -gehilfen im Jahr 1939 auf fünf Bibliotheksassistentinnen plus einer Vakanz im Jahr 1944 sowie einer Frau im gehobenen Dienst bei einer ab dem Jahr 1942 unbesetzten wissenschaftlichen Hilfsarbeiterstelle. In der direkten Gegenüberstellung mit der Landesbibliothek erscheint es so, als hätte sich die Hochschulbibliothek mit der Akzeptanz von Frauen jenseits der Tätigkeit als Schreibkraft deutlich schwerer getan. Ob dies an der erst spät einsetzenden hauptamtlichen Struktur gelegen hat, kann nur vermutet werden. Der Wechsel von Frau Hoffmann, also der einzigen Bibliotheksinspektorin der TH, an die Landesbibliothek nach 1945 könnte dafür sprechen, dass sie sich dort bessere Aufstiegschancen erhoffte.

Aussagen über den Wandel der Geschlechterverhältnisse unter den Beschäftigten der LHB bzw. ULB Darmstadt sind bis in die Gegenwart hinein schwierig, da die späteren Rektorats- und Jahresberichte – der bisher ausschließlich männlichen Bibliotheksdirektoren – den Personalbestand nicht nach Geschlechtern ausdifferenziert ausweisen. Darüber hinaus gibt es auch kein aktuelles Gleichstellungskonzept, welches sowohl eine differenzierte Beschreibung der Geschlechterverhältnisse wie auch Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter in einer quantitativ weiblich geprägten Organisation bieten würde. Die Geschlechtersituation hat sich an der ULB Darmstadt gegenüber der Situation an den Vorgängereinrichtungen am beginnenden 20. Jahrhundert deutlich verändert. Frauen sind nach 100 Jahren in allen Laufbahnen vertreten und bilden außer im höheren Dienst die deutliche Mehrheit. Insofern hat sich eins nicht geändert: die obersten Leitungsfunktionen an der ULB werden nach wie vor nur in Ausnahmefällen mit Frauen besetzt, obwohl kein Mangel an weiblichen Fachkräften besteht.²⁹

Geschlechterverhältnisse beim Personal nach Laufbahnen (Stand 5. Juni 2014)³⁰

	Anzahl	weiblich	männlich
Beschäftigte gesamt	134	73,88 %	26,12 %
davon mittlerer Dienst	48	66,67 %	33,33 %
davon gehobener Dienst	62	91,94 %	8,06 %
davon höherer Dienst	24	41,67 %	58,33 %

¹ Zur Situation von Frauen allgemein Kümmel 2017, S. 248–255; Kümmel/Zybell, 2016.
² Zimmermann, E. 1967b, S. 213f.; Artikel in: Fabian 2003. Ergänzend zur Sammlung der Großen Landgräfin: Panzer 2005, S. 180f.
³ Beppler 2013. Verwiesen sei etwa auf Caroline Luise von Baden, die Tochter Landgrafs Ludwig VIII., die als „Meister-Sammlerin“ erinnert wird und auf deren Sammlung die Museumsbibliothek in Karlsruhe zurückgeht, Müller-Wirth 2001.
⁴ Beppler 2017, S. 193; Zimmermann, E. 1967c. Zimmermann stellt das Sammeln und Erwerben der Bücher als Familienaufgabe dar, und betont auch den Anteil des Nachlasses von Magdalene zur Lippe (1552–1587), der ersten Frau Georgs I.
⁵ Ausführlicher dazu Jank 2016; Mahrt-Thomsen 2014; Vodosek 1981.
⁶ ULB Darmstadt, Fotosammlung Fo 122.
⁷ Linck 1978b.
⁸ Personal-Verzeichnis für das Sommersemester 1915, S. 22; Brief, betreffend: Aushilfe in der Bibliothek der Technischen Hochschule, Darmstadt, den 21. August 1917, in: Personalakte Ulla Imroth, UA Darmstadt 103 Nr. 308/5.
⁹ Hessisches Regierungsblatt 1921, Beilage 15, S. 150.
¹⁰ Hessisches Regierungsblatt 1923, Beilage 11, S. 109.
¹¹ Hessisches Regierungsblatt 1939, Beilage 15, S. 130. Hier leicht andere Schreibweise: Matthäi statt Matthaei.
¹² Für ein paar der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Landesbibliothek sind die im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt im Bestand G 35 E Besoldungsstammkarten erhalten, diese geben aber über den Bildungsweg keine Auskunft.
¹³ Linck 1978b.
¹⁴ Leider ist über die soziale Herkunft und Lebensumstände der beiden nicht viel bekannt. Einen Hinweis geben nur ihre Besoldungskarten: HStAD, Bestand G 35 E, Nr. 12068 und Nr. 20/22. Dort auch der Hinweis, dass Elisabeth Lauckhard insgesamt 33 Dienstjahre absolviert habe, d. h. sie ist spätestens seit 1911 im öffentlichen Dienst tätig gewesen. Im UA Darmstadt ist ihre Todesanzeige archiviert, die von ihrem Schwager verfasst wurde.
¹⁵ Lüdtke 1992, S. 12f.
¹⁶ Brief des Direktors der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt an den Hessischen Minister für Erziehung und Volksbildung, Betr. Nachwuchs im gehobenen mittleren Bibliotheksdienst, Darmstadt, den 26. August 1957, in UA Darmstadt 700 Nr. 171.
¹⁷ Programm TH 1919, S. 15.
¹⁸ Abriss des Lebens- und Bildungsganges, in: UA Darmstadt 103 Nr. 308/5. Die folgenden Ausführungen basieren, wenn nichts anderes angegeben, auf den Informationen aus der Personalakte.
¹⁹ Von 1917 bis 1944, was der letzten Nennung im Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Studienjahr 1944, S. 27 entspricht. In ihrer Personalakte ist ein späterer undatierter Fragebogen zur Personalkartei enthalten, in dem sie die Bibliothek in Bad Wimpfen als Dienstanschrift angibt.
²⁰ Mahrt-Thomsen 2014.
²¹ Beispielhaft für den Typus Frauenbuch von Soden 1913, darin: Margarethe Fritz, Die Bibliothekarin, S. 114–116.
²² Nachweisbar im Lehrplan für das Studienjahr 1927/28, S. 26 bis zum Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Studienjahr 1935/36, S. 29.
²³ Während Frau Ullrich zunächst nur in dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Studienjahr 1935/36, S. 29 aufgeführt wird, werden Frau Wenzel und Frau Hofmann kontinuierlich bis 1944 genannt.
²⁴ Linck 1978b, S. 1 mit der Beschreibung: „Das vorliegende „Gruppenbild mit einem einzelnen Herrn“ ist eine Vergrößerung eines 6x4 Fotos, welches anlässlich der Verabschiedung von Frl. Bibl.Insp. Hoesser im Jahr 1938 von einem Mitglied der Bibliothek aufgenommen wurde.“
²⁵ List 1929; List 1930.
²⁶ Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Studienjahr 1940/41, S. 27.
²⁷ Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Studienjahr 1941/42, S. 28.
²⁸ Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Studienjahr 1943/44, S. 30.
²⁹ Dabei hat es bis in die 1990er Jahre gedauert, bis Frauen auch im höheren Dienst nicht mehr unterrepräsentiert waren und bundesweit rund ein Drittel ausmachten. An der LHB erfolgte, soweit bekannt, 1989 die erste Einstellung einer Frau im höheren Dienst. Im Jahr 2005 wurde die erste Frau Mitglied der Direktion der ULB. Seit 2011 ist sie, Dr. Marion Grabka, leitende Direktorin der Hochschul- und Landesbibliothek Wiesbaden. Zu der Entwicklung der Geschlechterverhältnisse Passera 2016.
³⁰ Für die Überlassung der Daten danke ich Dr. Inga Halwachs aus dem Gleichstellungsbüro der TU Darmstadt. Gegenüber der Situation vor 100 Jahren haben sich die Tätigkeitsbereiche und die Anforderungen an die Qualifikation ausdifferenziert, was auch die Zugangsmöglichkeiten zum höheren Dienst verändert hat. In der Tabelle sind alle Beschäftigten der Bibliothek erfasst, also auch etwa im Hausdienst oder EDV-Bereich.



1567 | | 1790 – 1917 | | 2017

Von der Hofbibliothek zur
Landesbibliothek

Bibliotheksgeschichte in Bildern



Ludwig
Großherzog von Hessen



Louise
Großherzogin von Hessen

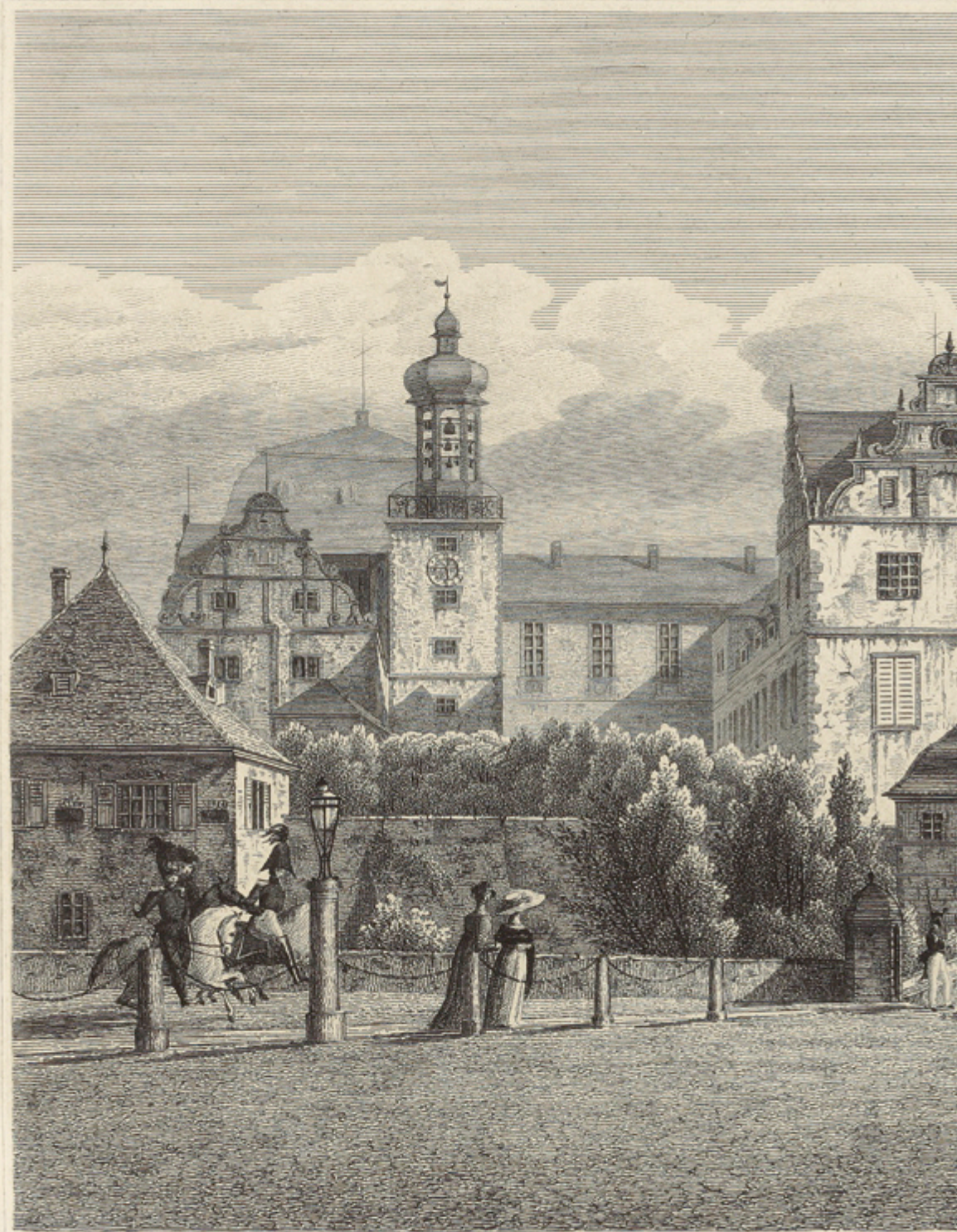




JEAN GUIL.CHARL.ADOLPHE
BARON DE HUPSCH







NORDLICHE ANSICHT DES GROS
ZU DAR



F. Gauermann del. et sc.

HERZOGL. RESIDENZ SCHLOSSES

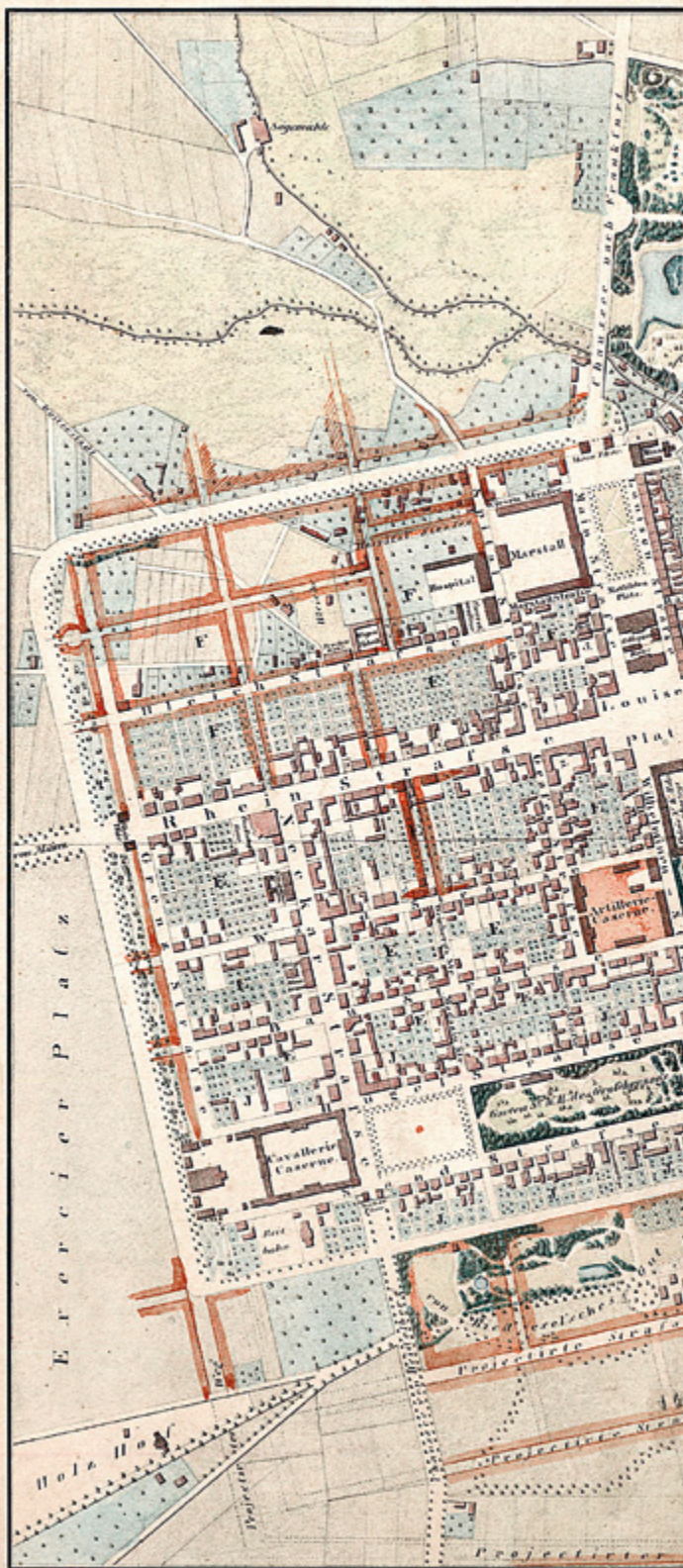
DARMSTADT.

DARMSTADT BEI C.W. LESKE.

Das Mainthor nebst dem Marstalle.



Das Opernhaus



Hessische Beamtenzeitung

Halbmonatsschrift
im Dienste
des Beamtentums



Organ verschiedener
Staats- u. Gemeinde-
Beamtenvereine

Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von **Karl Mosbach** in **Offenbach a. M.**

Verlag und Druck der v. Münchow'schen Hof- und Univ.-Druckerei (W. Kindt) in **Siegen**.

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats und ist durch
die Verlagshandlung oder die Post zu beziehen.
Postzeitungsliste Seite 156.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk.
Anzeigenpreis: für die 4-gespaltene Petitzeile oder
deren Raum 15 Pfg. Wiederholungen sowie Beilagen
nach Uebereinkunft. Einzelnummer 20 Pfg.

3. Jahrgang.

20. November 1905.

Nummer 22.

Zu
**Großherzogs
Geburtstag.**



25. November
1905.

Schmücke dich, Hassia,
Achte, dein Tag ist nah;
Das Banner es walle,
Ein Hurra erschalle!
Sammle die Deinen dir mit
Eust;
Laß glitzern den Löwenschild,
Wecke in aller Hessen Brust
Des teuren Gebieters Bild.

Darmstadt.

Kniee in Dankbarkeit,
Bete, daß lange Zeit
Ernst Ludwig dich leitet,
Von Segen begleitet.
Zeige dich seiner Fürsicht wert,
Durch Treue verehere ihn;
Was dir sein hoher Sinn
beschert,
Nimm ehrfurchtsvoll, freudig
hin.

„Gott, Ehre, Vaterland“
Sei unser Panier benannt,
Das schwöre zum Lohne
Du heute der Krone
Fest wird der Heimat Thron
dann steh'n,
Die Liebe wird stets um ihn sein.
So laßt uns Heil dem Fürst
erflehn,
Geloben Ihm: Ernst Ludwig,
Dein!

G. Jink,

Großh. Bibliotheksbeamter der Techn. Hochschule.

II.09–18



II.09



II.10

II.11

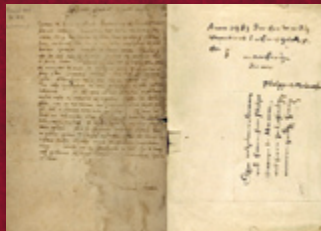


II.12



II.13

II.14



II.15

II.16



II.17

II.18

- II.09 Majestas Domini und Textseite im Gero-Codex, Reichenau um 969
- II.10 Sog. „Asturius-Buchdeckel“ mit spätrömischem Diptychon
- II.11 Vorderdeckel des Seligenstädter Evangeliars aus vergoldetem Metallwerk
- II.12 Ausschnitt aus dem Bücherverzeichnis des Dominikanerklosters Wimpfen von 1792
- II.13 Einführungsgedicht der Goldenen Bulle mit neuzeitlichem Nachtrag und Besitzstempel
- II.14 Lederfragmente als Einbandmakulatur der Goldenen Bulle
- II.15 Brief Martin Luthers an Gereon Sailer in Augsburg zur Beilegung des Abendmahlsstreites, 1535
- II.16 Kopie eines Briefes Philipp Melanchthons an Philipp IV. von Hanau-Lichtenberg, 1557
- II.17 Katalogisierung der Flora Graeca nach dem Bibliographischen System des Andreas Schleiermacher
- II.18 Abbildung der Pflanze Pastinaca Opoponax, ein Doldenblütlergewächs, in der Flora Graeca

II.01-08



II.01



II.02

II.03



II.04



II.05



II.06



II.07

II.08

- II.01 Ludewig I. & Luise Henriette Karoline von Hessen-Darmstadt, Kupferstich ca. 1806
- II.02 Ernst Christian Schleiermacher, Porträt von Eduard von Heuß, 1835
- II.03 Baron von Hüpsch, Bildnis von Caspar Benedikt Beckenkamp, 1789
- II.04 Karte des Gebiets zwischen Rhein und Odenwald nach Zeichnung von L. Lyncker und G. Meister
- II.05 Ansicht des Darmstädter Residenzschlosses im 19. Jahrhundert
- II.06 Plan der Residenz Darmstadt von Eduard Wagner
- II.07 Gedicht des TH-Bibliotheksbeamten Georg Zink zum Geburtstag des Großherzogs 1905
- II.08 Arbeiter- und Soldatenrat in Darmstadt 1918

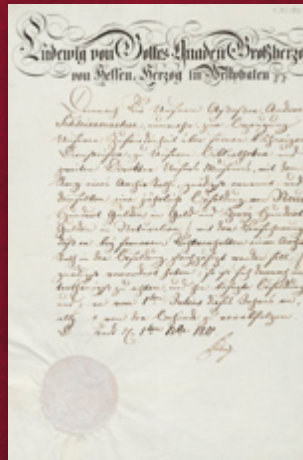
Stadtansichten Darmstadt



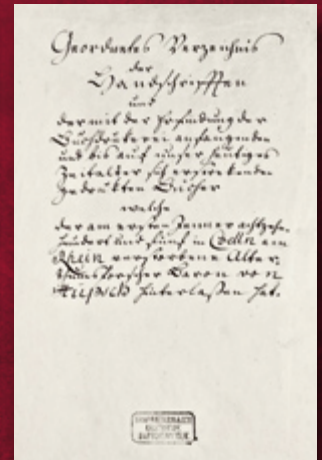
Ansicht Darmstadts von Ernst Friedrich Grunewald,
ca. 1830

1790 |

Die Hofbibliothek zu Darmstadt



Ernennung Schleiermachers
zum Archivrat 1811



Handschriftenverzeichnis
des Baron Hüpsch, 1805

Persönlichkeiten



Großherzog Ludwig I.
von Hessen



Großherzog Ludwig II.
von Hessen



Großherzog Ludwig III.
von Hessen

.....|

1790/1806–1830

.....|

1830–1848

.....|

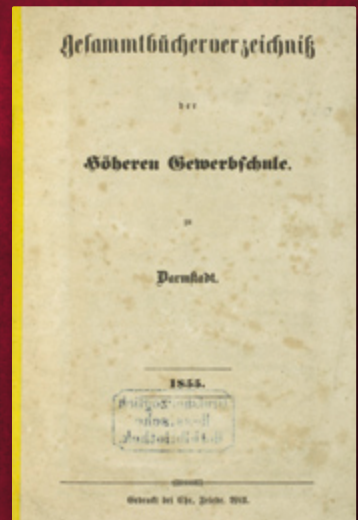
1848–1877

|.....

Dokumente und Bestände



Erste Bibliotheksordnung 1817



Bücherverzeichnis der
Höheren Gewerbschule, 1855



Großherzog Ludwig IV.
von Hessen



Großherzogin Alice
von Hessen



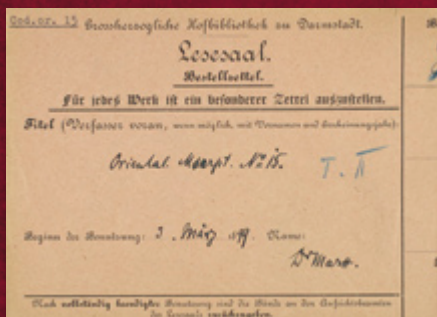
Großherzog Ernst Ludwig
von Hessen

Persönlichkeiten

1877–1892

1862–1878

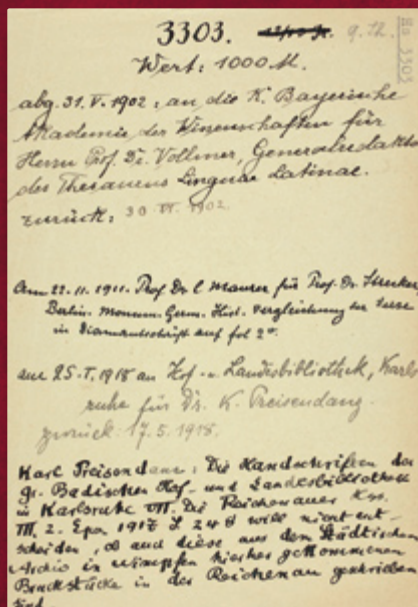
1892–1918



Handschriftenbestellschein
der Hofbibliothek, 1899



Leihschein der Bibliothek der
TH Darmstadt, 1884



Versand einer Handschrift
als Wertpaket, 1902

Dokumente und Bestände



Darmstädter Residenzschloss

Stadtansichten Darmstadt

| 1917



Bücherverzeichnis des
Historischen Vereins



Jubiläumsfeier 1917

Die Hessische Hof- und Landesbibliothek



PRO SUMMA MERITI THRO
NU EST AECCLESIA XPI.

QUI RESIDENS TOTUM PLA
CIDUS REGIT VNDI Q. MUNDUM.

QUATUOR HAEC SOLIUM QUAE
STANT ANIMALI CIRCUM.

CONSTAT MYSTERIUM TOTI
DEM SIGNARE VIRO RUM.

QUOS EUANGELICOS CERTUM
EST CONSCRIBERE LIBROS.

EX AQUILA ECCE LIBREM SI
SINO COGNOSCE IOHANNEM.

PER UT VLLI FORMAM DEBES
AGNOSCERE LUCAM.

MARCUM SI QUAE RIS MON
STRAT VIRENORE LEONIS.

PER HOMINIS VULTUM SIGNAN
TER HABETO MATHEVM.

EX HORUM SCRIPTIS ANIMA
TUR Q. VISO NE FIDELIS.





43.
HISTORICI.
Littera g.

<u>Cognomen</u>	<u>Pronomen</u>		<u>Littera</u>	<u>forma</u> <u>et</u> <u>numerus</u>
Ponsalez	Antonii	Vita Beata Rosa de sancta Maria	E244	12.
Praveson	Hyacinthi de	Historia Ecclesiastica, utriusque testamenti tomus I - 2 - 3 ^{ius} A Volumen 2 ^{um} - Volumen 2 ^{um} - Volumen 3 ^{ium}	A.17.	fol.
Gropp	Ignatii	Historia Monasterii de morbacensis	A.18.	fol.
Qualterii	Joannis	Chronicon chronicorum Ecclesiastico politicum	A.19.	fol.
Han	Balthasari	Bild und Urs Pannonia <small>Wannburg 1626</small> <small>115224</small>	A.20.	fol.
Hanapi	Nicolai	Exemplorum omnium sacra Scriptura Liber Scriptura Virtutum, vitiorumque Exempla	C.102	8.
Harai	Francisci	Libri Irs Grilign <small>341684</small> <small>174684</small> <small>174684</small> <small>174684</small>	C.83	4.
Haye	Joannis de la	Historica Disceptatio de sanctis 4 Evangelistis	E.223	12.
Hendscheli	Tobias	Relation von Irs Grilign <small>174684</small> <small>174684</small> <small>174684</small> <small>174684</small>	E247	12.
Hieronymi	Eusebii	et aliorum Patrum Prototypus veteris Ecclesiae Sive Vita sanctorum Patrum Narrationes in vitas antiquorum Patrum	B.35	fol.
Höpfner	Christophi	Libri Irs Grilign <small>341684</small> <small>174684</small> <small>174684</small> <small>174684</small>	C.85	4.
Hrossvita	Virg. et Mon.	Historia ecclesiastica de aliquibus sanctis inter Patres	C.97	4.
Hueber	Fortunati	Caritas, Cronich von Irs Grilign <small>341684</small> <small>174684</small> <small>174684</small> <small>174684</small>	A.26	fol.
Mullen	udalrici	De unitate Ecclesiae conservanda, et schismate inter Henricum IV. et Gregorium VII.	B.58	fol.
Januensis	Jacobi	Historia de sanctis, sive historia lombardica <small>bn IV, 153</small> Eadem inter manuscripta	B.54	fol.
Imhoff	Augustini	Passionale sanctorum. <i>ibidem</i> <small>H2 383</small>	E.221	12.
Joannis	Presbyteri	Historia de miraculoso Sacramento ad. s. Augusti	E.222	12.
Josephi	Flavius	De vita et moribus Indorum inter theol.	Z.101	fol.
Josippi	Flavius	Libri Antiquitatum et de Bello Judaico	B.39	fol.
Josii	Pauli	Jüdische Historien	C.76	4.
Julii	Casaris	Historiarum sui temporis tomus 2.	B.52	fol.
Koelhof	Joannis	Elogia Doctorum Virorum	C.33	fol.
Lader	Octaviani	Commentarii de bello Gallico, et Civili Pompei	C.44	fol.
Lamberti	Abbatis	Speculum Exemplorum	E.194	8.
Leuchtii	Valentini	Hypocrit. I. Miraculoso Sacramento, aliisque reliquiis Augusti ad. s. Crucem	A.121	4.
Lindenbrog	Erpoldi	Pastor bonus in gesta et gesta sanctorum	A.24	fol.
		Speculum miraculorum hospitalitatis et liberalitatis	C.79	4.
		Scriptores rerum Germanicarum Septentrionalium vicinorumque populorum diversi	C.115	8.
			E.187	8.
			E.211	8.
			B.57	fol.

HISTORICI

Littera 9.

Cognomen	Pronomen	Littera	Forma	Summa
Lini	Epis. Romani	Libri duo De Passione Petri et Pauli inter Expos.	M. 130	fol.
Lipomani	Moyssi	Historia de vitis sanctorum pars 1 ^a et 2 ^a .	B. 40	fol.
Lissii	Iusti	Dei Virgo Aspicillis.	B. 63	4.
Lisii	Titi	Historiarum ab urbe condita Decastertia.	E. 206	8.
Luxenburg	Bernardi de	Catalogus haeticorum pene omnium usque 1527.	F. 255	8.
Mack.	Ant. Car.	Epistola viam ad Iherosolimam ducens.	C. 119	8.
Maffei	Petri	Vita S. Ignatii.	E. 218	12.
Magni	Alberti	Legenda inter miscell.	H. 29	8.
Malpai	Petri	Palma fidei. ord. Prad.	C. 110	8.
Marcelli		Historia de Passione Petri et Pauli et disputationum.	T. 23	4.
Marcellini	Ammiani	Liber decimus quartus rerum Gestarum et sequentes.	E. 243	12.
Marliani	Bartholomaei	Urbis Rome topographia.	A. 25	fol.
Natare	Ioannis	Dialogus de origine, profectu, et divisione ord. Min.	E. 207	8.
Melanchtonis	Philippi	De Passione Petri et Pauli.	M. 103	4.
Mercurii	Britanici	Mundus alter et idem, sive terra australis antehac incognita.	E. 237	12.
Mettern	Emanuelis de	Historia de Passione Petri et Pauli.	B. 42	fol.
Montani	Arnoldi	De Passione Petri et Pauli.	B. 53	fol.
Morgenthau	Ignatii	Generales Florentis et interuentis reipublice causa.	E. 240	12.
Munsteri	Sebastiani	Cosmographia Germanica.	B. 36	fol.
Nain	Petri	Libri de Passione Petri et Pauli.	C. 73	4.
Naucleri	Ioannis	Chronographia ab Exordio mundi usque 1500.	A. 8	fol.
Neugebauer	Salomonis	Selectorum Symbolorum heroicorum Centuria.	E. 200	8.
Nicephori		Historia Ecclesiastica.	A. 7	fol.
Nicodemi		Historia de Gestis principum sacerdotum, passionis, et Resurrectionis Christi.	T. 23	4.
Orlandini	Nicolai	Historia Societatis Iesu pars 1 ^a .	A. 13	fol.
Ortelii		Theatrum orbis terrarum.	A. 1	fol.
Penzinger	Henrici	Compendium Historiae 4. mundi Monarchiarum.	C. 84	4.
Perionii	Joachimi	Discursus historiales predicabiles 50. axiomata 50.	E. 238	12.
Petrarcha	Francisci	Vita Apostolorum.	I. 30	8.
Philoponi	Honorii	Historia Griseidis. inter miscell.	B. 46	fol.
Pistorii	Friderici	Navigatio Monachorum du. S. Bened. in novum mundum.	C. 82	4.
Platina		Sive Americam.	B. 41	fol.

*Aurea Bulla Caroli 4. Roman Imp.
Augusti quam fecit de Eligenda Roman Rege et
Privilegijs Electorum Archiepiscopi Imperij etc
pro Archiepiscopo Clemen originali
expedita Anno Domini
1356. 4. Nov. 1356*

Omnipotens etne Deus spes vnicui mundi
Qui celi fabricator ades qui conditor orbis
Tu populi memor esto tui sic mitis ab alto
Prospice ne gressum faciat ubi regnat erinus
Impat allecto leges dicente megera
Et potius virtute tui que diligis huius
Cesaris insignis karoli Deus alme ministra
Ut valeat ductore pio per amena directa
Florentum semper nemos sedesqz beatas
Ad latice mirare pios ubi semina vite
Durinis ammant aquis et fonte supno
Rectificata seges spinis mudatur adeptis
Ut messis queat esse dei meritisqz future
Maxima centenu cumulare p horrea fructu

Großherzoglich
Hessische
Hofbibliothek.



Anno 1483 In Erwundig
Martines Luther, großm.

8

unterschieden

der

Philippus Melancthon

Dem weltberühmten
und frommen Philipp
Grauen zu Harau,
vnter dem zu Leinfelden
wonnenden gütigen Frommen

(1504)

Flora Graeca: sive Plantarum rariorum Historia, quas in Provinciis aut Insulis Graeciae legit, investigavit, et depingi curavit Johannes Sibthorp. Hic illic etiam insertae sunt pauculae Species, quas Vir idem clarissimus, Graeciam versus navigans in Itinere praesertim apud Italiam et Siciliam, invenit: Characteres omnium Descriptiones et Synonyma elaboravit Jacobus Eduardus Smith. Londini, J. White. 1806.

fol.

T. Pagg. VIII. 82. Tabb. 100.	Fidelkuper.	
II. ——— 83 — 101 — 200.	Fidelkuper.	1813.
III. ——— 93 — 201 — 300.	St. Payne et Foss. 1819.	
IV. ——— 88 — 301 — 400.		1823.
V. ——— 81 — 401 — 500.		1825.
VI. ——— 80 — 501 — 600.	St. Typis R. Taylor. 1827.	
VII. ——— 87. — 601 — 700.		1830.
VIII. Characteres — elaboravit Joh. Lindley.		
Pagg. 75. Tabb. 701 — 800.	St. 1833.	
IX. ——— 77. — 801 — 900.		1837.
X. ——— 106. — 901 — 966.	Typis R. et E. A. Taylor. 1840.	

Jr. fol. 3/340



91



Pastinaca Opeanor?

1790 – 1917

Vignetten	93	ULB Darmstadt, 43-4318a-4, S. 289
	94	ULB Darmstadt, Fotosammlung
	104	HLMD
	114	ULB Darmstadt, Hs 1957, Buchdeckel
	118	ULB Darmstadt, Hs 3065
	122	ULB Darmstadt, his Port L 160/1
	128	ULB Darmstadt, Kartensammlung 155/09
	130	UA Darmstadt
	142	ULB Darmstadt, Fo 122
	149	ULB Darmstadt, gr. Fol. 3/340, Bd. 3,2, Abb. 288
Bilderstrecke	II.01	ULB Darmstadt, his Port Hessen 46 (Darmstadt, ca. 1806)
	II.02	HLMD, Inv. Nr. MV 250 (1835)
	II.03	HLMD, Inv. Nr. GK 383 (Köln 1789)
	II.04	ULB Darmstadt, Kartensammlung Mappe 153/2 (um 1800)
	II.05	ULB Darmstadt, 3489/90
	II.06	ULB Darmstadt, Kartensammlung
	II.07	ULB Darmstadt, Zb 670
	II.08	ULB Darmstadt, Za 150
	II.09	ULB Darmstadt, Hs 1948, fol. 5v–6r
	II.10	HLMD, Inv. Nr. Kg 54:207
	II.11	ULB Darmstadt, Hs 1957, Buchdeckel
	II.12	ULB Darmstadt, Hs 3001, fol. 24v-25r
	II.13	ULB Darmstadt, Hs 3065, fol. 1r
	II.14	ULB Darmstadt, Hs 3065a, Fragmente II (unten) und V
	II.15	ULB Darmstadt, Br./Luther 2
	II.16	ULB Darmstadt, Br./Melanchthon 6
	II.17	ULB Darmstadt, Schleiermacher-Katalog Bd. 428
	II.18	ULB Darmstadt, gr. Fol. 3/340, Bd. 3,2, Abb. 288
Zeitstrahl (v.l.n.r.)	Z oben	ULB Darmstadt, Ro 348 ULB Darmstadt, his Port Hessen 50 ULB Darmstadt, his Port Hessen 57 ULB Darmstadt, his Port Hessen 63 ULB Darmstadt, his Port Hessen 66 ULB Darmstadt, his Port Hessen 11 ULB Darmstadt, his Port Hessen 25 ULB Darmstadt, Fotosammlung Karl Heil Nr. 148
	Z unten	HStAD O 14 Nr. 85 ULB Darmstadt, Hs 2257, fol. 1r ULB Darmstadt, 43/4318a, Bd. 4, S.289 ULB Darmstadt 43/4239, Bd. 1855 ULB Darmstadt, Dienstregistratur UA Darmstadt, 700 Nr. 114 ULB Darmstadt, Dienstregistratur ULB Darmstadt, Dienstregistratur ULB Darmstadt, Zs 1697

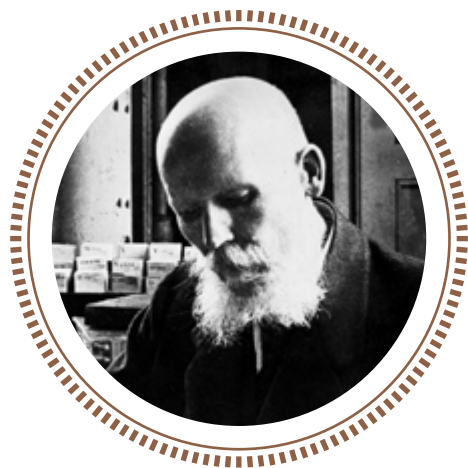


1567 | | 1917 – 1948 | | 2017

Die Hessische Landesbibliothek
in bewegten Zeiten

Bibliotheksgeschichte in Texten

III



1917

1881–1923

1948

Adolf Schmidt
Direktor der Hessischen Landesbibliothek

Adolf Schmidt
1857–1935

Gelehrten-
bibliothekar

Adolf Schmidt ist eine herausragende Gestalt unter den Darmstädter Bibliotheksdirektoren und untrennbar mit den kulturellen, historischen und spezifisch darmstädtischen Umständen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verbunden. Einer seiner Nachfolger im Amt charakterisierte ihn ebenso schlicht wie prägnant: „Es gibt wohl wenige Menschen, denen das Buch als solches so ans Herz gewachsen war wie dem langjährigen Direktor der hessischen Landesbibliothek, Dr. Adolf Schmidt.“¹ Er sei „ein mustergültiger Bibliothekar und hervorragender Gelehrter, der fast 40 Jahre lang seine besten Kräfte in den Dienst der Bibliothek und der Wissenschaft gestellt hat“², gewesen. Diese Sätze sagen einiges aus über Adolf Schmidt und das damalige Berufsbild wissenschaftlicher Bibliothekare. Der „Gelehrtenbibliothekar“ ist ein geläufiger Begriff der Bibliotheks- und Wissenschaftsgeschichte und bezeichnet den Vorläufertypus des heutigen wissenschaftlichen Bibliothekspersonals; während das gegenwärtige Berufsbild seine Schwerpunkte eher im Management von Abläufen und Projekten sieht und die Rolle von fachlich gebildeter Literaturvermittlung im Dienste der Wissenschaft ausfüllt, waren jene vielmehr Wissenschaftler im Dienste von Bibliotheken. Sie leisteten Basisarbeit für die Erschließung der Bestände und entwarfen Grundlagen für das, was wir heute Regelwerke nennen; sie waren ausschließlich dem Medium Buch verpflichtet und erarbeiteten doch Rahmenbedingungen, auf die noch heute immer wieder Bezug genommen wird, ja oft werden muss.

Bibliothekar aus
Leidenschaft

Schmidts Werdegang wurde von Karl Esselborn ausführlich beschrieben.³ Aus allen Zeugnissen geht übereinstimmend hervor, dass Biographie und berufliche Tätigkeit bei ihm eine Einheit bildeten, wie es in vergleichbarer Intensität selbst in der damaligen Zeit selten gewesen sein muss. Er selbst weist in seinem Pensionierungsgesuch 1923 darauf hin, was ihn in seinem Berufsleben antrieb:

» In den 42 Jahren, die ich im Dienste der jetzigen Landesbibliothek tätig gewesen bin, habe ich eine Kenntnis der Geschichte unserer Anstalt und ihrer Bestände erlangt, wie sie vor mir niemand besessen hat und voraussichtlich so bald nicht wieder jemand erlangen wird; denn es dürfte nicht allzu oft vorkommen, daß ein Beamter seine ganze Arbeitskraft auch außerdienstlich der Bibliothek und allem, was mit ihr zusammenhängt, widmen kann und will, wie ich es zu tun in der glücklichen Lage war.«⁴

Seine Arbeitskraft widmete Schmidt dem breiten Spektrum organisatorischer Aufgaben, das von einem Bibliotheksdirektor zu Beginn des 20. Jahrhunderts verlangt

wurde und möglich war; seine Leidenschaft und Herzenssache war jedoch die Buchgeschichte. Mag er eine fortschrittliche Benutzungsordnung erlassen, an aktueller Forschung orientierten Bestandsaufbau betrieben und einen Neubau für die Bibliothek geplant haben – was die Zeiten überdauernd von ihm bleibt, ist seine buchhistorische Forschungs- und bibliothekarische Erschließungsarbeit.

Buchgeschichte
und Bestands-
erschließung

„Handschriften, Frühdrucke und Einbände waren die Sondergebiete seines Forschens“⁵, für die er tatsächlich Pionierdienste leistete. Bis heute profitiert die Bibliothek von seiner akribischen Katalogisierung, ja sie muss sie sogar nutzen, da etliche Bestandsgruppen nach wie vor nur durch konventionelle Katalogeinträge von Schmidts Hand erschlossen sind; so etwa spätmittelalterliche oder neuzeitliche Handschriften und die Inkunabeln. Der handschriftliche Katalog, in dem nach Signaturenfolge alle gut 2.000 Inkunabeln katalogisiert sind – je Band ein Blatt Papier – ist die alleinige Grundlage für die Verzeichnung des Darmstädter Bestandes in der weltweiten Inkunabeldatenbank ISTC (Incunabula Short Title Catalogue).⁶

Abb. III.11

Handschriftlicher
Inkunabelkatalog

Überregional bekannt ist Schmidt vor allem als Erforscher von Bucheinbänden. Anlässlich des 100. Jahrestages der Öffnung der Hofbibliothek für das allgemeine Publikum und zugleich der Umbenennung in „Hof- und Landesbibliothek“ präsentierte Schmidt „eine Ausstellung von Handschriften mit Miniaturen, bemerkenswerten Einbänden und alten Druckwerken [...], die in einer vorher nie in diesem Umfang gezeigten Mannigfaltigkeit den Besuchern die Schätze der Sammlung vorführen und ihnen einen Einblick in den Reichtum der Bibliothek geben sollte“⁷ und die seinen Ruf als Einbandforscher verbreitete. Überdies wurde sie zur Keimzelle seiner umfangreichsten und wohl nachhaltigsten Buchveröffentlichung *Bucheinbände aus dem 14. bis 19. Jahrhundert in der Landesbibliothek zu Darmstadt*, einer großformatigen, buchwissenschaftlichen Beschreibung der künstlerisch, buchbinderisch und historisch bedeutendsten Einbände aus den Darmstädter Sammlungen mit 162 Fototafeln.⁸

Abb. III.10

Im Zusammenhang mit seinem Engagement für die unversehrte Bewahrung des Originalzustandes historischer Bücher berücksichtigte und verfolgte er erstmals auch Grundsätze des Bestandsschutzes, die heutzutage mit der Etablierung der Bestandserhaltung und Restaurierung als professioneller Managementaufgabe buchstäblich brandaktuell sind: Noch als einfacher Bibliothekar, lange vor seiner Zeit als Direktor, kämpfte er dafür, die historischen Bestände, speziell Handschriften und Inkunabeln, eigens gegen Feuergefahren zu versichern, was die Versicherungsgesellschaft damals – 1889 – ablehnte, woran sich ablesen lässt, wie gering das Bewusstsein für den materiellen Wert historischer Bücher zu dieser Zeit gewesen sein muss.

Vorreiter modernen
Bestandsschutzes

» Man sollte denken, dass über die Vorfrage, ob Bibliotheken überhaupt ihre Bestände gegen Brandschaden versichern sollen, wenigstens unter den Bibliothekaren Einigkeit, und zwar in bejahendem Sinne herrschen müsse. Das ist aber durchaus nicht der Fall [...] selbst die besten Einrichtungen und die grösste Vorsicht können Brände nicht immer verhindern, niemand sollte sich daher auf sie allein verlassen. Auch ist es immerhin noch eine offene Frage, ob nicht gerade die neuen [...] Gebäude [...] mit ihrer Centralheizung und elektrischen Beleuchtung die Gefahr für die Bücherschätze im Falle eines Brandes eher vermehren als vermindern.«⁹

Diese Ansichten, die Schmidt in einem Vortrag in der Sektion für Bibliothekswesen der Philologen-Versammlung zu Bremen 1899 äußerte, muten nach der jüngsten Erfahrung des Brandes der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar 2004 fast erschreckend modern an; war doch dieser durch den Schwelbrand eines Stromkabels ausgelöst worden.

Adolf Schmidt war aus heutiger Sicht der erste Bibliothekar an der Landesbibliothek Darmstadt, der professionelle Bestanderschließung betrieb und dies sowohl bibliothekarisch als auch wissenschaftlich eingehend dokumentierte. In moderner Begrifflichkeit könnte man darüber hinaus behaupten, er habe sich um Bestandsmanagement bemüht und die Bibliothek als Ganzes, auf ihre Sammlungsgeschichte gleichermaßen bezogen wie auf das Gebäude und die Struktur, weiterzuentwickeln versucht. Das komplette Aufgabenspektrum des wissenschaftlichen Bibliothekarberufs kombinierte er mit einer strategischen Auffassung seiner Leitungsfunktion, die durchaus Züge des heutigen Verständnisses von diesem Amt trug – mit dem wichtigen Unterschied, dass ihm damals nicht annähernd die institutionelle Infrastruktur zur Verfügung stand wie in unserer Zeit. Allein die Beobachtung, dass er die Bibliothek – wiewohl auch er sie mit dem zeittypischen Begriff als „Anstalt“ bezeichnete – als Institution im modernen Sinne begriff, macht ihn, bei aller wissenschaftlichen Hinwendung zur Historie des Buches, in seiner Leitungsfunktion zu einer fortschrittlichen Figur.

¹ Esselborn 1937, S. 337.

² Kunze 1941, S. 6.

³ Anm. 1.

⁴ Zitiert nach Esselborn, S. 339.

⁵ S. 334.

⁶ http://data.cerl.org/istc/_search.

⁷ Schmidt, A. 1917, S. 241.

⁸ ULB Signatur 47 A 218. Zur Würdigung vgl. Schäfer 2015, S. 32.

⁹ Schmidt, A. 1900, S. 46f.



1917

1929–1933, 1945

1948

Hanns Wilhelm Eppelsheimer
Direktor der Hessischen Landesbibliothek

Hanns Wilhelm
Eppelsheimer
1890–1972

Hanns Wilhelm Eppelsheimer¹ wurde am 17. Oktober 1890 in Wörrstadt (Rheinhessen) als ältestes von sechs Kindern geboren. Sein Vater, ein Geometer, legte starken Wert auf ein berufsqualifizierendes Studium, was Eppelsheimer zunächst mit Jura und Nationalökonomie beginnen ließ, später jedoch wechselte er zu Kunst-, Literaturwissenschaft und Geschichte. Er studierte an den Universitäten in Freiburg, München und Marburg. Dort wurde er am 22. Juli 1914 mit einer Dissertation über Petrarca als Kulturpolitiker promoviert, sein Doktorvater war der Historiker Karl Wenck. Eppelsheimer nahm anschließend am Ersten Weltkrieg als Freiwilliger teil, seit 1915 als Offizier.

Karriere bis 1925

Aus dem Krieg zurückgekehrt, begann Eppelsheimer Ende 1918 seine bibliothekarische Laufbahn als Volontär an der Stadtbibliothek Mainz. Folgt man seinem Lebenslauf aus dem Jahr 1919, so war diese Berufswahl durch die unsichere Lage bestimmt, in der er seinen ursprünglichen Plan, Universitätslehrer zu werden, nicht weiter verfolgen wollte. Im Folgejahr wurde er zum Hilfsbibliothekar, wiederum ein Jahr später zum Bibliothekar ernannt. 1922 unterbrach er seine bibliothekarische Tätigkeit für drei Monate, da sich ihm – wohl auf Vermittlung seines zukünftigen Schwiegervaters hin – die Möglichkeit zu einer Bankkarriere bot. Diese Gelegenheit schlug er jedoch nach kurzer Zeit aus und kehrte in den nach eigener Aussage eher seiner Neigung entsprechenden Bibliotheksdienst zurück. Im selben Jahr heiratete er seine Frau Maria Elisabeth (Albert). 1925 schließlich fand seine Mainzer Karriere in der Übertragung einer Oberbibliothekarsstelle ihren Höhepunkt.

System
Eppelsheimer

In seiner Mainzer Zeit entwickelte er auch eine neue Form eines Bibliothekskatalogs zur inhaltlichen Erschließung: das System Eppelsheimer. Diese Katalogisierungsmethode, die eine Mischform aus systematischem und Schlagwortkatalog darstellt, entkoppelte den physischen Standort des Mediums von seiner inhaltlichen Einordnung und hielt sich nicht mit der Schaffung eines universellen Wissenschaftssystems auf, sondern ordnete die Wissenschaftsgebiete unter pragmatischen Gesichtspunkten an. Dabei wurden diese durchgängig durch stark formalisierte Schlüsselungen unterteilt. Zur weiteren Verbesserung der Nutzbarkeit wurde der Gesamtkatalog in Teilkataloge (systematischer, geographischer und biographischer Katalog) aufgespalten, die zusätzlich über Register erschlossen waren. Eppelsheimer-Kataloge verbreiteten sich besonders nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem in Bibliotheken Südwestdeutschlands, u.a. Darmstadt, Saarbrücken und Frankfurt am Main. Der Darmstädter Eppelsheimer Katalog wurde bis 1994 fortgeführt.

Eppelsheimers Engagement und Erfolg im auf den ersten Blick eher trocken und bürokratisch anmutenden Metier der Ordnung und Systematisierung von Wissen,

das aber auch ein Augenmerk auf den Gebrauch durch die Nutzerinnen und Nutzer der Bibliothek legte, sollte nicht einen weiteren Aspekt seines Wirkens in Mainz und auch Darmstadt vergessen lassen: die Vermittlung auch gerader neuer Literatur an die jeweilige (Stadt-)Öffentlichkeit. Der Literaturwissenschaftler Eppelsheimer konnte so Kontakt zum Gebiet seines Studiums halten und seine Kontakte zu Schauspielern, Intendanten und Schriftstellern pflegen. 1929 wechselte er von Mainz nach Darmstadt, um dort als Direktor die Leitung der Landesbibliothek zu übernehmen. Seine Anfangszeit war hauptsächlich vom Umbau der Landesbibliothek bestimmt, bei der er auf die Hilfe des hessischen Staatspräsidenten Bernhard Adelung zählen konnte – zumal die beiden bereits in Mainz zusammengewirkt hatten, wo Adelung als Bürgermeister tätig gewesen war.

Literatur-
vermittlung

Abb. III.02

Das Jahr 1933 beinhaltete für den Bibliotheksdirektor Eppelsheimer einerseits eine ehrenvolle Angelegenheit: Der Deutsche Bibliothekartag fand im Juni in Darmstadt statt, kurz nach der Eröffnung der neuen Bibliotheksräume im Darmstädter Schloss, auf diesem stellte Eppelsheimer auch seine Vorstellung der Aufgaben einer Landesbibliothek vor. Andererseits wurde eine sich bereits länger abzeichnende Veränderung in Deutschland manifest. Seit dem 30. Januar war Hitler Reichskanzler, die Grundrechte wurden mit der Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat nach dem Reichstagsbrand Ende Februar weitgehend eingeschränkt. Die Reichstagswahlen am 5. März brachten der NSDAP und den verbündeten konservativen Parteien eine Mehrheit, am 20. März wurde das KZ Dachau errichtet, am 23. des Monats erhielt die Reichsregierung durch das Ermächtigungsgesetz diktatorische Vollmachten, die sie für die „Gleichschaltung“ nutzte. Die NSDAP griff in Staat und Gesellschaft aus und bildete sie ihrer totalitären Ideologie gemäß um.

Bibliothekartag
in Darmstadt 1933
Abb. III.03

Zahlreiche Sondergesetze wurden erlassen, um nicht genehme Personen aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen, so auch im April das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Aufgrund dieses Gesetzes wurde Eppelsheimer zum 30. September als „national unzuverlässig“ aus seinem Amt entlassen, fast ein Jahr später wurde die Entlassung auf seinen Antrag in eine Versetzung in den Ruhestand umgewandelt. Über die genauen Gründe für seine Entlassung lässt sich mangels Quellen nur spekulieren: Seine Verbindung zum sozialdemokratischen Präsidenten des Volksstaates Hessen Bernhard Adelung, seine Freundschaft mit dem verjagten Intendanten Gustav Hartung und anderen Theaterleuten oder auch seine gemäß nationalsozialistischer Maßstäbe jüdische Ehefrau mögen als Begründung für seine „nationale Unzuverlässigkeit“ gedient haben.

Entlassung
in der NS-Zeit

Eppelsheimer als
Schriftsteller

Die unmittelbare Reaktion Eppelsheimers auf seine Entlassung soll darin bestanden haben, dass er sich auf dem Nachhauseweg Manuskriptpapier besorgte, um ein anderes Projekt zu verfolgen: das *Handbuch der Weltliteratur*, das schließlich 1937 erschien. Sein Versuch, so ein den zeitgenössischen Wirren enthobenes Werk zu schaffen, war nur bedingt erfolgreich: Aufgrund seiner eigenen Lebenssituation übergang er verfemte Autorinnen und Autoren wie die Gebrüder Mann – ein Umstand der ihm nach dem Krieg zum Vorwurf gemacht wurde. Seit 1938 war ihm auch der schriftstellerische Ausweg versperrt, da ihn ein weitgehendes Veröffentlichungsverbot traf. Dieses Verbot umfasste zunächst nicht Zeitungsartikel, von denen er einige in der *Frankfurter Zeitung* platzieren konnte. Er beschäftigte sich in ihnen jedoch nicht mit der aktuellen Literatur oder anderen „sensiblen“ Themen.

Bibliothekarisches
Intermezzo

Mitte des Jahres 1940 konnte er vorübergehend wieder bibliothekarisch tätig werden. Er vertrat den Leiter der Bibliothek des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, der zur Wehrmacht einberufen worden war. Dies ist insofern bemerkenswert, da das Institut eine enge Anbindung an den Nationalsozialismus betrieb und nach dem Krieg durch die Alliierten als belastet eingestuft wurde. Gleichzeitig illustriert dies einen üblichen Vorgang, da mit dem fortschreitenden Krieg qualifiziertes Personal immer schwieriger zu finden war und so auch auf Personen zurückgegriffen wurde, die in den Anfangsjahren des nationalsozialistischen Regimes aus ideologischen Gründen noch verdrängt worden waren. Dieses Intermezzo endete jedoch bereits nach zwei Jahren, als Eppelsheimer vom Stuttgarter Sondergericht wegen Jahre zurückliegender Äußerungen aufgrund des „Heimtücke-Gesetzes“ verurteilt wurde.

Wiedereinsetzung
in Darmstadt 1945

Nach der amerikanischen Besatzung Darmstadts wurde Eppelsheimer am 6. April 1945 wieder als Direktor der Landesbibliothek eingesetzt, wobei die Bibliothek selbst und ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bestände zerstört oder ausgelagert waren. Der Mittelpunkt seiner Arbeit verlagerte sich jedoch rasch nach Frankfurt, wo er 1946 zunächst Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek einschließlich der Volksbüchereien wurde, auch hier waren die Kriegsschäden unübersehbar. Für seinen Wechsel von Darmstadt nach Frankfurt machte Eppelsheimer die Ernennung zum Honorarprofessor für Bibliothekswissenschaft und Lehrbeauftragten für vergleichende Literaturwissenschaft zur Bedingung. Kurz nach Übernahme der neuen Aufgabe, Anfang des Jahres, starb seine Frau nach langer Krankheit. 1947 folgte zusätzlich die von ihm maßgeblich vorangetriebene (Neu)gründung der Deutschen Bibliothek – seit 2006 Deutsche Nationalbibliothek – und die Leitung der Senckenbergischen Bibliothek. Ein

Karriere
in Frankfurt

besonderes Anliegen wurde ihm der Aufbau der „Emigrantenbibliothek“ in der von den Nationalsozialisten verfolgte Schriftsteller gesammelt werden sollten. Ein Projekt, das nicht auf unumschränkte Zustimmung bei den Betroffenen stieß. Einige hatten deutliche Vorbehalte gegen Eppelsheimer, der ihnen wegen seiner Zugeständnisse in der ersten Auflage seines *Handbuchs der Weltliteratur* der Kunst-Ideologie des Nationalsozialismus nicht vollkommen abhold erschien – eine Einschätzung, die beispielsweise von Max Frisch aufs entschiedenste zurückgewiesen wurde. Seit 1951 war er Mitglied der deutschen UNESCO-Kommission für die wissenschaftlichen Bibliotheken, von 1951–1955 stand er der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation als Präsident vor. 1954 übernahm er die Rolle eines Herausgebers der *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*. 1957 brachte er den ersten Band der *Bibliographie der deutschen Literaturwissenschaft* heraus, deren weitere Bände von Clemens Kötterwesch, seinem Nachfolger in der Stadt- und Universitätsbibliothek, übernommen wurden.

Emigranten-
bibliothek

Bibliographie
der deutschen
Literatur-
wissenschaft

Nach seinem altersbedingten Ausscheiden aus dem Bibliotheksdienst zum 31. Oktober 1958 für die Stadt- und Universitätsbibliothek und zum 30. April 1959 für Die Deutsche Bibliothek, deren neues Gebäude kurz vorher noch eröffnet werden konnte, betätigte er sich u.a. als Präsident (1963–1966) der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt, der er seit 1954 angehörte und die ihn 1966 mit der Ehrenmitgliedschaft bedachte. 1965 wurde er zum Mitglied des internationalen PEN-Clubs gewählt. Eppelsheimer verstarb am 14. August 1972 nach einem Sturz in seiner Wohnung in Frankfurt am Main.

Eppelsheimer wurde von vielen seinen Zeitgenossen als heiter-fröhlicher, geistvoll ironischer, ohne verletzend zu sein, und manchmal auch etwas spitzbübischer Grandseigneur beschrieben, der ein immenses Arbeitspensum bewältigte: ein positiver Hannsdampf, der auch seinen Mitarbeitern den notwendigen Freiraum ließ, da er sich nicht um die Details kümmerte, sondern seinen Blick aufs große Ganze richtete. Er schob viele Projekte an, von denen nicht alle erfolgreich abgeschlossen wurden, so z.B. die Umwidmung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt in eine Hessische Staatsbibliothek. Andere Projekte wurden schließlich von seinen Nachfolgern beendet, wie der Neubau der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt. Die bibliothekarische Arbeit war für ihn auch nicht auf einen Elfenbeinturm beschränkt oder l'art pour l'art, sondern besaß notwendigerweise Außenwirkung und kommunikativen Charakter in die Stadt und Region. Seine Rolle als Kommunikator übte er

Staatliche
Ehrungen

nicht nur in Richtung Öffentlichkeit aus, sondern auch innerhalb seines engeren und weiteren Berufsfelds, sowohl in der Verbindung von bibliothekarischer und dokumentarischer Arbeit, als auch in seinen Kontakten zum und Mitarbeit im Börsenverein oder zu Frankfurter Verlegern wie Peter Suhrkamp. Seine Leistungen brachten ihm nicht nur beruflichen Erfolg, sondern auch verschiedene staatliche Ehrungen ein, so u. a. das Große Bundesverdienstkreuz 1955 und 1959 das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern.

¹ Weiterführende Literatur: Kieser 1990; Köster 1973; Köttelwesch 1965.



1917

1927–1928

1948

Bruno Italiener und das Faksimile der
Darmstädter Pessach-Haggadah

„Die älteste Handschrift des deutschen Ritus und, was künstlerische Ausstattung und Erhaltung betrifft, eine der vornehmsten aller bekannten Haggaden ist die Handschrift der Darmstädter Landesbibliothek.“¹ Mit diesen Worten rühmte der liberale Rabbiner Bruno Italiener 1934 eine der Zimelien der Darmstädter Sammlungen, die er 1927/28 in einer exklusiven zweibändigen Ausgabe in Text und Bild vorgestellt hatte. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Handschrift war ein interdisziplinäres Gemeinschaftsprojekt, das über Konfessions- und Professionsgrenzen renommierte Experten zusammenführte.

Haggadah

Die Haggadah enthält Handlungsanweisungen und Erzählungen für die Sederfeier am Vorabend des Pessachfestes. Sie dient der gemeinsamen Erinnerung an die Verfolgung und den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Aufgrund des privaten und edukativen Charakters der Texte zählen die Haggadoth zu den am weitesten verbreiteten und besonders reich illustrierten jüdischen Schriften. In der Universitäts- und Landesbibliothek befinden sich gleich mehrere Exemplare aus Mittelalter und früher Neuzeit, unter denen der *Codex orientalis 8 (Cod. or. 8)* als sogenannte „Darmstädter Haggadah“ eine herausragende Stellung einnimmt.

Abb. III.09

Der Darmstädter

Codex in der

Forschung

1888 hatte Moses Mannheimer die wissenschaftliche Diskussion um den Darmstädter Codex eröffnet und dabei inhaltlich auf Vorgänge des 12. Jahrhunderts zurückgehende Passagen herausgestellt.² Die nachfolgenden Autoren vertraten dagegen recht unterschiedliche Datierungsansätze, die vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert reichten und einer breiteren Anerkennung der Handschrift zunächst im Wege standen. In dem 1898 erschienenen Standardwerk zu Geschichte und Bildsprache der mittelalterlichen Haggadoth³ wurde das Darmstädter Exemplar nicht weiter berücksichtigt, erst 1903 wurde seine Bedeutung durch einen Aufsatz des Bibliotheksdirektors Adolf Schmidt weiteren Kreisen bekannt. Der Wiederabdruck dieser Forschungsergebnisse in einer jüdischen Zeitschrift brachte den Bibliothekar in engeren Kontakt mit der um 1900 in Deutschland expandierenden Wissenschaft des Judentums. Das Interesse schlug sich in steigenden Benutzungszahlen nieder, zudem wurde die Handschrift 1921 im Rahmen einer Kunstmesse auf dem Frankfurter Römer öffentlich ausgestellt. Es lag daher nahe, die Pessach-Haggadah durch die Publikation in der von Adolf Schmidt begründeten Reihe der *Bilderhandschriften der Landesbibliothek zu Darmstadt* zu verbreiten. Schmidt, ein ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Einbandforschung und sicherer Kenner der Bestandsgeschichte seines Hauses, konnte hierbei auf die Fachkompetenz jüdischer Wissenschaftler aus dem Rhein-Main-Gebiet zurückgreifen. An der Spitze der Israelitischen Religionsgesellschaft, der liberalen

jüdischen Gemeinde in Darmstadt, stand mit Dr. Bruno Italiener⁴ ein politisch und kulturell vielseitig aktiver Rabbiner, der sich nicht zuletzt für die Betrachtung der jüdischen Kunst im Kontext ihrer christlichen Umwelt einsetzte. Nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg, an dem er als Feldrabbiner der 7. Armee teilgenommen hatte, veröffentlichte er mit dem in drei Auflagen erschienenen Werk *Waffen im Abwehrkampf* eine auf dem Markt erfolgreiche Argumentationshilfe gegen den zunehmenden Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft. Mitgliedschaften im Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und der Starkenburg-Loge des Ordens B'nai B'rith unterstreichen seine liberale Haltung ebenso wie 1926 die Teilnahme an der Gründungsversammlung der World Union for Progressive Judaism in London.⁵ Bruno Italiener vertrat damit ein aufgeklärtes Judentum, das sich die Assimilation der Juden und die Verteidigung bzw. Erlangung ihrer staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung zum Ziel gesetzt hatte.

Bruno Italiener
1881–1956

Aus dieser Perspektive speiste sich vermutlich auch das Interesse des Theologen an der Entwicklung der jüdischen Buchkunst. Gerade in der Ausstellung jüdischer Exponate sah er ein wichtiges Instrument, um Christen und Juden gleichermaßen den Zusammenhang zwischen christlicher und jüdischer Kunst aufzuzeigen. So hob er 1924 den Wert einer Haggadah-Ausstellung im Frankfurter Kunstgewerbemuseum hervor:

Zusammenhang
zwischen christ-
licher und jüdischer
Kunst

»Denn sie ist die bündigste Widerlegung

der so oft erhobenen irrigen These von der kulturellen Abgeschlossenheit der Juden im Mittelalter. Man kann sagen, jedes Land, in dessen Mitte die illustrierte Haggadah (Handschrift oder Druckausgabe) entstand, hat den einzelnen Exemplaren irgendein charakteristisches Gepräge gegeben.«⁶

Damit wies die Beschäftigung mit den illustrierten Bilderhandschriften weit über kunsthistorische und theologische Betrachtungen hinaus, konnte sie doch grundlegende Aspekte des komplexen Beziehungsgefüges zwischen Christen und Juden veranschaulichen.

Bruno Italiener übernahm die Herausgabe der Publikation und steuerte Erläuterungen insbesondere zum liturgischen Gehalt des Textes bei. Neben Adolf Schmidt wurden Aron Freimann, der Leiter der Judaica-Abteilung in der Frankfurter Stadtbibliothek,⁷ sowie der in München tätige August L. Mayer⁸ für paläographische bzw. kunsthistorische Beiträge gewonnen. In der Folge entstand ein umfangreicher Textband, der 1927 als erster Teil der auf 350 Exemplare limitierten Faksimile-Ausgabe bei Karl W. Hiersemann in Leipzig erschien.

Faksimile
und Beschreibung

Die Veröffentlichung der Darmstädter Haggadah fiel in eine ambivalente Zeit. Einem blühenden Kulturleben und der rechtlichen Gleichstellung der Juden stand ein stetig wachsender Antisemitismus entgegen, der gerade in Darmstadt offen ausgetragen wurde. Während die Landesbibliothek und die Museen den jüdischen Anteil am deutschen Kulturerbe durch Publikationen und Ausstellungen förderten,⁹ stieß die hessische Landesregierung bei der Berufung des jüdischen Philosophieprofessors Julius Goldstein auf den erbitterten Widerstand der Technischen Hochschule.¹⁰ Für die jüdischen Bearbeiter der Darmstädter Haggadah gab es nach 1933 keine Zukunft in Deutschland. Bereits Anfang 1928 wechselte Bruno Italiener als Rabbiner an die Hamburgische Reformgemeinde, wo er bis zu seiner Emigration nach London 1938 wirkte. Aron Freimann wurde 1933 aus dem Bibliotheksdienst entlassen und konnte im April 1939 in die USA ausreisen. August L. Mayer gelang es, 1936 das nationalsozialistische Deutschland zu verlassen und in Paris als Kunsthistoriker zu arbeiten. Nach verschiedenen Fluchtstationen wurde er 1943 in Südfrankreich verhaftet und 1944 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet.

¹ Italiener 1934.
² Italiener 1927.
³ Müller, D./von Schlosser 1898.
⁴ Zur Biographie: Brocke/Carlebach 2009, S. 301–303.
⁵ World Union for Progressive Judaism 1926, S. 112.
⁶ Italiener 1924.
⁷ Heuberger 1996, S. 45–84.
⁸ Klein 1990; Fuhrmeister/Kienlechner 2008.
⁹ Hoppe 2002, S. 295f.
¹⁰ Goldstein 2008; Hanel 2014, S. 81f.



1917

1920–1927

1948

Friedrich Noack
Musiker, Musikpädagoge und Musikbibliothekar

Friedrich Noack
1890–1958

Friedrich Noacks Leben und berufliche Tätigkeiten sind, neben seinen vielfältigen Verdiensten um das Musikleben Darmstadts im Allgemeinen, von der historischen Musiksammlung der ehemaligen Landesbibliothek nicht zu trennen. Weder deren Erschließung noch vertiefte Kenntnisse über ihre Bestandteile wären bis heute möglich gewesen ohne seine grundlegenden Vorleistungen sowohl vor als auch unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg. Von dieser Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts ist sein Lebenslauf ebenso wenig zu trennen. Vermutlich wäre sogar, so problematisch diese Einschätzung erscheinen mag, die Bedeutung seiner Person insbesondere für die Bibliotheksgeschichte weniger umfassend, wenn der sammlungshistorische Bruch der Kriegszerstörung und -verluste seine Arbeit nicht so wesentlich beeinflusst hätte.

Bedeutung für die
Musiksammlung

Neben seinen zahlreichen Tätigkeiten als Lehrer an der Akademie für Tonkunst und außerordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Darmstadt, als Dirigent verschiedener Chöre und Orchester in der Stadt und insgesamt als gefragte und geachtete Persönlichkeit in Darmstadts Musikszene verdichtet sich seine Bedeutung für die Musiksammlung der Bibliothek in den folgenden Eckpunkten: Er war sowohl Pionier für die Erforschung der Hofkapellmeister des 17. und 18. Jahrhunderts, Wolfgang Carl Briegel und Christoph Graupner – mit diesem befasste sich sowohl seine Dissertation als auch die Habilitationsschrift – und deren Werke als auch für die Katalogisierung der Musikalien der Landesbibliothek. Diese eigentlich bibliothekarische Arbeit leistete er als einfacher Hilfsbibliothekar, und dies seit 1929, als seine Stelle wegen der Folgen der Weltwirtschaftskrise hätte gestrichen werden müssen, sogar ohne Bezahlung; Arbeitsbedingungen, die zum wiederholten Male das von leidenschaftlicher Hingabe an ihr Tun geprägte Berufsbild von Bibliothekaren zwischen dem Ende des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts vor Augen führen.

Wolfgang Carl
Briegel 1626–1712

Hessische
Musikgeschichte

»Ich beabsichtige, mich ganz dem Musikleben meiner Heimat zu widmen. Ich fühle mich von Kind auf verbunden dem musikalischen Geschehen in Darmstadt, habe im Elternhaus die größten Anregungen empfangen, [...] So war es natürlich, daß ich meine Doktor-Arbeit über Graupner machte und den Band seiner Kantaten vorbereitete, daß ich außer Briegel, seinem Vorgänger, auch die ganze hessische Musikgeschichte und ihre Verknüpfung mit der allgemeinen Geschichte als Arbeitsgebiet ansehe.«¹

Alle Arbeiten Noacks als Musikforscher zeigen, dass seine methodischen Schwerpunkte in der systematischen Aufarbeitung der Werküberlieferung lagen, d.h., er betrieb musik-

wissenschaftliche Grundlagenforschung und wurde dadurch fast zwangsläufig auf die Erschließungstätigkeit des Bibliothekars hingelenkt. So legte die Wahl des Themas für seine Doktorarbeit, mit der er in Berlin 1914 promoviert wurde², gleichsam den Grundstein für seine Arbeit als Musikforscher und -bibliothekar.

Die Kenntnisse und Erforschung vor allem der vokalen Werke Christoph Graupners³, die wir heute besitzen, fußen unverändert auf den grundlegenden Arbeiten Noacks, der mit seiner Habilitationsschrift (1926), die er nach seiner Rückkehr in Darmstadt verfasste⁴, das Thema noch vertiefte und ihr eine bis heute ebenso fundamentale wie unverzichtbare Übersicht über die Kompositionen sämtlicher Kantatenjahrgänge, die Graupner in Darmstadt komponiert hatte, beigab.

Die Graupner- und Briegelforschung – von diesem rekonstruierte er alle 600 überlieferten Kantaten durch Aussetzung der überlieferten Stimmen in Partitur und Lückenergänzungen aus anderen Bibliotheken – war das eine; das andere war seine Arbeit für den Musikalienkatalog, die auch aus heutiger Sicht Maßstäbe hinsichtlich der Bearbeitungsqualität und -methodik setzte. Alle Katalogeinträge, die ihm zu knapp oder zu wenig aussagekräftig erschienen, überarbeitete er unter Anwendung von standardisierten Verfahren, die z.T. noch heute für Musiktitelaufnahmen gültig sind, ohne dass es derlei Termini damals überhaupt gegeben hätte. Noack setzte also Standards, ohne zu wissen, dass er sein Tun so hätte bezeichnen können. Dies waren z.B. die Titelerfassung in Autopsie nach Vorlageform, oder in nicht-bibliothekarischer Terminologie: diplomatisch getreue Wiedergabe; die genaue Besetzung des Musikstückes in üblichen Abkürzungen für Instrumente und Singstimmen; Incipits, also die Anfänge der Stücke in Notenschrift auf dem Katalogzettel. Vergleicht man Noacks Titelaufnahmen mit den seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts geltenden Katalogisierungsregeln des internationalen Quellenlexikons der Musik RISM⁵, so ist die gleiche Methodik der Verzeichnung erkennbar.

In seiner parallelen Tätigkeit als Musiklehrer, -forscher und -bibliothekar nutzte er überdies viele Gelegenheiten, um die Musikproduktion der Darmstädter Hofkapelle auch außerhalb der eigenen Stadt publik zu machen; neben den Kantaten Graupners sind beispielsweise Vorträge über dessen Opern sowie die kompositorischen Aktivitäten seines Dienstherrn, Landgraf Ernst-Ludwig, überliefert. Ganz zu schweigen von den zahlreichen Aufführungen der Musik des Darmstädter Hofes mit seinen Orchestern und Chören.

Graupners
vokale Werke

Standardisierte
Katalogisierung

Verbreitung der
Darmstädter
Musikproduktion

Noacks Entlassung
in der NS-Zeit

Vor allem aber ist Noacks Arbeit für die Musiksammlung ebenso tragisch wie im Nachhinein auch tröstlich mit dem geschichtlichen Bruch durch die nationalsozialistische Zeit und den 2. Weltkrieg untrennbar verbunden. Weil man ihn 1934 aus dem Amt in der Bibliothek wie auch den anderen offiziellen Darmstädter Stellen entließ, fehlte sein Sachverstand bei der Auslagerung der Musikbestände, die daher – mit Ausnahme der bekannten Namen der Barocksammlung – ziel- und planlos, letztlich nach dem Zufallsprinzip verlief und zu unersetzlichen Verlusten führte. Um nur ein prominentes Beispiel zu nennen: niemand mit musikalischem Fachwissen hätte wohl „jenes handschriftliche Exemplar der Missa solemnis von Beethoven [...], auf das der Großherzog Ludwig I. im Jahre 1823 subskribiert hatte“⁶, nicht auslagern lassen. Der originale Katalogzettel verrät, dass es sich um eine Abschrift des Autographen für den Subskribenten handelte.

Unersetzliche
Verluste

Rückkehr nach
dem Krieg

Der Trost angesichts der hohen Verluste, des Ärgers und der Trauer, die uns beim Gedanken an die zumindest teilweise Vermeidbarkeit anhand der Person Friedrich Noack erfasst, besteht darin, dass der alte Zettelkatalog vollständig erhalten geblieben ist.⁷ Dank Noacks baldiger Rückkehr in die Bibliothek, sobald die Arbeit unter einfachsten Bedingungen im zerstörten Schloss wieder möglich geworden war, zwecks Bereinigung des gesamten Musikalienkatalogs von den Kriegsverlusten können wir heute in der täglichen Auskunftsarbeit jederzeit präzise Informationen darüber weitergeben, was genau einst zur Sammlung gehörte.

Das Fazit der Beschreibung von Friedrich Noacks Bedeutung für die Landesbibliothek Darmstadt muss lauten: Ohne ihn wäre die Musiksammlung nicht das, was sie heute ist.

¹ Gespräch mit Hermann Kaiser (Musikpädagoge und Theaterwissenschaftler in Darmstadt), zitiert nach Kaiser, H. 1959, S. 6.
² Noack, F. 1916.
³ Vgl. Beitrag von S. Uhlemann in diesem Band, S. 52–55.
⁴ Noack, F. 1926.
⁵ Répertoire internationale des sources musicales. Weltweite Datenbank für musikalische Quellen: Handschriften <http://opac.rism.info> und Drucke (noch nicht online verfügbar).
⁶ Kaiser, F. 1967, S. 129.
⁷ Alphabetischer Katalog der Kriegsverluste, online als gescannte Zettel (Imagekatalog) verfügbar: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/KK-Mus>.



1917

1933–1978

1948

Die Theatersammlung der
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

Die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt besitzt eine Sondersammlung, die üblicherweise nicht zum Aufgabenkanon einer wissenschaftlichen Bibliothek zählt: die Theatersammlung. In der Regel sind solche Sammlungen, soweit sie nicht selbstständige Institutionen sind, an Theatermuseen oder Theaterwissenschaftliche Institute angegliedert. Im deutschen Sprachbereich ist neben der Darmstädter Bibliothek nur die Universitätsbibliothek Frankfurt am Main als Trägerin einer Musik- und Theatersammlung zu nennen.

Sammlungs-
schwerpunkte

Abb. III. 14

Sammelobjekte sind im weitesten Sinne Dokumente zur Geschichte des Theaters, im Einzelnen sind dies vor allem Theaterzeitschriften, Programmhefte und -bücher, Szenenfotos, Besetzungszettel, Künstlerporträts, Bühnenbild- und Kostümentwürfe, Bühnenmodelle, Theaterbaupläne, Plakate, Regie- und Souflerbücher, Theaterkritiken sowie Mitteilungen und Presseberichte zu Theaterfragen. Seit ihren Anfängen konzentriert sich die Darmstädter Theatersammlung auf das Sammeln von Dokumenten zur Geschichte des Darmstädter Theaters.

Begründung durch
Hermann Kaiser

Erinnerungen des
Sammlers

Wie kam es zu dieser Sammlung? Ihr Begründer war Hermann Kaiser (1889–1978), seinerzeit Studienrat am Ludwig-Georgs-Gymnasium und dort auch Leiter des Schultheaters. Im Nebenberuf war er Musik- und Theaterkritiker für die Tageszeitung *Hessischer Volksfreund*. Als diese Zeitung, ein Blatt der SPD, im März 1933 von den Nationalsozialisten verboten wurde, war ihm der direkte Bezug zum aktuellen Theatergeschehen entzogen. Ersatz fand er auf einem Gebiet, dem auch schon zuvor sein Interesse gegolten hatte: der Geschichte des Darmstädter Theaters. Mit Energie und Leidenschaft begann er Materialien zum vergangenen und gegenwärtigen Theater aufzutreiben und für seine private Sammlung zu erwerben. Anschaulich schildert er in seinen „Theatererinnerungen“,¹ wie er zu Beginn seiner Sammeltätigkeit ältere Künstler und andere Theatermitglieder sowie deren Nachkommen aufsuchte, um ihnen Erinnerungsstücke für seine private Sammlung zu entlocken. Besonders erfolgreich war er bei der Witwe des gerade verstorbenen Theaterfotografen Hermann Collmann. Mit fremder finanzieller Unterstützung konnte er große Teile des Bildmaterials erwerben, sodass in der Theatersammlung die Aufführungen der besonders wichtigen Periode des Darmstädter Theaters von 1920 bis 1933 gut dokumentiert sind.

Schwieriger war es dagegen, noch Dokumente aus der Zeit des Großherzoglichen Hoftheaters aufzutreiben. Ein wertvoller Fund aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts,

den er aus dem Landestheater erhalten konnte, sind Grund- und Aufrisszeichnungen (774 Blatt) des Bühnen- und Maschinenmeisters Ignatz Dorn. Älteste Erwerbungen sind farbenprächtige Bühnenbildentwürfe von Johann Franziskus Gout und Johann Joseph Laubacher für das landgräfliche Theater des ausgehenden 18. Jahrhunderts. In engem Kontakt mit dem Theater und seinen Künstlern baute Hermann Kaiser seine Sammlung kontinuierlich aus. Zunächst verwahrte er das Gesammelte in seiner Wohnung. Als aber auch noch Bestände aus der Bibliothek hinzukamen (insbesondere zahlreiche Folianten mit Besetzungszetteln aus dem Großherzoglichen Hoftheater), erreichte er, dass ihm Bibliotheksdirektor Karl Esselborn 1935 ein kleines Zimmer im Mezzanin des Schlosses für den weiteren Ausbau der wachsenden Sammlung zur Verfügung stellte. Als im Kriegsjahr 1944 die Bibliothek begann, ihre Buchbestände auszulagern, wurden die Materialien der Theatersammlung in einem Bereich des Schlosskellers untergebracht, der glücklicherweise von der Brandkatastrophe verschont blieb, so dass die Theatersammlung weitgehend gerettet werden konnte.

Von der Privat-
wohnung ins
Residenzschloss

Nach dem Wiederaufbau des zerstörten Schlosses wurde der Theatersammlung die Sakristei der ehemaligen Schlosskirche zugewiesen, die sich aber schon bald für die ständig wachsenden Bestände als zu klein erwies. Bis ins hohe Alter hat Hermann Kaiser seine Sammlung dort selbst betreut, noch wenige Wochen vor seinem Tod 1978 war er dort fast täglich anzutreffen. Nachdem er schon in vorangegangenen Jahren Teile der Sammlung der Bibliothek als Dauerleihgabe überlassen hatte, verfügte er 1963, dass die gesamte Theatersammlung nach seinem Ableben in den Besitz der Bibliothek übergehen solle. Da die Theatersammlung aus einer privaten Initiative hervorgegangen war, konnte dort lange Zeit kein Fachpersonal eingesetzt werden. Über Jahrzehnte wurde die Sammlung von ehrenamtlich tätigen Mitarbeitern betreut, dies aber oft mit großem Engagement. Bis heute ist ihr Einsatz unverzichtbar. 1993 konnte die Theatersammlung in dem für das Hessische Staatsarchiv wiederaufgebauten Gebäude des ehemaligen Landestheaters Räume beziehen, die für die Bearbeitung und Benutzung sowie für eine sachgerechte Aufbewahrung der Bestände beste Möglichkeiten boten. Seit 2013 befindet sich die Sammlung in einem geräumigen Sondermagazin im Neubau der Bibliothek in der Magdalenenstraße. Die Bestände können nach Voranmeldung im Forschungslesesaal genutzt werden.

Nachlass Kaisers

Neue Heimat
für die Sammlung

Wichtig für den weiteren Ausbau der Sammlung ist ein enger Kontakt mit dem Staatstheater, das die Theatersammlung laufend mit Materialien aus dem künstlerischen Be-

reich (vor allem Programmhefte, Theatermitteilungen, Bildmaterial und Plakate) versorgt. Die Akten der Theaterverwaltung werden aufgrund gesetzlicher Bestimmungen an das Staatsarchiv abgeliefert. Da das Theater kein eigenes Archiv unterhält, werden dorthin gerichtete Anfragen, die sich auf die Geschichte des Theaters, auf frühere Aufführungen oder auf einzelne Künstler beziehen, zur Bearbeitung und Beantwortung an die Theatersammlung weitergeleitet.

¹ Kaiser, H. 1971, S. 16–20.



1917

1933–1945

1948

Die Bibliothek in der Zeit des Nationalsozialismus
Institutionsgeschichte

Kultureinrichtungen
in der NS-Zeit

Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland brachte für kulturelle Einrichtungen eine Phase der Gleichschaltung, Bedrückung und Instrumentalisierung für die ideologischen Zwecke des totalitären Staates. Er bediente sich ihrer oftmals hohen Reputation, um eigene Zielvorstellungen in weite Teile der Gesellschaft zu transportieren.

Gleichschaltung
in Hessen

In Darmstadt vollzog sich die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Anschluss an die Reichstagswahl vom 5. März 1933. Die geschäftsführende Regierung des Sozialdemokraten Bernhard Adelung wurde aus dem Amt gedrängt, der nationalsozialistische Landtagspräsident Professor Ferdinand Werner am 13. März zum hessischen Staatspräsidenten gewählt.¹ Damit war der Regimewechsel allerdings noch nicht abgeschlossen. Die Reichsregierung betrieb nicht allein die politische Gleichschaltung zu Gunsten der NSDAP, sondern setzte darauf, mit der Einführung neuer zentralistischer Elemente konkurrierende föderale Entscheidungsstrukturen zu schwächen bzw. aufzuheben. Die Ernennung des Gauleiters Jakob Sprenger zum Reichsstatthalter für Hessen am 5. Mai 1933 stand am Beginn einer konfliktreichen Rivalität mit der Landesregierung, in deren Verlauf Werner am 18. September 1933 entmachtet wurde.² 1935 wurde die organisatorische Neuordnung der hessischen Staatsverwaltung mit der vollständigen Integration der Landesregierung in die Behörde des Reichsstatthalters abgeschlossen.

Umsetzung
der Bücherverbote

Abb. III.05

Die nationalsozialistische Machtübernahme führte zu massiven Eingriffen in das hessische Kulturleben. Prominentes Ziel war das Landestheater, dessen Entwicklung in der Weimarer Republik von der NSDAP heftig kritisiert worden war. Die Landesbibliothek blieb dagegen in der frühen Phase der NS-Herrschaft wohl weitgehend unbehelligt. Eine der ersten Maßnahmen dürfte aber auch in Darmstadt die Umsetzung der Bücherverbote gewesen sein, da seit Mai 1933 durch publizierte „Schwarze Listen“ feststand, welche Autorinnen und Autoren aus Sicht der neuen Machthaber nicht mehr verbreitet werden sollten. Die betroffenen Bücher wurden mit einem roten Punkt markiert und dann vom Rest des Bestandes sekretiert, aber nicht ausgesondert.³ Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen öffentlichen Büchereien und wissenschaftlichen Bibliotheken: In der Stadtbücherei kam es bereits im März zu Nutzungsbeschränkungen, gefolgt von systematischen „Ausmerzungen“ in den Monaten April und Mai, die in der Lokalpresse ausführlich kommentiert wurden.⁴ Die Deutsche Studentenschaft ging in ihrer radikalen Agitation weit darüber hinaus und organisierte an vielen Orten die öffentlichkeitswirksame Verbrennung der verbotenen Bücher. Konflikte zwischen Studierenden und Professoren an der TH Darmstadt

verhinderten allerdings die Beteiligung an der reichsweiten Aktion vom 10. Mai, so dass in Darmstadt die Bücher erst mit erheblicher Verzögerung am 21. Juni verbrannt wurden.⁵ Die Landesbibliothek war davon nicht betroffen.⁶

Unterdessen erreichte man überregionale Aufmerksamkeit, als der Verband Deutscher Bibliothekare am 9. und 10. Juni 1933 den ersten Bibliothekartag nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Darmstadt veranstaltete. Die Tagung bot Direktor Eppelsheimer ein Forum, seine bibliothekspolitischen Zukunftsvorstellungen darzustellen und den Stand der Bibliothek nach den Erweiterungen der vergangenen Jahre der Fachöffentlichkeit zu präsentieren. Unter den veränderten Rahmenbedingungen rückten nun eher Fragen der Positionierung und Gleichschaltung des Berufsstandes in den Vordergrund. Vor diesem Hintergrund fanden Ausführungen des Ministerpräsidenten Ferdinand Werner Beachtung, in denen er sich gegen politische Bestandssäuberungen aussprach: „Man kann nicht dulden, daß der Bestand wissenschaftlicher Bibliotheken angegriffen wird, denn das hieße, die Aufgaben der Bibliotheken verkennen. Auch das Negative, das wir mit gutem Recht als verdächtig und schädlich ablehnen, brauchen wir, wenn wir das Positive erkennen wollen.“⁷ Im weiteren Verlauf des Bibliothekartags vollzog sich die Gleichschaltung des Verbandes Deutscher Bibliothekare und die Andienung an das neue Regime, wenngleich Auftritte im Braunhemd, wie der des Frankfurter Bibliothekars Joachim Kirchner, noch die Ausnahme blieben.⁸

Darmstädter
Bibliothekartag
Abb. III.03

Gleichschaltung
des Berufsstands

Personalpolitik

Mit dem Zugriff auf das Personalwesen der Behörden und öffentlichen Einrichtungen besaß der gleichgeschaltete Staat ein wirksames Machtmittel, um alle Bereiche der Verwaltung von innen heraus zu durchdringen und in seinem Interesse zu aktivieren. Mit der Entlassung und Versetzung der Staatsbediensteten, dienstrechtlichen Drohungen und der Besetzung der vakanten Stellen mit eigenen Gefolgsleuten wurde der öffentliche Dienst zu einem systemkonformen Herrschaftsinstrument umgeformt. Der erste Vorstoß galt dem Landestheater, das sich unter Gustav Hartung den Ruf einer modernen und progressiven Spielstätte erworben hatte. Hier kam es bereits im März 1933 zu einer Entlassungswelle, von der u.a. der Verwaltungsdirektor Dr. Paul Sander betroffen war.⁹ Das am 7. April 1933 veröffentlichte Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums gab den Machthabern nun auch legal die Möglichkeit, Beamtinnen und Beamte willkürlich aus rassistischen (§3) oder politischen (§4) Gründen aus dem Dienst zu entfernen. Eingestellt, befördert oder versetzt wurden nun Parteigänger der

Entlassungswelle

NSDAP, die oftmals nicht die erforderlichen Fähigkeiten und Qualifikationen für ihre neuen Aufgaben mitbrachten – ein Missstand, der auch in der Bevölkerung sorgsam beobachtet wurde und das Ansehen des NS-Staates insbesondere auf lokaler und regionaler Ebene erheblich beschädigte.¹⁰

An der Landesbibliothek Darmstadt blieb die Leitungsfunktion Eppelsheimers zunächst unangetastet. Der erste Konfliktfall trat auf, als der Oberbibliothekar Karl Bader am 16. Juli 1933 aus Altersgründen in den Ruhestand versetzt wurde. Schon 1932 hatte das Kultusministerium eine Nachfolgeregelung eingeleitet und mehrere Kandidaten vorgeschlagen, aus denen Eppelsheimer den promovierten Naturwissenschaftler Ludwig Borngässer auswählte und vorbereitend vom 1. April 1932 an als unbezahlten Volontär beschäftigte. Da er sich 1933 jedoch weigerte, in die NSDAP einzutreten, wurde er letztlich bei der Stellenbesetzung übergangen.¹¹ Auf die Personalpolitik seines Hauses dürfte Eppelsheimer auch generell seinen Einfluss verloren haben, denn statt der fachlichen Qualifikation zählten jetzt allein Parteizugehörigkeit und politisches Engagement. Zum 1. August 1933 wurde der 29jährige Dr. Heinz Wuthnow¹² eingestellt – ein promovierter Philologe, der unter der Mitgliedsnummer 692253 seit 1931 der NSDAP angehörte und auf eine steile Karriere in der SA verweisen konnte. Er hatte in Tübingen orientalische und klassische Philologie studiert und wurde 1927 mit einer Arbeit über *Die semitischen Menschnamen in griechischen Inschriften und Papyri des vorderen Orients* promoviert. Nach einer Tätigkeit in der Reiseverkehrsbranche war er vom 1. Februar 1932 bis zum 15. September 1933 Adjutant der SA-Untergruppe in Darmstadt. In den entscheidenden Monaten, in denen die SA durch Terror und Einschüchterung das Ende der Weimarer Republik vorbereitete, befand sich Wuthnow, der seit dem 15. Januar 1933 den Rang eines Sturmbannführers bekleidete, im Zentrum der hessischen SA. Seine Übernahme in den Staatsdienst und die Perspektive auf eine Verbeamtung waren Belohnung und Ansporn zugleich, denn auch nach seinem Eintritt in die Landesbibliothek setzte er seine SA-Tätigkeit unvermindert fort.¹³ Hierfür genehmigte die Aufsichtsbehörde eine besondere Dienstzeitregelung, die im November 1933 für die Dauer seiner Tätigkeit als Schulungsführer beim Stab des Führers der Brigade 50 verlängert wurde.¹⁴ Daher „konnte er sich kaum seinen dienstlichen Obliegenheiten im Haus widmen“, wie sich Hans Linck in seinem Zeitzeugenbericht erinnert.¹⁵ Wuthnow blieb auch nach dem sog. Röhm-Putsch in der SA aktiv und wurde am 9. November 1934 zum Obersturmbannführer befördert.¹⁶

Die Einstellung Wuthnows blieb nicht der einzige Eingriff in den Personalbestand der Landesbibliothek. Auf Druck der vorgesetzten Behörde sah Eppelsheimer

Keine Karriere
ohne Parteibuch

Ludwig Borngässer
1907–1994

Heinz Wuthnow
1904–1941

Vernachlässigung
bibliothekarischer
Aufgaben

sich genötigt, einen nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter zu entlassen; die Begründung ist nicht bekannt.¹⁷ Mit der Konsolidierung der NS-Herrschaft wurde auch die Position des Direktors weiter geschwächt. Nachdem Reichsstatthalter Sprenger am 18. September 1933 den innerparteilichen Machtkampf gegen Werner für sich entschieden hatte, drehte sich das Personalkarussell in Hessen erneut. Neben demokratischen Regimegegnern und -gegnern wurden nun auch jene Nationalsozialisten, die dem Lager Werners zugerechnet wurden und noch vor kurzem selbst von der „Machtergreifung“ profitiert hatten, von ihren Posten entfernt. In dieser Phase der Machtkonzentration und zweiten Gleichschaltung wurde auch Hanns Wilhelm Eppelsheimer am 26. September 1933 nach §4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums entlassen.¹⁸

Entlassung
von Direktor
Eppelsheimer

Für das hessische Bibliothekswesen bedeutete dies einen enormen Einschnitt, denn kurz zuvor war bereits am 8. September der Direktor der Universitätsbibliothek Gießen, Karl Ebel gestorben, so dass die zwei wichtigsten Spitzenfunktionen gleichzeitig zur Neubesetzung anstanden. Sprenger hatte nun Gelegenheit, durch gezielte Personalentscheidungen auch diesen Verwaltungsbereich in seinem Sinne zu gestalten

In Darmstadt wurde rasch eine Nachfolgeregelung gefunden. Es bleibt im Dunkeln, ob die vakante Leitungsstelle unter nationalsozialistischen Bibliothekaren Begehrlichkeiten weckte oder gar von Seiten der Landesregierung gezielt nach Führungskräften gesucht wurde. Bekannt ist allein das Ergebnis, das im Oktober 1933 umgesetzt wurde: Mit Dr. Rudolf Blank wurde ein Parteigänger Werners zum neuen Direktor ernannt, der nach mehrjähriger Parteiarbeit in der NSDAP erst nach dem Regimewechsel in das Darmstädter Kultusministerium befördert worden war. Im Konflikt mit dem Sprenger-Vertrauten Ministerialrat Ringshausen hatte er im September 1933 sein Amt als Oberschulrat verloren und wartete seitdem auf eine neue Verwendung. Dass ihm als Gymnasiallehrer jegliche Qualifikation für den Bibliotheksdienst fehlte, bereitete der Landesregierung offenbar keine Probleme. Blank sah sich in der Landesbibliothek auf ein „totes Gleis“ geschoben und machte – folgt man seiner Nachkriegsapologetik – kein Geheimnis um den politischen Charakter seiner Einsetzung.¹⁹ Im Entnazifizierungsverfahren versuchte er, vermeintlich systemkritische Aussagen seiner Antrittsrede zu seiner Verteidigung anzuführen, konnte aber keinerlei positives oder negatives Zeugnis aus dem Kreis des Bibliothekspersonals vorweisen. Die Übertragung einer Funktion im Bibliothekswesen empfand Blank, der weiter eine Karriere in der Schulverwaltung anstrebte, als persönliche Zurücksetzung. Dies hinderte ihn, der nicht aus weltanschaulicher Opposition, sondern aufgrund machtpolitischer Diffe-

Parteibuch-
karrieren in Hessen

Abschiebung in die
Landesbibliothek

renzen mit der Landesregierung in Konflikt geraten war, nicht daran, auch weiterhin als überzeugter Nationalsozialist in Erscheinung zu treten.

In Gießen folgte das Besetzungsverfahren vorerst den üblichen akademischen Gepflogenheiten. Nach eingehender Beratung nominierte der hierzu eingerichtete Universitätsausschuss am 20. September 1933 den langjährigen Bibliothekar Dr. Hugo Hepding für die Nachfolge Ebels – noch vor dem Leiter der Rothschildschen Bibliothek in Frankfurt, Joachim Kirchner, der zumindest formal durch Fachausbildung und Bekenntnis zum Nationalsozialismus alle Voraussetzungen für einen Aufstieg mitzubringen schien. Hepding konnte zwar die kommissarische Leitung übernehmen, erlangte aber nicht die Zustimmung der NS-Machthaber zu einer definitiven Beförderung und wurde nach wenigen Monaten am 12. Januar 1934 von dem erst 1933 an die Universitätsbibliothek gekommenen Studienrat und früheren Parteifunktionär Heinrich Clarius in der kommissarischen Leitung abgelöst. Dieser wurde am 1. Juli 1934 zum Direktor ernannt und behielt dieses Amt bis zum Kriegsende. Von den damals drei hessischen wissenschaftlichen Bibliotheken wurde damit 1934 allein die Hauptbücherei der TH Darmstadt von bibliothekarischem Fachpersonal geleitet.

Heinrich Clarius
1884–1954

Als Direktor führte Blank den begonnenen Personalumbau zu Gunsten seiner Parteigenossen fort. Der Druck wurde „sehr scharf“, weshalb Borngässer seinen Widerstand aufgab und zum 1. November 1933 in die SA eintrat.²⁰ Dieser Schritt kam zu spät, denn seit dem 1. Januar 1934 war ihm in der Person Walther Gebhardts ein neuer Konkurrent erwachsen.²¹ Gebhardt hatte nach seiner Promotion als Volontär an der UB Gießen gearbeitet und war am 1. April 1933 der NSDAP beigetreten. Zum 31. April 1934 erfolgte die „zwangsweise Versetzung in den Ruhestand“ von Gustav Pfannmüller,²² die im Hessischen Regierungsblatt „unter besonderer Würdigung des im nationalen Interesse bekundeten Opfersinns“ verkündet wurde.²³ Dies suggerierte einen formal freiwilligen Amtsverzicht, wie er auch in anderen Fällen herbeigeführt wurde, um Kosten einzusparen oder Stellen frei zu machen. Über die vakante Position kam es zum Streit zwischen Blank und Borngässer, da letzterer nicht zu einer Stellenteilung bereit war.²⁴ Borngässers Interessen wurden abermals nicht berücksichtigt. Er wurde 1934 in den Schuldienst versetzt und kam erst 1937 wieder an die Landesbibliothek zurück. Ende 1934 war damit Karl Esselborn, der kurz vor der Aufnahmesperre zum 1. Mai 1933 der NSDAP beigetreten war, als einziger der wissenschaftlichen Bibliothekare aus der Weimarer Zeit übriggeblieben. Im Vergleich zu 1930, als mit Eppelsheimer, Bader, Pfannmüller und Esselborn der gesamte wissenschaftliche Dienst maßgeblich am lokalen und regionalen Kultur- und Geistesleben teilgenommen hatte,

Karl Esselborn
1879–1940

hatte die Landesbibliothek durch die nationalsozialistische Personalpolitik erheblich an Gewicht verloren.

Im Januar 1935 gelang Blank die Rückkehr in die Schulverwaltung. Er wurde als Oberschulrat nach Kassel versetzt, so dass die Direktorenstelle bereits nach nur etwas mehr als einem Jahr erneut besetzt werden musste. Zwischenzeitlich waren maßgebliche Kompetenzen auf dem Gebiet der Wissenschaftsverwaltung von den Ländern auf das 1934 neu eingerichtete Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung übergegangen. Die Folge war eine Vereinheitlichung der Qualifikationsstandards und eine Zentralisierung von Personalentscheidungen. Insbesondere die Einstellung von Seiteneinsteigern wurde unterbunden, um mit dem Laufbahnprinzip die Qualität der Verwaltung zu erhöhen.

Sowohl die Gießener wie auch die Darmstädter Direktorenstelle waren zwischen 1933 und 1935 Gegenstand politischer Überlegungen und Intrigen. Seit dem erzwungenen Rücktritt Werners war dessen berufliche Zukunft ungewiss. Eine mögliche Verwendung, die Sprenger ins Spiel brachte, war die Leitung der Universitätsbibliothek Gießen – eine Option, für die er die Zustimmung der Parteizentrale gewinnen konnte.²⁵ Die Tatsache, dass Werner die Stelle nicht übernahm, nutzte Sprenger, um seinen Gegner als arbeitsunwilligen Politpensionär zu diskreditieren, der seine Ruhestandsbezüge einer neuen Tätigkeit vorzog.²⁶ Da sich Werner zugleich um neue Aufgaben außerhalb Hessens bewarb und zu diesem Zweck auch eine ausgiebige Korrespondenz führte, zog der Konflikt bald weite Kreise. Dank einer derart vollständigen Überwachung von Werners Post und Telefon, dass sie sogar zum Einspruch der Parteispitze führte, war Sprenger über die Schritte seines unterlegenen Rivalen bestens informiert und konnte seinerseits dessen Integrität durch gezielte Diffamierungen angreifen. Der Versuch Sprengers, Werner in Hessen zu neutralisieren misslang, als dieser erfolgreich die Parteiführung der NSDAP und einzelne Ministerien auf seine Lage aufmerksam machen konnte. Am Jahresende 1934 beklagte sich Werner bei Rudolf Heß über seine Lage und erreichte, dass Heß am 21. Dezember 1934 bei Sprenger, der seine bekannten Positionen wiederholte, Nachforschungen anstellte. Konfrontiert mit den Aussagen Sprengers, sorgte Werner für eine überraschende Wendung: Demnach hatte er, Werner, selbst im September 1933 Interesse an der Bibliotheksleitung bekundet, ohne aber ein Angebot erhalten zu haben – ein massiver Angriff auf die Glaubwürdigkeit des Gauleiters.²⁷ Stabsleiter Martin Bormann, der den Vorgang für Heß bearbeitete, forderte am 23. Januar 1935 die Aufklärung des Widerspruchs und bat „ferner gleichfalls um Prüfung, ob Pg. Werner nicht die Leitung der Hessischen Landes-Bibliothek angeboten werden kann.“²⁸

Blanks Wechsel
nach Kassel

Machtkämpfe und
Intrigen in Hessen

Einschaltung
der Parteiführung

Abb. III.04

Wie diese Prüfung ausgefallen ist, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Es scheint, dass die Parteiführung anfangs ernsthaft auf eine Konfliktlösung hinarbeitete, indem sie sich für eine Beschäftigung nach Werners Wünschen einsetzte. Auch die Personalsituation in der Darmstädter Landesbibliothek, in der erst kurz zuvor die Leitung wieder vakant geworden war, war in München wohl bekannt. Dass es dennoch nicht zum zweiten Mal in Folge zu einer rein politisch motivierten Stellenbesetzung kam, wird am ehesten dem Widerstand des Reichsstatthalters zuzuschreiben zu sein. Sprenger nutzte eine Gauleitertagung am 15. Februar 1935 in Berlin zur persönlichen Aussprache mit Bormann, so dass im Antwortschreiben nur noch ergänzende Ausführungen zu Papier gebracht wurden. Darin wiederholte er seine vom Direktor des Gau-Personalamts bestätigte Version und verzichtete darauf, eine neue Perspektive für Werner in der Landesbibliothek zu erörtern.²⁹

Esselborn als
Direktor der
Landesbibliothek
1935–1940

Nach mehrmonatiger Vakanz wurde Karl Esselborn am 20. August 1935 zum Direktor³⁰ ernannt und leitete fortan die Landesbibliothek bis zu seinem Tod 1940. In seiner Amtszeit beruhigte sich die Personalsituation. Seit 1936 wurde Paul Sander, der 1933 entlassene Verwaltungsdirektor des Landestheaters, beschäftigt und am 11. März 1943 zum Bibliotheksrat ernannt.³¹ 1937 erhielt Borngässer eine Stelle an der Bibliothek. Wuthnow, der zur Beförderung seines Werdegangs wiederholt die Darmstädter SA-Führung mobilisierte, wurde 1938 an die Stadtbibliothek Frankfurt versetzt.

Reinhard Fink
1896–1968

Etwa zwei Jahre nach Esselborns Tod wurde Dr. Reinhard Fink am 9. Oktober 1942 Direktor der Landesbibliothek.³² Der gebürtige Leipziger hatte in seiner Heimatstadt Geschichte, klassische Philologie und Germanistik studiert und war seit dem Antritt seines Volontariats im Jahre 1920 an der Universitätsbibliothek Leipzig beschäftigt.³³ Seinen 1933 erklärten Beitritt zur NSDAP rechtfertigte er nach dem Krieg mit den geschäftlichen und privaten Interessen seiner Frau, die als Mitinhaberin eines Verlages, an dem auch ihre jüdische Stiefmutter Anteil hatte, unter besonderer Beobachtung stand.³⁴ In Leipzig nahm Fink u. a. als Vorsitzender der örtlichen Goethe-Gesellschaft am kulturellen Leben teil, war aber auch dienstlich als Gutachter bei der polizeilichen Beschlagnahme verbotener Bücher beteiligt.³⁵ In Darmstadt setzte Fink bis zuletzt seine Arbeit an den Frankreich-Bänden der Europa-Bibliographie fort – einem Projekt des Leipziger Bibliotheksdirektors Fritz Prinzhorn in Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut in Berlin.³⁶

Hans Rasp
1895–1966

1943 wurde ein vierter wissenschaftlicher Bibliothekar eingestellt. Dr. Hans Rasp teilte mit Borngässer das Schicksal, zu Beginn der NS-Zeit aus dem Bibliotheksdienst

entfernt worden zu sein. Er hatte seinem Studienreferendariat und Assessorexamen ein Volontariat in der UB Gießen angeschlossen und blieb dort bis zu seiner Versetzung an die Augustinerschule in Friedberg 1933 als Mitarbeiter beschäftigt.³⁷ Mit seiner Versetzung an die Landesbibliothek waren die Personalveränderungen im wissenschaftlichen Dienst abgeschlossen.

Bestandsentwicklung und Raubgutproblematik

Die Bestände der Landesbibliothek blieben von Eingriffen verschont. Bibliotheken hatten, wie Theater, Museen und Massenmedien, die ideologischen Ziele des Regimes zu unterstützen und ihre Leistungen an die Bedürfnisse des NS-Staates anzupassen. Weltanschaulich unerwünschte Literatur wurde separiert, blieb aber mit einer Sondergenehmigung im Einzelfall weiterhin benutzbar. Der Bestand an nationalsozialistischer Literatur wurde massiv ausgebaut, teils durch die Erwerbung von Neuerscheinungen, teils durch die kostenlose Versorgung seitens staatlicher und parteiamtlicher Stellen. Zudem profitierte die Landesbibliothek von der Einbindung in die Distributionsstrukturen der Reichstauschstelle in Berlin.³⁸ Für alle Zugänge dieser Zeit besteht – sofern sie nicht als druckfrische Verlagsexemplare erworben wurden – die Möglichkeit, dass sie in der Folge staatlicher Unrechtsmaßnahmen in den Besitz der Bibliothek gelangt waren. Angefangen bei der Zerschlagung von Partei- und Gewerkschaftsbibliotheken bis hin zur Beschlagnahme des privaten Buchbesitzes von politisch und rassistisch Verfolgten, sind viele Szenarien vorstellbar und an anderen Orten belegt, in denen sowohl verbotenes wie auch unpolitisches Schrifttum in die Hand des staatlichen Repressionsapparats gelangte. Daneben stehen subtilere Formen wie die Weitergabe oder der Verkauf privater Bücher unter dem Eindruck der sich zuspitzenden politischen und ökonomischen Lage der Verfolgten. Gelegentlich kamen vermeintlich freiwillige Schenkungen an Bibliotheken dem polizeilichen Zugriff zuvor – in der Hoffnung, auf diese Weise gewachsene Bestände vor Zersplitterung und Totalverlust zu bewahren. Das gewonnene Raubgut wurde, falls es nicht für behördliche Zwecke der Verfolgungsorgane benötigt wurde, auf verschiedenen Wegen „verwertet“ und verbreitet. In einigen Fällen wurden die Bücher unmittelbar an Bibliotheken abgegeben oder veräußert. Zumeist wurden sie über Auktionen auf den Markt gebracht und dann über Antiquariate oder private Käuferinnen und Käufer weiter zerstreut. Die Auswirkungen auf die Bestände der wissenschaftlichen Bibliotheken sind angesichts der enormen Dimensionen des nationalsozialistischen Bücherraubs kaum abzuschätzen. Schon in der NS-Zeit gelangte Raubgut mehr oder weniger bewusst in die Bibliotheken, was

Im Dienst des
NS-Staats

Reichstauschstelle

Raubgut-
problematik

mitunter aus Zugangsbüchern und Begleitkorrespondenz ersichtlich wird. Weitaus vielschichtiger ist der Erwerb von Raubgut in der Nachkriegszeit, als viele Bibliotheken ihre Bestandslücken an älterer Literatur mit antiquarischen Käufen und dem Erwerb von Nachlässen zu schließen hofften. Gerade geisteswissenschaftliche Bibliotheken, wie z.B. das 1966 gegründete Institut für Geschichte der deutschen Juden in Hamburg, mussten geradezu zwangsläufig auf belastete Bücher zurückgreifen.³⁹

Raubgut
in Darmstadt

Die Landesbibliothek Darmstadt bzw. spätere Hessische Landes- und Hochschulbibliothek war an beiden Distributionsphasen des Raubguts beteiligt. Zur Klärung ihrer Rolle bedarf es noch weiterer Forschungen, die wegen der Vernichtung, Zerrüttung und Neuordnung der Bibliotheksbestände in der Folge des Bombenangriffs vom 11. September 1944 wohl nur einzelne Aspekte erhellen können. Aus den Zugangsbüchern der 1930er Jahre wird ersichtlich, dass die Landesbibliothek regelmäßig von der Reichstauschstelle mit Literatur versorgt wurde. Da oft keine Titel, sondern lediglich pauschale Angaben zur Anzahl der gelieferten Bücher festgehalten wurden, fehlen konkrete Anhaltspunkte für die mögliche Bewertung als Raubgut. Explizit benannt wird der Tatbestand dagegen bei einer Schenkung der Staatsbibliothek Berlin 1936: 16 „beschlagnete Bücher“ gelangten nach Darmstadt, deren Titel leider auch in diesem Fall nicht benannt wurden.⁴⁰

Bücherraub im
Zweiten Weltkrieg

Während des Zweiten Weltkriegs erreichte der Bücherraub neue Dimensionen. In den besetzten Gebieten wurden ganze Bibliotheken übernommen und über die bekannten Kanäle an die wissenschaftlichen Bibliotheken verteilt.

Judenverfolgung
und die
Bibliotheken

Einen Tiefpunkt bildet zweifellos die Integration der Bibliotheken in die Strukturen der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Schon die Beschränkung oder Aufhebung der Nutzungsmöglichkeiten für rassistisch Verfolgte hatte deren Lebensbedingungen erheblich eingeschränkt. Solange Ausreisen möglich waren, konnten Bibliotheken direkt oder indirekt davon profitieren, dass Emigrantinnen und Emigranten ihren Buchbesitz vor der Abreise oft unter Wert auf den Markt brachten oder dieser öffentlich zu niedrigen Preisen versteigert wurde. Ähnlich verhält es sich mit der Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung im Kontext von Deportation und Ermordung. Ihr Vermögen wurde konfisziert und von der Finanzverwaltung und anderen Dienststellen der sogenannten „Verwertung“ zugeführt, d.h. entweder an Behörden übertragen oder zu Gunsten der Staatskasse veräußert.

Die Zugangsbücher der Hessischen Landesbibliothek lassen hierzu viele Fragen offen. Im Sommer 1942 wurden mehrmals Bücher vom Finanzamt Darmstadt angekauft, darunter einige Titel, die umgehend dem sekretierten Bestand zugeordnet und damit der allgemeinen Nutzung entzogen wurden. Der Verbleib der Bücher ist heute unbekannt, doch liegt auch ohne Autopsie der Bände die Vermutung nahe, dass es sich hier um enteignetes oder beschlagnahmtes Vermögen handelte. In diese Richtung weist auch der Erwerb im Paket, d.h. anstelle von Stückpreisen wurde eine Pauschalsumme abgerechnet. Denkbar ist ein Zusammenhang mit der Deportation der jüdischen Bevölkerung Darmstadts im März 1942: Sie wurde in der Liebigschule interniert und dann mit Zügen in die Vernichtungslager gebracht. Die zurückgelassenen Sachwerte wurden vom Fiskus verwertet, wobei im Bereich des Finanzamts Darmstadt ein Betrag von 693.284 RM Erlöst wurde.⁴¹

Offene Fragen

Ungeklärt sind auch weitere Erwerbungsverfahren im Verkehr mit amtlichen Stellen. 1943 kamen u.a. 44 Bände aus dem Landratsamt und über 420 Bände als Geschenk aus dem Ministerium in die Landesbibliothek. Nur die systematische Identifikation und Sichtung der über 1944 hinaus erhaltenen Bestandssplitter kann möglicherweise weitere Fakten klären.

Ungeklärte
Erwerbungs-
vorgänge

Öffentlichkeitsarbeit

Die Propaganda des NS-Regimes nutzte neben den modernen Massenmedien auch das traditionelle Buch zum Transport ideologischer Vorstellungen. Anknüpfend an den in der Weimarer Republik eingeführten Tag des Buches wurde seit 1934 reichsweit regelmäßig die „Woche des deutschen Buches“ veranstaltet, um im Sinne des Staates Leseimpulse zu setzen. Während zuvor Aspekte der Volksbildung und die wirtschaftliche Förderung von Buchhandel und Verlagswesen im Vordergrund gestanden hatten, gewannen nun zunehmend politische Motive die Oberhand, zumal das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda nach anfänglicher Zurückhaltung den Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung ausdehnte. Getragen wurde die Woche des deutschen Buches von einem breiten Spektrum verschiedener Akteure aus Kultur und Buchgewerbe, die in wechselnder Intensität ihren Anteil beitrugen. In Darmstadt startete das lokale Programm am 4. November 1934 mit einer feierlichen Eröffnung im Kleinen Haus des Landestheaters, in deren Verlauf, eingebettet in musikalische Darbietungen und Lesungen, Schulrat Großmann in Vertretung Ringshausens die literaturpolitischen Ziele des NS-Staates skizzierte. Sein Vortrag wurde ergänzt durch Aussagen Hitlers auf dem Nürnberger Parteitag, die vor dem Publikum verlesen wurden.⁴² Im

Bücher als
Propagandamittel

Darmstädter Tagblatt wurde die Werbewoche des deutschen Buches von regelmäßiger Berichterstattung bis hin zu einem Schwerpunkt in der Wochenendbeilage begleitet. Die Landesbibliothek zeigte eine Ausstellung zur Entwicklung des Buches von der mittelalterlichen Handschrift bis zur Gegenwart. Dabei war es Direktor Blank ein Anliegen, den Besuchern auch das historische Buch erlebbar zu machen: Nur die Handschriften wurden in Vitrinen vor dem direkten Zugriff geschützt, in den übrigen ausgestellten Büchern konnte hingegen unter Aufsicht geblättert werden.⁴³ Inwieweit diese aus konservatorischen Gründen eher unübliche Art der Bücherschau ideologisch begründet war, eine didaktische Modernisierung bedeutete oder doch eher auf ein mangelndes bibliothekarisches Verständnis des Direktors zurückgeht, lässt sich aus den Quellen nicht ermitteln.

Aufgrund der Ausrichtung auf Propaganda und weltanschauliche Bildung sowie die Lektüre von staatlich empfohlener Literatur rückten in den folgenden Jahren die Bibliotheken anderer Träger, u.a. die Stadtbücherei und einzelne Werkbüchereien, ins Zentrum der Buchwoche. Die Landesbibliothek blieb ein prominenter Veranstaltungsort, der sich für Führungen öffnete und seine Räumlichkeiten für Vorträge und Ausstellungen zur Verfügung stellte. 1937 wurde im gemeinsamen Ausstellungssaal von Landesbibliothek und Staatsarchiv eine *Jahresschau des deutschen Schrifttums* gezeigt, die in den drei Gruppen *Weltanschauung und Politik*, *Dichtung und Erzählung* und *Kultur und Natur* Neuerscheinungen des laufenden Jahres präsentierte.⁴⁴ Am 27.10.1940 fand im Lesesaal der Landesbibliothek die Eröffnungsveranstaltung gleich zweier Ausstellungen statt, die unter dem Titel *Jugend-Buch-Ausstellung der Hitlerjugend* bzw. *Darmstädter Buchschaffen* im gemeinsamen Ausstellungssaal von Landesbibliothek und Staatsarchiv gezeigt wurden.⁴⁵

Auch nach der Einstellung der Buchwochen 1942 erfüllte die Landesbibliothek ihren Beitrag zur NS-Kulturpolitik. In der Zeit vom 20. November bis zum 18. Dezember 1943 wurde in Darmstadt ein umfassendes Programm zur Demonstration der deutschen Kultur in den Ländern des Ostens angeboten. Den Kern der Veranstaltungen bildete eine Wanderausstellung der Deutschen Akademie in München, die durch Vermittlung des Außeninstituts der TH und der Dozentenschaft in der Aula der Hochschule präsentiert werden konnte. Auf 400 Fotos wurden dort deutsche Kunstwerke aus dem Raum zwischen Baltikum und Siebenbürgen vorgestellt. Die Veranstaltung wurde von einer Vortragsreihe begleitet, für die u.a. der Historiker und prominente Vertreter der Ostforschung Hermann Aubin gewonnen werden konnte. Aus dem

Kreis der Darmstädter Hochschullehrer referierte der Professor für Kunstgeschichte Oskar Schürer, der selbst der Deutschen Akademie angehörte. Parallel dazu wurde zu einer Ausstellung mit dem Thema *Der deutsche Osten* in die Landesbibliothek eingeladen.⁴⁶ Die Stadtbücherei schloss sich an und zeigte einschlägige Titel aus ihren Beständen.⁴⁷

- 1 Zibell 1999, S. 223–231.
- 2 Schmachtenberg 2016.
- 3 Linck 1978a, S. 23. Der Bestand blieb erhalten und wurde nach Kriegsende neu katalogisiert.
- 4 Dipper 2010, S. 94f.
- 5 Dipper 2010, S. 98–100.
- 6 Linck 1978a, S. 23.
- 7 Dipper 2010, S. 96. Zitat nach Datterich, Nr. 25 vom 23. Juni 1933, S. 13.
- 8 Haase 2000.
- 9 Heer 2011, S. 211–212.
- 10 HStAD G 5 Nr. 103.
- 11 HHStAW Abt. 520 Darmstadt-Zentral, Nr. 505907.
- 12 Klemmt 1985c.
- 13 Linck 1978a, S. 24.
- 14 Erlass vom 3.11.1933, in HStAD N1, in Nr. 428.
- 15 Linck 1978a, S. 24.
- 16 Der Antrag auf Beförderung zum Standartenführer wurde 1937/38 abgelehnt, HStAD N1, in Nr. 428.
- 17 Linck 1978a, S. 23.
- 18 Hessisches Regierungsblatt 1933, S. 214.
- 19 LHAK 856 Nr. 100354.
- 20 HHStAW 520 Darmstadt-Zentral, Nr. 505907, Bl. 7.
- 21 Walter Gebhardt (1906–2003) wechselte nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft an die Westdeutsche Bibliothek nach Marburg und war von 1959–1972 Leiter der UB Tübingen. Zu seiner Darmstädter Zeit sind nur rudimentäre Quellen vorhanden, HStAD G 35 E Nr. 1907.
- 22 HHStAW Abt. 520 Darmstadt-Zentral, Nr. 505907, Bl. 5.
- 23 Hessisches Regierungsblatt 1934, S. 100.
- 24 HHStAW Abt. 520 Darmstadt-Zentral, Nr. 505907, Bl. 5; 7.
- 25 HStAD G 5 Nr. 74; Rebentisch 1983, S. 316; Jatho 2010 S. 274.
- 26 „Als Beweis für meine Behauptung möge Dir dienen, daß Pg. Dr. W. lieber das Uebergangsgeld als Ministerpräsident nach alter Bonzenart verzehrt, als daß er meinen Vorschlag, die Direktorstelle der Universitätsbibliothek in Gießen zu übernehmen, angenommen hätte.“, Sprenger an den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, 10.02.1934, HStAD G 5 Nr. 74.
- 27 Schmachtenberg 2016, S. 227f.
- 28 HStAD G 5 Nr. 75, Bl. 102.
- 29 Am 13.09.1935 schloss Sprenger gegenüber Reichsinnenminister Frick jede Beschäftigung Werners in Hessen aus: „Nach der Mentalität des Dr. Werner, [...] halte ich eine Verwendung innerhalb des Landes Hessen für untragbar. [...] Gegen eine Verwendung in seinem Fachgebiet ausserhalb Hessens habe ich nichts einzuwenden. Ich sehe jedenfalls zur Zeit keine Möglichkeit, ihn in meinem Amtsbezirk unterzubringen.“ HStAD G 5 Nr. 75, Bl. 78a.
- 30 Hessisches Regierungsblatt 1935, S. 186.
- 31 Hessisches Regierungsblatt 1943, S. 28.
- 32 Hessisches Regierungsblatt 1942, S. 78.
- 33 Klemmt 1985a.
- 34 HHStAW Abt. 520 Darmstadt-Zentral Nr. 507479.
- 35 Reuß [o. D.].
- 36 Fink, R. 1939–1945.
- 37 Zimmermann, E. 1966; Klemmt 1985b.
- 38 Briel 2013, S. 176.
- 39 Institut 2016, S. 98–99.
- 40 ULB Darmstadt, Inventarbuch 1936–1939.
- 41 Meinel/Zwilling 2004, S. 160, 329.
- 42 DT vom 5.11.1934, S. 2.
- 43 Zentralblatt für Bibliothekswesen 52 (1934), S. 112–113.
- 44 DT vom 2.11.1937, S. 2.
- 45 DT vom 28.10.1940, S. 2.
- 46 UA Darmstadt NL Reinhold, Rundbrief des Rektors vom 16.11.1943.
- 47 Hessische Landeszeitung vom 19.11.1943, S. 4.



1917

1933–1935

1948

Rudolf Blank
Direktor der Hessischen Landesbibliothek

Unter den Darmstädter Bibliotheksdirektoren des 20. Jahrhunderts nimmt Dr. Rudolf Blank, der die Hessische Landesbibliothek von Oktober 1933 bis zum Jahreswechsel 1934/35 leitete, eine Sonderstellung ein: Beim Amtsantritt besaß er keinerlei bibliothekarische Fach Erfahrung, zudem waren ihm als Ortsfremden die Darmstädter Verhältnisse nicht vertraut. Seine Berufung an die Spitze der wichtigsten Bibliothek des Volksstaates Hessen war politisch motiviert und ist eng mit den inneren Konflikten der hessischen NSDAP nach der Machtergreifung verbunden.

Rudolf Blank
1886–1962

Rudolf Blank, 1886 in Haarhausen (Kreis Alsfeld) geboren, durchlief zunächst eine Ausbildung zum Volksschullehrer, bis er nach seinem Militärdienst im Ersten Weltkrieg berufsbegleitend ein überwiegend naturwissenschaftliches Studium an der Universität Gießen aufnahm. 1919 wurde er mit einer Dissertation zur *Verteilung der Graslandschaften im tropischen Südamerika* promoviert, 1920 bestand er die Prüfungen für das höhere Lehramt. 1921 wurde er am humanistischen Gymnasium in Gießen als Studienrat angestellt.¹ Schon in den 1920er Jahren begann Blank sich in antidemokratischen und völkischen Kreisen politisch zu engagieren.² Obwohl völkische und antisemitische Standpunkte in Oberhessen weit verbreitet waren, verfügte die NSDAP dort über nur schwache Organisationsstrukturen. Erst nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise gelang es den Nationalsozialisten, ihre Aktivitäten auszuweiten und durch lokale Veranstaltungen verstärkt Aufmerksamkeit zu erlangen. Rudolf Blank trat am 1. November 1929 der NSDAP bei, erhielt die Mitgliedsnummer 158970 und übernahm sogleich das Amt eines stellvertretenden Kreisleiters.³ Am Aufstieg der Partei war er 1932 aktiv beteiligt: Auf dem Höhepunkt der Agitation vor der Reichspräsidentenwahl vom 13. März 1932 – einem von der NSDAP ausgerufenen „Versammlungsturm über Hessen“ – war Blank nahezu täglich im Einsatz und absolvierte Termine in Darmstadt, Friedberg und Alsfeld.⁴ Auch in Gießen war er als Redner zu hören, u.a. gemeinsam mit dem Provinzialleiter der oberhessischen NSDAP Graf Solms.⁵ In seiner weiteren Parteikarriere bekleidete er Positionen als Propaganda- und Schulungsleiter sowie überregional als Gauredner.⁶

NS-Macht-
ergreifung in
Hessen

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Hessen in der Nacht vom 6. auf den 7. März 1933 wurde am 13. März in Darmstadt eine neue Regierung unter dem Staatspräsidenten Prof. Dr. Ferdinand Werner gebildet.⁷ Mit Terror und Verfolgung, aber nicht zuletzt auch auf bürokratischem Wege, sollte die Herrschaft des sogenannten Dritten Reiches gesichert werden. In verschiedenen Wellen wurden die Gegner des

NS-Regimes aus der öffentlichen Verwaltung entlassen und freie Stellen mit Parteimitgliedern neu besetzt. Werner, zu dessen Ressort u.a. das Kultusministerium zählte, versetzte Blank bereits am 15. März 1933 in seine Behörde nach Darmstadt, wo er am 1. Juli 1933 zum Oberschulrat befördert wurde.

Dem aus Oberhessen stammenden früheren Lehrer Werner gelang es allerdings nicht, sich in dem im Sommer 1933 kulminierenden Machtkampf innerhalb der hessischen NSDAP durchzusetzen und die Konzentration von Verwaltungs- und Parteibefugnissen in der Hand des Gauleiters und seit April 1933 auch Reichsstatthalters Jakob Sprenger zu verhindern. Werner wurde am 18. September aus dem Amt gedrängt und durch einen Parteigänger Sprengers ersetzt. Damit fehlte Blank, den mit Werner neben dem gemeinsamen beruflichen Hintergrund und der Herkunft aus Oberhessen sicher auch die politische Zusammenarbeit verband, der Rückhalt in seiner Behörde. Im Konflikt mit dem neuen Leiter der Kulturabteilung, Ministerialrat Friedrich Ringshausen, wurde er am 2. Oktober von seinen Aufgaben als Oberschulrat entbunden. Nach einigen Wochen ohne Dienstposten wurde er im November 1933 Direktor der Hessischen Landesbibliothek in Darmstadt. Obwohl er damit die Leitung einer renommierten Landesbehörde übernommen und sich auch finanziell nicht verschlechtert hatte, fühlte er sich selbst, wie er in der Nachkriegszeit wiederholt hervorhob, auf ein „totes Gleis“ geschoben. Etwas mehr als ein Jahr, bis Januar 1935, dauerte seine bibliothekarische Tätigkeit, die allerdings kaum Spuren hinterlassen hat. Hierzu schreibt Hans Linck, der in dieser Zeit seine Bibliotheksausbildung in Darmstadt abschloss, rückblickend: „Aus seiner nationalsozialistischen Einstellung machte er keinen Hehl. Um bibliothekarische Aufgaben kümmerte er sich wenig.“⁸ Die Leitung der Bibliothek blieb eine kurze Episode, denn schon 1935 gelang Blank die Rückkehr in die Schulverwaltung. Bis zu seiner Einberufung 1940 amtierte er nacheinander als Oberschulrat bei den Oberpräsidenten in Kassel und Koblenz, nach dem Militärdienst folgte kurz vor Kriegsende die hilfswise Verwendung bei der nach Bensheim verlagerten hessischen Landesregierung. In Kassel und Koblenz knüpfte er an seine frühere Parteiarbeit an und übernahm Funktionen als Gauhauptstellenleiter des NS-Lehrerbundes bzw. Kreisschulungsleiter der NSDAP.⁹

Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes wurde Rudolf Blank als Amtsträger des NS-Regimes identifiziert und von April 1946 bis Mai 1947 im Zuchthaus Diez und der Haftanstalt Freiendiez interniert. Im Rahmen der Entnazifizierung bemühte er sich 1948, mit Unterstützung einstiger Weggefährten aus verschiedenen Schulbehörden,

Ferdinand Werner
1876–1961

Direktor ohne
Nachwirkung

Internierung Blanks
1946/47

Minderbelasteter

um eine positive Darstellung seines Werdegangs. Während er die Aktivitäten in der NSDAP nur unvollständig angab und u.a. die Verleihung des Goldenen Parteiabzeichens verschwieg, wollte er vor allem die Versetzung an die Landesbibliothek als Beleg für die Benachteiligung und Sanktionierung seiner Person verstanden wissen. Obwohl er sich seiner eigenen Aussage zufolge in der Landesbibliothek offen kritisch über diese Maßnahme geäußert haben will, konnte er im Verfahren keinen einzigen Entlastungszeugen aus dem Kreis der Bibliotheksmitarbeiter vorweisen. Die Spruchkammer folgte dennoch weitgehend seiner Argumentation: Am 8. März 1949 wurde Blank in die Gruppe der Minderbelasteten eingestuft und in den Ruhestand versetzt.¹⁰ Nach Einschätzung des Unterrichtsministeriums des Landes Rheinland-Pfalz bestand zweifellos ein Zusammenhang zwischen seiner Parteizugehörigkeit und der Beförderung zum Oberschulrat, weshalb ihm 1949 lediglich die Ruhestandsbezüge eines Studienrats bewilligt wurden. 1951 profitierte Blank von der nachlassenden Intensität der Entnazifizierung und den zu Gunsten der aus politischen Gründen Entlassenen veränderten Gesetzeslage: Um einen Rechtsstreit zu vermeiden wurde schließlich seinen wiederholten Eingaben, in denen er u.a. die Unterstützung früherer Weggefährten aus der NS-Zeit anführte, stattgegeben und ihm die Stellung eines Oberschulrats a.D. zugebilligt.

Historische
Aufarbeitung nötig

Am 18. März 1962 starb Rudolf Blank in Ober-Ramstadt. In der publizierten Geschichtsschreibung der Hessischen Landesbibliothek wurden sein Direktorat und seine Verbindung zur Bibliothek nicht beachtet. Auch in der Festschrift *Durch der Jahrhunderte Strom* fehlt jeder Hinweis auf die Besetzung der Leitungsstelle in der Zeit zwischen der Absetzung Hans Eppelsheimers und der Beförderung Karl Esselborns.¹¹ Es blieb dem langjährigen Bibliotheksbeamten Hans Linck vorbehalten, als Zeitzeuge den Einfluss des NS-Regimes auf die Personalpolitik zu dokumentieren.

¹ Zum Lebenslauf LHAK 860P Nr. 181 und LHAK 856, Nr. 100354.

² Jatho 1989, S. 14; Reimann 2013, S. 23f.

³ NSDAP-Zentralkartei, BArch R 9361 – VIII Kartei /2720080; BArch (ehem. BDC), NSLB-Mitgliederkartei.

⁴ Hessischer NS-Kurier vom 01.03.1932, S. 6.

⁵ Jatho 1990, S. 87–89.

⁶ Laut Selbstauskunft im Meldebogen vom 20.02.1948 war er vom 01.04.1932 bis 15.03.1933 ehrenamtlicher Kreisamtsleiter, LHAK 856 Nr. 100354; Eine Aufstellung seiner Parteifunktionen in BA Berlin, ehem. BDC, NSLB-Kartei.

⁷ Zibell 1999, S. 223–231; zu Werner: Jatho 2010.

⁸ Linck 1978a, S. 24.

⁹ Zu Kassel vgl. von Bülow 1999, S. 192. Zu Koblenz s. BArch Berlin R 9361 Nr. II/81782 sowie Einwohnerbuch für Stadt- und Landkreis Koblenz und Höhr-Grenzhausen 1939/1940, Koblenz 1939, S. I/12. Nach Jatho 1989, S. 14 war er dort für das Aufgabengebiet „Judenfrage“ zuständig.

¹⁰ LHAK 856, Nr. 100354.

¹¹ Zimmermann, E. 1967b, S. 217.



1917

1942–1945

1948

Kriegsverluste der Hessischen Landesbibliothek
und der Bibliothek der TH Darmstadt

Brandnacht
11.09.1944

Wenn die Festschrift zum vierhundertjährigen Bestehen der Hessischen Landesbibliothek 1967 mit einem eigenen Kapitel über die Kriegsverluste des Hauses schloss,¹ so unterstrich dies unzweifelhaft die Bedeutung und die Schwere der Thematik. Kein anderes Ereignis hat das Wesen und den Kern, die Physiognomie und die Identität dieser Bibliothek derart nachhaltig verändert. Nach Jahrhunderten steten Wachstums waren die Folgen der Brandnacht 1944 ein fataler Rückschlag, der nicht mehr ausgeglichen werden konnte.

Sicherung wert-
voller Objekte bei
Kriegsbeginn

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges waren großflächige Zerstörungen durch Luftangriffe noch unvorstellbar, aber die Behörden erließen erste Anordnungen zum Bestandsschutz in Kulturinstitutionen. Die Luftwaffendienstvorschrift Nr. 755 vom August 1939² hielt Bibliotheken zwar dazu an, wertvolle Objekte zu sichern, doch in der Regel lagerte man vorerst nur einzelne Zimelien aus. Auch der damalige Direktor der Hessischen Landesbibliothek, Karl Esselborn, kam dieser Verpflichtung in sehr begrenztem Umfang nach, indem er fünfzehn Handschriften und Inkunabeln in einem Tresor des Landesmuseums einschloss.³ Als nach dem Tod Esselborns 1940 der Direktorposten der Landesbibliothek zweieinhalb Jahre lang vakant blieb, wurden keine weiteren Bergungsmaßnahmen mehr unternommen,⁴ was jedoch im Rahmen des damals Üblichen lag: Die meisten deutschen Bibliotheken verlagerten bis zum Sommer 1942 kaum Bestände aufs Land und wurden – wie die zuständigen Ministerien⁵ – erst durch die verheerenden Brände der Bibliotheken in Kassel, Kiel und Karlsruhe wacherüttelt.⁶ Besonders dringlich wurden die Evakuierungsprogramme, als die Royal Air Force gemäß der Area Bombing Directive im Frühjahr 1942 begann, historische Stadtzentren gezielt anzugreifen.

Reinhard Fink
1896–1968

Auslagerung von
Darmstädter
Beständen

In diese Zeit fiel der Dienstantritt des promovierten Germanisten Reinhard Fink⁷ als Bibliotheksrat an der Hessischen Landesbibliothek im Juli 1942.⁸ Die Baulichkeiten befanden sich dank der Sanierung der 1920er Jahre zwar in einem sehr guten Zustand, doch ließ Fink vorsorglich die Kellerfenster vermauern.⁹ Am 22. Juli 1942 schloss er eine Vereinbarung mit der Bezirkssparkasse in Heppenheim, in deren Tresor er am 23. November desselben Jahres zwölf Kisten mit Musikhandschriften verwahren ließ.¹⁰ Zu den bereits im Landesmuseum befindlichen Zimelien wurde am 25. August 1942 eine Kiste mit weiteren Handschriften und Frühdrucken gestellt.¹¹ Gleichzeitig widmete Fink sich seinen Publikationen und korrespondierte ausführlich mit Kollegen und Behörden über Fragen des Luftschutzes.¹² Am 28. August 1942 verkündete

das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin einen Runderlass mit Richtlinien zur Durchführung des Luftschutzes in Bibliotheken,¹³ die für alle wissenschaftlichen Bibliotheken bindend waren.

Nachdem Fink am 9. Oktober 1942 zum Direktor der Hessischen Landesbibliothek ernannt worden war,¹⁴ beschränkten sich die Bergungsaktivitäten, die er zusammen mit Paul Sander leitete,¹⁵ zunächst darauf, ältere Drucke aus den Schleiermacher-Abteilungen herauszuziehen sowie die Periodica von den Dachgeschossen in die Schlosskeller und ins Erdgeschoss umzulagern.¹⁶ Eine dritte Kiste mit Manuskripten und Wiegendrucken wurde am 12. Februar 1943 zu den bereits im Landesmuseum befindlichen Stücken geschickt.¹⁷ Da Fink das Geschehen in der deutschen Bibliothekslandschaft aufmerksam verfolgte und sich über geeignete Schutzmaßnahmen informieren wollte, besuchte er kurz nach der schweren Bombardierung Münchens im Juli 1943 Rudolf Buttmann, den Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, die im Feuer über eine halbe Million Bücher verloren hatte.¹⁸ Einem ähnlichen Schicksal entging die Hessische Landesbibliothek beim ersten Großangriff auf Darmstadt am 23. September 1943 vorerst nur knapp: während der Glockenbau des Schlosses völlig ausbrannte, wurden die Trakte mit der Landesbibliothek nicht getroffen,¹⁹ doch Finks Bergungsbemühungen liefen danach ebenso unsystematisch weiter, wie sie begonnen hatten. Die zuvor noch im Tresor des Landesmuseums sicher geglaubten drei Kisten wurden zusammen mit Beständen des Museums im selben Jahr auf das Schloss Rauhenzell bei Immenstadt im Allgäu gebracht.²⁰ Ende 1943 ließ Fink Inkunabeln und Handschriften in 25 Kisten per Bahn und Lastwagen in das Franziskanerkloster Maria Eck im Chiemgau transportieren.²¹ In einem Raum im Mezzanin-Geschoss des Rheinstraßenflügels der Landesbibliothek wurde das Gros der Musikdrucke und -handschriften zusammen mit der Handbibliothek und den Personalakten eingestellt.²² Mappenwerke und Nachlässe hessischer Persönlichkeiten wurden in das „Philippshospital“ in Riedstadt ausgelagert.²³

Finks Augenmerk galt nun hauptsächlich dem nach Schleiermachers System geordneten Altbestand, bei dessen Bergung er – ebenso wie bei den Musikalien – sehr willkürlich verfuhr und dabei äußerst viele Wertstücke übersah, obwohl sich diese Arbeit über fast zwei Jahre hinzog. Während er auf Grundlage des Katalogs nur einzelne Bände aus den vorwiegend kulturwissenschaftlich-historischen Fächern der Gruppen A–K und X–Y herausnahm und den Rest auf den Gestellen beließ, lagerte er hingegen die hauptsächlich naturwissenschaftlich-technischen Abteilungen O–W komplett aus.²⁴ Letztere wurden mit Einzelstücken aus den Gruppen E und N in das Schloss

Finks Direktorat
1942–1945

Luftkrieg und
unsystematische
Bergungs-
bemühungen

Sicherung des
Altbestandes

Birstein bei Wächtersbach verlegt.²⁵ Am 29. Februar, 9. März und 22. April 1944 wurden 60 Kisten und 22 Förderwagen, die vorwiegend mit Büchern aus den anderen Schleiermacher-Abteilungen gefüllt waren, in die Saline Kochendorf bei Heilbronn befördert.²⁶ Dies sollten die letzten Bergungstransporte sein, bevor die Royal Air Force ihren vernichtenden Angriff auf Darmstadt flog.

Luftangriff
auf Darmstadt

Als die No. 5 Bomber Group in der Nacht vom 11. auf den 12. September 1944 ihre tödliche Last über dem Stadtzentrum abwarf, fielen zahlreiche Stabbrandbomben durch die hohen Fenster der Barockflügel in die Bibliotheks- und Magazinräume und verwandelten das Haus binnen kürzester Zeit in ein Flammenmeer.²⁷ Während die äußere Struktur des Gebäudes mit den Dächern standhielt, brannten die Obergeschosse komplett aus. Das Erdgeschoss wurde teilweise verwüstet, doch die Keller blieben glücklicherweise unversehrt. Aufgrund von Schwelbränden zogen sich die Löscharbeiten über mehrere Tage hin.²⁸ In seinen ersten Schadensberichten an die Ministerien konnte der Darmstädter Bibliotheksdirektor nur eine vorläufige Einschätzung der tatsächlichen Bestandsverluste liefern.²⁹ Eine abschließende Schadensbilanz war erst nach Kriegsende möglich, als die erhaltenen Bestände aus den Auslagerungsorten zurückgekehrt und Katalogkontrollen möglich waren.³⁰

Erste
Schadensberichte

Dezimierter
Altbestand

Abb. III.06

Das Inferno der Brandnacht hat die historischen Sammlungen der Landesbibliothek heftig dezimiert. An erster Stelle muss die Musikaliensammlung genannt werden, die das Repertoire der Darmstädter Hofkapelle aus dreihundertfünfzig Jahren überlieferte und aufgrund ihrer Breite zu den wertvollsten in Europa zählte.³¹ Mit 90 % Verlust war sie die am stärksten zerstörte Sondersammlung des Hauses.³² Ebenfalls wurden fast alle Werke der Einbandsammlung vernichtet, da sie in einem Raum neben dem Aufzugschacht untergebracht waren, der Feuer fing.³³ Die Großherzogliche Kabinettsbibliothek, Teile der Homburger Schlossbibliothek und die Privatbibliothek Johann Michael Moscheroschs existieren ebenfalls nicht mehr.³⁴ Dank Aus- oder Umlagerung wurden die Inkunabeln,³⁵ die Handschriften, die Landkarten,³⁶ die Werke im Großfolioformat,³⁷ die Theatersammlung, die Gerstersche medizinhistorische Bibliothek sowie die Freiherrlich von Closen-Günderrodtsche Bibliothek (bis auf die Inkunabeln)³⁸ gerettet.

70 % Verlust

Von den rund 650.000 Bänden zwischen 1500 und 1900 gedruckter Bücher des Schleiermacher-Bestands verlor die Landesbibliothek durch die Bombardierung ungefähr 70 %, wobei sich die Einbußen über die verschiedenen Sachgebiete aufgrund der willkürlichen Auswahlkriterien Finks höchst unterschiedlich verteilen.³⁹

Entsprechend den beschriebenen Auslagerungen blieb von den Gruppen A–N und X–Z nur ein Bruchteil übrig. Komplett erhalten sind die Abteilungen O–W, die meisten Periodica,⁴⁰ die Dissertationen, die Patentschriften⁴¹ sowie die im Dritten Reich verbotene Literatur, die in einem Raum im Erdgeschoss sekretiert war, den das Feuer verschonte.⁴² Die rund 130.000 Monographien ab dem Erscheinungsjahr 1901 verbrannten in den Magazinen des Marktflügels komplett.⁴³ Auch der Lesesaalbestand, die meisten Handapparate und Serien gingen verloren.

Komplettverlust
jüngerer
Monographien

Die Bibliothek der Technischen Hochschule, die im Hauptgebäude am Herrngarten untergebracht war, umfasste bis zur Bombardierung rund 134.000 Bände Fachliteratur entsprechend den Bedürfnissen der Forschung und Lehre. 18.000 neuere Monographien und Zeitschriftenbände aus den Fachgebieten der Naturwissenschaften und der Technik, die Handbibliothek, der alphabetische Katalog und einige Inventare wurden im März, Mai und Juni 1944 in das Salzbergwerk Kochendorf bei Heilbronn, nach Bad Wimpfen am Neckar und nach Hohenstadt⁴⁴ ausgelagert. 1944 sind zwei Drittel der in Darmstadt zurückgelassenen Bücher verbrannt, also 80.000 Bände vorwiegend ältere Literatur aus der Zeit vor 1930. Vernichtet wurden auch der Sachkatalog für diese Bestände sowie eine Abschrift des alphabetischen Katalogs.⁴⁵

Die hohen Verluste der Hessischen Landesbibliothek und der Bibliothek der Technischen Hochschule waren einer der Hauptgründe dafür, dass beide Institutionen im Jahre 1948 fusioniert wurden. Während die Verluste der Bibliothek der Technischen Hochschule relativ schnell wieder ersetzt werden konnten, rissen die Kriegsverluste der Hessischen Landesbibliothek – vor allem innerhalb der Musik- und der Einbandsammlung – eine schmerzliche Lücke ins gesamteuropäische Kulturpanorama. Zu dieser Katastrophe führte nicht allein die perfektionierte Bombardierungstechnik der britischen Luftwaffe, sondern auch die Fahrlässigkeit des Darmstädter Bibliotheksdirektors. Wenn man ein Kriterium innerhalb der Bemühungen Finks erkennen will, so war es der Versuch einer Dezentralisierung der Bestände, die jedoch nicht nach dem Wert oder Alter der Objekte vorgenommen wurde. Die Akten zeigen, dass keineswegs ein Mangel an Transportmitteln und Ausweichquartieren der Grund für den Verbleib so viel bedeutenden Schriftguts im gefährdeten Bibliotheksgebäude war. Verglichen mit dem verbreiteten Schicksal anderer Gedächtnisinstitutionen, den Abtransport von ganzen Sondersammlungen nach Polen oder in die Sowjetunion erleiden zu müssen, steht die Hessische Landesbibliothek Darmstadt wegen der horrenden Zahl vernichteter Objekte im Altbestand in der Kriegsgeschichte der deutschen Bibliotheken als eine Ausnahme da.

Kriegsfolgen

- 1 Linck 1967.
- 2 Die Luftwaffendienstvorschrift Nr. 755 vom 28. August 1939 „Richtlinien für die Durchführung des erweiterten Selbstschutzes im Luftschutz“ enthielt in der Anlage 6 Anweisungen zur „Durchführung des Luftschutzes in Museen, Büchereien, Archiven und ähnlichen Kulturstätten“. Wortlaut abgedruckt in: Schneider 2014, S. 107f.
- 3 Vgl. dazu die Bergungslisten in den Verwaltungsakten der ULB Darmstadt (wie Anm. 12); Linck 1967, S. 198.
- 4 Vgl. die chronologische Einteilung, Schneider 2014, S. 68–74.
- 5 Die wissenschaftlichen Bibliotheken waren verpflichtet, Berichte über Luftschutzmaßnahmen, Auslagerungen und Schäden an die vorgesetzten Kultusministerien und an das Amt Wissenschaft des Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin zu senden. Zu letzterem Ministerium vgl. neuerdings Nagel 2012; zum Amt Wissenschaft vgl. die ausführlichen Erläuterungen von Brather 1962, S. 22–27.
- 6 Frühzeitige auswärtige Sicherstellungen, wie sie die Preußische Staatsbibliothek zu Berlin bereits Ende 1941 durchführte, waren die Ausnahme, s. Schochow 2003, S. 30–50. Eine Gesamtdarstellung der Geschichte der deutschen Bibliotheken im Zweiten Weltkrieg ist noch nicht erschienen.
- 7 Reinhard Fink (1896–1968) wurde 1920 an der Universität Leipzig promoviert und katalogisierte an der dortigen Universitätsbibliothek die Goethe-Sammlung Salomon Hirzels. Noch während des Krieges gab er Werke von Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach heraus, die in zahlreichen Neuauflagen erschienen. Fink fungierte zeitweilig als Leiter der „Europa-Bibliographie“.
- 8 Laut dem Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 1942, S. 30, waren zum damaligen Zeitpunkt 21 Angestellte tätig.
- 9 Bergmann/Kark/Schickling 1987, S. 14.
- 10 Vgl. das Schreiben des Direktors der Sparkasse an das Hochbauamt in Bensheim vom 22.9.1944 in ULB Darmstadt, Verwaltungsakten, Ordner „betr. Auslagerung von Hss u. Drucken Verluste Rückführung 1942ff.“ und HStAD H 1 Nr. 2287. Elf Kisten wurden am 18.12.1944 in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Heppenheim umgelagert, weil die Sparkasse den Tresorraum zur Sicherstellung ihrer Buchungsmaschinen beanspruchte, vgl. Schreiben von Ernst Zeh an Reinhard Fink vom 21.12.1944 mit abschriftlichen Beilagen, ULB Darmstadt, Verwaltungsakten.
- 11 „Liste der Handschriften, die am 25.8.1942 ins Landesmuseum in Kiste I gekommen sind“, es folgen später akribisch von Paul Sander geführte Listen, teilweise mit Volumenberechnungen, ULB Darmstadt, Verwaltungsakten wie Anm. 10.
- 12 Die Quellen zur Kriegsgeschichte der Hessischen Landesbibliothek Darmstadt konzentrieren sich auf: ULB Darmstadt, Verwaltungsakten; die Originalquellen der Korrespondenz wurden Ende der 1980er Jahre vernichtet, Teilkopien sind vorhanden; die Auslagerungslisten und -karteien sind hingegen im Original erhalten; UA Darmstadt 700; HStAD H 1, Nr. 2287; BArch R 4901/13702 und R 4901/13704; Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Bibliotheksarchiv, Akten des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten; vgl. auch Decke-Cornill 1992, S. 40f.
- 13 Siehe Hampe 1963, S. 512f. Wortlaut abgedruckt bei Schneider 2014, S. 109–114.
- 14 Hessisches Regierungsblatt 1942, S. 78.
- 15 Linck 1967, S. 200, sowie diverse Akten in der ULB Darmstadt.
- 16 Linck 1967, S. 198, 200.
- 17 „Liste der Handschriften, die am 12.2.1943 aus dem Cimelienschrank ins Landesmuseum in Kiste II gekommen sind“, ULB Darmstadt, Verwaltungsakten.
- 18 Korrespondenz dazu im BArch R 4901/13704, f. 10r–13v; vgl. auch den Brief von Reinhard Fink an Hugo Andres Krüß vom 17.7.1943, Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, Bibliotheksarchiv, Acta PrStB, XIII, Bd. 2, f. 195r/v.
- 19 Kurzbericht Paul Sanders an den Reichsbeirat vom 27.09.1943, Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Bibliotheksarchiv, Acta PrStB, XIII, Bd. 3, f. 241, Abschrift des Berichts in BArch R 4901/15058, f. 59.
- 20 Reinhard Fink, Bericht über die Auslagerung von Beständen der Landesbibliothek Darmstadt, Anlage zu einem Brief an Hans Rasp vom 31.7.1952, ULB Darmstadt, Verwaltungsakten, Ordner „Schriftverkehr 1953/56“.
- 21 Brief von Hans Rasp an den Guardian des Klosters vom 21.11.1947, ULB Darmstadt, Verwaltungsakten, Ordner „Schriftverkehr 1953/56“ sowie Reinhard Fink, Bericht über die Auslagerung von Beständen der Landesbibliothek Darmstadt (wie Anm. 20).
- 22 Brief Reinhard Finks an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 14.11.1944, BArch R 4901/13702, f. 92r–92v, Linck 1967, S. 196–198; Bergmann/Kark/Schickling 1987, S. 7. Zum Mezzanin vgl. auch Fink, G. 1925, S. 180f.
- 23 Linck 1967, S. 210.
- 24 Ein Grundriss mit Übersicht der Magazinaufstellung in Bergmann/Kark/Schickling 1987, S. 20f.
- 25 Reinhard Fink, Bericht über die Auslagerung von Beständen der Landesbibliothek Darmstadt (wie Anm. 20); Linck 1967, S. 202f, 205–207.
- 26 Schrenk 1997, S. 232.
- 27 Brief Reinhard Finks an den Direktor der Sächsischen Landesbibliothek Hermann Neubert vom 30.10.1944, zitiert nach Bergmann/Kark/Schickling 1987, S. 22.
- 28 Finks Bericht an das Kultusministerium wurde abgedruckt in der Hauszeitschrift der LHB Schlossgeflüster 13 (1995), S. 8–10.
- 29 Zur Quellenlage vgl. Schneider 2014, S. 74.
- 30 Zu den Katalogverlusten vgl. die Aufstellung bei Bergmann/Kark/Schickling 1987, S. 24. Zahlenangaben zur Vorkriegsstatistik beziehen sich meist auf das Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 1942, S. 30, und Linck 1967, S. 202.
- 31 Noack, E. 1965, S. 68–72; Kaiser, F. 1967, S. 108–140; Schneider 2013.
- 32 Eine Rekonstruktion der verbrannten Musikhandschriftensammlung ist seit 2008 im Gange, vgl. Schneider 2012; Schneider 2017.
- 33 Bergmann/Kark/Schickling 1987, S. 26.
- 34 Bergmann/Kark/Schickling 1987, S. 27.
- 35 Dugall 1992, S. 83f.
- 36 Dugall 1992, S. 85–87.
- 37 Linck 1967, S. 209.
- 38 Dugall 1992, S. 84.

- ³⁹ Übersichten nach Sachgruppen bei Linck 1967, S. 201–207; Bergmann/Kark/Schickling 1987, „Übersicht über den Zerstörungsgrad der Bestände“; Dugall 1992, S. 65–80.
- ⁴⁰ Dugall 1992, S. 82f.
- ⁴¹ Linck 1967, S. 205–211; Bergmann/Kark/Schickling 1987, S. 26; Dugall 1992, S. 87.
- ⁴² Linck 1967, S. 108.
- ⁴³ Linck 1967, S. 207; Bergmann/Kark/Schickling 1987, S. 30.
- ⁴⁴ Schrenk 1997, S. 233.
- ⁴⁵ Leyh 1947, S. 62f; Bergmann/Kark/Schickling 1987, S. 31–33; Dugall 1992, S. 64.



1567 | | 1917–1948 | | 2017

Die Hessische Landesbibliothek
in bewegten Zeiten

Bibliotheksgeschichte in Bildern

III













Der Stellvertreter
des Führers



Stabsleiter

Bo/Wi

0

11/102 = 92

NSDAP. Gau Hessen-Nassau
Adjutantur
Eingang: 28.1.35
Zwischenbesch. an: *28.1.35*
Weitergeg. an: *Reichsstadthalter*
Erledigt am:
F. d. A. am:

Nationalsozialistische
Deutsche Arbeiterpartei

München, Brienner-Str. 45
Telefon: 54901 und 53844

23. Jan. 1935
NSDAP.
Gau Hessen-Nassau
Frankfurt (Main)
F. d. A. am:

Gauleiter und Reichsstadthalter
Sprenger,

Abt. Frankfurt a.M.
Ablage:

Betr.: Minist. Präs. a. D. Dr. Werner:

Sehr geehrter Pg Sprenger!

Der Stellvertreter des Führers hat auf
Ihr Schreiben vom 7. ds. Mts. hin dem Pg. Dr. Werner geschrieben.
Pg Werner antwortete dem Stellvertreter des Führers folgendes:

" Es ist richtig, dass fast unmittelbar nach meiner Amts-
enthebung im September 1933 der Leiter des Hessischen
Personalamtes, Herr Direktor Löwer zu mir in meine
Dienstwohnung kam und mir die Leitung einer höheren
Lehranstalt in einer etwa 70 km von Darmstadt entfernten
Kleinstadt anbot "

" In der Unterredung mit Herrn Direktor Löwer wies
ich nach Ablehnung seines Vorschlages auf eine Möglich-
keit hin, die mir zusagen könnte und das sei die Lei-
tung der Giessener Universitäts-Bibliothek. Mehr ist
keineswegs geschehen. Ein Angebot an mich, die Leitung
der Giessener Universitäts.-Bibliothek zu übernehmen,
ist nicht erfolgt. Vielmehr wurde diese Direktion 1934
anderweitig vergeben. "

Da diese Darstellung vollkommen der
Jhrigen widerspricht, bittet der Stellvertreter des Führers noch-
mals um Prüfung des richtigen Sachverhaltes und um Mitteilung
hierüber, ferner gleichfalls um Prüfung, ob Pg Dr. Werner nicht
die Leitung der Hessischen Landes-Bibliothek angeboten werden
kann.

Heil Hitler!

(M. Bormann.)

0. D. A. D.
Gau Hessen-Nassau
Abteilung: Land Hessen
Der Stellvertreter des Gauleiters
eing. 29 JAN 1935
F. d. A. am: 28.1.35
Zwischenbesch. an: *28.1.35*
Weitergeg. an: *Reichsstadthalter*
Erledigt am:
F. d. A. am:



Landes-Bibliothek

45

367

Bd.

Darmstadt



Der Vagabund
und andere Novellen

von

Maxim Gorki.



VERLAG VON OTTO HENDEL. HALLE^{a/s}





Abschrift

Bezirks-Sparkasse Heppenheim (Bergstr.) Heppenheim, den 18. Dez. 1944.

An den

Herrn Reichsstatthalter in Hessen
- Landesregierung -
Abteilung VII

B e n s h e i m (Bergstr.)

St/Ko.

Betreffend: Verbringung der Musikhandschriften der Landesbibliothek
aus der Städtischen Sparkasse in Heppenheim (Bergstr)
Ihr Zeichen: VII/V 6121

Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 6. ds. Mts. teile ich mit
daß heute elf Kisten in Gegenwart von Herrn Reg. Rat Dr. Zeh
weggebracht wurden.
Die Anlage übersende ich zur Kenntnisnahme.

Heil Hitler!

Bezirkssparkasse Heppenheim (Bergstr)
Der D i r e k t o r :
gez. Unterschrift

1 Anlage.

Abschrift der Anlage:

An das Hochbauamt
Bensheim (Bergstr)

St/Ko.

18. Dezember 1944.

Verwahrung von 12 Kisten der Hess. Landesbibliothek

Unter Bezugnahme auf die mit Ihnen am 22. Juli 1942 geschlossenen
Vereinbarung teile ich mit, daß heute 11 Kisten aus dem Tresor
meiner Kasse in die Anstalt zu Heppenheim verbracht wurden.

Die Gebühr für die Verwahrung dieser Kisten vom 1. IV. 44 bis
31. XII. 44 (der angefangene Monat wird voll berechnet) betragt
RM 37,50 und bitte ich um Überweisung dieses Betrages hierher.

Für die nun hier noch befindliche Kiste ist ab 1. I. 45 eine
Jahresgebühr von 10,- RM zu entrichten.

Heil Hitler!

Bezirkssparkasse Heppenheim (Bergstr)
Der D i r e k t o r :
gez. Unterschrift

[illegible]

Bibliothek	Bestellnummer	Gebühren	Rück- sendung	Bemerkungen
Antikart. Weltkriegsbücherei	186, 213, 214, 217 ⁵⁹	0,40		
Wiesbaden	183	0,10		
Wes. delberg	219 ^{7. IX. 44} 228	0,20		
Gießen	268	✓	5. Sep. 1944	
Marburg	266	0,10	Am 11.9.44	durch Luftangriff vernichtet
Strassburg	180	0,10	Am 11.9.44	durch Luftangriff vernichtet
Gießen, N-B	274, 275, 278	✓		
Hannover, T-H	283			
Sanktgart	264	✓		
Gießen	288, 291, 293	✓		
Gießen	294, 296	✓		
Gießen	290	✓		

II.09-17



III.09



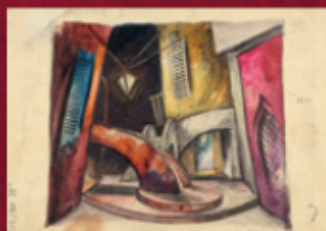
III.10

III.11

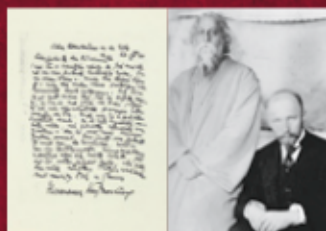


III.12

III.13



III.14



III.15

III.16



III.17

- III.09 Israel ben Meir, Pessach Haggadah, Heidelberg um 1430: Beginn der Sedertafel
- III.10 Ein von Adolf Schmidt bearbeiteter Bucheinband im französischen Semé-Stil, um 1702
- III.11 Adolf Schmidt: Abschrift des Verzeichnisses der Bibliothek Georgs I. und Eintragung des Bestands
- III.12 Publikation bei Breitkopf & Härtel: W. de Haan, Zwei Idyllen und ein Intermezzo, Leipzig um 1916
- III.13 Deutscher Expressionismus: Ausstellung 1920 auf der Mathildenhöhe. Plakat von K[arl] G[unschmann]
- III.14 Lothar Schenk v. Trapp (1889–1950): Bühnenbildentwurf zu „Dame Kobold“, 1928
- III.15 Brief von Hermann Graf Keyserling (1880–1946) an den Dichter Kasimir Edschmid (1890–1966), 23.07.1940
- III.16 Literaturnobelpreisträger Rabindranath Tagore (1861–1941) und Hermann Graf Keyserling
- III.17 Trauerzug für den TH-Studenten und Segelflieger Johannes Nehring 1930

III.01-08



III.01



III.02



III.03



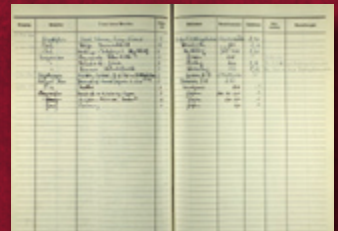
III.04

III.05



III.06

III.07



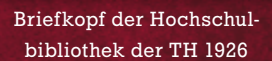
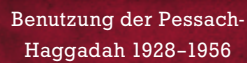
III.08

- III.01 Bibliotheksmitarbeiterin im Schloss, um 1917
- III.02 Großer Lesesaal der Landesbibliothek nach dem Umbau 1933
- III.03 Präsentation bibliothekarischer Kostbarkeiten während des Bibliothekartages 1933
- III.04 NS-Personalpolitik: Martin Bormann und die Besetzung des Direktorenpostens 1934/35
- III.05 Bücherverbot: 1933 sekretierte Literatur (roter Punkt) wird 1945 wieder verfügbar
- III.06 Blick aus dem zerstörten Schloss, 1946
- III.07 Auslagerung von Musikhandschriften in den Tresor der Sparkasse Heppenheim 1944
- III.08 Fernleihbuch: Eintragung von Ausleihen bis zum 11.09.1944 und Angabe von Kriegsverlusten

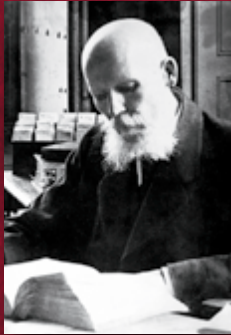
Die Hessische Hof- und Landesbibliothek



1917 |



Persönlichkeiten



Adolf Schmidt
Direktor



Ludwig Voltz
Direktor



Hanns Wilhelm Eppelsheimer
Direktor



1904–1923

1924–1929

1929–1933, 1945

Dokumente und Bestände



Literaturversorgung über die
Reichstauschstelle



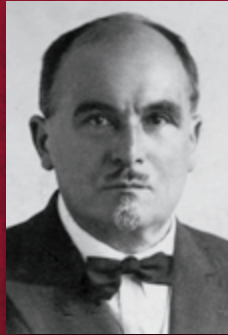
Bibliothekare im NS: SA-Obersturmbannführer
Dr. Heinz Wuthnow (1906–1941)



Propagandistische Bücherausstellungen 1940



Rudolf Blank
Direktor



Karl Esselborn
Direktor



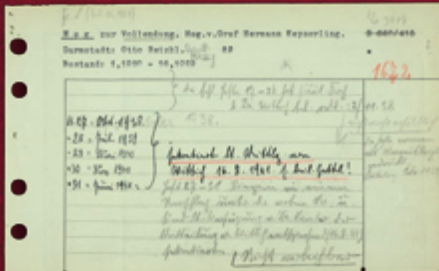
Reinhard Fink
Direktor

Persönlichkeiten

1933–1935

1935–1940

1942–1945



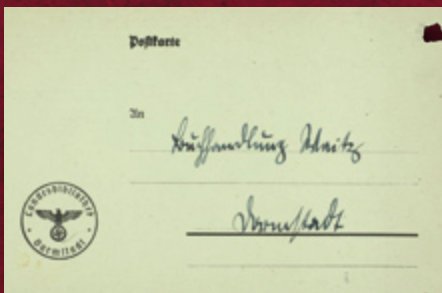
Lieferunterbrechung durch
die Gestapo 1941



Buchhandelsmitteilung über
Beschlagnahme 1941



Einstellung von Zeitschriften 1943



Buchbestellung
im Zweiten Weltkrieg 1943



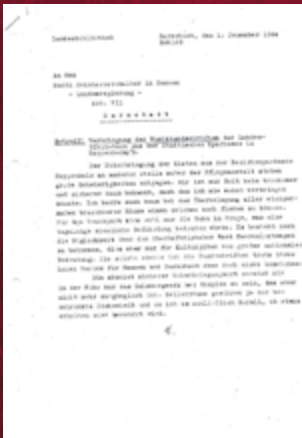
Publikationsstopp 1944

Dokumente und Bestände



Der Große Lesesaal nach der Kriegszerstörung

| 1948



Auslagerung der
Musikhandschriften 1945



Auslagerungen nach
Bensheim 1945



ערב פסח בשבאין מבית הבגרות
 מביאין על השולחן קערה ובה
 שלש מינות ומיני ירקות חסין
 שקורין לייטונגא ואיפבא וקורבן
 ושני תבשילין ביצה ובשר אחר
 ובר לפסח ואחר ובר להגיד
 וישבין על השולחן ומזגין בוס



[illegible]

חמירא דאילא ברה

בביתא דררררר

תהי' עתה

לְבַטֵּל לְחַיֵּי מִצְרָיִם

וְיִשְׂרָאֵל יִשְׁדָּן. הַפְּתִיחַ בְּהַלּוֹת שֵׁשׁ. וְלִמְחֹר שִׁיטוֹן. יוֹדֵעַ מוֹחֵר הָהָה.

דבר אלהים

הריון שבת הרב

מִתְּחִלָּה בְּיָמֵינוּ

בני ישראל

בְּעֶרְוַת לַיְלָה לְבִטְלָה

[illegible][illegible]



THEOLOGICA siue SACRA

Sibellus concordie Drüßf vdt außgesehen
1 pars weiß ein gebunden.

W 5300 2°

Sarepta Mathesij vber Tröck Pöthill Drüßf Johann Mathesius Sarepta
pars una weiß ein gebunden. Darin vor allerley Bergwerck vnd Metallen
... berichtet gegeben Nürnberg gedruckt bei Dietrich
Gerlitz. 1571.

Spangenbergij Fröß Pöthill in rot ein.
gebunden so man of. ff. vnd f. in einem
gumf. beschiff.

ausradirt

Lutheri Fröß Pöthill

Symbolen germanicum Georgij Celestini
in weiß pergament gebunden

Nota d. s. germanica Examen Tridentini concily durch Georgium Martinus Chemnicus:
vertirt, ff. von einig- Examen des Tridentischen
an wenig beschiff. Nigrinum vertirt 2 Theil germanice et latine Concily ... vertirt
weiß ein gebunden durch Georgium Nigrinum, Frankfurt
an May 1576 gedruckt bei Georg Roden.
1577. Das beschiffte Exemplar ist ofenbar
durch ein anderes ersetzt worden.

72841.

Egeßippus von der Zerstörung Hierosolym in
rot gebunden vnd beschiff

x Ein Drüßf Psalmodien vdt gesungbüß, so
in der Orgellen gebeschiff, weiß ein gebunden
vnd mit rüffingen büchlein beschlagen.

Georg Nigrinus: Papst die Dergistliche Inquisition in weiß gestrich. In Janua 1583 für 2 fl.
siehe Inquisition. o. o. 2 fl. Bus von Sigmund
1582. Das vork andere Itinerarium vber rüßbüß Sacrae scripture Tragedie in Frankfurt
Exemplar 1315 vberbüß, so die alte Sprün von der Lige gekauft.
stammt von Oberleibniz

Ivo ff. ff. Anno 83 vorkant.

1185. Vitus Diderich:
Summaria vber die
ganze Biblia.
Frankfurt a. M. 1583
geb. durch David Zepher, Johann Kasper vnd
Sigmund Tragedie.

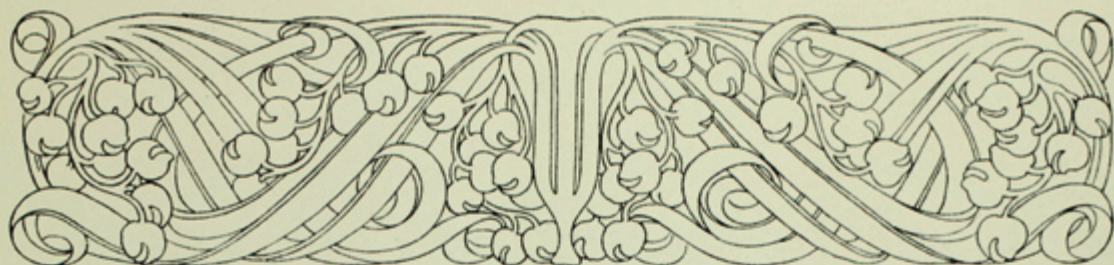
Summarischer Extract vber die Sibell p. Anno
Juli 1583. 2 fl. 2 Albus vber die Fischer. Buchbindern
in Frankfurt vor die Summaria der ganz on Biblien.
so der Caatley vor Cassel vor mehren of. ff. vnd klein
bestell, emelken zalt. 3 fl. Katalog. 24

Opera Lutheri Drüßf 12 partes so man in of. ff.
vnd f. in der Hfzlung Ludwigs Philippus Hof
loblicher gedächtnis, Anno 84 den 15. Martij worden
weiß ein gebunden allein 3 tomp ist vberw. gebunden
vnd Tomus 10 vnder am bracht etwas beschiff.

Lutheri Fröß Pöthil germanice in weiß luter
oder bracht gebunden, so Ivo ff. ff. Anno 86 in
der septon Map solen ein Drüßf lassen

Rechnungsbuch des Kammerdieners Reitz Sopnant 1586:

Aprilis 2. noch: 2 fl. - 2 alt vor ein rüß Fröß Pöthill Lüßf.



ARNOLD MENDELSSOHN GEWIDMET

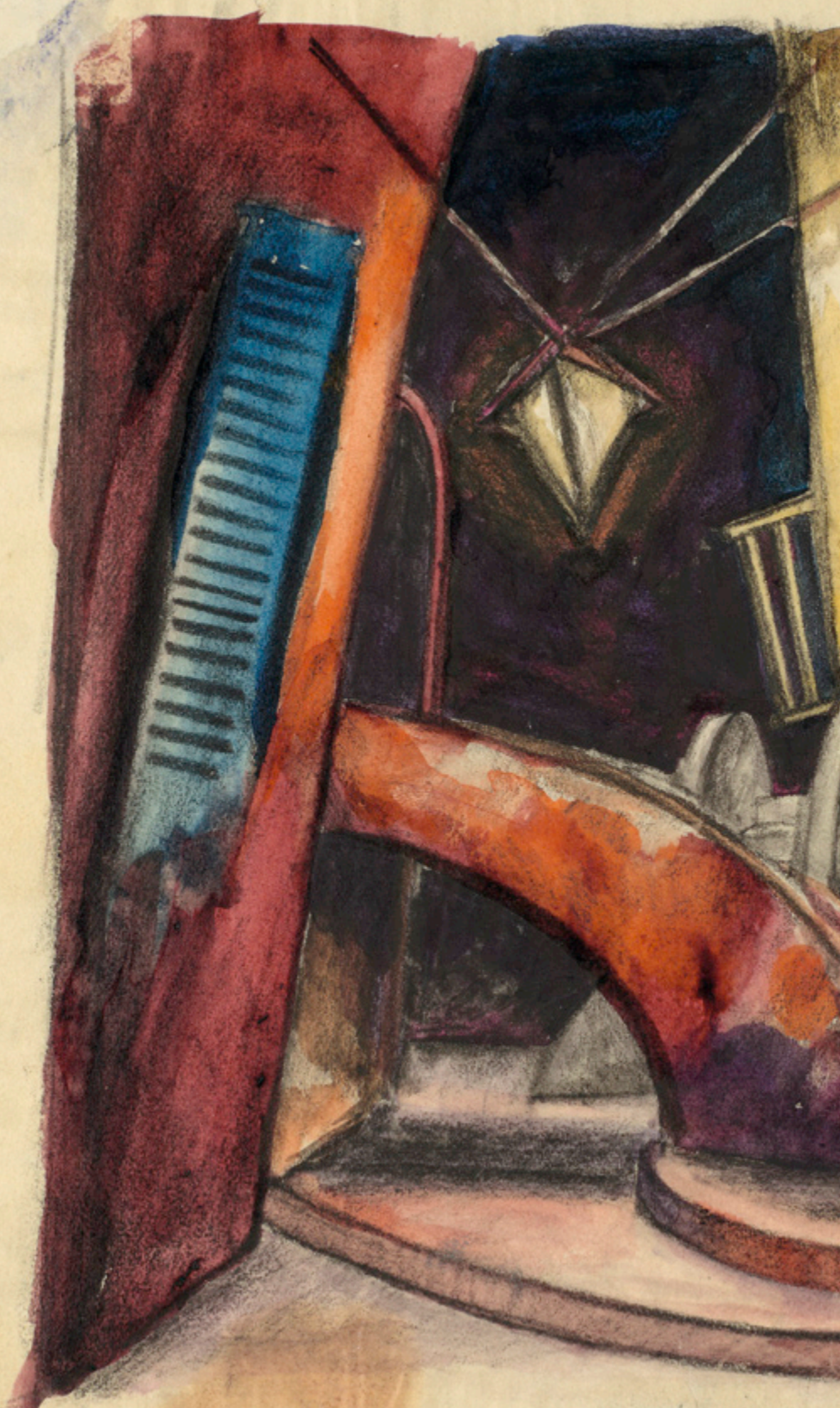
W. DE HAAN
ZWEI IDYLLEN
UND
EIN INTERMEZZO
FÜR KLAVIER
OP. 24

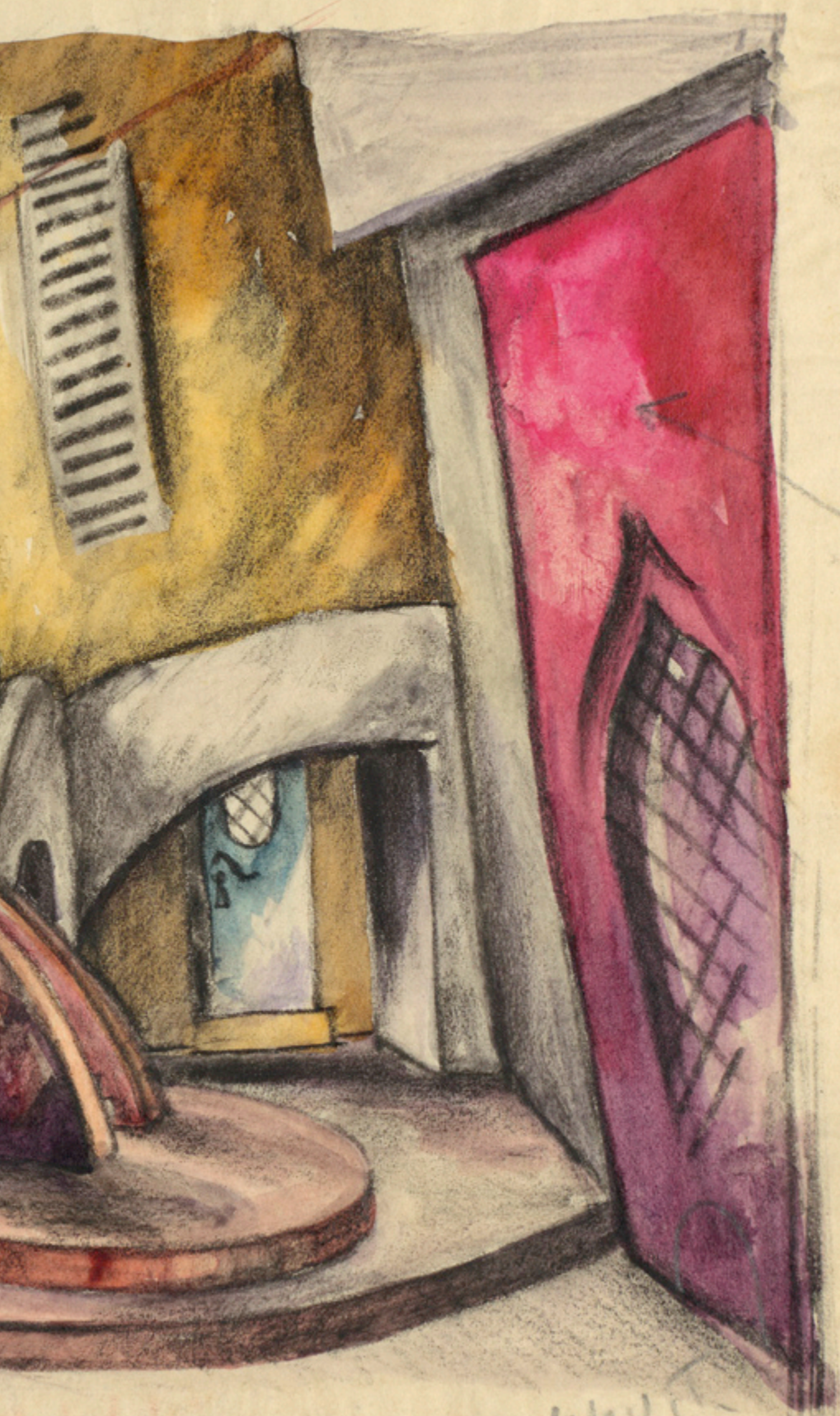


Darmstadt, 22 Mai 1916.

Fraulein Thekla Riedel
in Verehrung
vom Komponisten

M 14/313





höher

7

unvollständig

Sollon Setonhausen an der Elbe

23. VII 40

Sehr geehrte Herr Dr. Schmidt

Es ist mir sehr angenehm zu erfahren, daß auch Sie
sich an dem feierlichen Festtage betheiligen, und
an diesem Tage u. zwar am Leben liegen
wird: wenn Sie mir ein wenig schreiben wie
Ihre Gesundheit sich entgegengesetzt. Ich kann
daß ich nicht anders tue, als in diesem Briefe
zu schreiben, da ich mit etwa 100 Jahren jünger
als alle abgelebten 20-jährigen und
jüngeren von Ihnen. Auch ich bin in ein positives
Alter gekommen, da ich jetzt ungefähr ver-
bessert würde, nur durch die Aufmerksamkeit
erhalten - das ist wie noch können
durch den Fortschritt. Das heißt der Fortschritt
ist nicht das der Evolution, sondern
das der Contrapunkt. Hauptbestimmung
entsteht eben die erste Frage für
die ist einerseits sehr hoch, aber sehr
das will nicht den Dingen entsprechen,
mit welcher Art u. Form

Hermann Keyserling







1917 – 1948

Vignetten

181	ULB Darmstadt, Fotosammlung
182	ULB Darmstadt, Fotosammlung
186	ULB Darmstadt, Hs 4296
192	Foto: H. Haas, HStAD R 4 Nr. 14727
196	StadtA DÄ, Fotosammlung
200	Gemälde: Otto Wachsmuth, ULB Darmstadt, Theatersammlung
204	StadtA DÄ, Fotosammlung
218	BArch R 9361-VIII KARTEI Nr. 2720080
222	ULB Darmstadt, Fotosammlung
229	ULB Darmstadt, W 5472

Bilderstrecke

III.01	ULB Darmstadt, Fotosammlung
III.02	ULB Darmstadt, Fotosammlung
III.03	HStAD R 4 Nr. 17917/1
III.04	HStAD G 5 Nr. 75, fol. 102
III.05	ULB Darmstadt, 45/367
III.06	ULB Darmstadt, Fo 122-5,3b
III.07	ULB Darmstadt, Dienstregistratur
III.08	ULB Darmstadt, Dienstregistratur
III.09	ULB Darmstadt, Cod. Or. 8, fol. 4r
III.10	ULB Darmstadt, Cod. Or. 8, fol 4v
III.11	ULB Darmstadt, W 5472
III.12	ULB Darmstadt, Hs 3466
III.13	ULB Darmstadt, Mus 8824
III.14	ULB Darmstadt, Plakat 3/06 © VG Bild-Kunst, Bonn 2017
III.15	ULB Darmstadt, Theatersammlung, M 14/313
III.16	ULB Darmstadt, NL Keyserling, Kasten 139, E3
III.17	ULB Darmstadt, NL Keyserling
III.18	UA Darmstadt, NL Johannes Nehring

Zeitstrahl (v.l.n.r.)

Z oben	ULB Darmstadt, Fotosammlung ULB Darmstadt, Fotosammlung ULB Darmstadt, Fotosammlung ULB Darmstadt, Hs 4296, S. 26 BArch R 9361-VIII KARTEI Nr. 2720080 BArch R 9361-VIII KARTEI 8510282 ULB Darmstadt, his Port F 43/10 ULB Darmstadt, Fotosammlung
Z unten	ULB Darmstadt, Dienstregistratur UA Darmstadt, 103 Nr. 436/5 ULB Darmstadt, Dienstregistratur ULB Darmstadt Zb 150 HStAD N1, in Nr. 428: Wuthnow, Heinz ULB Darmstadt, Dienstregistratur



1567 | | 1948–2017 | | 2017

Von der LHB zur ULB
Auf dem Weg in die Zukunft

Bibliotheksgeschichte in Texten



1948

1948–1999

2017

Die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek
Institutionsgeschichte

Neuanfang

Der Luftangriff vom 11. September 1944 hatte die Darmstädter Bibliotheken schwer getroffen. Bis zum Eintreffen der Amerikaner am 24. März 1945 wurden provisorische Sicherungsmaßnahmen durchgeführt und ein eingeschränkter Betrieb aufrecht erhalten. Das Kriegsende brachte einen personellen und organisatorischen Neuanfang, der untrennbar mit der Geschichte des jungen Landes Hessen verbunden ist.

Bei Kriegsende wurde die Landesbibliothek, da sich Direktor Fink mit dem Volkssturm im Kriegseinsatz befand, kommissarisch von Paul Sander geleitet. Fink sollte nicht mehr an die Landesbibliothek zurückkehren, stattdessen wurde Hanns Wilhelm Eppelsheimer von den Amerikanern als neuer Direktor eingesetzt. Ihm stand stellvertretend Hans Rasp zur Seite, der nach Eppelsheimers Versetzung an die Stadtbibliothek Frankfurt am Jahresende 1945 kommissarisch die Leitung übernahm. Paul Sander verließ die Bibliothek, um wieder an das Landestheater zurückzukehren. Für den Wiederaufbau war es von Vorteil, dass Eppelsheimer und Rasp auf die aktive Unterstützung des Leiters der neuen Darmstädter Regierung, Professor Ludwig Bergsträßer, zählen konnten. Am 9. April 1945 sandte Bergsträßer ein positives Signal zum Neuanfang an die Bibliothek. Er zerstreute Befürchtungen, die Alliierten könnten Kulturgut beschlagnahmen und außer Landes bringen, und ermunterte die Leitung zur Fortführung der Aufbauarbeit. Räumlich und personell stand die Bibliothek auf schwachen Beinen. Nur einige Kellerräume standen im Schloss einigermaßen intakt zur Verfügung, während es nach den politischen Entlassungen und Beschäftigungsverboten an Personal fehlte, um die stark zerrütteten Bestände schnell wieder nutzbar zu machen.

Ludwig Bergsträßer
1883–1960

Der Weg zur Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek

Unter der Aufsicht der amerikanischen Besatzung wurden in Frühjahr und Sommer 1945 vorübergehend die Verwaltungsstrukturen des Volksstaates Hessen wiederhergestellt und eine „Deutsche Regierung des Landes Hessen“ unter der Leitung von Prof. Dr. Ludwig Bergsträßer in Darmstadt eingerichtet. Dies blieb eine kurze Episode, denn schon am 19. September 1945 gründete der amerikanische Oberbefehlshaber in Europa, General Dwight D. Eisenhower, per Proklamation das neue Land Groß-Hessen. Für Darmstadt bedeutete dies eine tiefe Zäsur. Mit der Eigenstaatlichkeit ging auch die Hauptstadtfunktion verloren, zudem wurde die Bindung an das nunmehr von Frankreich besetzte linksrheinische Rheinhessen gelöst. Im Gegenzug kam es zur Vereinigung mit den in der amerikanischen Besatzungszone gelegenen Teilen der preußischen Provinzen Nassau und Kurhessen, die ihrerseits eigene Traditionen in das neue Land einbrachten. In den ersten Jahren des Landes, das mit der Annahme der

Gründung des
Landes Hessen
1945

Verfassung am 1. Dezember 1946 nur noch den Staatsnamen Hessen führte, galt es, die unterschiedlichen Staats- und Verwaltungskulturen zu harmonisieren und neue einheitliche Strukturen zu schaffen.

In (Groß-)Hessen hatte die Landesbibliothek ihre Monopolstellung eingebüßt. Neben der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt sowie den Universitätsbibliotheken in Gießen und Marburg bestanden weitere Landesbibliotheken in Fulda, Kassel und Wiesbaden. Im Unterschied zu Darmstadt, wo seit den Zeiten Großherzog Ludwigs I. der Staat die Finanzierung übernommen hatte, standen die drei preußischen Landesbibliotheken in der Trägerschaft der beiden Bezirksverbände, d.h. eines Kommunalverbandes, der in dieser Form in Hessen-Darmstadt unbekannt war. Bis zu einer grundsätzlichen Entscheidung über die zukünftige Gestalt des hessischen Bibliothekswesens blieb die Darmstädter Direktorenstelle nur kommissarisch besetzt. Erschwerend kam hinzu, dass vorerst die alten lokalen Dienstwege beibehalten wurden: Zuständig war das örtliche Regierungspräsidium, das jedoch als Mittelbehörde nur noch über einen begrenzten Handlungsspielraum verfügte. Die Bibliotheksleitung unter Hans Rasp befand sich hier in einem persönlichen Dilemma, da er sehr wohl die Sympathie und Unterstützung des Regierungspräsidenten Bergsträßer für die Bibliothek zu schätzen wusste, zugleich aber täglich im Alltagsgeschäft die Überforderung seiner Behörde erleben musste. Seinem Drängen auf die direkte Unterstellung der Landesbibliothek unter das Kultusministerium wurde in mehreren Schritten 1947 stattgegeben und damit die bis 1999 gültige Organisationsstruktur vorbereitet. Nicht nur organisatorisch, sondern auch terminologisch stand die hessische Bibliothekslandschaft vor einer Herausforderung. Im Februar 1947 versuchte sich das Finanzministerium an einer Differenzierung der verschiedenen Einrichtungen. Im Landeshaushalt wurden neben den Landesbibliotheken der Bezirksverbände die „Staatliche Bibliothek“ in Darmstadt sowie die „Hessische Staatsbibliothek“ in Marburg unterschieden. Diese Nomenklatur stieß bei Rasp und im Kultusministerium gleichermaßen auf Ablehnung, da sie die Geschichte der beiden Einrichtungen völlig ignorierte. Der Begriff Staatsbibliothek war in Marburg irreführend, da es sich hier keineswegs um hessisches Staatsvermögen, sondern vielmehr um die unter Treuhandverwaltung stehende vormalige Preußische Staatsbibliothek Berlin handelte. Für Darmstadt forderte Rasp die Rückkehr zur ursprünglichen Bezeichnung, um Bestand, Funktion und Gattung der Bibliothek gerecht zu werden. Im Kultusministerium sah man dagegen eher das Gefüge der hessischen Bibliotheken in Gefahr, wenn Darmstadt quasi als Staatsbibliothek eine – sachlich

Landesbibliotheken
in Großhessen

Hans Rasp
1895–1966

Terminologische
Herausforderungen

nicht begründete – landesweite Vorrangstellung erhalten hätte. Der Vorstoß des Finanzministeriums blieb daher ohne Folgen.

Reformchancen

Die Chance, das hessische Bibliothekswesen zu vereinheitlichen und eine neue zentrale Struktur zu schaffen, wurde in den Anfangsjahren des Landes Hessen nicht genutzt. Der regionale Partikularismus wurde beibehalten, lediglich auf lokaler Ebene kam es in Einzelfällen aus Sparzwängen zu Konzentrationsprozessen. Als besonders ungünstig erwies sich die Lage der Bibliothek der Technischen Hochschule Darmstadt. Behelfsmäßig im kriegszerstörten Hochschulgebäude untergebracht, fehlten ihr sowohl die personellen wie räumlichen Mittel, um einen adäquaten Dienstbetrieb zu gewährleisten. Die Lage verschärfte sich, als 1947 die ausgelagerten Buchbestände der Hochschulbibliothek zwar nach Darmstadt zurückkehrten, hier aber wegen Personalmangel unbearbeitet in Kisten liegen blieben. Der wertvolle Buchbesitz der TH Darmstadt blieb weiterhin der Nutzung entzogen.

Wirtschaftliche

Zwänge

Da die Wiederherstellung gleich zweier wissenschaftlicher Bibliotheken nach Einschätzung von Ministerium, Hochschule und Landesbibliothek wirtschaftlich kaum zu vertreten war, wurden bereits vor der Rückführung der Bestände Möglichkeiten einer intensiveren Zusammenarbeit zwischen den beiden Bibliotheken ausgelotet. Da die Wiederherstellung der Landesbibliothek und die Katalogisierung ihrer Bestände bereits weit fortgeschritten war, konnte Rasp dem Ministerium im Juni 1947 anbieten, die Aufstellung und Erschließung der TH-Bestände in der Landesbibliothek zu übernehmen. Seine Offerte war Teil einer Strategie, die starken Kriegsverluste durch die Integration möglichst kompletter Bibliotheken auszugleichen. Der erfolgreiche Wiederaufbau in den ersten zwei Kriegsjahren hatte gezeigt, dass die Landesbibliothek in ihrer gegenwärtigen Ausstattung in der Lage war, auch größere Zugänge zu bearbeiten und bibliothekarische Dienstleistungen zu erbringen. In den Fusionsgesprächen war die Landesbibliothek daher klar im Vorteil, zumal der hauptamtliche Leitungsposten der Hochschulbibliothek noch immer unbesetzt war. Spätestens Anfang Juli 1947 war im Ministerium die grundsätzliche Entscheidung für die Zusammenlegung gefallen.¹ Für die Hochschule war es von großer Bedeutung, den Ausbau forschungsnaher Präsenzbibliotheken in den Instituten fortzusetzen und die Literaturversorgung der Studierenden in der neuen Zentralbibliothek sicherzustellen. Aus der Nutzerperspektive wurde so das zweischichtige Modell der alten Hochschulbibliothek auf die fusionierte Bibliothek übertragen. In gegenseitigem Einvernehmen wurde die Zusammenführung von Beständen und Personal vorbereitet. Fünf Beschäftigte, darunter drei Diplombibliothekare, nahmen im Winter 1947/48 ihre Arbeit im Schloss auf, wo mit der

Zusammenlegung

der Bibliotheken

Aufstellung und Katalogisierung des Hochschulbestandes begonnen wurde, während im TH-Gebäude eine zweite Ausleihmöglichkeit fortbestand. Mit Erlass vom 16. Juli 1948 wurde der Transformationsprozess auch formal abgeschlossen. Es entstand die „Hessische Landes- und Hochschulbibliothek“ als unmittelbar dem Ministerium nachgeordnete Behörde, der ab 1949 im Landeshaushalt ein einheitliches Budget zugewiesen werden sollte. Zum Verhältnis zur Technischen Hochschule wurde bestimmt:

Entstehung der LHB

»Die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek ist verpflichtet, im Rahmen der bereits zwischen der Technischen Hochschule und der ehemaligen Hessischen Landesbibliothek getroffenen Vereinbarungen die besonderen Belange der Technischen Hochschule zu wahren, insbesondere die Beschaffung von Büchern der Wissenschaftsgebiete der Technischen Hochschule mindestens in Höhe der für die bisherige Bibliothek der Technischen Hochschule vorgesehenen Haushaltsmittel zu gewährleisten.«²

Bestände und Wiederaufbau nach 1945

Durch Kriegseinwirkung hatte die Landesbibliothek etwa 60 % ihrer Bestände oder 400.000 Bände verloren.³ Der Altbestand, die Handschriften und die Sondersammlungen hatten durch Auslagerung und bevorzugte Sicherung in beachtlichem Umfang gerettet werden können. Die aktuelle, nach 1901 erschienene monographische Literatur war nahezu vollständig verbrannt, nur die aus politischen Gründen in der NS-Zeit sekretierten Titel hatten die Luftangriffe unversehrt überstanden. Erhalten geblieben waren auch die Patentschriften und ein großer Teil der Zeitschriften. Als Findbehelf stand nur der systematische Bandkatalog Schleiermachers für den Altbestand zur Verfügung, die alphabetischen und neueren Zettelkataloge waren im Schloss untergegangen. Vor diesem Hintergrund traf die Bibliotheksleitung die Entscheidung, die bisherige Trennung des Bestandes fortzuführen. Der Schleiermachersche Altbestand bis zum Grenzjahr 1900 blieb, da über den Bandkatalog benutzbar, unangetastet und wurde weiterhin unter den alten Signaturen aufgestellt. Die neueren Titel wurden nach dem System Eppelsheimers katalogisiert, wobei eine radikale Neuaufnahme des Bestandes vorgenommen wurde. Dabei erhielten sämtliche Monographien neue Signaturen. Noch 1945 wurden die in der NS-Zeit sekretierten Bücher wieder in den allgemeinen Bestand zurückgeführt. Neue Zugänge erfolgten durch das übliche Erwerbungsgeschäft – Kauf, Tausch und Geschenk –, daneben begab sich die Landes-

Verlorene und
erhaltene Bestände

Rückführung
sekretierter Bücher

Bestände ehemaliger Behörden

bibliothek intensiv auf die Suche nach größeren Buchbeständen zum Ausgleich der Kriegsverluste. In hohem Maße profitierte die Bibliothek beim Wiederaufbau von der Unterstützung Bergsträbers und dessen persönlicher Bekanntschaft mit Eppelsheimer. Ein lohnendes Ziel boten die Bibliotheken untergegangener oder aufgelöster Behörden, über deren Verbleib oft nur wenig bekannt war. So konnte Eppelsheimer, nachdem er von der möglichen Existenz der Wehrkreisbücherei IX erfahren hatte, von Bergsträber die mündliche Zusage erhalten, diesen Bestand zu übernehmen. Als er die Bücher in Friedberg und Büdingen lokalisieren konnte, beantragte er am 26. November 1945 umgehend deren Beschlagnahmung.⁴ Der Vorstoß war erfolgreich, so dass sein Nachfolger Rasp im April 1946 die Übernahme durchführen konnte. Weitere Zuwächse erhielt die Landesbibliothek aus Zuweisungen von Behörden und Schulen.

Umgang mit NS-Schrifttum

Als großes Problem der frühen Nachkriegszeit erwies sich die weite Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts in Wort und Bild. Nicht immer konnte weltanschauliches Schrifttum zweifelsfrei identifiziert werden, da im Prinzip alle gesellschaftlichen und kulturellen Bereiche gleichermaßen der ideologischen Vereinnahmung ausgesetzt gewesen waren. In der Landesbibliothek wurde erneut der wissenschaftliche Sammlungsauftrag ernst genommen und der Aufbau einer sekretierten NS-Studiensammlung angestrebt. Da kaum ein nennenswerter eigener Bestand existierte, wurde das an anderen Stellen ausgesonderte Material bereitwillig übernommen. Wegen ihres allgemeinen Bildungs- und Unterhaltungsauftrags war es wieder, wie 1933, zuerst die Stadtbücherei, die auf die veränderten politischen Bedingungen reagierte und nazistische Publikationen entfernte. Die älteste Empfangsbescheinigung datiert auf den 2. August 1945 und dokumentiert die Abgabe von 600 Büchern aus der Stadtbibliothek an die Landesbibliothek. Ebenfalls aktiv wurden die Gerichtsbibliotheken, die Ende 1945 einschlägige Titel ablieferten. Mit Befehl vom 13. Mai 1946 schuf der Alliierte Kontrollrat eine verbindliche Rechtsgrundlage für die Einziehung von Literatur und Werken nationalsozialistischen und militaristischen Charakters, die es in den einzelnen Besatzungszonen umzusetzen galt. Später wurden Titellisten veröffentlicht, um eine möglichst einheitliche Bereinigung herbeizuführen. Für Darmstadt errichtete der zuständige Regierungspräsident Anfang August eine Bezirkssammelstelle in der Rheinstraße 62, die bis zum 20. August 1946 die verbotenen Bücher aufnehmen sollte. In Abstimmung mit der amerikanischen Militärregierung erließ das hessische Kultusministerium den wissenschaftlichen Bibliotheken vorläufig die Ablieferung und forderte die listenmäßige Erfassung und sichere Verwahrung der inkriminierten

Verbindliche Rechtsgrundlage ab 1946

Bücher in eigener Verantwortung. Über den Vollzug konnte die Landesbibliothek am 9. August 1946 berichten: Die Bücher waren vorschriftsmäßig erfasst und wurden in einem separat verschlossenen Magazinraum im Parterre des Westflügels aufbewahrt. Für die Bibliotheksleitung schien die Angelegenheit damit erledigt, doch sollte es bald anders kommen. Von der enormen Resonanz überrascht, war die Bezirkssammelstelle personell und räumlich überfordert. Der Regierungspräsident bestimmte daher am 21. August 1946 die Landesbibliothek zur neuen Sammelstelle für den Regierungsbezirk. Die Verfügung traf die Bibliothek unvorbereitet und stellte sie vor enorme logistische Schwierigkeiten. Rasp berichtet von unübersichtlichen Situationen bei der Anlieferung, die ihm die geforderte Kontrolle und Bewachung der verbotenen Schriften unmöglich machte. Es scheint, dass die einzelnen Bände von den abgebenden Stellen in Tabellenform verzeichnet wurden, danach das Gesamtpaket aber z. T. kiloweise als Fracht verladen wurde. So versandte der Landrat des Kreises Offenbach am 2. September 1946 556,1 kg Bücher nach Darmstadt, darunter 190 kg aus Langen und 150 kg aus Lämmerspiel. Die Lieferungen erwiesen sich zudem als problematisch, da die Säuberungsaktion in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde und die Aura des Verbotenen ein erhöhtes Interesse an den eingehändigten Schriften hervorrief. Für die sorgfältige Erfassung und sichere Übernahme wollte Rasp unter diesen Umständen keine Verantwortung übernehmen.⁵

Sammelstelle für
verbotene Bücher

Der massive Zufluss an NS-Literatur bot die Gelegenheit, das frühere Vorhaben einer Studienbibliothek erneut aufzugreifen. Der Kontrollrat hatte in einer Ergänzung des Abgabebefehls am 10. August 1946 die Archivierung von Belegexemplaren für Forschungszwecke ermöglicht, so dass 1947 eine derartige Einrichtung für Darmstadt von der amerikanischen Besatzungsmacht genehmigt werden konnte. Es wurde ein sekretierter Bestand gebildet, der nur auf besonderen Antrag benutzt werden konnte. Die Landesbibliothek etablierte sich damit als Fachbehörde und Depot für propagandistisches und militaristisches Schrifttum. Punktuell erhielt sie auch in den folgenden Jahren weitere Angebote, so u. a. im Mai 1948 seitens der Darmstädter Kriminalpolizei. Im Rahmen von Entnazifizierungsverfahren wurde sie angesprochen, wenn Angeklagte versuchten, ihre nicht mehr verfügbaren Veröffentlichungen aus der NS-Zeit zu ihrer Entlastung vorzulegen.

Belegexemplare für
Forschungszwecke

Eine weitere Nachkriegsaufgabe war die Aufarbeitung des nationalsozialistischen Bücherraubs. Über den Umgang mit dem möglicherweise bis Anfang 1945 in die Landesbibliothek gelangten Raubgutes ist bislang nichts bekannt. Im Zentrum stand

Aufarbeitung des
NS-Bücherraubs

vielmehr die Sicherung und Besitzermittlung des bei den Verfolgungsbehörden vorgefundenen Materials. Rückblickend berichtete Direktor Rasp 1951 an das Amt für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung:

»Im Spätjahr 1945 hatte ich im Einverständnis mit dem damaligen Bibliotheksdirektor Eppelsheimer und mit Ermächtigung des Regierungspräsidenten Darmstadts tatsächlich einen früheren Sitz der Gestapo im Eugen-Bracht-Weg zu Darmstadt – wohlgermerkt nicht in der Hauptstelle im Neuen Palais – betreten und war von den zerstörten Innenräumen des Erdgeschosses auch in den Keller gelangt, wo an einer Stelle größere Papiermassen bis zur Decke gestapelt waren. Der Boden selbst war etwa 10 cm hoch mit Wasser gefüllt. Ich erkannte hier Prozessakten und Schrifttum der verschiedensten Art. Soweit es die Nässe und die Dunkelheit der Kellerräume gestatteten, bemühten sich unmittelbar darauf Bedienstete des Hessischen Staatsarchivs um die Bergung der Akten und die Landesbibliothek um die der Literatur. [...] Eindeutig (durch Stempel oder Namenszug) gekennzeichnete fremder Besitz, u.a. auch über 20 größere Pergamentrollen aus Synagogen, sind noch 1946 an das Archival Depot zu Offenbach abgegeben worden, das seinerseits bis in die jüngste Zeit ungezählte Kisten mit herrenlosem Büchergut an die Darmstädter Bibliothek, wie wohl auch an andere hessische Bibliotheken weitergab.«⁶

Offenbach
Archival Depot
1946–1949

Dennoch wurden im Herbst 1945 einige Bücher aus dem Gestapokeller in den Bestand aufgenommen und katalogisiert, die eindeutige Besitzvermerke ihrer Vorbesitzer enthielten. Das von den Amerikanern eingerichtete Offenbach Archival Depot war die zentrale Sammelstelle für geraubtes Schrifttum in der amerikanischen Besatzungszone. Soweit möglich, wurden hier Provenienzen rekonstruiert und insbesondere der Besitz von Juden und jüdischen Einrichtungen an die Rechtsnachfolger übergeben. Nach Abschluss der Arbeiten wurde der Restbestand dem Land Hessen als Treuhänder übergeben und unter Federführung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt auf die wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes verteilt. Der Darmstädter Anteil befindet sich bis heute im Bestand der ULB und ist in den Zugangsbüchern entsprechend gekennzeichnet.

Raubgut in der LHB

In späteren Jahren wurde die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek wiederholt auf den Verbleib von NS-Raubgut angesprochen. Vor allem unter den Mitgliedern verfolgt Logen und Vereinigungen war die Vorstellung verbreitet, in der Landesbi-

bliothek den entfremdeten Buchbesitz finden zu können. 1948 beantragte ein Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft in Darmstadt, nach den ihm 1941 von der Gestapo entzogenen Büchern zu suchen.⁷ 1950 berichtete der Meister vom Stuhl der Offenbacher Freimaurer Loge Carl und Charlotte zur Treue von einem Gerücht, demzufolge die Logenbibliothek vor dem Krieg ins Schloss gebracht worden wäre und dort verbrannt sei.⁸ Auch in der Darmstädter Loge Johannes Evangelist zur Eintracht hielt sich die Erinnerung, die Logenbibliothek wäre in der NS-Zeit in die Landesbibliothek gelangt. Bemühungen, diesen Bestand aufzufinden und der Loge zugänglich zu machen, blieben Anfang der 1950er Jahre ohne Erfolg.⁹ Rasp war bewusst, dass Literatur aus dem Gestapokeller in den Bestand gelangt sein konnte, und unterstützte auf Drängen der Darmstädter Anthroposophen die, allerdings vergebliche, Suche nach etwaigen Besitzhinweisen. In den 1950er Jahren erfolgte die Übernahme von Büchern verschiedener von den Nationalsozialisten verfolgter Vereinigungen und Körperschaften, darunter der Offenbacher Freimaurerloge und der B'nai Brith-Logen in Darmstadt und Mainz.¹⁰

Suche nach
Besitzhinweisen

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor für den gelungenen Bestandsaufbau nach dem Krieg war die anhaltende Unterstützung durch private Angebote und Schenkungen. Komplette Nachlässe, so 1947–1949 die Bibliothek des Literaturwissenschaftlers Arnold Berger, konnten ebenso erworben werden wie umfangreiche Buchgeschenke aus Bürgertum und Wirtschaft, darunter die Darmstädter Traditionsfirmen Schenk und Merck, die teils aus dem Privatbesitz ihrer Inhaberfamilien, teils aus den Werksbibliotheken größere Buchbestände abtraten. Die feste Verankerung im lokalen Geistesleben zeigt sich nicht zuletzt an der frühen Rückkehr auf die kulturelle Bühne. Lange bevor man an Veranstaltungsräume im Schloss denken konnte, trat die Landesbibliothek 1947 mit einem eigenen Programm auf den Plan. 1947 wurden Vorträge und Lesungen organisiert, deren Erlöse für den Aufbau der Bibliothek bestimmt waren. Im Januar 1947 teilte Bergsträßer seine „Pariser Eindrücke“ mit, im Mai las Kasimir Edschmid in der Aula der Technischen Hochschule aus seinen Werken. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Bestände erhielt mit der Einstellung des Einbandexperten Hermann Knaus 1946 neue Impulse. Bis 1966 Leiter der Handschriftenabteilung, verfasste er, auch nach seinem Weggang an die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften und Beiträge zu der seit 1959 zunächst im Darmstädter Roether-Verlag, danach bei Harrassowitz in Wiesbaden verlegten Reihe „Die Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek“.

Private Bestände
für die LHB

Hermann Knaus
1907–1984

Schrittweise konnte das zerstörte Schloss für die Bibliothek wiederhergestellt werden. Am Jahresende 1946 konnten drei Arbeitsräume und ein Magazin für 40.000 Bände im Erdgeschoss bezogen werden. Am 2. November 1950 wurde ein erster Lesesaal feierlich eingeweiht. Im Juni 1958 war der Ausbau der Bibliothek im Rheinstraßen- und westlichen Marktflügel soweit abgeschlossen, dass den Nutzerinnen und Nutzern im Hauptgeschoss des Residenzschlosses ein reiches Raum- und Serviceangebot zur Verfügung stand. Raumaufteilung, Gestaltung und Möblierung entsprachen dem Geschmack der Zeit, insbesondere die Ausstattung hob sich deutlich von der des Vorgängers ab. An Stelle von langegezogenen Bibliothekstischen für paralleles Arbeiten, wie sie noch nach dem Ausbau unter Eppelsheimer üblich gewesen waren, hatte man einer Mischung aus beweglichen Einzelarbeitsplätzen und bequemen Sitzgruppen den Vorzug gegeben. Separate Lesesäle waren eingerichtet für die Geisteswissenschaften (9 Sessel- und 40 Arbeitsplätze), für Naturwissenschaften und Technik (9 bzw. 22 Plätze) und für Zeitschriften (32 Plätze). Ein privilegierter Lesebereich mit 12 Plätzen, jeweils zur Hälfte als Arbeits- und Erholungsplatz gestaltet, war den Lehrenden der Technischen Hochschule sowie für wissenschaftliche Arbeiten vorbehalten. Im Sondersaal mit 8 Plätzen für die Benutzung von Handschriften und Altbestand waren zudem 3 Lesegeräte für die Nutzung von Mikroformen aufgestellt. Die Gesamtzahl der Sitz- und Arbeitsplätze unterschiedlicher Qualität betrug somit etwa 132, zuzüglich einzelner Sitzgelegenheiten in den Korridoren. Als weitere Einrichtungen waren die Garderobe, die Ausleihe und ein Katalograum vorgesehen, an den sich ein großzügiger, mit Vitrinen ausgestatteter Ausstellungsbereich anfügte. Zuletzt wurde im November 1959 der Vortrags- und Musiksaal mit 190 Plätzen unter der großen Schlosskuppel der Öffentlichkeit übergeben.¹¹ In einem weiteren Kuppelraum wurde 1959 die Buchbinderei eingerichtet, die zuvor im Mezzaningeschoss ihren Platz gefunden hatte.¹²

Mit der Wiederherstellung des Neuschlosses hatten Markt und Rheinstraße ihren stadtgeschichtlich bedeutsamen Abschluss zurückerhalten. Dahinter verborgen blieben noch einige Jahre die Trümmer des Altschlosses, die erst 1965/66 mit dem Einzug der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften zu neuem Leben erwachten. Daraus ergab sich für die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, bis dahin ohne räumliche Verbindung zur Hochschule, eine Scharnierfunktion zwischen Campus und Innenstadt, die durch die Freigabe der Schlossdurchgänge und die Aufnahme des volkstümlichen Heinerfestes in den Schlosshöfen noch verstärkt wurde.

Die weitere Entwicklung der Hochschule stellte die Bibliothek vor große Herausforderungen. Im Vergleich zu Bibliotheken anderer technischer Hochschulen war die

Neugestaltete
Räumlichkeiten
Abb. IV.03
Abb. IV.04

Lesesäle und
Arbeitsplätze

Scharnierfunktion

Hessische Landes- und Hochschulbibliothek chronisch unterfinanziert. Geboren aus dem Einsparwillen der Landesregierung, erhielt sie zu keiner Zeit die für eine moderne und innovative Bibliothek erforderlichen Sach- und Personalmittel. Als der AStA der TH Darmstadt 1961 die aus seiner Sicht unzureichenden Öffnungszeiten, vornehmlich in den Abendstunden, monierte, stieß er auf die ungeteilte Zustimmung der Bibliotheksleitung, die sich ihrerseits schon im Kultusministerium vergebens für die Aufstockung des Personalbudgets eingesetzt hatte. Rasp verwies auf die 45-Stunden-Woche und den Anspruch der Beschäftigten auf einen freien Samstag – zwei arbeitsrechtliche Vorgaben, die ihm einen schwierigen Kompromiss zwischen Abend- und Samstagsöffnung abverlangten.

Personalbudget
und Öffnungszeiten

Personalressourcen waren nicht allein für den Umfang der Services von großer Bedeutung. Angesichts der nur geringen Zahl an Beschäftigten war es umso wichtiger, die richtigen Köpfe für Darmstadt zu gewinnen. Rasp meisterte erfolgreich den Spagat zwischen Landesbehörde und Hochschule. In der Person von Ludwig Borngässer stand ihm zudem ein engagierter Mitarbeiter zur Seite, der gleichermaßen über bibliothekarische wie naturwissenschaftliche Kompetenzen verfügte. Wie fragil dieses Gefüge war, zeigte sich, als nach der Fusion der wissenschaftlichen Bibliotheken in Kassel der ehemalige Leiter der dortigen Landesbibliothek, Wolf von Both, 1957 nach Darmstadt versetzt wurde. Es war zu erwarten, dass er nach wenigen Jahren die Nachfolge des kurz vor der Pensionierung stehenden Rasp antreten und möglicherweise das Profil der Bibliothek stärker auf landesbibliothekarische Aufgaben hin ausrichten würde. Die Hochschulleitung favorisierte dagegen mittelfristig die Beförderung Borngässers zum Direktor und reagierte daher mit hektischer Aktivität, als diesem 1958 eine Stelle in Berlin angeboten wurde. Die Versuche des Rektors, wie er es von akademischen Bleibeverhandlungen gewohnt war, Borngässer mit einer Stellenaufwertung in Darmstadt zu halten, waren allerdings zum Scheitern verurteilt. Zu deutlich war der Unterschied der verschiedenen Kulturen, als dass hier ein Konsens hätte erzielt werden können. Das Ministerium war bestrebt, die Stellenpläne aller wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes im Blick zu behalten und keine lokalen Sonderwege zu dulden. Schieflagen und Missverhältnisse in den Besoldungsverhältnissen sollten um jeden Preis vermieden werden. Eine personalpolitische Argumentation, wie sie bei Berufungen und der Vergütung von Professoren üblich war, ließ das Ministerium für den Laufbahnbeamten des höheren Bibliotheksdienstes nicht zu. Zuletzt musste die zuständige Abteilungsleiterin klarstellen, dass der Technischen Hochschule bei Personalentscheidungen für die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek kein Entscheidungsrecht zustand.

Ludwig Borngässer
1907–1994

Personalpolitik
in TH und
Ministerium

Bibliothekartag in
Darmstadt 1962

Nichtsdestotrotz wurde 1961 Ludwig Borngässer, zwischenzeitlich Bibliotheksdirektor der TH Berlin, der Nachfolger Hans Rasps, nachdem Wolf von Both unterdessen an die Universitätsbibliothek Marburg gewechselt war. In seiner kurzen Amtszeit war Darmstadt 1962 zum zweiten Mal Gastgeber eines Deutschen Bibliothekartages. Als Festredner wurde einer der prominenten Darmstädter Geisteswissenschaftler, der Politologe Eugen Kogon gewonnen, der in seiner Rede zum Thema *Bibliotheken und die Freiheit* ein deutliches politisches Bekenntnis abgab.¹³ 1963 verließ Borngässer die LHB, um in Berlin nunmehr die Leitung der Staatsbibliothek zu übernehmen.

Die Ära Zimmermann 1964–1977

Erich Zimmermann
1912–1995

Von 1964 bis 1977 stand Erich Zimmermann an der Spitze der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek. Er hatte in Hamburg und Marburg Geschichte, evangelische Theologie und Latein studiert und wurde 1937 in Hamburg mit einer Arbeit zur deutschen Bibel im religiösen Leben des Spätmittelalters promoviert. Auf den gebürtigen Darmstädter und TH-Absolventen Borngässer folgte ein auswärtiger Geisteswissenschaftler, diesmal mit hanseatischem Hintergrund. Zum Zeitpunkt seines Wechsels nach Hessen hatte Zimmermann neben seiner Tätigkeit in der Staatsbibliothek Hamburg bereits eine Reihe berufsständischer Funktionen wahrgenommen, u.a. zwischen 1956 und 1962 die Schriftleitung der noch jungen *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*. Es gelang Zimmermann in seiner Amtszeit, die beiden Wirkungskreise der Darmstädter Bibliothek aktiv zu gestalten und fortzuentwickeln. Die Personalausstattung konnte von 50 Beschäftigten im Jahr 1963 auf 91 im Jahr 1972 gesteigert werden, wenngleich die 1964 vom Wissenschaftsrat empfohlene Personalstärke von 128 Stellen nicht erreicht werden konnte. Der Personalzuwachs ermöglichte die Einrichtung von Fachreferaten, die der fachlichen Differenzierung der Technischen Hochschule Rechnung trugen. In der Aufbauphase hatte die Bibliotheksleitung die Einstellung von Fachkräften für die Katalogisierung favorisiert und Rasp 1947 ausdrücklich die Reduzierung des wissenschaftlichen Dienstes auf insgesamt drei Beschäftigte für die Fächer Geschichte, Literaturwissenschaft und Technik vorgeschlagen. Nun konnte der höhere Dienst unter Zimmermann auf zeitweise 14 Personen, darunter einige Naturwissenschaftler, erweitert werden. Dies ermöglichte die fachliche Betreuung der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen wie auch die Fortsetzung der Erschließung und Erforschung der eigenen Bestände. Auf Hermann Knaus folgte bis 1998 Kurt-Hans Staub als Leiter der Handschriftenabteilung. Seine 1975 in Würzburg eingereichte Dissertation zur Geschichte der Dominikanerbibliothek in Wimpfen am Neckar (ca. 1460–1803) basierte auf der Untersuchung

Personalzuwachs

eines bedeutenden Altbestandes in der LHB. Ein weiteres wichtiges Forschungsfeld wurde 1972 mit der Einstellung des Musikwissenschaftlers Oswald Bill besetzt. Ein willkommener Anlass zur Selbstvergewisserung bot sich 1967 mit der Feier des Bibliotheksjubiläums. Zimmermann beließ es nicht bei der Rückbesinnung auf die Tradition der LHB als öffentlich zugängliche wissenschaftliche Bibliothek, sondern blickte weiter zurück bis auf die Anfänge der landgräflichen Büchersammlung in der Zeit der hessischen Landesteilung 1567. Auch wenn er einräumen musste, keine vor 1568 zurückreichenden Belege für den Bucherwerb Georgs I. zu kennen, sah er in der Residenzwerdung Darmstadts eine hinreichende Begründung für die Feier des 400jährigen Bestehens seiner Bibliothek. In der von Erich Zimmermann herausgegebenen Festschrift *Durch der Jahrhundert Strom* wurden Einzelaspekte der Bibliotheksgeschichte von den eigenen Mitarbeitern beleuchtet. Was fehlte, war allerdings eine Darstellung der jüngeren Vergangenheit. Das Direktorat des NS-Funktionärs Rudolf Blank in den Jahren 1933–1934/35 wurde in dieser Publikation selbst in der chronologischen Übersicht völlig ausgeblendet.

400jähriges
Jubiläum

Regelmäßig leistete die LHB aktive Beiträge zum Darmstädter Kulturleben. Unter den zahlreichen Ausstellungen fanden Veranstaltungen zu Kasimir Edschmid und Karl Wolfskehl besondere Aufmerksamkeit. An Publikationen aus der Bibliothek ist neben der Darmstädter Handschriftenkatalog-Reihe die Faksimilierung der Pessach-Haggadah zu erwähnen. Einen persönlichen Schwerpunkt setzte Zimmermann auf die neu begründete Büchner-Sammlung, in der Autographen, Werkausgaben und Sekundärliteratur zu Georg Büchner zusammengetragen wurden¹⁴ sowie auf die Erforschung von Pressedrukken. Wie viele seiner Darmstädter Bibliothekskollegen blieb Zimmermann mit seinen Forschungen im Ruhestand der LHB eng verbunden und publizierte, vor allem in Zusammenarbeit mit Kurt-Hans Staub, repräsentative Kataloge des Darmstädter Bestandes.

Büchner-Sammlung

Den bibliotheksnahen Forschungen und dem Wirken für eine kulturell interessierte Öffentlichkeit stand die Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule nicht nach. Das Verhältnis zwischen den beiden Einrichtungen wurde mit dem Inkrafttreten des Hessischen Universitätsgesetzes vom 12. Mai 1970 dauerhaft institutionalisiert. In der Hochschule wurde der bisherige Bibliotheksausschuss durch den Ständigen Ausschuss IV ersetzt, ferner bestimmte das Gesetz bibliothekarische Aufgaben der LHB im Bereich der TH, insbesondere die Fachaufsicht über die dezentralen Bibliotheken und die Führung eines übergreifenden Zentralkatalogs. 1968 ergab eine Umfrage an der Hochschule, dass 1968 insgesamt 91 Lehrstuhl- und Institutsbibliotheken mit

Zusammenarbeit
mit der TH

Gemeinsamer
Katalog

zusammen etwa 320.000 Bänden unterhalten wurden. Die Bandbreite reichte von 9 größeren Bibliotheken mit einem Bestand von über 10.000 Bänden bis hin zu Kleinstbibliotheken mit weniger als 1.000 Einheiten. Oft wurden sie nebenamtlich in den Sekretariaten betreut, insgesamt waren nur 4 bibliothekarische Fachkräfte in den Hochschuleinrichtungen beschäftigt. Von einheitlichen Erschließungsstandards und regulierten Zugangsmöglichkeiten konnte nicht die Rede sein. Die ineffiziente und unbefriedigende Situation wurde durch den Aufbau des gesetzlich geforderten Gesamtkataloges beseitigt. 1969 wurden die organisatorischen Vorbereitungen getroffen und eine Katalogisierungsrichtlinie verabschiedet, mit dem Ergebnis, dass ab 1970 die nunmehr nach den Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK) erfassten Neuzugänge parallel sowohl in den dezentralen Bibliotheken wie in der LHB nachgewiesen werden konnten. Von Seiten der TH Darmstadt erfolgten Investitionen in Sachmittel und Personal, so dass insgesamt 9 Diplombibliothekarinnen und -bibliothekare für die Fachbibliotheken neu eingestellt werden konnten. Rückwirkend wurden die vor 1970 erworbenen Bestände gleichfalls bearbeitet und 33 alphabetische und 18 systematische Kataloge verfilmt und in den Gesamtkatalog integriert. Mit der Aufnahme der Titeldaten weiterer wissenschaftlicher Bibliotheken, u.a. der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, des Staatsarchivs und des Landesmuseums, der Fachhochschule und 1979 auch der Stadtbibliothek mit 72.500 Katalogzetteln, entstand ein modernes Informationsinstrument, das den Zugang zu den lokal verfügbaren Medien erheblich erleichterte und insbesondere die Fernleihbestellungen beschleunigte.

Lehrbuchsammlung
aus Stiftungsmitteln

Bereits in den 1960er Jahren wurde aus Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk eine Lehrbuchsammlung aufgebaut, die 1970 etwa 750 Titel in zusammen ca. 10.000 Exemplaren umfasste. Sie konnte die Nachfrage bei stets wachsenden Studierendenzahlen kaum befriedigen. 1970 waren bei insgesamt ca. 22.300 Ausleihen 28 % der bestellten Bände bereits entliehen. Der Bestand wurde weiter ausgebaut und 1973 durch die Aufstellung in der ehemaligen Schlosskirche leichter zugänglich gemacht. Eine zweite betriebliche Veränderung ergab sich aus dem Wachstum der Technischen Hochschule. Seit den 1950er Jahren waren verschiedene räumliche Zukunftsperspektiven diskutiert und schließlich die Anlage eines zweiten Campus auf der Lichtwiese beschlossen worden. Schon in den Fusionsverhandlungen 1947 hatte der damalige Rektor die Notwendigkeit einer hochschulnahen Literaturversorgung bekundet und für den Fall einer Verlegung der Hochschule die Option offen halten wollen, die Zusammenlegung wieder zu revidieren. 1964 fiel die Entscheidung zu Gunsten einer 2-Stand-

Zwei Standorte

ort-Lösung für die Bibliothek. Der Hauptsitz blieb unverändert im Schloss und wurde durch eine gleichwertige Nebenstelle mit vollständigem Serviceangebot für die auf der Lichtwiese vertretenen Fächer ergänzt. 1971 wurde die Zweigbibliothek im Gebäudekomplex des Fachbereichs Architektur eröffnet. Hier waren eigener Bestand, Lehrbücher und Nachschlagewerke verfügbar; Bücher aus den Magazinen in der Stadtmitte konnten hier bestellt und ausgeliehen werden. Das Prinzip der Zweischichtigkeit blieb unangetastet, denn selbst in der Nähe zur Zweigbibliothek wurden einzelne Bibliotheken in eigener Regie des Fachbereichs Architektur betrieben. Die beiden historischen Standorte leben bis heute in den 2012 bzw. 2013 bezogenen Neubauten der nunmehr in funktionaler Einschichtigkeit vereinigten Universitäts- und Landesbibliothek fort.

Neben der traditionellen Fernleihe etablierte die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek nach und nach neue Serviceangebote für die Hochschule. In gedruckter Form wurde regelmäßig in den Jahrbüchern der TH Darmstadt eine Bibliographie der Hochschulwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler veröffentlicht. Die direkte Kontaktaufnahme zu Forschung und Lehre oblag den damals tätigen Fachreferenten, denen es aber in der Regel an der Einbindung in die internen Strukturen der Fachbereiche mangelte. Dass sie durchaus auf Vorbehalte stießen, belegt ein Fall aus dem Jahr 1967. Die Initiative der Bibliotheksleitung, dem *Science Citation Index* als bibliographisches Hilfsmittel zur Verbreitung zu verhelfen, begegnete man teils mit Skepsis. Professor Winfried Oppelt – während des Zweiten Weltkrieges selbst an den Literaturberichten des VDE beteiligt – zog den Nutzen des Angebots in Zweifel. Seiner Ansicht nach genügten seinem Lehrstuhl die Ressourcen der Institutsbibliothek sowie eigene bibliographische Zusammenstellungen, wie sie sein Mitarbeiter Horst Marienfeld u.a. für die Regelungstechnik erstellte.¹⁵

Fachreferenten
und Fachbereiche

Die Grenzen solcher lokaler Initiativen waren in Bibliothekskreisen längst bekannt. Auf nationaler Ebene koordinierte die Deutsche Forschungsgemeinschaft den Aufbau eines deutschlandweiten, aber dezentralisierten Bestandes möglichst aller wissenschaftlichen Publikationen in der Form von Sondersammelgebieten. Bis 1972 übernahm die LHB im Auftrag der DFG die Sammlung von Literatur der Fachgebiete Angewandte Chemie, Bauwesen, Maschinenbau und Elektrotechnik, danach wurde diese Aufgabe an die Technische Informationsbibliothek in Hannover abgegeben. Im Verbund mit den hessischen Bibliotheken wurde seit 1967 die kooperative Erschließung von landesgeschichtlichen Publikationen vorbereitet. Auf Initiative des Darmstädter Direktors Erich Zimmermann übernahmen die Bibliotheken die Fortführung der von Karl Demandt

Lokale und
nationale Initiativen

1965–1968 veröffentlichten dreibändigen Übersicht über das Schrifttum zur Geschichte und geschichtlichen Landeskunde von Hessen. Zum Berichtsjahr 1977 wurde die Einschränkung auf historische Inhalte fallengelassen und die Hessische Bibliographie als allgemeine Regionalbibliographie ins Leben gerufen.¹⁶

Die Ära Haase

Yorck A. Haase

Zwischen 1977 und 1998 leitete Yorck A. Haase die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek. Das Motto des 72. Deutschen Bibliothekartages, der 1982 in Darmstadt zusammenkam, umreißt unmissverständlich das zentrale Problem zu Beginn seiner Amtszeit: „Etatkürzungen und Öffentlichkeitsarbeit: Bibliotheken im Umbruch?“ Selbst wenn Ministerpräsident Holger Börner in seiner Eröffnungsansprache sein Bedauern über die dramatische Mittelverknappung ausdrückte, blieben wirkungsvolle Maßnahmen gegen die anhaltende Unterfinanzierung in den 1980er Jahren aus. Der Rückgang der Haushaltsmittel um etwa 20 % in den Jahren 1981 und 1982 hatte drastische Auswirkungen auf die Bestandsentwicklung. Die hohen Preissteigerungen, bei ausländischen Zeitschriften um 59 %, führten dazu, dass der Zeitschriftenanteil am Erwerbungsbudget auf 93 % anzusteigen drohte. Bis 1983 wurden 339 Zeitschriften abbestellt, bei einem Ausgangsbestand von gut 2.200 Kaufzeitschriften. Die Einbußen wurden umso schmerzlicher empfunden, als die hessischen Bibliotheken ihren Bedarf 1981 in einem detaillierten Bibliothekentwicklungsplan zwar konkretisiert hatten, ihnen aber jede Hoffnung auf eine adäquate Finanzierung genommen wurde.¹⁷

Zeitschriftenkrise

Die im Vergleich zu anderen bundesdeutschen Bibliotheken chronische Mangelsituation blieb eine Konstante des hessischen Bibliothekswesens. Erst Ende der 1990er Jahre wurden Förderprogramme aufgelegt, um das Erwerbungsvolumen zu erhöhen.¹⁸

Öffentlichkeits-
arbeit der
Bibliotheken

Der zweite Fokus des Darmstädter Bibliothekartages lag auf der Öffentlichkeitsarbeit. Rückläufige Nutzerzahlen hatten die Selbstreflektion in den Bibliotheken angeregt und eine Debatte über das Bild der Bibliotheken in der Öffentlichkeit gefördert. Finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, wurde in Darmstadt von 1979 bis 1982 ein vom Deutschen Bibliotheksinstitut Berlin organisiertes Pilotprojekt realisiert, das Formen und Perspektiven der Öffentlichkeitsarbeit ausloten sollte.¹⁹ Sichtbares Ergebnis war die Einführung eines verbindlichen kommunikativen Designs, dazu zählten ein einheitliches Leitsystem und das neue, als innovativ empfundene Signet der Bibliothek, die Steigerung der Medienpräsenz durch aktive und professionelle

Pressearbeit, eine erfolgreiche Binnenkommunikation, gefördert durch die Herausgabe einer Hauszeitschrift, und nicht zuletzt die Erhöhung der Sichtbarkeit in Kultur und Öffentlichkeit durch Ausstellungen. Gerade ihren kulturellen Wirkungskreis verstand die LHB auch in Zeiten knapper Kassen wirkungsvoll zu entfalten. Mit großem Erfolg wurde 1982 die Ausstellung *Bücher als Kunstwerke* gezeigt, die auch während des Bibliothekartages im Schlossmuseum zu sehen war und anschließend drei Wochen in der Hessischen Landesvertretung in Bonn präsentiert wurde. Hierzu erschien ein Begleitband von Kurt-Hans Staub und Erich Zimmermann, der von der Lehrdruckerei der TH Darmstadt produziert wurde.²⁰ Die Zusammenarbeit mit externen Partnern und den Medien wurde intensiviert. In Beiträgen des hessischen Fernsehens wurde nicht allein die desolate Haushaltssituation (1983, 1994) behandelt, sondern auch die Recherchemöglichkeiten in Datenbanken (1988) sowie verschiedene Ausstellungen. Ein 1980 erschienener Zimelienband und ein im Selbstverlag erschienenenes Exponatverzeichnis zu einer Eisenbahnausstellung 1981 bilden die beiden Eckpunkte einer sehr heterogenen Veröffentlichungspolitik.²¹

Ausstellungs-
aktivitäten

Seit den 1960er Jahren gewann die elektronische Datenverarbeitung als Zukunftsthema im Spannungsfeld von Bibliothekswesen und aufkeimender Informatik an Bedeutung. Schon 1963 wurde im Deutschen Rechenzentrum in Darmstadt ein Programmierkurs für Bibliothekare angeboten. Die Einführung elektronischer Systeme wurde in Hessen seit 1975 als eine Verbundaufgabe angesehen und im Rahmen der Fortentwicklung kooperativer Katalogisierung vorangetrieben. Das Jahr 1987 markiert die bis heute spürbare Grenze zwischen moderner EDV-gestützter Erschließung und traditionellen Zettelkatalogen. Während der jüngere Datenbestand, angepasst an die jeweiligen Bedürfnisse, permanent weiterentwickelt wird, sind die älteren Daten des alphabetischen Katalogs, d.h. ohne Sacherschließung, zurzeit nur als bedingt durchsuchbarer Bilddatenbestand online verfügbar. Die Einführung moderner Datenverarbeitung und Kommunikationssysteme öffnete in den 1980er Jahren auch externe Datenquellen für das Darmstädter Bibliothekspublikum,²² bevor schließlich in den 1990er Jahren die Kataloge über das World Wide Web sichtbar gemacht wurden. Unter Beibehaltung des klassischen, auf der Abgabe von Leihscheinen basierenden Bestellverfahrens wurde 1996 eine automatisierte Ausleihverwaltung mit maschinenlesbaren Ausweisen eingeführt.

EDV-Einführung

Räumlich profitierte die LHB von der Verlagerung des Hessischen Staats- und des Darmstädter Stadtarchivs in das Haus der Geschichte am Karolinenplatz im Jahr

1993. Die freigewordenen Flächen im Ostflügel wurden für die dringend benötigte Erweiterung des Benutzungsbereiches und der Magazine gewonnen. Nachdem 1980 eine erste Kompaktusanlage (platzsparende Rollregale) im Keller eingebaut worden war, konnte mit dem Bezug des renovierten Ostflügels erneut vorübergehend die Raumnot behoben werden.

- 1 Schreiben des Ministeriums an den Rektor, Darmstadt 09.07.1947, HHStAW 504 Nr. 6892.
- 2 Amtsblatt Kultus und Unterricht 1948, S. 205f.; HHStAW 504 Nr. 6892.
- 3 Linck 1967, S. 211.
- 4 Schreiben an den Regierungspräsidenten Hessen vom 26.11.1945, UA Darmstadt 700 Nr. 164.
- 5 UA Darmstadt 700 Nr. 165.
- 6 Rasp an das Amt für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung, Darmstadt 29.03.1951, UA Darmstadt 700 Nr. 169.
- 7 UA Darmstadt 700 Nr. 169.
- 8 Hauschke-Wicklaus/Amborn-Morgenstern/Jacobs 2011, S. 101.
- 9 UA Darmstadt 700 Nr. 170.
- 10 Göller 2016a, S. 243.
- 11 DT vom 02.11.1959.
- 12 Linck 1982.
- 13 Kogon 1962.
- 14 Zimmermann, E., 1982.
- 15 UA Darmstadt 700 Nr. 200.
- 16 Störch 2006, S. 257–266.
- 17 Reuter 2005, S. 238.
- 18 Reuter 2005, S. 239.
- 19 Häußler 1982.
- 20 Zimmermann, E./Staub 1982.
- 21 Zimmermann, E./Staub 1980; Eisenhauer 1981.
- 22 Zunächst über die Fachinformationszentren in Frankfurt und Karlsruhe, Haase 1982.



1948

1953

2017

Ein Verlust wird zum zweifachen Gewinn
Das Archiv des Musikverlags Breitkopf & Härtel

Bewahrungswille
und Überlebens-
techniken

Die schwere historische Zäsur des zweiten Weltkrieges und seiner Zerstörungen von Kulturgütern hatte einschneidende Folgen speziell für die Musiksammlung der Darmstädter Landesbibliothek, die über Gebühr dezimiert wurde.¹ Die Verwerfungen dieser in mehrerlei Hinsicht destruktiven Zeitspanne brachten jedoch an manchen Stellen Geschehnisse und handelnde Personen ans Licht, die der Zerstörungswut Bewahrungswillen und Überlebenstechniken entgegensetzten – Voraussetzungen für einen ebenso spannenden wie bewegenden Abschnitt der Bestandsgeschichte.

Musikverlag
Breitkopf und
Härtel

Die ULB besitzt als Sonderbestand innerhalb der Musiksammlung Archiveile des 1719 gegründeten Musikverlages Breitkopf und Härtel (historischer Verlagssitz Leipzig, heute Wiesbaden und Paris), welche dieser in den Jahren 1943/44 vor den Bombenangriffen auf Leipzig in Sicherheit gebracht hatte. Es handelt sich um ein Konvolut aus autographen Stichvorlagen für Verlagspublikationen, in der Hauptsache Klavierauszüge und Bearbeitungen für Klavier zu vier Händen von berühmten Komponisten wie Brahms, Liszt, Mendelssohn oder Wagner, sowie umfangreiche Korrespondenzen dieser und weiterer Musiker mit dem Verlag. Nach dem Ende des Krieges bildeten diese, zum zweiten Mal vor der Enteignung durch die russische Besatzungsmacht durch Übersiedlung in den Westen geretteten, archivalischen Schätze die einzige geldwerte Grundlage für einen Neuaufbau des Verlages am heutigen Hauptsitz in Wiesbaden, was zur Planung des Auktionsverkaufs im Jahr 1951 führte.²

Archivalische
Schätze

Am 29. Oktober 1953 wurden die wertvollen Musikhandschriften und Musikerbriefe nach dem Erwerb durch das Land Hessen – Ergebnis einer Vereinbarung, die das staatliche Vorkaufsrecht als Gegenleistung für rettende Geldmittel verlangte – der Musikabteilung der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt zur dauerhaften Verwahrung übergeben. Nicht strukturelle Gründe wie die, von außen betrachtet, erwartbare Archivierung in der Hessischen Landesbibliothek Wiesbaden, überdies Sitz des Verlages, spielten für diese Entscheidung die maßgebliche Rolle, sondern die historisch gewachsene Situation der Bestandsüberlieferung, die nun einmal zur umfangreichsten und bedeutendsten Musiksammlung des Landes Hessen in Darmstadt geführt hatte.

Bedeutendste
hessische
Musiksammlung

Anlässlich der Übergabe an die Bibliothek wurde eine Auswahl der „Musikerhandschriften aus drei Jahrhunderten – Noten und Briefe“ im März 1954 in einer Ausstellung präsentiert, die unter heute kaum mehr vorstellbaren Bedingungen, diktiert von der allgemeinen Mangelsituation der Nachkriegszeit, realisiert werden musste. Weil die Bibliothek inmitten des Wiederaufbaus in nur wenigen Räumen des Schlosses einen Notbetrieb aufrecht hielt und selbst keinen Raum hatte, in dem sie

eine Ausstellung hätte zeigen können, baute man sie im Saal eines Geschäftes (Handschuh Schmidt) gegenüber dem Schloss auf, „von wo die Handschrift allabendlich in die Bibliothek zurückgebracht werden können“ (so der damalige Bibliotheksdirektor Hans Rasp an Oberbürgermeister Ludwig Engel am 12. Dezember 1953).³

Zur Ausstellungseröffnung, die „im provisorischen Lesesaal der Bibliothek im Schloss“ stattfand, wie die Einladung vermerkt, hielt Hellmuth von Hase, Geschäftsführer des Verlages von 1919 bis 1969, eine Ansprache, in der er den Ablauf des durchaus abenteuerlich zu nennenden Besitzerwechsels der Archivbestände Revue passieren ließ:

Hellmuth von Hase
1891–1979

» Als im Sommer 1943 die laufenden Luftangriffe auf Mitteldeutschland immer engere Kreise um Leipzig zogen, begann die Leitung des Hauses Breitkopf & Härtel, nicht nur seine Verlagsvorräte, sondern vor allem den kostbaren Inhalt seines Archivs in weniger gefährdete Unterbringungen zu verlagern. Schon war etwa ein Drittel der Archivbestände geborgen, als eine Beschlagnahme des LKW-Transportraumes durch die Behörden diesen Verlagerungen ein Ende machte. Im eigenen Hause war nur eine Anzahl von Kisten mit den allerwertvollsten Archivalien in bombensicheren Vermauerungen untergebracht. Was sich nicht in diesen wenigen Kisten befunden hat oder verlagert war, wurde am 4. Dezember 1943 ausnahmslos ein Raub der Flammen.

Auslagerungen
und Verluste

Im April 1945 wurde Leipzig von amerikanischen Truppen besetzt; im Juni 1945, kaum drei Wochen vor der Besetzung durch die Russen, ordneten die Amerikaner die Verlagerung einer Anzahl größerer Leipziger Verlage nach dem Westen an, worunter sich auch unser Haus befand. Es durften jedoch nur jeweils ein Chef und ein Mitarbeiter, in diesem Falle meine Sekretärin, mit den beteiligten Familien umziehen, und auch der für den Umzug zur Verfügung stehende Raum war aufs Äußerste beschränkt. Er war jedoch immer noch genügend, um jene sorgfältig gesicherten Kisten mitzunehmen, die der völligen Zerstörung des Verlagsgebäudes infolge ihrer guten Unterbringung entgangen waren. So gelangten die heute hier ausgestellten Archivalien nach Wiesbaden und schlummerten zunächst in einem Banksafe.

Verlagerung
von Verlagen
nach Westen

Alle Notenplatten und Maschinen und das Gros der Verlagsvorräte waren in Leipzig zurückgeblieben, und wir standen hier vor der Situation, aus einem

Neuanfang in
Wiesbaden

Nichts wenigstens einmal eine erste Zelle des Hauses Breitkopf & Härtel im Westen neu zu gestalten. Nach den ersten, kümmerlichen Anfängen, bei denen die Schwierigkeiten der Papierbeschaffung und der völlige Mangel an Export fast unüberwindliche Erschwernisse mit sich brachten, wurde zaghaft das erste Dutzend und später ein Schock kleiner Notenhefte auf den Markt gebracht, aber von diesen mageren Ergebnissen konnten weder die beteiligten Familien leben, noch ließ sich damit ein Verlagsrahmen schaffen, der auch nur einigermaßen den Aufgaben des Hauses gerecht geworden wäre. Wir beschritten daher den üblichen Weg der Aufnahme eines Produktionskredites, bei dem uns das Land Hessen in dankenswerter Weise mit seiner Bürgschaft unterstützte. Aber dieser Bankkredit mit seiner enorm hohen Zinsenlast und der Verpflichtung zu rascher Tilgung erwies sich bald mehr als ein Hemmschuh als daß er eine Hilfe gewesen wäre. Es konnte nicht nur das Ziel einer wesentlichen Verbreiterung der Verlagsbasis nicht erreicht werden, sondern nun zerrte auch eine Zentnerlast von Kreditsorgen an unseren Nerven. Und so standen wir eines Tages vor der unerbittlichen Alternative: sollen die Kulturwerte, die im Verlagskataloge des Hauses Breitkopf & Härtel verzeichnet sind, untergehen und das mit soviel Begeisterung begonnene Unternehmen ruhmlos aufgegeben werden oder sollte man sich die für das Flottwerden des Verlagsschiffes erforderlichen Mittel aus den noch vorhandenen stillen Reserven, nämlich den kostbaren Archivgegenständen, beschaffen?

Kreditsorgen

Ich bitte mir zu glauben,
daß diese Beratungen und Erwägungen im Hinblick auf die mehr als 200jährige Vergangenheit des Hauses uns monatelang schlaflose Nächte bereitet haben. Nach totaler Ausbombung und Enteignung und dem Verlust der Heimat standen wir unverschuldet vor einer hoffnungslosen Situation.

Versteigerung

So entschlossen wir uns dann schweren Herzens im Sommer 1950, unsere Archivgegenstände auf dem Wege der Versteigerung auf den Markt zu bringen, um mit dem Erlös den Aufbau des Verlages durchführen zu können. Das Erscheinen des Versteigerungskataloges [...] schlug wie eine Bombe ein. Die Presse der Sowjetzone überschüttete uns mit Schmähungen wegen Verrates am deutschen Kulturgut. Wohlwollendere wandten sich an die zuständigen Behörden und mahnten den Staat an seine Pflicht, dem Verlust solcher Schätze an das Ausland vorzubeugen, denn es wäre ohne Zweifel mit einem starken Zustrom aus dem Ausland zu der Versteigerung zu rechnen gewesen.

Schließlich griff der Bundespräsident selbst ein.

Seiner Anregung ist es zu verdanken, daß uns nunmehr aus Marshall-Plan-Mitteln langfristige Kredite zu erträglichem Zinssatz in der benötigten Höhe zur Verfügung gestellt wurden. Diese Kreditaufnahme schloß jedoch die Verpflichtung in sich, dem Hessischen Staat ein Vorkaufsrecht auf die Archivgegenstände einzuräumen. Von diesem Recht hat der Hessische Staat im Rahmen der vereinbarten Frist Gebrauch gemacht. Die Archivgegenstände gingen in seinen Besitz über und wurden der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt überwiesen.

Intervention des
Bundespräsidenten

Die uns zur Verfügung gestellten Mittel arbeiten ausnahmslos in der Produktion des Verlagshauses und haben hier tatsächlich in kurzer Zeit die schwere Krise abgewehrt, in der sich das junge Unternehmen des Wiesbadener Hauses befand. Das Opfer, das wir gebracht haben, war gerechtfertigt. Die Entwicklung des Hauses führt in ruhiger, aber steter Kurve aufwärts, und die Leitung des Verlages, weit entfernt von dem Gedanken, sich persönlich an diesem Verkauf zu bereichern, wird sich auch in der Folgezeit dafür verbürgen, daß das aus den Handschriften und Briefen gewonnene Kapital ausschließlich dem Zweck dienen wird, neue Kulturwerte zu schaffen. «

Die Geschichte der Trennung des Verlags Breitkopf & Härtel von großen Teilen seines Archivs erscheint in diesem Sinne als die eines Verlustes, der zum Gewinn wurde; sowohl für die Gebenden als auch für die Nehmenden.

Vom Verlust
zum Gewinn

Dem Verlag sicherte die, dank des Verantwortungsbewusstseins aller Beteiligten zu einem guten Ende gebrachte, Veräußerung der Archivalien das wirtschaftliche Über- und Weiterleben, was angesichts der Tradition des Hauses unbedingte Verpflichtung sein musste. Verantwortung und Verpflichtung für das kulturelle Erbe waren es auch, die – in Gestalt der rechtzeitigen Sicherstellung der als besonders wertvoll erkannten Teile des Archivs im Krieg – überhaupt erst dazu führen konnten, dass in einer Art persönlicher Pointe der Kulturgeschichte eine Gruppe längst verstorbener, aber durch ihre Werke unsterblich gewordener Komponisten ihrem Verlag posthum das Überleben sicherten.

Bewahrtes
Kulturerbe
Abb. III. 12

Für die Bibliothek wiederum, der diese Schätze sozusagen in den Schoß fielen, wurden sie nicht zuletzt als teilweise Kompensation des eigenen, hohen Verlustes von ungefähr der Hälfte des Handschriftenbestandes begriffen – so Bibliotheksdirektor Rasp an den Oberbürgermeister am 7. Juli 1953:

» Nehmen Sie meinen verbindlichen Dank
für die sehr erfreuliche Mitteilung der Entscheidung des Herrn Kultusministers über
die Musiker-Handschriften aus dem Verlag Breitkopf & Härtel. Einer der schmerz-
lichsten Darmstädter Kriegsschäden, die Dezimierung der Musikaliensammlung der
Landesbibliothek, darf damit als fast ausgeglichen gelten. «

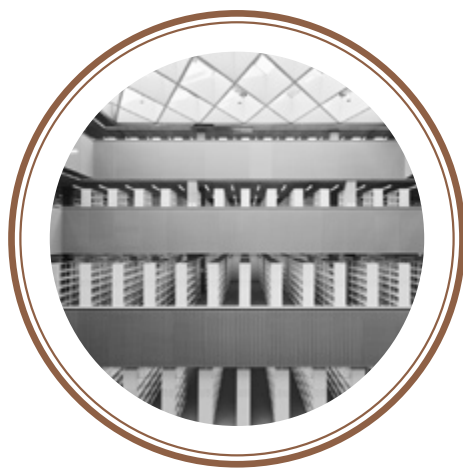
Kontinuität
kultureller
Überlieferung

So wenig dies nominell oder rechnerisch exakt zutrifft, ist der Kern des Gesagten doch zugleich das eigentliche Fazit einer Erzählung vom Kitt kulturhistorischer Bruchstellen mit Hilfe des unbedingten Willens einer zufällig zusammengeworfenen Gruppe von Personen. Weil diese gemeinsam begriffen, dass Ihnen anvertraute historische Quellen mehr bedeuteten als ein Zweck, der die Mittel heiligt, verdichtet sich bis heute in jedem einzelnen dieser musikalischen Originalwerke erlebte, geronnene und garantierte Kontinuität der kulturellen Überlieferung.

¹ Vgl. einen weiteren Beitrag von S. Uhlemann in diesem Band, S. 196–199.

² Die Bestände sind im Auktionskatalog Nr. 498 des Auktionshauses Stargardt (damals Eutin, heute Berlin) zur Auktion am 10. Oktober 1951 erfasst. Online verfügbar auf den Webseiten der ULB:
https://www.ulb.tu-darmstadt.de/media/ulb/spezialabteilungen/musik_1/Katalog_kompr.pdf

³ Dieser Brief sowie alle weiteren zitierten Dokumente zur Ausstellung befinden sich in der internen Ausstellungs-dokumentation der ULB (Akten der Abteilung Historische Sammlungen).



1948

1999–2017

2017

Auf dem Weg in die Gegenwart
Institutionsgeschichte

Die Jahre nach 1999 waren von einem in der Geschichte der Darmstädter Bibliothek bislang einzigartigen Struktur- und Medienwandel geprägt. Den globalen Auswirkungen des „Digitalzeitalters“¹ standen tiefgreifende organisatorische und räumliche Umbrüche auf lokaler Ebene gegenüber, die einen nachhaltigen und andauernden Transformationsprozess der Bibliothek zur Folge hatten.²

Am Beginn der umfassenden Organisationsreform der hessischen Bibliotheken stand einmal mehr die mangelnde Bereitschaft des Unterhaltsträgers, die wissenschaftlichen Bibliotheken aus ihrer chronischen Unterfinanzierung zu befreien. Sinkende bzw. stagnierende Erwerbungsetats bei gleichzeitig steigenden Medienkosten, insbesondere auf dem Gebiet der Zeitschriftenliteratur, stellten die Aufgabenerfüllung und damit die Existenzberechtigung der Bibliotheken zunehmend in Frage. Der Reformdruck wurde 1997 offenbar, als die rot-grüne Landesregierung die Haushaltsmittel für die drei Landesbibliotheken in Darmstadt, Fulda und Wiesbaden mit einem Wegfallvermerk zum 31. Dezember 2000 versah.³ Befürchtungen u.a. der oppositionellen CDU-Politikerin Karin Wolff, es könne zu einer Konzentration der Bibliotheken unter einer zentralen Leitung in Wiesbaden kommen,⁴ blieben allerdings unbegründet. Die Landesregierung favorisierte eine andere Lösung und orientierte sich am Vorbild der 1948 erfolgten Zusammenlegung von Landes- und Hochschulbibliothek. Das Hessische Hochschulgesetz vom 3. Oktober 1998 definierte in § 53 unter dem Stichwort Informationsmanagement erstmals verbindliche Vorgaben für die Literaturversorgung der Hochschulen des Landes.⁵ Nach den „Grundsätzen der funktionalen Einsichtigkeit“ sollten unmittelbar der Hochschulleitung unterstellte zentrale technische Einrichtungen die Versorgung mit Medien sowie mit Dienstleistungen auf dem Gebiet der Kommunikation und der Medienverarbeitung sicherstellen. Zugleich waren eine einheitliche Mittelbewirtschaftung, die Optimierung der Informationsangebote und die Beteiligung an hochschulübergreifenden Verbundlösungen vorgesehen. Die neue gesetzliche Regelung brachte eine Abkehr von den bisherigen parallelen Darmstädter Bibliotheksstrukturen und bedeutete letztthin das Ende der eigenständigen Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek. In Analogie zu den traditionellen Universitätsbibliotheken sollte die LHB vollständig in die Technische Universität integriert werden, ohne jedoch ihre landesbibliothekarischen Aufgaben zu verlieren. Nach der Pensionierung des Bibliotheksdirektors Yorck A. Haase Anfang 1999 stand die Wahl eines Nachfolgers ganz im Zeichen des organisatorischen Neuanfangs. Mit dem Physiker Hans-Georg Nolte-Fischer, zuvor stellvertretender Bibliotheksleiter an der UB Marburg, wurde zum 1. Oktober 1999 unter Mitwirkung der TU Darmstadt letztmalig ein Direktor

der LHB ernannt, bevor die Integration zum Jahresbeginn 2000 umgesetzt wurde.⁶ Ihr neues Selbstverständnis als zentrale Hochschuleinrichtung wurde 2004 durch die Umbenennung in Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt sowie die Übernahme des Corporate Designs der TU Darmstadt auch nach außen hin sichtbar gemacht. Mit der organisatorischen Ausrichtung auf die Hochschule verbunden war die Hoffnung auf eine effizientere Mittelverwendung und die Überwindung des Entwicklungsstaus der vergangenen Jahre. Noch im Dezember 1999 wurde ein Bibliotheksentwicklungsplan aufgestellt, der die Schwerpunkte der zukünftigen Entwicklung skizzierte: Zusammenführung von Personal und Beständen zur Realisierung der funktionalen Einschichtigkeit, den Ausbau der elektronischen Dienstleistungen und Medienangebote und nicht zuletzt die Lösung der Kapazitätsprobleme durch die Einrichtung eines zusätzlichen Standorts in der Magdalenenstraße.

Überwindung des
Entwicklungsstaus

Die Ausgangslage war 2000 äußerst komplex. Die LHB hatte 1998 die nach dem Umzug des Hessischen Staatsarchivs und des Stadtarchivs freigewordenen Flächen im Ostflügel des Residenzschlosses endlich übernehmen können und hatte damit bis auf weiteres alle Expansionsmöglichkeiten am Traditionsstandort erschöpft. Die funktionale Einschichtigkeit zielte daher zunächst weniger auf die physische Vereinigung der Bestände, wie sie 1948 durchgeführt worden war, als vielmehr auf die Herstellung einer organisatorisch-administrativen Einheit, die insbesondere Entscheidungen zu Bestandsaufbau und Medienerwerb harmonisierte. Parallele bzw. konkurrierende Verantwortlichkeiten sollten im Interesse einer zielorientierten und kostenbewussten Bibliotheksarbeit beseitigt werden. Erreicht wurde dies mit der Anpassung der zentralen und dezentralen Bibliothekstrukturen an den Organisationsaufbau der Technischen Universität. Mit Unterstützung der Hochschulleitung wurden jeweils mehrere der rund 70 dezentralen Bibliotheken zu größeren Teilbibliotheken auf Fachbereichsebene zusammengefasst. In Teilbibliotheksvereinbarungen zwischen den jeweiligen Fachbereichen als Trägern und der Zentralbibliothek als zuständiger Fachverwaltung wurden die jeweiligen Kompetenzen und finanziellen Verantwortlichkeiten klar geregelt. Es entstand ein Bibliothekssystem, das die organisatorische und fachliche Federführung, insbesondere nach der Unterstellung des dezentralen Bibliothekspersonals im Jahr 2002, der Zentralbibliothek übertrug, während den Fachbereichen und den Instituten die Bewilligung und Bereitstellung der Sach- und Erwerbungsmittel für die dezentralen Einheiten verblieb.

Komplexe
Ausgangslage

Zusammenfassung
dezentraler
Bibliotheken

Die Herausforderungen des organisatorischen Neuanfangs waren umso größer, als die Bibliothek zeitgleich einen ungekannten Medienwandel zu bewältigen hatte.

Automatisierung

Die elektronische Datenverarbeitung hatte seit den 1980er Jahren die Standardisierung und Vernetzung der Katalogdaten der hessischen Bibliotheken ermöglicht. 1996 wurde ein automatisiertes Ausleihverfahren mit maschinenlesbaren Ausweisen eingeführt, gefolgt vom Einsatz eines elektronischen Bestellsystems 1997. Seit 1999 sind die zuvor nur über eine Telnet-Verbindung abrufbaren Katalogdaten der LHB über das World Wide Web verfügbar. Als zusätzliche elektronische Dienstleistung wurden die Hessische Bibliographie – ein Gemeinschaftsprojekt des Hessischen Bibliotheksverbundes – und die Bibliographie der TU Darmstadt im Netz bereitgestellt. Die „Digitale Bibliothek“ präsentierte 2000 die verschiedenen Informationsquellen in gebündelter Form, konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich das Angebot größtenteils auf Kataloge, Bibliographien und Fachdatenbanken beschränkte. Dringend geboten war der Aufbau eines elektronischen Bestandes an Wissenschaftsliteratur, der seit 1999 konsequent betrieben wurde. Angesichts weiterhin beschränkter finanzieller Ressourcen wurden hierzu besonders konsortiale Erwerbungen, insbesondere von Zeitschriften und Datenbanken, im Rahmen des hessischen Verbundes realisiert. Dem konsequenten digitalen Bestandsaufbau standen zunächst nicht nur die finanziellen Rahmenbedingungen, sondern auch das mangelnde Angebot an Fachliteratur einzelner, vor allem geisteswissenschaftlicher Fächer entgegen. Die positive Resonanz auf die Einführung der vorerst wenigen Datenbanken, Zeitschriften und seit 2005 auch elektronischen Bücher bestätigten die Bibliothek darin, verstärkt auf digitale Medien zu setzen. Mit der Integration in die TU Darmstadt hatte die LHB die Betreuung des Darmstädter Lokalsystems für die kooperative Erschließung im Hessischen Bibliotheksverbund vom Rechenzentrum der TU übernommen. Da auch die zuständigen Mitarbeiter in die Bibliothek wechselten, waren günstige Voraussetzungen geschaffen, um hier eine neue informationstechnische Organisationseinheit ins Leben zu rufen. Elektronische Informationsdienste entwickelten sich zu einem neuen Kompetenzfeld der ULB: Neben der Bereitstellung und dem Betrieb von Infrastrukturen und Serviceangeboten werden hier neue, innovative IT-Lösungen erarbeitet.⁷

Digitaler
Bestandsaufbau

Wachsende
Nutzung digitaler
und gedruckter
Medien

Bis heute ist eine Ablösung der traditionellen Printmedien durch elektronische Informationsangebote weder abgeschlossen noch absehbar. Auf die anhaltend intensive und über Jahre hinweg anwachsende Nutzung beider Medientypen reagierte die Bibliothek mit dem Aufbau paralleler Strukturen. Der Medienwandel wirkt sich gleichermaßen auf die Fortentwicklung der klassischen bibliotheksfachlichen Berufe aus, wie auf die Etablierung neuer bibliotheksbezogener Berufsbilder in der Informationstechnik. Neben den Erwerb, die Erschließung, Verwaltung und Bestandserhaltung

der vielfältigen analogen Bestände traten und treten im Zusammenhang mit digitalen Angeboten neue komplexe Aufgaben, die das bisherige Leistungsspektrum der Bibliothek z.T. erheblich erweitern. Der Bestand der Bibliothek beschränkt sich heute nicht mehr auf den physischen Besitz analoger Medienwerke, sondern erstreckt sich größtenteils auf vertraglich definierte, teils zeitlich begrenzte Nutzungsrechte an elektronischen Publikationen sowie auf das wachsende Angebot im Netz frei verfügbarer Wissensressourcen (Open Access-Publikationen). Die ULB unterstützt diese Entwicklung, indem sie in Erfüllung ihrer Doppelfunktion für Land und Universität eigene Angebote generiert. Nach dem Vorbild anderer Altbestandsbibliotheken beteiligt sie sich an der Digitalisierung ihrer historischen Bestände, die damit über das Internet gebührenfrei und nachnutzbar global verbreitet werden. Gleichmaßen wird die elektronische Publikation von Forschungsergebnissen und Qualifikationsarbeiten der TU Darmstadt vorangebracht.

Open Access

Mit dem Erfolg digitaler Medien wurden die Beziehungssysteme zwischen den unterschiedlichen Akteuren der Informationsversorgung in Frage gestellt. Klassische Rollenmodelle verlieren an Bedeutung, wenn Bibliotheken „digitale Reprints“ ihres Altbestandes im Netz verfügbar machen, geistige Urheberinnen und Urheber ihre literarischen Werke oder Forschungsergebnisse im elektronischen Self-Publishing bzw. Open Access anbieten oder Verlage digitale Produkte im unmittelbaren Kontakt mit den Endverbraucherinnen und -verbrauchern zur individuellen Nutzung vermarkten. Die Tatsache, dass Wissen heute gleichzeitig in unterschiedlichen Medienformen transportiert werden kann, hat zu einer stärkeren Berücksichtigung des „Content“ als den formatunabhängigen Inhalt eines geistigen Werkes geführt. Während auf Nutzungsebene ein mitunter relativ unbekümmerter Umgang mit digitalen Ressourcen zu verzeichnen ist, sehen sich die Bibliotheken und Verlage mit einer Reihe rechtlicher Rahmenbedingungen konfrontiert, die teilweise kontrovers diskutiert werden. Im Zuge der Reform des Urheberrechtes wurde im Rahmen des sogenannten „Zweiten Korbs“ in § 52b UrhG auch das Recht der Bibliotheken auf die Digitalisierung ihrer gedruckten Buchbestände zum 1. Januar 2008 neu geregelt.⁸ Demnach erhielten nicht-kommerzielle Bibliotheken, Archive und Museen das Recht eingeräumt, Werke aus ihrem Bestand an elektronischen Leseplätzen in den Räumen ihrer Einrichtung gegen eine pauschale Vergütung zugänglich zu machen. Die ULB machte von dieser Möglichkeit Gebrauch und digitalisierte u.a. das im Ulmer-Verlag erschienene Lehrbuch *Einführung in die Neuere Geschichte* von Winfried Schulze und stellte es in digitaler Form an gesonderten Leseplätzen zur Verfügung. Dagegen und zur Klärung der Frage,

Reform des
Urheberrechts

Prozess um
elektronische
Leseplätze

ob im Fall dieser Bestandsnutzung ein Kopierrecht nach § 53 UrhG gegeben war, erhob der Ulmer Verlag 2009 Klage beim Landgericht Frankfurt. Die „Causa Darmstadt“ offenbarte beispielhaft die nach wie vor ungelösten Probleme bei der Übertragung älterer, aus der analogen Praxis stammender Rechtsvorschriften auf Anwendungstatbestände in der digitalen Welt. Der Rechtsstreit erhielt umso mehr einen exemplarischen Charakter, als die jeweiligen Standesorganisationen – hier der Deutsche Bibliotheksverband, dort der Börsenverein des Deutschen Buchhandels – sich aktiv an der Diskussion beteiligten. Auch in Internetforen, Fachzeitschriften und der Tagespresse wurde der Prozess aufmerksam beobachtet und von einer lebhaften, teils emotional aufgeheizten Debatte begleitet. Das 2011 gefundene erstinstanzliche Urteil des Landgerichts Frankfurt vermochte den Konflikt nicht aufzulösen, stattdessen brachte die beklagte TU Darmstadt die Streitsache in Form einer Sprungrevision vor den Bundesgerichtshof. Aufgrund der hohen Komplexität – neben deutschem Recht waren die Vorgaben einer EU-Richtlinie zu berücksichtigen – wurde der Fall 2012 vom Bundesgerichtshof dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) zu einer Vorabentscheidung vorgelegt. Nachdem der EuGH mit Urteil vom 11. September 2014 die Rechtsauffassung der Bibliothek bestätigt hatte, entschied die 6. Zivilkammer des Bundesgerichtshofs mit Urteil vom 16. April 2015 im Sinne der ULB und wies die Klage des Ulmer Verlags zurück. Die Entscheidung war ein bedeutender Schritt für die Weiterentwicklung und Ausgestaltung der Schrankenregelung des Urheberrechts zu Gunsten der Wissenschaft. Das Recht der Bibliotheken, unter bestimmten Bedingungen Vervielfältigungen ihrer gedruckten Bestandsmedien zur Nutzung an Leseplätzen anzufertigen, wurde bestätigt. Der Bundesgerichtshof stellte fest, dass dies auch dann zulässig ist, wenn an den Leseplätzen die Speicherung oder der Ausdruck möglich ist und erkannte das Recht auf Vervielfältigungen in den Grenzen des § 53 UrhG ausdrücklich an. Damit wurde eine urheberrechtliche Gleichbehandlung elektronischer und analoger Mediennutzung erreicht, die eine wichtige Voraussetzung für die weiteren Novellierungen des Urheberrechtsgesetzes werden sollte.

Höchststrichterliche
Entscheidung
im Sinne der ULB

Räumliche
Entwicklungspotentiale erschöpft

Zum Zeitpunkt der Integration der LHB in die TU Darmstadt waren die räumlichen Entwicklungspotentiale an den bisherigen Standorten bereits weitgehend erschöpft. Mit den vorhandenen Raumressourcen konnten lediglich punktuell Verbesserungen angestrebt werden: Nach den Erfahrungen der Brandkatastrophe in der Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek, deren Gefährdungslage mit der der Darmstädter Bibliothek durchaus vergleichbar war, konnten 2004 zumindest für einen

Teil des Altbestandes schon lange angemahnte Verbesserungen des Brandschutzes erreicht werden. Der Umzug der Lehrbuchsammlung in die Bibliothekszentrale, die Einrichtung eines Zeitschriftenfreihandmagazins und die Aufstellung von Neuerwerbungen in einem offenen Magazin waren erste Schritte, den Zugang zu den Medien zu erleichtern. Um den von der Bibliotheksleitung angestrebten Wandel von einer Magazin- zur Freihandbibliothek konsequent umzusetzen, war allerdings ein erhebliches Flächenwachstum erforderlich. Nachdem anfänglich ein weiterer Standort im ehemaligen Maschinenhaus der TH am Kantplatz anvisiert wurde, bildete 2004 ein von der HIS-GmbH im Rahmen der Raumbedarfsanalyse erstelltes Gutachten die Grundlage für eine umfassende Neubauplanung in der Magdalenenstraße und auf dem Campus Lichtwiese. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte sollten die Magazine, Freihand- und Lesebereiche, Werkstätten, Verwaltung und Serviceeinrichtungen der Zentralbibliothek in einem modernen Zweckgebäude vereinigt werden. Daneben war auf der Lichtwiese die Errichtung eines Hörsaal- und Medienzentrums für die auf diesem Campus vertretenen Fächer vorgesehen. Damit setzte die TU Darmstadt auch in Zeiten der Digitalisierung und der sprunghaft steigenden elektronischen Medienutzung auf die Zukunft realer, physischer Räume. In beiden Fällen handelte es sich um exponierte Lagen, die von der TU „als neue Identifikationsorte für die Universität als Ganzes“ entwickelt wurden.⁹ Von großem Vorteil erwies sich bei der Umsetzung der Bauvorhaben die 2005 an die TU Darmstadt übertragene Bauautonomie. Ohne Beteiligung der staatlichen Bauverwaltung übernahm die TU Darmstadt die Planung und Ausführung der Neubauten in eigener Verantwortlichkeit.¹⁰ In dem Bewusstsein, mit dem Neubau in der Stadtmitte nicht allein die Raumbeziehungen auf dem Campus in eine neue Ordnung zu bringen, sondern hier eine Architektur mit starken Wirkungen auf das urbane Gefüge zu schaffen,¹¹ wurde das Auswahlverfahren als zweistufiger Architekturwettbewerb durchgeführt. Nach europaweiter Ausschreibung wurden 367 Entwürfe eingereicht, 60 Architekturbüros wurden daraufhin zur Teilnahme am Wettbewerb eingeladen. Es folgte im August 2005 die Auswahl von 14 Büros für die zweite Runde des Wettbewerbs, aus der im November 2005 das Nürnberger Büro Bär, Stadelmann und Stöcker als Sieger hervorging. Die Bauautonomie ermöglichte eine rasche, termingerechte und vor allem den Finanzrahmen von 73,8 Mio. Euro nicht überschreitende Realisierung: 2009 begonnen, konnte der Neubau Stadtmitte mit insgesamt etwa 850 Arbeitsplätzen bereits im November 2012 seiner Bestimmung übergeben werden. Ebenso zielgerichtet wurde der Neubau des Hörsaal- und Medienzentrums in Angriff genommen. An dem offenen Wettbewerbsverfahren nahmen 2009

Planung von zwei
Neubauten

Bauautonomie
der TU Darmstadt

Fertigstellung
des Neubaus
in der Stadtmitte
Abb. IV.06

118 Entwürfe teil, darunter 57 Beiträge Darmstädter Büros. Auf dieser Grundlage wurden 26 Büros für die zweite Phase des Wettbewerbs ausgewählt, die das Frankfurter Büro von Ferdinand Heide für sich entscheiden konnte. Mit einem Budget von 33,7 Mio. Euro wurde in den Jahren 2011–2013 das neue Gebäude errichtet und zum 15. April 2013 für den Vorlesungsbetrieb freigegeben. Seit dem 27. Mai 2013 ist auch der zweite Standort der ULB für die Nutzung freigegeben.

Die Fertigstellung der Neubauten ermöglichten den weitgehenden Abschluss der seit 2000 konsequent betriebenen Integration der ULB in die TU, indem nun nach dem Personal und den Serviceangeboten auch die Bestände der vormals dezentralen Bibliotheken im Sinne der funktionalen Einschichtigkeit zusammengeführt werden konnten. Das kooperative Modell aus Zentralbibliothek und Teilbibliotheken gehört damit weitgehend der Vergangenheit an. Lediglich die Bibliothek Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften wird bis zum geplanten Einzug in das sanierte Residenzschloss weiterhin als Teilbibliothek des Fachbereichs 2 fortgeführt.

Mit der Zusammenführung von Bestand und Dienstleistungen an perspektivisch drei Standorten verfügt die ULB über ideale räumliche Voraussetzungen, ihren Auftrag als zentrale Informationsinfrastruktur zu erfüllen. Schon zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurde der räumliche Zugang zu Medien und Bibliotheksarbeitsplätzen durch eine sukzessive Ausdehnung der Öffnungszeiten bis hin zur Sonntagsöffnung erreicht. Regelmäßig ist die Bibliothek in Prüfungs- und Hausarbeitsphasen täglich 24 Stunden geöffnet. Dank einer intensiven Nutzung der elektronischen und analogen Medienbestände, der enormen Auslastung der neu geschaffenen Räume und der hohen Akzeptanz ihrer Angebote präsentiert sich die Bibliothek auch nach 450 Jahren als eine moderne Einrichtung auf der Höhe der Zeit.

¹ Zur Epoche s. Stengel/van Looy/Wallaschkowski 2017.

² Zur Problematik s. Nolte-Fischer 2014.

³ Haushaltsplan 1998–1999, S. 497.

⁴ DE vom 20.11.1997.

⁵ GVBl. I S. 431, 559.

⁶ Art. 6 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2000 (Haushaltsgesetz 2000) und zur Änderung anderer Rechtsvorschriften vom 23.12.1999, GVBl. I 2000, S. 13.

⁷ Stille 2017; Stille 2015.

⁸ BGBI I, S. 1974.

⁹ Schmidt, T. 2014, S. 31.

¹⁰ Efinger 2014; Schmidt, T. 2014.

¹¹ Svenshon 2014; Svenshon 2017..



1948

2017

2017

Restaurierung und Bestandserhaltung
Neue Bewertungen

Beruf im Wandel

Der Umgang mit schriftlichem Kulturgut hat sich in den letzten drei Jahrzehnten grundlegend geändert. Man spricht von neuer Restaurierungsethik und Bestandserhaltungs-Management.¹

Minimale Eingriffe

Moderne Restaurierungsethik hat das Ziel, das überkommene Kulturgut möglichst in dem Zustand zu erhalten, in dem es sich jetzt befindet. Man versteht die eigene Geschichte des Kunstwerkes als Teil des Dokumentierten, da die erlittenen Spuren des oft jahrhundertelangen Gebrauches ihrerseits Zeugnisse geschichtlichen Geschehens darstellen, den natürlichen Alterungsprozess eingeschlossen. Spuren der Benutzung werden als ebenso schutzwürdig angesehen, wie es spätere Reparaturen, Eingriffe oder Ergänzungen sein können. Der Versuch, das Buch in einen oft nur vermuteten Originalzustand zurückversetzen zu wollen, kann nicht gelingen, sondern würde einen weiteren, neuen Zustand herstellen. Stattdessen gilt es, das Dokument mit möglichst minimalen Eingriffen maßvoll benutzbar zu halten, den Alterungsprozess kontrollierbar zu machen und möglichst zu verlangsamen. Oft wird man sich damit begnügen können, das Objekt mit einfachsten Mitteln zu stabilisieren. Wenn auf eine Restaurierung nicht verzichtet werden kann, werden die Eingriffe so angelegt, dass der derzeitige Zustand erhalten bleibt, anstatt einen weiteren, neuen zu schaffen. Solche Eingriffe haben dann eher konservierenden und konsolidierenden Charakter und erfordern die Weiter- oder Neuentwicklung und damit Optimierung der Behandlungsmethoden. Jede Veränderung soll möglichst revidierbar sein und wird dokumentiert. Angesichts des doppelten Charakters des Buches, zugleich Quelle einer früheren Information – die ihrerseits Forschungsgegenstand sein kann und es so zum Gebrauchsgegenstand macht – als auch handwerklicher, gar künstlerischer Gegenstand zu sein, wird man hier Entscheidungen sorgfältig abwägen müssen.

Konservieren
statt reparieren

Tradition und
Diskussion

Traditionell wurden Bücher als Handwerksprodukte von denjenigen repariert, die sie hergestellt hatten und also alles darüber wussten. Im 19. Jahrhundert tauchten Fragen danach auf, ob die damalige Arbeitsweise dem Charakter des Objektes auch angemessen wäre. Seinerzeit war dies eine Diskussion, die innerhalb des buchbinderischen Handwerks stattfand, das dann auch weiterhin über Reparaturen hinaus als die maßgebliche Kompetenz für den Umgang mit historischem Bestand in Bibliotheken, Archiven, Antiquariaten und in privaten Sammlungen gern in Anspruch genommen wurde. Aus heutiger Sicht gestaltete sich dies allerdings nicht immer unproblematisch: Handwerk verhält sich seinem Wesen nach produktiv, und es steht in ständiger Aus-

einandersetzung mit industriellem Fortschritt. So erprobte und verwendete man auch die Produkte, die die chemische Industrie spätestens seit den 1960er Jahren zur Verfügung stellte – von den neuen Möglichkeiten begeistert und gewiss in guter Absicht. Mit Befremden lesen wir heute aber Restaurierberichte über deren unbefangenen Einsatz, die von weitreichendem Unverständnis für die Verträglichkeit zeugen. Jahrhunderte lang gealterten organischen Materialien wie Pergament, tierische Leime, pflanzliche Kleister, abgelagertes Hartholz, Leinen und traditionell pflanzlich gegerbtes Leder wurde mit Kunststoffolie, Kunstharzkleber und Selbstklebestreifen zu Leibe gerückt; Eingriffe, die heute erhebliche Probleme bereiten und nur schwer rückgängig zu machen sind, in vielen Fällen sogar irreversible Schäden hinterließen.

Irreversible
Schäden

Wenn schon die Zerstörungen des Krieges die für die Aufbewahrung des Kulturgutes Verantwortlichen vor kaum zu bewältigende Aufgaben gestellt hatten, schockierten die Fotos von Artefakten, die der Arno bei der Flutkatastrophe 1966 durch die Straßen von Florenz spülte, nun nicht nur die Fachöffentlichkeit in aller Welt derart, dass sich größte Aufmerksamkeit auf die Problematik richtete, Kunstschätze wirksam zu schützen. Denn es fehlte bis dahin eine geeignete Strategie, um die schwer geschädigten Massen an wertvollen Büchern zu retten. Fachleute aus aller Welt kamen zu Hilfe nach Florenz. Man erkannte die Notwendigkeit zur Weiterbildung von Buchbinderinnen und Buchbindern für die Behandlung von bedrohtem schriftlichen Kulturgut. Die Diskussion der einsetzenden Forschungen und deren Erkenntnisse ist ausführlich veröffentlicht.² Pionierarbeit der Fortbildung leistete das bereits 1947 gegründete Institut für Buchrestaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek und richtete entsprechende Kurse ein. Diese besuchte auch der zunächst einzige Mitarbeiter der Darmstädter Restaurierwerkstatt, die 1971 für diese speziellen Aufgaben mit Fördergeldern der VW-Stiftung neben der Buchbinderei eingerichtet worden war. Hier erweiterte man sein Wissen um Kenntnisse aus natur- und geisteswissenschaftlichen Bereichen und änderte nach und nach die bis dahin als richtig erachteten Maximen. Schon früh hatte sich mancherorts Skepsis angesichts des oft auch experimentellen Einsatzes moderner Produkte am alten Bestand geregt. So mahnte das Münchener Institut bereits damals in seinen Kursen, die Eigenart eines alten Buches in seiner Gesamtheit zu respektieren. Ende der 80er Jahre sah man ein, dass Einzelrestaurierungen in diesen Techniken nicht ausreichten, die Schadensbilder adäquat zu behandeln. Die immer wieder von Fachleuten geforderten Studiengänge zur Konservierung und Restaurierung von Kunstwerken auf Papier, Archiv- und Bibliotheksgut wurden etabliert, es wurde eine

Im Fokus der
Öffentlichkeit

Bayerische
Pionierarbeit

Neue Studiengänge

Aus Katastrophen
lernen

geordnete Ausbildung geschaffen, wie es sie beispielsweise für die Textil- und Gemälderestaurierung längst gab. Damit wurde der Austausch zwischen den Institutionen – über die Grenzen des eigenen Hauses hinaus – eingeleitet. Zugleich begann man mit gezielten Schadenserhebungen in den Sammlungen der wissenschaftlichen Bibliotheken, um einen Überblick über das genaue Ausmaß der Schäden zu erlangen – mit dem bestürzenden Ergebnis, dass weit größere Teile in ihrem Erhalt bedroht waren, als bis dahin angenommen wurde. Zu den kriegsbedingten Schadensbildern, z.B. Schimmel, Verformungen und Salzausblühungen, kamen auch die Schäden durch unzuträgliche Aufbewahrung und Benutzung hinzu, aber auch endogene, die von natürlichen Alterungsprozessen der verwendeten Materialien verursacht werden, dazu die massenhaften Schädigungen durch den säurebedingten Papierzerfall. Als dann weitere katastrophale Ereignisse, die Hochwasser in Sachsen 2002, 2010 und 2013, der Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar 2004 und der Einsturz des Kölner Stadtarchivs 2009, jeweils große Mengen von schwer geschädigten Kulturgütern verursachten, wurde endgültig klar, dass der Blick auf ein Management des Gesamtbestandes, und zwar vorrangig auf Prävention, Konservierung und Methoden der Massenbehandlungen gerichtet werden müsste.

Um die kostbaren Bestände vor weiteren Belastungen zu schützen, sind systematische, in Geschäftsgängen geregelte Vorsorgemaßnahmen nötig, die idealerweise jederzeit und in allen Bereichen greifen. Prävention betrifft die Bereiche:

Bereiche der
Prävention

1. Katastrophenschutz und Notfallvorsorge 2. Brandschutz 3. Sicherung der Gebäude
4. Klimastabilität 5. Beleuchtung 6. Sauberkeit 7. Regeln für den Umgang mit den schützenswerten Beständen durch Personalschulung

Mit dem Bau ihres neuen Hauses hatte die ULB Darmstadt die einmalige Gelegenheit, schon in der Planung (ab 2005) die Voraussetzungen für derartige Präventionsmaßnahmen der Bestandserhaltung zu schaffen. Für ihren großen Umzug 2012 wurden die Bestände, die jahrhundertlang am selben Ort aufbewahrt waren, vorbereitet: Buch für Buch wurde auf bisher unentdeckt gebliebenen Schimmelfall geprüft, Schutzverpackungen wurden für Bücher mit besonders gefährdeten und kostbaren Einbänden, passgenaue Transportkästen für die empfindlichen Theatermodelle und die zahlreichen Großformate angefertigt. Dies geschah in jahrelanger Vorarbeit, vieles in Zusammenarbeit mit dem Personal der Buchbinderei. Firmen übernahmen unter Anleitung die Reinigung sämtlicher Bestände. Auch der Umzug selbst verlangte eine besondere

Planung. Mit erfahrenen Spediteuren wurden Umzugspläne für einen vertraglichen und sicheren Transport der Altbestände erarbeitet, darunter auch die Zimelien wie z.B. die beiden zum Weltdokumentenerbe erhobenen mittelalterlichen Handschriften: der Gero-Codex und das Kurkölnener Exemplar der Goldenen Bulle.³ Vorbei die Zeiten also im charmannten, doch für die Aufbewahrung einer Sammlung dieser Bedeutung ungeeigneten Darmstädter Residenzschloss. Vorbei die Wassereinbrüche bei Starkregen, die extremen Klimaschwankungen im Wechsel der Jahreszeiten, das Eindringen von Schadgasen und Staub durch undichte Fenster mit dem freien Zugang für Klein- und Kleinstlebewesen und viele andere Unzulänglichkeiten mehr. Im Neubau erfüllen die Altbestandsmagazine für die wertvollen Handschriften und Frühdrucke, die Nachlässe namhafter Persönlichkeiten, die Rara-Bestände und die Druckschriften des 16.–19. Jahrhunderts. die Vorgaben zeitgemäßen Brandschutzes, sind gleichmäßig klimatisiert, die Zugänge alarmgesichert und videoüberwacht, die Beleuchtung unschädlich. Auf gleich hohem Niveau befinden sich auch die Werkstätten der Buchbinderei, der Digitalisierung, der Restaurierung und der Benutzungsreich. So werden die wertvollen historischen Sammlungen nun das erste Mal in ihrer Geschichte unter Bedingungen aufbewahrt und benutzt, die ihrem Wert und ihrer Bedeutung angemessen sind. Damit bietet die ULB nun beste Voraussetzungen, um die dringend nötige Behandlung ganzer Bestandsgruppen mit spezifischen Schadensbildern in Angriff zu nehmen, z.B. die durch Papierzerfall in ihrem Erhalt bedrohten Pflichtbestände wie etwa Zeitungen mit Erscheinungsjahr bis 1945. Oder die noch immer unbehandelten wertvollen Handschriften aus der Klosterbibliothek Wimpfen, die, bereits durch Schimmelbefall geschädigt, bald nach der Säkularisation zur Sammlung hinzukamen. Sie sind bis heute wegen gesundheitlicher Gefährdung, die von ihnen ausgehen kann, nur unter umständlichen Sicherheitsvorkehrungen einsehbar. Auch die Bestände, die ihrer brüchigen Materialien wegen von der Benutzung ausgeschlossen sind, können nach und nach, schonend digitalisiert, weltweit verfügbar gemacht werden. Wie alle anderen Bibliotheken und Archive ist allerdings auch die ULB Darmstadt angesichts der Menge schutz- und behandlungsbedürftiger Überlieferungsträger mit diesen Aufgaben finanziell überfordert, trotz der vergleichsweise hohen Zahl von sieben Beschäftigten in der Bestandserhaltung, Buchbinderei und Restaurierung.

Deutlich
verbesserte
Bedingungen

Angemessene
Aufbewahrung und
Benutzung

Finanzielle
Überforderung
bleibt

Der Politik sind die Probleme der Verantwortlichen, die schriftliche Überlieferung des geistigen Erbes zu erhalten, seit längerem bekannt. Aber erst die erwähnten Katastrophen im neuen Jahrhundert sorgten für ihre längst überfällige Aufmerksamkeit.

Bundesweite
Handlungs-
empfehlungen

Finanzielle
Förderung durch
Bund und Länder

Restaurierungs-
projekte der ULB

Noch Ende 2009, im Jahr des Einsturzes des Kölner Stadtarchivs, wurde die Empfehlung der „Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten“ zur Einrichtung einer bundesweiten Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturerbes im Koalitionsvertrag der Bundesregierung verankert. Nach erfolgreichen Verhandlungen zwischen Bund, Ländern und Kommunen konnte 2011 die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) ihre Arbeit aufnehmen und als ersten wichtigen Schritt bundesweite Handlungsempfehlungen erarbeiten. Mit den seit 2011 bereitgestellten Fördermitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und der Kulturstiftung der Länder (KSL) konnten bereits konkrete Bestandserhaltungsprojekte deutschlandweit umgesetzt werden. Auch in Darmstadt wird man für priorisierte Bestände eine Finanzierung durch Drittmittel aus den Landes- und Bundesprogrammen beantragen und hat dafür bereits eine Koordinierungsstelle Bestandserhaltung in Hessen (KBH) gegründet. Mit der finanziellen Förderung von Projekten nach bundesweiter Bestandserhaltungsstrategie kann in den modern und hochwertig ausgestatteten Werkstatträumen, neben der schonenden Digitalisierung gefährdeter Bestände, auch die Restaurierung wertvoller Einzelstücke mit externem Personal durchgeführt werden. Mit Spendengeldern aus dem Darmstädter Buchpatenschafts-Projekt konnte bereits 2015 eine externe Mitarbeit bei der Restaurierung des wertvollen botanischen Werkes *Flora Graeca*⁴ realisiert werden. 2016 wurde mit dem Einsatz von Drittmitteln der TU Darmstadt und der Wüstenrot Stiftung die Restaurierung von Architekturzeichnungen und Plänen aus dem Otto Bartning-Nachlass in den Räumen der Restaurierung von einer externen Restauratorin übernommen. Noch für 2017 ist geplant, ebenfalls mit eingeworbenen Mitteln aus dem Buchpatenschafts-Projekt, die Restaurierung eines bedeutenden Psalterium und Diurnale aus dem 13. Jahrhundert auszuführen. Die Eingriffsweise und -tiefe wird in Absprache mit der beauftragten Restauratorin demnächst festgelegt. Mit der allergrößten Zurückhaltung ist ein Minimaleingriff vorgesehen, um die Originalsubstanz zu sichern und eine vorsichtige Benutzung wieder zu ermöglichen.

¹ Literatur: Erhaltung Kulturgut 2015; Corbach 2012; Kobold/Moczarski 2010; Schneider-Kempf 2009; Hähner 2006; Zerrissen 2004; Schreiner 2003; Hilbert 2002; Staub 1995; Wächter 1997.

² Vgl. Zerrissen 2004; Schreiner 2003; Staub 1995; Wächter 1997.

³ Gero-Codex: ULB, Hs 1948, Digitalisat: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-1948>; Kurkölnen Exemplar der Goldenen Bulle: ULB, Hs 3065, Digitalisat: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-3065>. Zu letzterer vgl. auch den Beitrag von U. Spyra in diesem Band, S. 118–121.

⁴ ULB, gr. Fol. 3/ 340 Bd. 1-10, Digitalisat: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/gr-Fol-3-340>.



1948

2017

2017

Das Digitalisierungszentrum (DIZ)
Digitalisierung als weltweiter Mega-Trend

Mega-Trends sind große, weitreichende und langfristige Veränderungsprozesse in Wirtschaft und Gesellschaft, und sie haben über die Jahrhunderte auch den Buch- und Medienmarkt immer wieder neu geformt – so führte z.B. die Industrialisierung auch zur Massenproduktion von Büchern und Medien, die nun für einen Großteil der Bevölkerung erschwinglich waren. In der Digitalisierung sehen wir einen weiteren Mega-Trend, der – in einem breiten Verständnis – analoge/konventionelle/herkömmliche/körperliche Konzepte (Dinge, Verhaltensweisen, Werke, Content, Signale) digital abbildet bzw. durch digitale Substitute ersetzt. In einem engeren Sinne und im Kontext von Gedächtniseinrichtungen, wie z.B. Bibliotheken, Archive oder Museen, verstehen wir darunter den Vorgang des Abbildens/Ersetzens einer analogen durch eine digitale Repräsentation – oft in einem Projektzusammenhang auf einen ganz bestimmten Bereich begrenzt (eben z.B. Digitalisierung eines Buches oder einer Bestandsgruppe).

Das rechtliche Umfeld

Digitalisierung verändert die Erscheinungsform von Dokumenten, aber auch die Art der Produktion und des Konsums von Medien und Literatur – dies gilt für den Wissenschaftsbereich ebenso wie für populäre Literatur und Belletristik. Sie hat einen gesellschaftlichen Lernprozess erzwungen, der noch lange nicht abgeschlossen ist, und der traditionelle Eigentumsansprüche und bestehende Branchen und Geschäftsmodelle in Frage stellt. Wo früher der Kopierschutz in der Materialität des Mediums (Schallplatte, Buch etc.) quasi „eingebaut“ war, ist heute eine Kopie eines Musikstücks oder eines Textes nahezu kostenfrei und ohne nennenswerten Aufwand in beliebiger Anzahl herstell- und verteilbar. Im Laufe dieses Lernprozesses wurde und wird das Prinzip von geistigem Eigentum, von Urheberschaft und von Verwertungsrechten einem Anpassungs- und Verteilungskampf unterzogen, der festlegt, wer was wie und für wen kopieren/digitalisieren/vervielfältigen und verteilen/ausliefern darf. Die zugehörigen Regelungen sind im Wesentlichen im Rechtskorpus des Urheberrechts (UrhG) – im anglo-amerikanischen Raum des Copyrights – festgelegt, aber ständigen Anpassungen und Veränderungen bzw. Urteilen und Revisionen unterworfen. Im Grundsatz ist der Urheber eines Werks allein bestimmend über die Nutzung seiner geistigen Schöpfung. Er kann die Verwertung z.B. an einen Verlag übertragen, der nun dieses Recht wahrnimmt. Sogenannte „Schranken“ im Urheberrecht ermöglichen jedoch bestimmte gesellschaftlich wünschenswerte Nutzungen auch ohne Erlaubnis.

Für Gedächtniseinrichtungen und Zulieferbetriebe von Forschung und Lehre, wie es Bibliotheken nun einmal sind, können – fern von jedem Anspruch auf Vollständigkeit – z.B. folgende Schrankenregelungen genannt werden (falls nicht anders angegeben ist die Rechtsgrundlage das Urheberrechtsgesetz UrhG):

Schranken-
regelungen im
Urheberrecht

- 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers ist ein Werk „gemeinfrei“, d.h. es ist nicht mehr geschützt und kann beliebig verwendet werden
- Recht auf Kopie zum privaten und eigenen wissenschaftlichen Gebrauch (§ 53 UrhG)
- Scanning & Anbieten an ortsgebundenen „Digitalen Leseplätzen“ (§ 52b UrhG): starke Einschränkungen bei Umfang und Funktionalität
- Scanning & Anbieten in digitalen Lernplattformen für Unterricht + Forschung (§ 52a UrhG)
- Vergriffene (nicht mehr erhältliche) Werke (§§ 51 und 52 VGG):
in Teilen Angebot möglich nach Rechteklärung, Meldung und Tantiemenzahlung
- Verwaiste Werke (Rechteinhaber nicht ermittelbar) (§ 61ff UrhG):
Rechteklärung, Meldung und ggf. Tantiemenzahlung als Voraussetzungen
- Zeitverzögerte Zweitveröffentlichung von Aufsätzen unter Auflagen bzw. nach Maßgabe des Rechteinhabers/verwertenden Verlags (§ 38 UrhG)

Diese Auflistung macht deutlich, dass das Anbieten von nicht gemeinfreien Werken kompliziert, aufwändig und rechtlich unsicher ist. Darüber hinaus sind die Kosten-Nutzen-Verhältnisse und die funktionalen Einschränkungen oft so massiv, dass ein derartiges Angebot für Studierende, Forschende und Lehrende nicht mehr attraktiv erscheint. Die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt hat in einem mehrjährigen Rechtsstreit von der Landes- bis zur EU-Ebene hier ihre Erfahrungen gesammelt.

Das Digitalisierungszentrum (DIZ) der ULB und seine Dienstleistungen

Das Digitalisierungszentrum ist als Arbeitsbereich innerhalb der Abteilung Elektronische Informationsdienste angesiedelt und verfügt mit Stand 2017 über ca. 1,5 Stammkräfte sowie Unterstützung durch 2,5 studentische Hilfskräfte und die Zuarbeit von 2 ehrenamtlichen Pensionären. Das DIZ versteht Digitalisierung umfassend als Aufgabe, die über das reine Scanning hinausgeht und neben Projektplanung, Qualitätsmanagement, Erschließung und Präsentation der digitalen Objekte auch die konservatorische Projektbegleitung und die Langzeitarchivierung umfasst. Services und Projekte des DIZ weisen grundsätzlich immer die fünf folgenden Aspekte mehr oder weniger ausgeprägt auf:

Personal
und Aufgaben

Aspekt	Fragestellung/Aufgabe
technisch	Hard- und Software von Scan-/Fotostation; technische Formate; Datenfluss und Storage; Serverbetrieb, Programmierung und Entwicklung; Technik der Langzeitarchivierung
bibliothekarisch	Regelwerkskonformer Nachweis der Digitalisate in Katalogen und Suchmaschinen, bibliothekarischen Plattformen, Verknüpfung mit Normdaten
organisatorisch	Planung und Realisierung von Vorbereitung, Scanning, Verarbeitung, Präsentation, Archivierung im Hinblick auf Zeit, Ressourcen, Qualität, Kosten
konservatorisch	Verantwortungsvolle, schonende Handhabung der oft wertvollen und empfindlichen Originale/ Unikate; seriöse langzeitverfügbare Archivierung wertvoller, aufwändig erstellter Digitalisate
rechtlich	Einschätzung und Realisierung der erlaubten Rahmenbedingungen für Vervielfältigung und Verbreitung von digitalen Kopien, Lizenzvergabe

Entsprechend vielfältig und eigenständig gestalten sich die im DIZ anfallenden Arbeitsinhalte. Wir unterscheiden darin zwischen:

Service-Typ	Beschreibung	Beispiele
Workflow	Immer gleichartig wiederkehrender Arbeitsablauf nach „Schema F“, fällt täglich an	Repro-Aufträge, Fernleihscanning, TOC-Scanning, Scanning für digitale Lehrunterstützung
Projekt	Ab einem gewissen Ressourcen-, Zeit- oder Organisationsaufwand legt das DIZ eine Projektplanung und -dokumentation an und entscheidet über das Ob, Wann, Wer und Wie der Realisierung	Darmstädter Adressbücher, Digitale Inkunabelsammlung, Regionalzeitung im Ersten Weltkrieg, Virtuelle Sammlung Eisenbahnwesen, Skizzenbücher des Hessischen Landesmuseums, etc.
Infrastrukturangebot	Einrichtung, Betrieb und Betreuung von Digitalisierungsinfrastruktur in den Räumlichkeiten der Bibliothek	Ca. 15 Selbstbedienungsscanner an 3 Standorten, Mikrofilm-/fiche-Scanner
ad-hoc-Maßnahme	Kurzfristig zu erfüllende Beratung oder Dienstleistung, ohne den Status eines Projekts	Bilder für Ausstellungen, großformatiger Farbausdruck, Bildbearbeitung für Präsentation u.ä.

Repro-Service und Auftragsdigitalisierung

Unter <http://www.ulb.tu-darmstadt.de/repro> bietet die ULB kostenpflichtige Auftragsdigitalisierung an. Hier übernimmt die Bibliothek im Kundenauftrag das Kopieren/Scannen und ggf. auch Aufbereiten der gewünschten Seiten. Dieser Service sollte in Anspruch genommen werden, wenn:

- Kopien aus älteren, empfindlichen oder gefährdeten Büchern benötigt werden. Diese sind häufig mit einem (Selbst-)Kopierverbot belegt.
- umfangreiche Materialien gebraucht werden, die nicht selbst kopiert werden sollen.
- höchste Qualität gewünscht ist.
- Sondermaterialien wie z.B. großformatige Bücher oder Karten im Spiel sind.

Scanning für die Lehre

Über einen einfachen Bestell- und Lieferworkflow können Lehr-/Lernmaterialien von Dozenten der TU Darmstadt bestellt und in die E-Learning-Plattformen der TU Darmstadt eingebaut werden. Aufgrund der rechtlichen Unsicherheiten und der daraus folgenden Nutzungsbeschränkungen und -unterbrechungen hat dieser Dienst nur schwankende, saisonale Akzeptanz gefunden und bis heute keine wirkliche Relevanz im Dienstleistungsangebot der ULB.

E-Learning

Scanning für die Fernleihe

Auch die traditionelle Dienstleistung der Fernleihe wird in einem digitalen Workflow vom DIZ unterstützt. Zwar darf aus rechtlichen Gründen dem bestellenden Kunden in seiner Heimatbibliothek nach wie vor nur eine gedruckte Kopie eines gelieferten Buchabschnitts ausgehändigt werden, die Logistik zwischen den Bibliotheken läuft allerdings komplett digital.

Scanning von Inhaltsverzeichnissen für TUFIND

Bei neu erworbenen Büchern haben Bibliotheken die Möglichkeit, die Inhaltsverzeichnisse zur Anreicherung ihre Suchmaschinen (in der ULB: TUFIND) einzubauen (mittels OCR, Optical Character Recognition, also maschineller Texterkennung). Diese Dienstleistung, die das Suchergebnis für die Bibliothekskunden wesentlich verbessert, wird in jedem Fachteam von Hilfskräften durchgeführt. Der entsprechende Workflow inklusive Infrastruktur wird vom DIZ entwickelt und betreut.

Katalog-
anreicherung

Selbstbedienungsscanner und Infrastruktur

Als Nachfolger und Ersatz für Kopiergeräte wurde bei Bezug des Neubaus in der Stadtmitte nach und nach ein flächendeckendes Angebot an Buchscannern zur Selbstbedienung aufgebaut (inzwischen ca. 15 Stationen an 3 Standorten), zusätzlich im Hörsaal- und Medienzentrum (HMZ) ein Flachbettscanner für Großformate. Momentan werden die in die Jahre gekommenen Reader-Printer für Mikrofilme und -fiches durch digitale Scanner ersetzt. Alle diese Angebote ermöglichen das kostenlose Digitalisieren und Abspeichern auf den eigenen USB-Stick bzw. das Zusenden per Email-Anhang.

Scan-Stationen
und Reader-Printer
für Mikrofilme

Für Inhouse-Bedarf betreibt das DIZ außerdem diverse Druck-, Scan-, Foto- und Präsentations-Infrastruktur für eigene Zwecke (z.B. Ausstellungen, Veranstaltungen oder eigene Drucksachen).

Aufbau der Digitalen Sammlungen

Unter <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de> ist ein Einstieg in die Digitalen Sammlungen der ULB möglich. Es kann nach Sammlung navigiert, aber auch nach Stich- und Schlagworten gesucht werden. Objekte mit modernen Schriften können im Volltext durchsucht werden. Neuere Projekte oder Highlights werden herausgehoben dargestellt. Inhalte sind auch über RSS-/News-Feed oder Twitter abonnierbar und über die üblichen Suchmaschinen auffindbar. Auch bei einer Suche über TUfind, der zentralen Suchmaschine der ULB, werden die Digitalisate gefunden und – ähnlich wie gekaufte E-Books – zur Nutzung angeboten. Diese ist weltweit frei möglich, fast immer unter einer Creative Commons Lizenz (CC BY-NC-SA). Im Rahmen der Digitalen Sammlungen werden vor allem historische Bestände bis ca. 1920 zunehmend in digitale Form überführt.

Open Content-
Lizenzierung

Laufende und abgeschlossene Projekte – herausragende Bestände der ULB¹

Seit seiner Gründung ca. 2008 betreibt und organisiert das Digitalisierungszentrum (DIZ) zahlreiche kleine und mittlere Projekte zur Digitalisierung von Medien aus ULB und TU Darmstadt. Eine regelmäßig aktualisierte Liste findet sich hier: <http://www.ulb.tu-darmstadt.de/dizprojekte>. Dabei ist die ressourcen- und projektabhängige „Orchestrierung“ von im Schnitt ca. 10 parallel laufenden Projekten die Regel. Die erstellten Digitalisate fließen fast immer in die frei präsentierten Digitalen Sammlungen – das „Schaufenster“ des Digitalisierungszentrums – mit ein.

Digitalisierung
herausragender
Sonderbestände
Abb. III.15/16

Die ULB verfügt über herausragende, wertvolle, teils einzigartige Bestände, die sukzessive digitalisiert wurden und werden. Dazu gehören u.a. Handschriften und Inkunabeln, Drucke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, Karten, Musikhandschriften und Nachlässe. Als Beispiel für letztere kann der sehr umfangreiche Nachlass von Hermann Graf Keyserling (1880–1946) dienen. Keyserling war Kulturphilosoph, Reisender und populäre Persönlichkeit seiner Zeit, Freund und Zeitgenosse von Thomas Mann, C. G. Jung und vielen anderen. Darin befinden sich als Kryptonachlass auch die Dokumente seines Großvaters Alexander Graf Keyserling (1815–1891). Der Geologe, Forschungsreisende und Universalgelehrte unternahm u.a. zahlreiche Expeditionen durch Russland und Osteuropa. Der gesamte Korpus wurde zunächst im Rahmen eines DFG-Projekts erschlossen. Durch ehrenamtliche Unterstützung konnte dann im Laufe von ca. 10 Jahren die gesamte Korrespondenz gescannt werden; die Einarbeitung und Präsentation in unseren digitalen Sammlungen läuft zur Zeit und wird mit Ablauf 2017 abgeschlossen sein.²

Bei den Musikhandschriften ist vor allem die Barockmusiksammlung aus dem 18. Jahrhundert zu erwähnen, die den gesamten musikalischen Nachlass von Christoph Graupner (Darmstädter Hofkapellmeister von 1709 bis 1760) umfasst, sowie eine große Anzahl von Abschriften der Werke Georg Philipp Telemanns. Die ULB beheimatet hier außerdem einen Teil des Archivs des Musikverlags Breitkopf & Härtel, der autographe Werkmanuskripte und Briefe u.a. von Mendelssohn, Liszt und Brahms enthält. Die Digitalisierung und Verknüpfung mit z.B. dem Graupner-Werkverzeichnis³ ist vollständig umgesetzt und umfasst weit über 1000 Werke.⁴ Einen besonders großen Bestand der Digitalen Sammlungen bilden die Inkunabeln. Der Darmstädter Bestand an diesen frühen Drucken (sog. Wiegendrucke aus der Frühzeit der beweglichen Lettern, zwischen 1445 und 1500) beziffert sich auf 2.050 Einheiten. Bei vielen dieser Bände wurden mehrere Titel zusammengebunden, einige wenige sind sogenannte Einblattdrucke. Die Verzeichnung im weltweiten *Incunabula Shorttitle Catalogue (ISTC)* sowie im *Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW)* ermöglicht eine komfortable und eindeutige Identifikation. Herausragende Einzelstücke sind z.B. die Bibel und der Mainzer Psalter des Druckers Peter Schöffer oder eine *Melusine* des Thüring von Ringoltingen. Die ULB konnte in einem DFG-geförderten Projekt diejenigen ca. 900 Inkunabeln digitalisieren, die nicht anderswo bereits in elektronischer Form und ähnlicher Ausgabe vorlagen.⁵ Zuletzt konnte mit der *Flora Graeca Sibthorpiana*⁶ ein weltweit einzigartiges Fundstück in hoher Qualität digitalisiert und auf einer innovativen Plattform der Öffentlichkeit im Netz zugänglich gemacht werden.⁷ Herausragende Highlights wie der „Gero-Codex“ oder die „Goldene Bulle“ Kaiser Karls IV. werden auch in einer animierten Flipbook-Version zum Blättern angeboten.⁸

Christoph Graupner
1683–1760

Digitalisierte
Inkunabeln

Ausblick

Das Ende der digitalen Fahnenstange ist noch lange nicht erreicht. Die ULB verfügt über eine große Zahl weiterer digitalisierenswerter Bestandsgruppen, so z.B. prächtige, unikale Großfolio-Bände, historische Jugendstil-Zeitschriften und -Materialien, eine der wenigen spezialisierten Theatersammlungen oder die Werke aus der Darmstädter Ernst-Ludwig-Presse. Die umfangreiche sogenannte „Sammlung Günderrode“ (alte Drucke aus dem 16. bis 19. Jahrhundert, so benannt nach dem ursprünglichen Besitzer der Bibliothek) mit ca. 15.000 Bänden wird zur Zeit in einem Erschließungsprojekt erfasst und katalogisiert, die anschließende Digitalisierung ist geplant. Die steigende Zahl der externen Anfragen nach Kooperationen und gemeinsamen Projekten aus Instituten der Technischen Universität, aber auch speziell aus dem Museums- und

Kooperationen
und Projekte

Archivbereich (Hessisches Landesmuseum, Städel Museum Frankfurt, Stadtarchive an der Bergstraße und in Rheinhessen etc.) zeigen, dass sich das Digitalisierungszentrum in einer Wachstumsbranche eine Position erarbeitet hat, deren Ausbau sich lohnt, deren wachsende Aufgaben aber auch Investitionen erfordern.

- 1 Vgl. hierzu aus Roth-Steiner 2012.
- 2 Für bereits vorliegende Digitalisate vgl. <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Keys>.
- 3 Vgl. <http://www.graupner-digital.org>.
- 4 Vgl. <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/sammlung23>.
- 5 Vgl. <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/sammlung21>.
- 6 Vgl. Stille 2017. Herkömmliches Digitalisat: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/gr-Fol-3-340>.
- 7 Flora Graeca Digitalis: <http://flora-graeca.de/>.
- 8 Flipbook des „Gero-Codex“: http://static.ulb.tu-darmstadt.de/flipbooks/Hs-1948_HTML; Flipbook der „Goldenen Bulle“: http://static.ulb.tu-darmstadt.de/flipbooks/Hs-3065_HTML.



1948

1972–2017

2017

Das Europäische Dokumentationszentrum (EDZ)
Spezialbibliothek | Informationszentrum | Archiv

EDZ-Netzwerk

Europäische Dokumentationszentren (EDZ) bilden das älteste Dokumentations- und Informationsnetzwerk der Europäischen Kommission. Auch wenn dies im Vergleich zur jahrhundertalten Geschichte der Bibliothek noch sehr jung ist, stellt es in Bezug auf die Geburtsstunde der Europäischen Union 1957¹ ein beachtliches Alter dar.

Bereits seit den 1960er Jahren des letzten Jahrhunderts bieten EDZ der Wissenschaft und Öffentlichkeit freien Zugang zu den Dokumenten und Veröffentlichungen der Europäischen Union (EU) und ihren Vorgängerinstitutionen. Sie sammeln, recherchieren, beraten und informieren zu allen Themen rund um die Europäische Integration. Zwei treibende Kräfte spielten bei der Gründung dieser Zentren eine entscheidende Rolle: Die Wissenschaft wollte sich eingehend mit diesem weltweit einzigartigen Projekt der europäischen Integration, das Frieden, Demokratie und Wohlstand in Europa nachhaltig sichern sollte, beschäftigen. Für die Erforschung dieses neuen europäischen Prozesses, wurde dringend der freie Zugang zu den Dokumenten und Informationen der Europäischen Institutionen, ihren Verträgen, Sitzungsprotokollen und Erklärungen benötigt. Die Europäische Kommission hingegen wünschte sich, dass der Europäische Integrationsprozess durch Forschung und Lehre wissenschaftlich begleitet, reflektiert und vorangetrieben wird. Beide Motive bildeten den Grundstock für die Einrichtung der Europäischen Dokumentationszentren weltweit. Universitäten und wissenschaftliche Institutionen, die Fragen der Europäischen Integration fest als Schwerpunkt in ihren Lehr- und Forschungsplan verankert hatten, konnten sich um den Status eines EDZ bei der Europäischen Kommission bewerben. Bei Bewilligung wurde mit den Trägern dieser wissenschaftlichen Institutionen ein Vertrag geschlossen: Diese verpflichteten sich, die EDZ als Informations- und Dokumentationsstelle in einem eigenen Bereich als europäisches Zentrum sichtbar zu machen, die Dokumente und Veröffentlichungen der Europäischen Institutionen zu sammeln und zu erschließen sowie einen qualifizierten Beratungs- und Recherveservice zu Europäischen Fragen anzubieten. Im Gegenzug beliefert die Europäische Kommission die EDZ mit den Dokumenten und Veröffentlichungen der Europäischen Organe, ermöglicht gebührenfreien Zugang zu den gemeinschaftlichen Datenbanken und unterstützt die Zentren auf vielen Ebenen der Informationsversorgung zu Europa.

Freier Zugang

zu Dokumenten und

Informationen

Bewerbung um

EDZ-Status

Erste EDZ in

Deutschland 1963

In der Bundesrepublik Deutschland gründeten sich bereits 1963 die ersten EDZ, z.B. an der Freien Universität in Berlin oder am Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg. Im Jahr 1965 folgte das EDZ an der Staatlichen Wirtschaftshochschule Mannheim (ab 1967 Umbenennung in Universität Mannheim).

An der Technischen Universität (TU) Darmstadt (damals noch Technische Hochschule) wurde das EDZ 1972 unter Federführung des Fachbereiches Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften gegründet. Institutionell war es noch bis Anfang des neuen Jahrtausends an diesem Fachbereich verankert, wurde jedoch im Jahr 2002 in die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek (2004 erfolgte die Umbenennung in Universitäts- und Landesbibliothek) der TU Darmstadt integriert. Heute existieren in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union ca. 350 Europäische Dokumentationszentren, darunter 41 allein in Deutschland.

EDZ in Darmstadt

Neben dem originären Auftrag des EDZ Darmstadt, Dokumente, Publikationen und Informationen der Europäischen Organe für das akademische Umfeld zugänglich zu machen, haben sich mit der Zeit die Aufgaben, der Service sowie der Nutzungskreis des Zentrums erheblich erweitert. Ob es sich um die Suche nach den ökonomischen Argumenten der Euro-Gegner vor Einführung des Euros handelt, die Sozialschutzsysteme der EU im Vergleich nachgefragt werden, Rechte beim Kauf eines Gebrauchtwagens in Frankreich oder Hintergründe und Verfahrensdokumente des Europäischen Datenschutzrechts benötigt werden, das EDZ recherchiert, berät und informiert zu allen Politikfeldern der EU. Relevante Dokumente und Ressourcen sowie Literatur- und Linklisten werden zusammengestellt, bei Bedarf Kontakte zu regionalen, nationalen und internationalen Stellen mit EU-Bezug vermittelt. Darüber hinaus bietet das EDZ ein spezielles Angebot an Medien von und über die Europäischen Institutionen (Monographien, Zeitschriften, Schriftenreihen, graue Literatur, Plakate und Broschüren etc.) und sorgt dafür, dass die vielfältigen elektronischen Ressourcen (Archive, Datenbanken, digitale Register und Portale, Statistiken, elektronische Volltexte und Multimediales) sichtbar, zugänglich und kommuniziert werden. Dossiers zu aktuellen Themen, die Produktion von Datenbank-Tutorials und Kooperationsveranstaltungen, in denen aktuelle europäische Themen in den Blick genommen und vermittelt werden, ergänzen das Serviceangebot. Dementsprechend vielfältig wird das EDZ genutzt: Neben Forschenden, Lehrenden und Studierenden wenden sich auch Bildungseinrichtungen, Behörden auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene, Wirtschaftsunternehmen, Interessensgruppen sowie Bürgerinnen und Bürger mit ihren Anfragen und Rechercheaufträgen an das EDZ.

Erweiterte

Aufgaben

Elektronische

Ressourcen

Vielfältige Nutzung

Das EDZ ist gut vernetzt. Um Synergieeffekte zu nutzen und den Service weiter zu optimieren, arbeitet das Zentrum eng mit den Europäischen Institutionen zusammen, kooperiert mit EU-bezogenen Fachnetzwerken, Beratungsstellen und europapolitischen Akteuren auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Die

Generaldirektion Kommunikation und die nationalen Vertretungen der Europäischen Kommission unterstützen die Arbeit des europaweiten EDZ-Netzwerkes, z.B. mit Fortbildungen zu europäischen Diensten und Datenbanken, fördern die Zusammenarbeit durch regelmäßige Netzwerktreffen und informieren über die aktuellen Entwicklungen in der EU. Das vielfältige Angebot des Zentrums zielt auch darauf ab, die Europäischen Integrations- und Entscheidungsprozesse bekannter und transparenter zu machen, inwieweit die Strukturen der EU überprüft und korrigiert werden müssen oder Handlungsbedarf in Bezug auf Verfahrensweisen und Mehrheitsbeschlüssen besteht. Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker hat am 1. März 2017 ein Weißbuch zur Zukunft Europas vorgestellt, welches Überlegungen und fünf sehr unterschiedliche Szenarien aufführt, wie Europa im Jahre 2025 aussehen könnte.² Mit diesem Weißbuch eröffnet er eine Diskussion über die Zukunft der EU nach dem Austritt des Vereinigten Königreiches. Hierüber möchte Präsident Juncker eine breite Debatte führen, die viele Ebenen „darunter das Europäische Parlament, die nationalen Parlamente, die Regionen und Kommunen und die gesamte Zivilgesellschaft“³ miteinbezieht.

Das Europäische Projekt wird spannend bleiben. Auf jeden Fall wird das Europäische Dokumentationszentrum diesen Prozess auch in Zukunft mit einer qualitativ gesicherten Informations- und Ressourcenversorgung von und über die Europäische Union begleiten.

¹ Am 25.03.1957 unterzeichneten Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande in Rom die Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, zur Europäischen Atomgemeinschaft und das Abkommen über gemeinsame Organe für die Europäischen Gemeinschaften. Diese „Römischen Verträge“ gelten als Grundlage und Geburtsstunde der Europäischen Union.

² Weißbuch 2017.

³ S. 3.



1948

1877–2017

2017

Das Patentinformationszentrum (PIZ)
Patent- und Markeninformationen seit Generationen

Patentinformationszentrum – was ist das?

Das Patentinformationszentrum (PIZ) Darmstadt ist eine Sonderabteilung an der ULB Darmstadt, die zur Technischen Universität Darmstadt gehört. Als Anlaufstelle für Patente, Marken und Designschutz holen sich seit Generationen innovative Gründerinnen und Gründer, Unternehmen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Erfinderinnen und Erfinder Unterstützung in vielen Fragen rund um die Gewerblichen Schutzrechte. Das Einzugsgebiet der Stelle umfasst neben dem Rhein-Main-Gebiet im Süden die Region Mannheim/Ludwigshafen/Heidelberg, im Norden das Gebiet bis weit nach Mittelhessen und im Osten die Gegend um Aschaffenburg. Die nächsten Patentinformationszentren befinden sich in Kaiserslautern, Dortmund, Kassel, Nürnberg sowie Stuttgart.

Lange Geschichte

In Darmstadt konnte lange Zeit einzigartig in Hessen der komplette Bestand für den Schutzrechtsraum Deutschland und teilweise darüber hinaus an Patenten, Marken und Mustern von jedermann eingesehen und recherchiert werden. Damals verfügte die Darmstädter Einrichtung allein im Patentbereich über mehr als vier Millionen Dokumente, die in etwa 64.000 unterschiedlichen Sachgebietsklassen verstaut waren. Der schnelle Zugriff auf den Stand der Technik zumindest für den Bereich der Patentliteratur wurde damit gewährleistet.

Patentschriften-

Auslegestelle

Darmstadt

Das Patentinformationszentrum, hervorgegangen aus der Patentschriften-Auslegestelle Darmstadt, hat eine lange Geschichte hinter sich. Seit 1931 gehört es zur Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek. Die Sammlung selbst wird seit 1877 geführt. Dies ist auch das Gründungsjahr des Kaiserlichen Patentamtes in Berlin und der Beginn eines einheitlichen deutschen Patentwesens. Die Patentschrift mit der Nummer 1 bezeichnet ein „Verfahren zur Herstellung einer roten Ultramarinfarbe“. In der Schatzkiste der alten deutschen Patente finden sich viele Meilensteine der technischen Entwicklung, angefangen von den ersten Flugmodellen der Brüder Lilienthal bis zum Luftschiff des Grafen Zeppelin, oder etwa die Automobilkonstruktionen von Carl Benz.

In diesen Anfangszeiten wurde die Sammlung in Darmstadt durch die „Großherzogliche Centralstelle für die Gewerbe“ und im Anschluss daran durch die „Vorbildersammlung der Gewerbebibliothek“ geführt. Ab etwa 1922 sind die eingegangenen Patentschriften mit dem Namen „Hessisches Gewerbemuseum Darmstadt“ gekennzeichnet. Auf Beschluss des hessischen Landtags wurde dieses Museum 1930 aufgelöst, und der Schriftenbestand ging an die Landesbibliothek.

Integration in die

Landesbibliothek

Von 1942 bis 1989 befand sich die Sammlung dann im Nordwestflügel des Darmstädter Schlosses. Aus den Kriegstagen wurde die Anekdote überliefert, dass in der Bombennacht vom 11. September 1944 die soldatischen Löschkräfte sich zuerst um einen unter der Sammlung liegenden Weinkeller bemühten. So konnte der Bestand an Patenten glücklicherweise erhalten werden. Von 1948 bis 1949 war dann Darmstadt Annahmestelle für Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichenanmeldungen. Es war sogar kurz nach dem Krieg im Gespräch, das Deutsche Patentamt in Darmstadt anzusiedeln.

Wein und Patente

Probleme mit der Verwaltung der Schriftenberge

Die Sammlung und Archivierung der zahlreichen Patentdokumente verlief freilich oft nicht ohne Probleme. Die Hauptaufgabe der Schriftensammlung bestand in einer möglichst einfachen Verfügbarmachung für die Öffentlichkeit. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf der sachlichen Erschließbarkeit des Dokumentenbestands. Lange Zeit war das Archiv eine reine Papierdokumenten-Sammlung. Mit der Einführung der „Offenlegungsschriften“ Ende der sechziger Jahre expandierte das Schriftenvolumen jedoch schlagartig um etwa das Doppelte.

Expansion des
Schriftvolumens

Patentschriften werden nach Patenterteilung veröffentlicht. Offenlegungsschriften werden normalerweise 18 Monate nach Anmeldung publiziert und sollen die Öffentlichkeit über die neue Anmeldung in Kenntnis setzen. Die Einführung dieser Publikationsstufe hatte zur Folge, dass in Bezug auf ein Patent nunmehr in der Regel wenigstens zwei Schriften herausgegeben wurden. Die Bewältigung dieses Zuwachses brachte räumliche, personelle und organisatorische Schwierigkeiten für die damals bestehenden Patentauslegestellen. Die Jahre 1968 und 1969 waren daher auch das Aus für viele Patentauslegestellen in der damaligen Bundesrepublik. Während 1933 noch insgesamt 81 und 1940 43 Auslegestellen im offiziellen Verzeichnis aufgeführt waren, sank deren Zahl 1970/1971 auf insgesamt 21 Stellen, wobei nur noch acht Einrichtungen über den kompletten Bestand verfügten.

Auch die Region Rhein-Main-Neckar war von dieser Entwicklung betroffen. Im Jahr 1968 wurden in Frankfurt/Main, 1969 in Wiesbaden und 1971 in Mannheim die Patentauslegestelle geschlossen. Die einzige Patentauslegestelle im Rhein-Main-Gebiet und Hessen (Kassel wurde ebenfalls 1968 geschlossen) blieb in Darmstadt erhalten. Dafür setzte sich besonders der damalige Direktor der Landes- und Hochschulbibliothek, Dr. E. Zimmermann, ein. Die Entwicklungen liefen auch an der Landes- und Hochschulbibliothek keineswegs ohne große Schwierigkeiten vorbei. Einen Ausweg aus der Papierflut bot die platzsparende Archivierung mit der Mikrofilmlochkarte. Auf

Einziges Patent-
auslegestelle der
Region

Neues Domizil

einer solchen Karte sind bis zu acht Seiten einer Schrift enthalten, was einem Verkleinerungsfaktor von etwa 1:22 entspricht. Seit Anfang 1970 bezog die Darmstädter Patentauslegestelle ihre Offenlegung in dieser Form. Einige Jahre darauf, nämlich 1978, gab dann das neugegründete Europäische Patentamt seine erste Schrift heraus. Da die europäischen Schutzrechte ebenfalls Geltung in der Bundesrepublik erlangen können, war es unbedingt erforderlich, auch diesen Schriftenbestand mit aufzunehmen. Platznöte und die Erweiterung der Dienste ließen 1989 die Einrichtung in der Darmstädter Schöfferstraße ihr neues Domizil finden.

Moderne EDV-Technik hält Einzug

Informations-
mehrwert

Mitte der achtziger Jahre wurde von politischer Seite die Notwendigkeit einer Stärkung des Patentinformationswesens gesehen. Der Bundeswirtschaftsminister förderte den Aufbau moderner Recherche- und Informationskapazitäten an vielen deutschen Patentauslegestellen. Unter Ausnutzung des Synergismus zwischen Archivrecherche und Online-Retrieval wurde an den meisten deutschen Patentauslegestellen die Möglichkeit geschaffen, Informationsrecherchen im Auftrag durchführen zu lassen. Die Hauptzielgruppe waren dabei nicht Patentabteilungen oder Anwältinnen und Anwälte, sondern die Forschungs- und Entwicklungsbereiche in kleinen und mittelständigen Unternehmen. Diesem Wirtschaftssektor sollte die Möglichkeit eröffnet werden, ohne große Einarbeitungsmühen und -kosten umfassende Informationen zu einem Technikfeld aus der Perspektive der Patentliteratur zu erhalten. Der Maßnahme lag der Gedanke zugrunde, dass die aus Patenten gewonnene Information oftmals aktueller, solider und detailreicher als die aus anderen Quellen ist (wie z.B. Messen, Fachartikel, Prospekt der Konkurrenz).

Auch Darmstadt beteiligte sich ab 1989 an dieser Förderung. Dadurch konnten erstmals Online-Recherchemöglichkeiten im Patent- und Markensektor vor Ort geschaffen werden. In der Folge wurde eine breite Palette an neuen Auftragsdiensten angeboten. Manuelle und EDV-gestützte Recherchen zur Technik-Information, elektronische Namensrecherchen, Patentfamilien-, Rechtsstand-, Markenabfragen und viele andere Patent- und Markenrecherchen wurden ab 1990 in ständig steigender Zahl durchgeführt.

Umbenennung

Diese neue aktive Rolle in der Informationsvermittlung sollte auch in einem neuen Namen für die Darmstädter Stelle ihren Niederschlag finden. Ab 1991 wird die Patentschriftenstelle Darmstadt als Patentinformationszentrum geführt. Gleichzeitig wurde auch die Patentstelle in Kassel neu eröffnet (zunächst als Patentinformationsstelle später als Patentinformationszentrum).

Die kurze Ära der optischen Scheibe als Archivmedium

Ein neuer Umbruch für den Patentinformationssektor bildete sich durch das Aufkommen des neuen Datenträgers CD-ROM. Die mit der Musik-CD verwandte Speicherscheibe kann sehr große Datenmengen aufnehmen, wobei die einmal eingepressten Informationen nicht veränderbar sind. Daher eignete sich diese Platte gut als Archivmedium. 1989/1990 begann das Europäische Patentamt, Faksimile-Seiten seiner Dokumente auf der CD-ROM abzulegen. Allerdings konnten die Infos auf den CDs nicht umsortiert werden, wie es mit den Einzelschriften auf Papier oder Mikrofilm möglich war. Daher gab es große Diskussionen zwischen Patentämtern und Patentinformationszentren, wie die chronologisch herausgebrachte CD-Information der sachlichen Recherche erschlossen werden konnte. Einige Lösungen sahen aufwändige Investitionen in Jukeboxen für CD-Sammlungen vor. Da aber hierfür die Kosten schnell enorme Größenordnungen erreicht hätten, entschloss sich das Deutsche Patent- und Markenamt schließlich parallele sachlich geordnete Sammlungen herauszugeben.

Dies alles wurde jedoch sehr schnell von der Entwicklung des Internets eingeholt. Das Intermezzo mit dem Medium CD-ROM dauerte nur wenige Jahre. Erste Vorahnungen gab es bereits kurz nach der Einführung der CD-ROM. Doch konnte sich damals kaum jemand vorstellen, dass Online-Übertragungen in kurzer Zeit ganze Faksimileseiten transferieren könnten. Bei damaligen Online-Übertragungen konnte man am Bildschirm zuschauen, wie die einzelnen Buchstaben über den Monitor wanderten. Doch das World Wide Web war geboren und sollte alle Vorstellungen revolutionieren.

Der Siegeszug des Internet

In den ersten Tagen des Internets klang es wie ein Wunder, dass es weltweit möglich sein sollte in Echtzeit Informationen auszutauschen. Kommt man aus dem Zeitalter der Briefpost, hörte sich eine solche direkte Kommunikation rund um den Erdball fast wie ein Märchen an. Nachdem immer mehr Internet-Pionierinnen und Pioniere Informationsangebote auf den bunten HTML-Seiten anboten, kamen auch bald die ersten Patentämter dazu, Patentsammlungen im WWW zugänglich zu machen. Den Startpunkt setzte das US-Patentamt Mitte der 90er Jahre. In einer großen Patentdatenbank wurden die US-Patente der letzten Jahrzehnte recherchierbar und anzeigbar gemacht. 1998 folgte das Europäische Patentamt mit seiner unter dem Namen „Espacenet“ bekannten Patentdatenbank. Im Unterschied zur US-Lösung wurden hier von Anfang an internationale Patentdaten verfügbar gemacht. Im selben Jahr folgte auch

CD-ROM-Nutzung
seit 1989

Neues Medium
am Horizont

Online-
Datenbanken

das Deutsche Patent- und Markenamt mit seiner heute beliebten Patentdatenbank „Depatisnet“, die ebenfalls weltweite Daten enthält. Dieses Angebot zeichnet sich durch die komplexen Suchmöglichkeiten aus.

Gleichzeitig setzte mit diesen Entwicklungen die Diskussion um die künftige Aufgabe der Patentinformationszentren ein. Denn mit dem Angebot der Internet-Datenbanken verloren die Patentstellen ihre Exklusivität im Angebot von Patentinformation. Doch die tägliche Praxis zeigte, dass viele Nutzerinnen und Nutzer der Internetangebote oft nicht die gewünschten Ergebnisse aus den Informationsquellen holen konnten. Nicht selten saßen Anruferinnen und Anrufer im PIZ vor ihrem Rechner mit der geöffneten Datenbank und versuchten in Erfahrung zu bringen, wie sie weiterkommen.

Fernhilfe via
Internet

Diese Situation führte die Patentinformationszentren in Darmstadt und Kassel 2002 zu der Initiative, einen interaktiven Fern-Lotsendienst für Kunden zu entwickeln. Fortan konnten Anrufer ihren Bildschirm mit dem Experten im PIZ teilen und bekamen auf diesem Weg eine direkte Anleitung für die optimale Patent- und Markensuche. Mit diesem Service hatten die hessischen PIZ zunächst eine Alleinstellung inne. In den Folgejahren führten auch andere PIZ diesen Dienst ein. Bis heute wird dieses Angebot gerne von Kundinnen und Kunden in Darmstadt genutzt, für die ein Besuch des PIZ aus Entfernungs- oder Zeitgründen nicht in Frage kommt.

Gefragte
Anlaufstelle

Diese neue Schiene der PIZ-Dienste zeigt auch deutlich die neue Funktion der Patentinformationszentren, die sich in den Folgejahren herauskristallisierte. Patent- und Markeninformation ist für Einsteigerinnen und Einsteiger und Gelegenheitsnutzerinnen und -nutzer, so wie es die meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, kleinere Unternehmen und Gründerinnen und Gründer sind, hochkomplex im Zugang. Kenntnisse über spezifische rechtliche Merkmale von Schutzrechten, Struktur und Besonderheiten von Patent- und Markenabfragen, Inhalte der Datenbanken, die richtige Verwendung der Abfragesprachen und Klassifikationen sind bei diesen Gruppen selten ausreichend vorhanden. Ohne dieses Wissen werden Recherchen aber oft zu halbfertigen Informationsbruchstücken. Damit steht für die Patentinformationszentrum die Aufgabe als Anlaufstelle im Blickfeld, um den Einstieg, die effektive Nutzung und Orientierung im Bereich der Schutzrechte bei Wirtschaft und Wissenschaft zu unterstützen.

Kooperation
mit DPMA

In diese Richtung ging in den Folgejahren auch die Diskussion um die künftige Rolle der PIZ in der Zusammenarbeit mit dem Deutschen Patent- und Markenamt (DPMA). 2005 schloss das DPMA mit dem Patentinformationszentrum Darmstadt wie auch den anderen PIZ eine Kooperationsvereinbarung ab. Das DPMA stellt Infrastruktur wie

Schulungen und den Zugang zu Datenbanken bereit. Außerdem werden Anfragende an die regionalen Einrichtungen vermittelt. Im Gegenzug unterstützen die PIZ die Arbeit des DPMA in ihrer Funktion als regionale Anlaufstelle in Sachen Schutzrechte. Dafür dürfen die PIZ auf das DPMA als „offiziellen Kooperationspartner“ hinweisen. Auch das Europäische Patentamt organisierte die Patentzentren, die ebenfalls in anderen europäischen Ländern etabliert sind, im internationalen Patlib-Netzwerk, zu dem auch das PIZ Darmstadt gehört.

Internationales
Netzwerk

Vielfältige professionelle Services für Wirtschaft und Wissenschaft

Da das Patentinformationszentrum Darmstadt, wie etliche andere PIZ auch, einen erheblichen Teil seiner Finanzierung selbst zu erwirtschaften hat, werden auch zahlreiche professionelle Dienste rund um Patente, Marken und Designs angeboten. Neben den klassischen Recherchen nach der Neuheit einer Erfindung oder einer Marke sind in den letzten Jahren fortgeschrittene Dienste, wie z.B. Recherchen zur Handlungsfreiheit im Patentgebiet (Freedom-to-operate), umfassende Nachprüfungen der Patentfähigkeit (Nichtigkeitsrecherchen), systematische Patentauswertungen (Patentanalysen) und die regelmäßige Beobachtung der Patent- und Markenaktivitäten (Patent- und Markenüberwachungen) hinzugekommen. Für die optimale Entwicklung von Tools für diese Dienste arbeitet das Patentinformationszentrum Darmstadt im Konsortium zusammen mit weiteren Patentinformationszentren, um z.B. eine Software für die Erstellung von kostengünstigen, kompakten und übersichtlichen Reports zur Patentüberwachung nutzen zu können. Kleinere, mittlere aber auch manche große Unternehmen, Gründerinnen und Gründer, Freiberuflerinnen und Freiberufler und viele Anwältinnen und Anwälte aus der Region nehmen daher gerne diese Profidienste in Anspruch, um ihre Schutzrechtsstrategie optimal auszurichten. Um diese Angebote bekannt zu machen, arbeitet das PIZ schon lange gut mit den Kammern in der Region zusammen. Insbesondere die IHK Darmstadt, die Handwerkskammer Rhein-Main und die Handwerkskammer Wiesbaden sind dem PIZ eng verbunden. Aber auch die Wissenschaft nutzt in den letzten Jahren verstärkt die Dienste des Patentinformationszentrums. In zahlreichen Recherchen werden Entwicklungen aus der Technischen Universität Darmstadt auf ihre Neuheit geprüft, um Anmeldechancen besser abschätzen zu können.

Fortgeschrittene
Dienste

Schutzrechts-
strategie

Eine besondere Anerkennung für die Rolle von Darmstadt in der Patentwelt war auch die Vorstandstätigkeit im bundesweiten Netzwerk der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Patentinformationszentren e.V. (auch PIZnet genannt) von 2007–2016.

Darmstadt als
Vorstand des PIZnet

Ausblick

Schutzrechte
bleiben zeitgemäß

Die lange Geschichte der Patentstelle in Darmstadt hat sehr wechselhafte Zeiten durchlebt. Nach dem Niedergang der Patentauslegestellen erlebten die Einrichtungen mit Unterstützung der Politik unter dem neuen Namen Patentinformationszentren ein neues Hoch. Durch den Open-Innovation-Gedanken gibt es heutzutage von mancher Seite Zweifel, ob Schutzrechte noch zeitgemäß sind. Aber diese Frage kann mit einem klaren Ja beantwortet werden. Wie so oft, macht es die geeignete Mischung der verschiedenen Handlungsoptionen, um den Verwertungsprozess optimal zu gestalten. Und dazu gehören auch Patente, Marken und geschützte Designs. Gerade in Zeiten der globalen Wirtschaft, in der China in wenigen Jahren zum Patentanmelde-Weltmeister geworden ist, können erfolgreiche Unternehmen, aber auch die angewandte Wissenschaft nicht mit leeren Händen auf die Bühne treten. Dies wissen große Unternehmen. Aber die vielen kleineren Player benötigen Unterstützung, um rechtzeitig geeignete Schutzmaßnahmen für ihre Innovationen zu ergreifen, aber auch um selbst nicht zum Angeklagten zu werden, weil sie unwissentlich fremde Rechte verletzen. Der fremden Nutzung der Innovation kann dann nachträglich oft gar nicht oder nur noch durch hohe Kosten Maßnahmen entgegen getreten werden. Daher sind die Patentinformationszentren für alle innovativen Akteurinnen und Akteure ohne eigene Inhouse-Ressourcen für Schutzrechtsmanagement, wie kleinere und mittlere Unternehmen, Gründerinnen und Gründer oder Hochschulen, eine wichtige Anlaufstelle, um mit Patenten, Marken oder Designschutz effektiv umzugehen.



1948

1877–2017

2017

Das Universitätsarchiv der
Technischen Universität Darmstadt

Geschichte

Das Universitätsarchiv bildet seit 2006 die jüngste Abteilung der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. Als öffentliches Archiv im Sinne des Hessischen Archivgesetzes ist es für die Überlieferung der TU Darmstadt und ihrer Vorgängereinrichtungen zuständig. Sein Sprengel umfasst die gesamte Hochschule mit allen dazugehörigen Verwaltungsabteilungen, Fachbereichen, Instituten, Lehrstühlen, wissenschaftlichen und sonstigen Einrichtungen.

Die überlieferten Quellen reichen bis in das 19. Jahrhundert zurück. Im Zuge des Akademisierungsprozesses der technischen Bildung wurde die 1836 in Darmstadt gegründete Höhere Gewerbeschule 1864 zur Technischen und 1869 zur Polytechnischen Schule erhoben. 1877 verlieh Großherzog Ludwig IV. der Einrichtung den Namen „Großherzoglich-hessische Technische Hochschule Darmstadt“.¹ Verwaltungsschriftgut entstand sowohl auf zentraler Ebene – Sekretariat, Kanzlei und Kasse – als auch in den dezentralen Einrichtungen für Forschung und Lehre – Abteilungen, Fakultäten und Hochschulinstitute. Die Aufbewahrung des Schriftguts diente dem Verwaltungshandeln und dem Nachweis von Studienzeiten und -abschlüssen. Zuständig für die Übernahme des archivwürdigen Schriftgutes der Technischen Hochschule war das Hessische Staatsarchiv Darmstadt. Allerdings lässt sich eine systematische Anbietung von Akten erst nach dem Zweiten Weltkrieg nachweisen.²

Anfang der 1960er Jahre begann die Hochschule auf Anregung ihres damaligen Rektors Adam Horn und unter Mitwirkung von Hellmuth Rößler, Professor für Neuere Geschichte, eine systematische Quellenerfassung durchzuführen, um die „Erforschung der Geschichte unserer Hochschule“ anzuregen.³ Da man davon ausging, dass das Archivmaterial der TH im Zweiten Weltkrieg fast vollkommen vernichtet worden sei, empfahl Rößler den systematischen Aufbau einer Ersatzüberlieferung: Druckschriften, Presseauschnitte, Nachlässe, Schriftgut studentischer Korporationen, wissenschaftliche Artikel von Hochschullehrern und weitere Einzelzeugnisse – kurz, die Einrichtung einer Dokumentationsstelle. Der zur Beratung hinzugezogene Direktor des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Friedrich Knöpp, wurde in der Folgezeit damit betraut, in der Hochschule nach historischen Quellen zu suchen und diese zu bewerten. Nur aufgrund der finanziellen Unterstützung der Vereinigung der Freunde der TH Darmstadt konnte bis 1965 eine sogenannte „Archivstelle“ eingerichtet werden. Die einzige Mitarbeiterin sammelte in den folgenden Jahren insbesondere Druckschriften und andere Materialien zur Hochschulgeschichte. Das organisatorisch zunächst an den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte angebundene Archiv wurde von dessen

Aufbewahrung
von Verwaltungs-
schriftgut

Systematische
Quellenerfassung

Einrichtung einer
Dokumentations-
stelle

Lehrstuhlinhaber, Karl Otmar von Aretin, ehrenamtlich geleitet und seit 1966 aus Landesmitteln getragen.⁴ Anfang der 1970er Jahre integrierte man das Hochschularchiv in die Pressestelle der zentralen Präsidialverwaltung.⁵ Eine Weiterentwicklung zu einem fachlich geführten, öffentlichen Archiv fand zunächst aufgrund finanzieller und rechtlicher Erwägungen nicht statt. Das Staatsarchiv blieb bis 1993/94 für die Übernahme des amtlichen Schriftguts der Hochschule zuständig.⁶ Im Jahr 1993 bezogen „Archiv und Pressestelle“ der TH Darmstadt gemeinsam mit dem Staatsarchiv Darmstadt, dem Darmstädter Stadtarchiv und dem Hessischen Wirtschaftsarchiv in direkter Campusnähe das ehemalige Hof- und Landestheater am Karolinenplatz, das in den 1980er Jahren zu einem „Haus der Geschichte“ umgebaut worden war. Die bis dahin im Staatsarchiv geführten Bestände der TH Darmstadt wurden dem Hochschularchiv übergeben.⁷ Die Leitung des Archivs lag in den Händen einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Pressestelle, die von einer Sachbearbeiterin unterstützt wurde. Im Zuge der Eingliederung des Archivs in die Universitäts- und Landesbibliothek, die seit 2000 als zentrale Einrichtung in die TU Darmstadt integriert ist, wurde das Universitätsarchiv im Jahr 2006 erstmals unter archivfachliche Leitung gestellt.

Quartier im Haus
der Geschichte

Bestände

Die Bestände des Universitätsarchivs der TU Darmstadt reichen bis zu den Anfängen der Höheren Gewerbeschule 1836 zurück. Der größte Teil der Altüberlieferung wurde 1944 zusammen mit der laufenden Registratur während des Bombenangriffs auf Darmstadt vernichtet. Besonders schwer wiegt der nahezu vollständige Verlust der zentralen Verwaltungsakten von Rektor und Senat. Auch aus den Fakultäten haben nur wenige, einzelne Akten Krieg und Zerstörung überdauert. Ausnahmen im Bereich der zentralen Verwaltung sind die vermutlich lückenlos vorhandenen Diplomprüfungsakten ab 1889 und die Zensur- und Matrikelbücher ab 1836. Auch Kassenbücher und zahlreiche Akten der Personalverwaltung sind erhalten. Die Überlieferung der zentralen Verwaltung nach 1945 besteht insbesondere aus Personalakten bis zum Austrittsjahr 1980, Rektorats- und Registraturakten zwischen 1945 und 1970, Präsidialakten seit 1970, Diplomakten von 1945 bis 1970, Studierendenakten zwischen 1946 und 1963. Unterlagen der Fakultäten (1945–1970) und Fachbereiche (ab 1970) sind uneinheitlich überliefert, werden von wertvollen Nachlässen von Professorinnen und Professoren, Studierenden und von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ergänzt.

Reste der
Altüberlieferung

Überlieferung
nach 1945

Das Archiv bemüht sich auch weiterhin, die Bestände des amtlichen Schriftguts durch die aktive Akquise von Nachlässen von Lehrenden und ehemaligen Studieren-

Mehr als nur
amtliches Schriftgut

Abb. III. 17

Online-Recherche
und Digitalisierung

den zu ergänzen, um auf diese Weise den Hochschulalltag facettenreicher dokumentieren zu können. Hochschulprogramme, Personal- und Studienplanverzeichnisse, Lehrpläne und Vorlesungsverzeichnisse seit 1865, Rektoratsübergaben, Jahresberichte, Festreden, Broschüren, Flugblätter und Flugschriften sowie Hochschulzeitschriften ergänzen ebenfalls die Aktenüberlieferung. Auch Presseauschnitte zu hochschulrelevanten Themen werden kontinuierlich gesammelt. Wichtige Bestände der Fotosammlung sind die Fotos der Pressestelle, die Sammlung hochschulbezogener Fotos sowie die Sammlung des ehemaligen Staatlichen Hochschulbauamts, das die Baugeschichte der TH/TU Darmstadt in der Nachkriegszeit umfassend dokumentiert. Die Plansammlung umfasst u.a. Baupläne der Altbauten bis 1914, die Plakatsammlung die hochschulweiten Veranstaltungsplakate. Das Archiv bewahrt auch museale Objekte, beispielsweise elektrotechnische und physikalische Geräte, eine Sammlung von Pokalen aus dem Sportreferat oder die Gastgeschenke befreundeter Hochschulen aus dem In- und Ausland. Die Bestände werden in einer Faust-Datenbank erschlossen. Das Archiv plant derzeit die Überführung dieser internen Datenbank in das vom Landesarchiv Hessen genutzte Archivinformationssystem Arcinsys, das eine digitale, über das Internet nutzbare Datenbank bereitstellt.⁸ Ausgewählte Akten-, Druckschriften- und Fotobestände sind bereits digitalisiert und online über die Digitalen Sammlungen der ULB zugänglich.⁹ Das Universitätsarchiv arbeitet aktiv im Arbeitskreis Hessische Hochschularchivare mit, dessen aktuelles Ziel eine Verbundlösung zur Langzeitarchivierung digitaler Akten, Fotos und anderer Archivalien ist.

Aktivitäten

Karl Plagge
1897–1957

Einer der Gründe für die Einrichtung der Dokumentationsstelle in den 1960er Jahren war die Vorbereitung des für 1961 geplanten 125jährigen Jubiläums der Hochschule. In den folgenden Jahrzehnten konnte die Archivstelle wichtige Zuarbeiten für die Hochschuljubiläen von 1977 und 1986 leisten, die u.a. mit einer Ausstellung (1986) und umfangreichen Publikationen gefeiert wurden.¹⁰ Nach der Jahrtausendwende erfuhr das Archiv größere öffentliche Aufmerksamkeit, als die Recherchen von Marianne Viefhaus wesentlich dazu beitrugen, die Rolle des TH-Alumnus und späteren Wehrmachtsoffiziers Karl Plagge bei der Rettung von Zwangsarbeitern im Zweiten Weltkrieg herauszuarbeiten.¹¹ Ein weiteres öffentlichkeitswirksames Projekt zur Aufarbeitung der Geschichte der TH zwischen 1930 und 1960 wurde vom Präsidium der TU initiiert und von 2009 bis 2014 durchgeführt.¹² Es entstanden zwei Dissertationen, die wesentlich auf Beständen des Universitätsarchivs beruhen.¹³ Im Januar

2015 gab das Präsidium der TU die im Nationalsozialismus aberkannten Doktor- und akademischen Ehrenggrade in einer öffentlichen Veranstaltung posthum symbolisch zurück.¹⁴ Zum 140jährigen Jubiläum der TU Darmstadt im Herbst 2017 erscheint ein von TU-Historikern herausgegebener, kritisch reflektierender Sammelband, für den das Universitätsarchiv auftragsgemäß umfangreiche Recherchen durchführte.¹⁵

Publikation
zur TU-Geschichte

Das Universitätsarchiv beteiligt sich an den im zweijährlichen Rhythmus stattfindenden Tagen der offenen Tür im Haus der Geschichte, um seine Arbeit auf diese Weise einem breiten Publikum zu präsentieren. Universitätsjubiläen, Jubiläen von Fächern sowie von Universitätsangehörigen bieten dem Universitätsarchiv willkommene Gelegenheiten, federführend oder mitwirkend Ausstellungen durchzuführen. Anlässe waren z.B. *100 Jahre August-Euler-Flugplatz Griesheim* (2008)¹⁶, *Technische Universität Darmstadt – Tongji-Universität Shanghai. Geschichte einer Partnerschaft* (2010)¹⁷, *50 Jahre Reaktortechnik an der TU Darmstadt* (2013)¹⁸, *100 Jahre Luftfahrtprofessur* (2013). Ausstellungen wurden auch den ehemaligen Architekten der Hochschule Georg Wickop (2013)¹⁹ und Friedrich Pützer (2015)²⁰ gewidmet, die neben ihrer Lehrtätigkeit u.a. wichtige Hochschulgebäude errichteten.

Öffentlichkeits-
arbeit

¹ Einen kurzen Abriss der Geschichte bieten Viefhaus/Gerbaulet 2016.
² Göller 2016b.
³ Universitätsarchiv Darmstadt 110 unverzeichnet; Göller 2015, S. 201.
⁴ Göller 2015, S. 201–206; Göller 2016b.
⁵ Göller 2015, S. 207. Auch räumlich waren beide Stellen im Verwaltungsgebäude der TH vereint.
⁶ S. 207.
⁷ S. 207 mit Anm. 30.
⁸ <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/start>.
⁹ <http://www.ulb.tu-darmstadt.de>.
¹⁰ Technische Hochschule Darmstadt 1977; Gerbaulet 1986; Technische Hochschule Darmstadt 1995–2000.
¹¹ Vgl. hierzu Good 2015; Good 2006; Viefhaus 2005.
¹² Vgl. online: TU Darmstadt und Nationalsozialismus.
¹³ Hanel 2014; Schmidt, I. 2015.
¹⁴ Online: Hanel/Schmidt, I. 2015; Technische Universität Darmstadt 2015.
¹⁵ Dipper/Efinger/Schmidt, I./Schott 2017.
¹⁶ Vgl. den die Ausstellung 2008 begleitenden wissenschaftlichen Sammelband Göller 2008.
¹⁷ Technische Universität Darmstadt 2010.
¹⁸ Vgl. den aus einem studentischen Projekt erwachsenen Aufsatz Avagliano u.a. 2013.
¹⁹ Technische Universität Darmstadt 2013; vgl. auch Holtmann-Mares 2013.
²⁰ Stephan 2015.



1567 || 1948–2017 || 2017

Von der LHB zur ULB
Auf dem Weg in die Zukunft

Bibliotheksgeschichte in Bildern

























IV.09–18

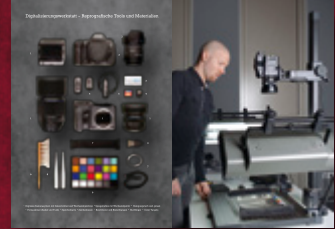


IV.09



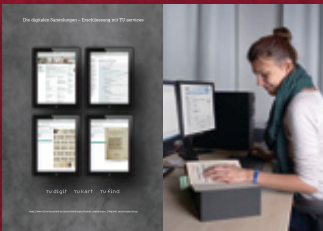
IV.10

IV.11



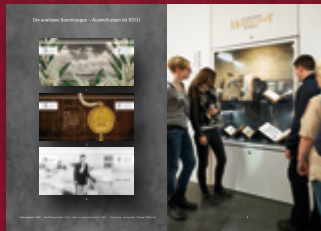
IV.12

IV.13



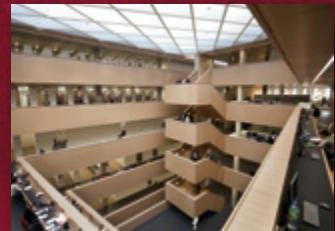
IV.14

IV.15



IV.16

IV.17



IV.18

- IV.09 Rollregale im Büchermagazin der ULB Stadtmitte
- IV.10 Werkzeuge und Materialien für Buchrestaurierung und Bestandserhaltung
- IV.11 Buchreinigung in der Restaurierwerkstatt
- IV.12 Geräte und Hilfsmittel für die Digitalisierung von Bibliotheksgut
- IV.13 Digitalisierung von Altbestand im Digitalisierungszentrum
- IV.14 Digitalisierter Altbestand auf mobilen Endgeräten
- IV.15 Erfassung von Metadaten digitalisierter Werke
- IV.16 Ausstellungsaktivitäten 2016–2017
- IV.17 Ausstellungsfläche am Standort Stadtmitte
- IV.18 Atrium im Neubau der ULB Stadtmitte

IV.01-08



IV.01



IV.02



IV.03



IV.04



IV.05



IV.06



IV.07



IV.08

IV.01 Darmstädter Schloss zwischen Wiederaufbau von Neu- und Altschloss (1958 bzw. 1962)

IV.02 Zerstörte Regalkonstruktion nach 1944

IV.03 Magazin nach der Wiederherstellung, Zustand in den 1980er Jahren

IV.04 Katalogsaal und Blick in die Lesesäle des Marktflügels, ca. 1960

IV.05 Lehrbuchsammlung im Schloss, 2011

IV.06 Luftaufnahme des Campus Stadtmittel mit Neubau der ULB, 2013

IV.07 Lesehof der ULB als Zentrum des Campus Stadtmittel

IV.08 Campus Lichtwiese nach Fertigstellung des Hörsaal- und Medienzentrums (2013)

Das Darmstädter Schloss



Neuschloss nach
dem Wiederaufbau, ca. 1958



Treppenhaus im Mittelrisalit
vor der Wiederherstellung

1948 |

Hessische Landes- und Hochschulbibliothek



Katalogbereich und neues Leitsystem, nach 1982



Lesesaal vor der Einführung der EDV in den 1980er Jahren

Persönlichkeiten



Hans Rasp
Direktor LB/LHB



Ludwig Borngässer
Direktor LHB



Erich Zimmermann
Direktor LHB

.....

.....

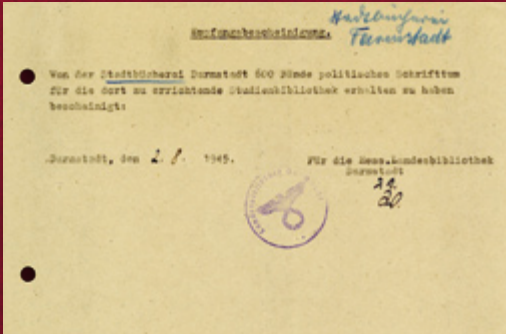
.....

1946–1961

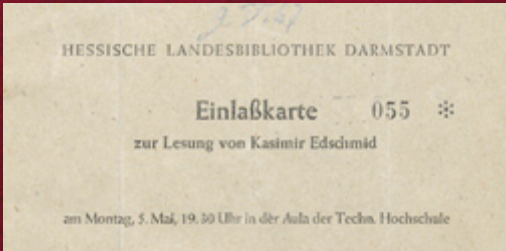
1961–1963

1963–1977

Dokumente und Bestände



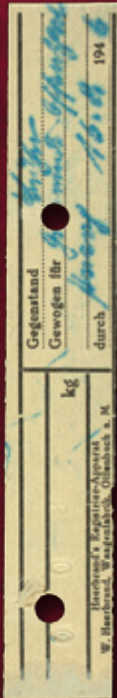
Empfangsbescheinigung über NS-Schrifttum 1945

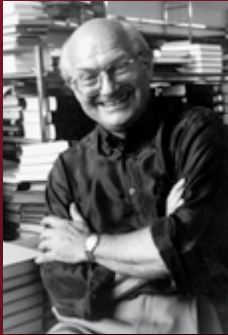


Dichterlesung zu Gunsten der
Landesbibliothek 1947



Wiegezettel für die Abgabe
von NS-Literatur an die Sammelstelle
in der Landesbibliothek 1945





Yorck A. Haase
Direktor LHB



Hans Georg Nolte-Fischer
Direktor LHB/ULB



Thomas Stäcker
Direktor ULB



1977–1999



1999–2017



2017–



.....



Modernes Logo und Leitsystem 1982



Maschinenlesbarer
Bibliotheksausweis LHB, um 2000



Dienstsiegel LHB, nach 1948



Maschinenlesbarer
Bibliotheksausweis ULB, um 2006

Neue Mitte[n]



Neubau Campus Stadtmittel,
2013



Neubau Campus Lichtwiese,
2013

| 2017



Freihandbereich Bibliothek Campus Stadtmittel, 2013



Freihandbereich Bibliothek Campus Lichtwiese, 2013

Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt





Bestandserhaltung – Restaurierungswerkzeuge und -materialien



- ¹ Buchbinder-Schärfmesser ² Sandsäckchen ³ Pinsel ⁴ Sonstige Materialien ⁵ Feinwerkzeuge ⁶ Heftmaterialien
⁷ Aquarellfarben und Gefäße ⁸ Klebstoffe ⁹ Baumwollhandschuhe ¹⁰ Trockenreinigung



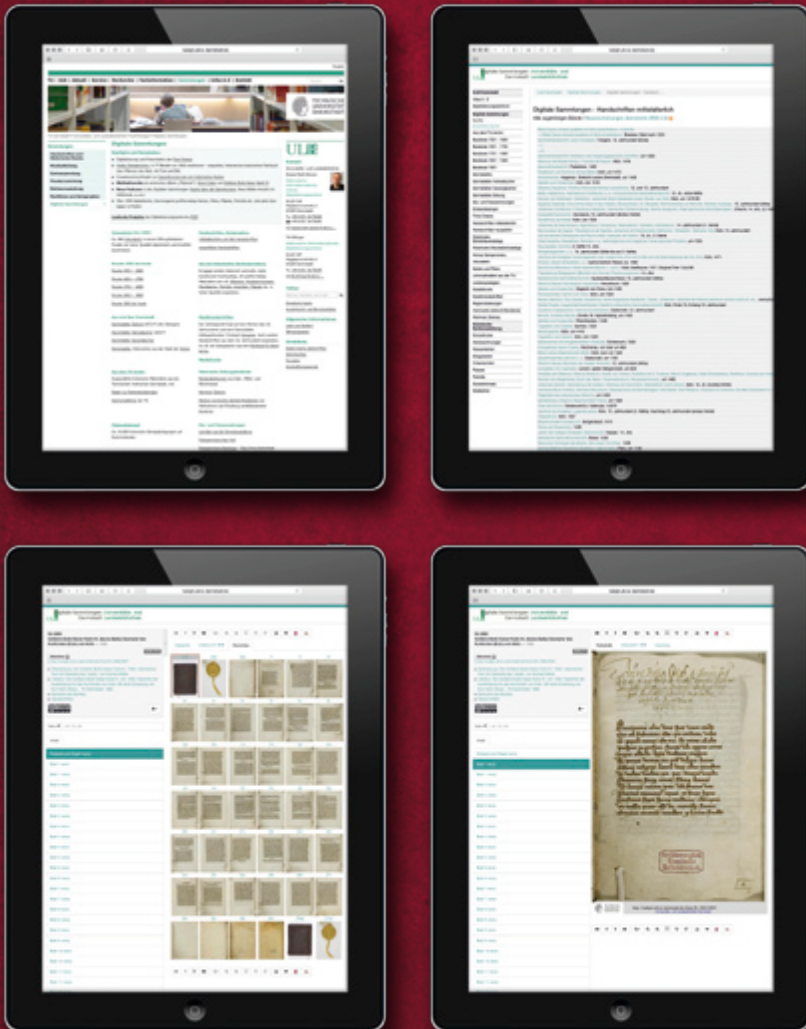
Digitalisierungswerkstatt – Reprografische Tools und Materialien



¹ Digitales Kamerasystem mit Datenrückteil und Wechselobjektiven ² Spiegelreflex mit Wechselobjektiv ³ Reinigungstuch und -pinsel
⁴ Fernauslöser (Kabel und Funk) ⁵ Speicherkarte ⁶ Zeichenbesen ⁷ Beschwerer und Bleischlangen ⁸ Buchfinger ⁹ Color Targets



Erschließung und Präsentation – Die digitalen Sammlungen



tu digit tu kart tu find



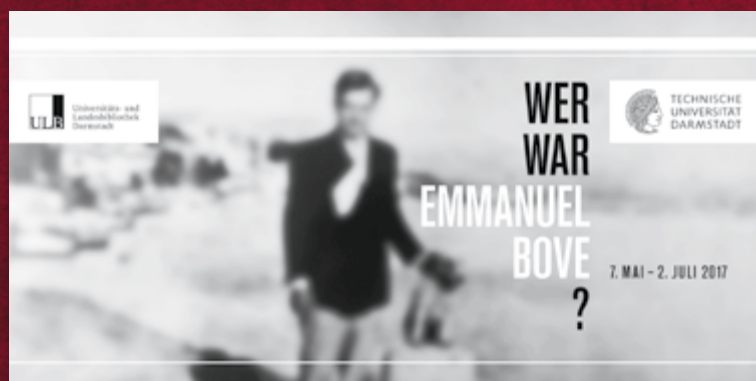
Öffentlichkeitsarbeit – Ausstellungen in der ULB Stadtmitt



1



2



3

GEHEIMNIS HERRSCHAFT WISSEN

haf - Wissen
m und Zeit







1948 – 2017

Vignetten

261	ULB Darmstadt, Fotosammlung
262	Foto Herbert Rost, HStAD R 4 Nr. 9109
280	ULB Darmstadt, Musiksammlung
286	Foto: Thomas Ott
294	Foto: Paul Glogowski/TU Darmstadt
300	Foto: Till Ottinger/ULB Darmstadt
308	ULB Darmstadt
312	ULB Darmstadt
320	UA Darmstadt 102 Nr. 2601
325	Foto: Thomas Ott
357	Foto: Andreas Kahnert/ULB Darmstadt

Bilderstrecke

IV.01	UA Darmstadt, Fotosammlung Hochschulbauamt
IV.02	Foto: Herbert Rost, ULB Darmstadt, Fotosammlung
IV.03	ULB Darmstadt, Fotosammlung
IV.04	Foto: Herbert Rost, HStAD R 4 Nr. 9079
IV.05	Foto: Thomas Ott
IV.06	Foto: Nikolaus Heiss
IV.07	Foto: Thomas Ott
IV.08	Foto: Nikolaus Heiss
IV.09	Foto: Stefan Streit Fotografie
IV.10	Foto: Till Ottinger/ULB Darmstadt
IV.11	Foto: Till Ottinger/ULB Darmstadt
IV.12	Foto: Till Ottinger/ULB Darmstadt
IV.13	Foto: Till Ottinger/ULB Darmstadt
IV.14	Foto: Apple Inc., Fotomontage: Polynox, Büro für Gestaltung
IV.15	Foto: Till Ottinger/ULB Darmstadt
IV.16	Polynox, Büro für Gestaltung
IV.17	Foto: Jakob Nonnen
IV.18	Foto: Kathrin Binner/TU Darmstadt

Zeitstrahl (v.l.n.r.)

Z oben	UA Darmstadt, Fotosammlung Hochschulbauamt HStAD R 4 Nr. 7468 HStAD H3 Darmstadt Nr. 38227 ULB Darmstadt, Fo 123 ULB Darmstadt, Fo 123 ULB Darmstadt, Fo 123 UA Darmstadt, Fotosammlung Privat Foto: Thomas Ott Foto: Thomas Ott
Z unten	UA Darmstadt ULB Darmstadt, Fotosammlung ULB Darmstadt, Fotosammlung UA Darmstadt, 700 HStAD O3 Nr. 87 UA Darmstadt, 700 UA Darmstadt, 700 ULB Darmstadt, Fotosammlung ULB Darmstadt, Fotosammlung ULB Darmstadt, Fotosammlung ULB Darmstadt, Fotosammlung Foto: Thomas Ott Foto: Thomas Ott



1567 |

2017

| 2017

Anhang
450 Jahre Wissen – Sammeln – Vermitteln

Denise André

hat einen Magisterabschluss in Politikwissenschaft und war viele Jahre in der politischen Erwachsenenbildung tätig. Seit 2002 leitet sie das Europäische Dokumentationszentrum.

Wolfgang Cron

studierte in Bonn Geographie (Diplom), Bodenkunde, Botanik und Völkerkunde. Nach dem Bibliotheksreferendariat in Tübingen und Köln war er Fachreferent an der WLB Stuttgart und übernahm die Redaktion der Landesbibliographie Baden-Württemberg. Seit 2000 leitet er die Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

Peter Engels

studierte in Köln Geschichte, Latein und Musikwissenschaft. Nach Staatsexamen 1987 und Promotion in mittelalterlicher Geschichte 1991 war er von 1991 bis 1993 Archivreferendar am Staatsarchiv Münster und an der Archivschule Marburg. Seit Juni 1993 ist er Leiter des Stadtarchivs Darmstadt. Er hat zahlreiche Publikationen zur Darmstädter Stadtgeschichte und zur hessischen Landesgeschichte veröffentlicht und ist Vorsitzender des Historischen Vereins für Hessen und Mitglied der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt.

Björn Gebert

studierte Geschichte und Religionswissenschaft (2004–10) sowie Bibliotheks- und Informationswissenschaft (2014–16) in Berlin, war 2011–14 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hugo von Sankt Viktor-Institut (Frankfurt a.M.) und am Institut für Geschichte der TU Darmstadt. Nach dem Bibliotheksreferendariat an der ULB Darmstadt ist er dort seit 2016 wissenschaftlicher Bibliothekar und Kurator von Ausstellungen. Er forscht zur Geschichte des mittelalterlichen Religiosentums und Kardinalats.

Andreas Göller

studierte u.a. Geschichte, Klassische Archäologie und Kunstgeschichte in Trier und London. Nach dem Archivreferendariat und Tätigkeiten in Marburg und Rom ist er seit 2006 in verschiedenen Funktionen, u.a. als Fachreferent für Geschichte, an der ULB Darmstadt beschäftigt.

Yorck Alexander Haase

studierte in Frankfurt am Main Theaterwissenschaft, Geschichte und Kunstgeschichte. Auf die Promotion 1961 folgten eine Tätigkeit als Verlagsredakteur und 1964 bis 1966 die Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst. 1966/67 an der Deutschen Bibliothek, wechselte er 1967 an die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und wurde 1969 stellvertretender Direktor. 1977 bis 1999 leitete er die LHB Darmstadt. Seit 1999 betreut er die Theatersammlung der LHB/ULB.

Annegret Holtmann-Mares

hat Geschichte, Französisch, Deutsch und Deutsch als Fremdsprache an den Universitäten Trier, Paris und Bordeaux studiert. Im Anschluss an ihre Promotion über die Geschichte der Juden in der Grafschaft Burgund im Mittelalter im Jahr 2000 war sie in der Erwachsenenbildung tätig. Seit 2011 arbeitet sie im Universitätsarchiv der TU Darmstadt.

Theo Jülich

studierte Kunstgeschichte, Baugeschichte und Mittlere und Neuere Geschichte an der RWTH Aachen. Dort wurde er 1987 mit einer kunstgeschichtlichen Arbeit über Gemmenkreuze promoviert. 1987 bis 1989 war er wissenschaftlicher Volontär am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Seit 1989 ist er am Hessischen Landesmuseum Darmstadt beschäftigt, dessen stellvertretende Leitung er 2005 übernahm. Seit 2013 ist er Direktor des Hessischen Landesmuseums Darmstadt.

Verena Kümmel

studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Wirtschaftswissenschaften an der TU Darmstadt und arbeitete von 2012 bis 2015 im Büro der Frauenbeauftragten. 2008 kuratierte sie die Ausstellung „100 Jahre Studium von Frauen an der TU Darmstadt“. Nach der Promotion an der Universität Duisburg-Essen ist sie seit 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Evangelischen Hochschule Darmstadt.

Rudolf Nickels

ist Wissenschafts- und Techniksoziologe und seit 1989 bei der Patentschriftenstelle der LHB Darmstadt beschäftigt. Er leitet seit 2000 das PIZ Darmstadt und war 2007 bis 2016 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Patentinformationszentren.

Gunter Quarg

studierte an der TH Darmstadt und wurde im Fachbereich Organische und Makromolekulare Chemie 1972 promoviert. Bis 2005 war er Fachreferent für Naturwissenschaften an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Seit 1954 forscht er zur antiken und neuzeitlichen Numismatik.

Stephan Rosenke

studierte Geschichte und Informationswissenschaft an der Universität des Saarlandes sowie Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der HU Berlin. Nach Darmstadt an die ULB kam er 2008, um dort das Bibliotheksreferendariat zu absolvieren, inzwischen ist er ebenda stellvertretender Leiter der Abteilung Elektronische Informationsdienste.

Roland Roth-Steiner

absolvierte sein Studium in Bibliotheks- und Informationswesen an der HdM in Stuttgart und wechselte 1995 an die Universitätsbibliothek nach Tübingen. Nach einem berufsbegleitenden Abschluss in Wirtschaftsinformatik an der Universität Duisburg-Essen 2006 ist er seit 2009 an der ULB Darmstadt beschäftigt, wo er in der Abteilung Elektronische Informationsdienste u. a. den Arbeitsbereich Digitalisierung leitet.

Kirstin Schellhaas

ist seit 1984 als Restauratorin in der LHB/ULB beschäftigt. Seit 2009 leitet sie die Restaurierwerkstatt und übernahm zudem 2013 die stellvertretende Leitung der Bestandserhaltung. In dieser Funktion betreut und begleitet sie die zahlreichen Ausstellungen der ULB und setzt sich für das Projekt Buchpatenschaften ein. Seit 2010 ist sie Dozentin für Bestandserhaltung am Verwaltungsseminar Frankfurt am Main.

Gerrit Jasper Schenk

studierte Geschichte und Klassische Archäologie und war nach der Promotion 2001 u. a. an der Universität Heidelberg, der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, der Gesamthochschule Universität Essen und der Universität Stuttgart wissenschaftlich tätig. Seit 2009 ist er Professor für Geschichte des Mittelalters an der TU Darmstadt.

Nicola Schneider

studierte von 2000 bis 2004 Literatur- und Kunstgeschichte in Neapel, Rom, Florenz und Venedig. Nach seiner Spezialisierung in Musikwissenschaft in Mailand und Cremona (Abschluss 2007) schrieb er an der Universität Zürich eine Dissertation über die Kriegsverluste der deutschen Musiksammlungen. Nach dreijähriger Tätigkeit bei RISM Schweiz in Bern arbeitet er seit 2013 an der Zentralbibliothek Zürich.

Ulrike Spyra

studierte Kunstgeschichte und Geschichte in Trier, Basel und Tübingen. Nach der Promotion war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in Heidelberg und Leipzig. 2007 bis 2014 katalogisierte sie jüngere theologische Texte in Handschriften der ULB Darmstadt. Seit 2014 erschließt sie literarische und fachliterarische Handschriften der ULB am Handschriftenzentrum der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart.

Silvia Uhlemann

studierte in Karlsruhe und Hamburg Musikwissenschaft, Germanistik und Geschichte. 1991 schloss sie das Studium mit dem M.A. ab. Nach der Promotion 1998 absolvierte sie das Referendariat für den höheren Bibliotheksdienst mit Stationen an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und der Fachhochschule Köln. Seit 2001 leitet sie die Abteilung Historische Sammlungen und Musik der ULB.

Kristin Zech

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der TU Darmstadt. Nach dem Studium der Geschichtswissenschaften, der Evangelischen Theologie und der Bildungswissenschaften in Mainz und Tours sowie dem Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien promoviert sie zurzeit im Bereich der Stadtgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts bei Gerrit J. Schenk.

Abkürzungsverzeichnis

A-Z

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AHG	Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde
BArch	Bundesarchiv
BGBI	Deutsches Bundesgesetzblatt
d.Ä.	der Ältere
d.J.	der Jüngere
DE	Darmstädter Echo
DIZ	Digitalisierungszentrum
DT	Darmstädter Tagblatt
EDV	elektronische Datenverarbeitung
EDZ	Europäisches Dokumentationszentrum
HHStAW	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
GVBl.	Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Hessen
GW	Gesamtkatalog der Wiegendrucke
HdM	Hochschule der Medien (Stuttgart)
HiKo	Historische Kommission
Hist.	Historisch/historischen
HLMD	Hessisches Landesmuseum Darmstadt
HMWK	Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Hs	Handschrift
HStAD	Hessisches Staatsarchiv Darmstadt
HStAM	Hessisches Staatsarchiv Marburg
Inc	Inkunabel
ISTC	Incunabula Short Title Catalogue
LA NRW	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen
LHAK	Landeshauptarchiv Koblenz
LHB	Hessische Landes- und Hochschulbibliothek
Mus. ms.	Musikhandschrift
N.F.	Neue Folge
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
PIZ	Patentinformationszentrum
RISM	Répertoire International des Sources Musicales
SA	Sturmabteilung der NSDAP
Schr.	Schriften
SS	Schutzstaffel der NSDAP
StadtA DA	Stadtarchiv Darmstadt
TH	Technische Hochschule
TU	Technische Universität
TUbiblio	Elektronische Bibliographie der TU Darmstadt
TUdigit	Digitale Services der ULB Darmstadt
TUfind	Suchportal der ULB Darmstadt
TUkart	Elektronische Kartensammlung der ULB Darmstadt
TUprints	Elektronisches Repositorium der TU Darmstadt
UA	Universitätsarchiv
ULB	Universitäts- und Landesbibliothek
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UrhG	Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte
VDI7	Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts
VDE	Verein Deutscher Elektrotechniker
VGG	Gesetz über die Wahrnehmung von Urheberrechten und verwandten Schutzrechten durch Verwertungsgesellschaften
VÖ	Veröffentlichungen
ZfBB	Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie

Adressbuch 1819

Adreßbuch und kurze Geschichte der Residenz Darmstadt, Darmstadt 1819, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Zs-4159-1819-v2>.

Ämtsblatt Kultus und Unterricht 1948

Ämtsblatt des Hessischen Ministeriums für Kultus und Unterricht 1 (1948).

Arias Montanus 1572a

Benito Arias Montanus, Communes, in: Biblia polyglott 8 (1572).

Arias Montanus 1572b

Benito Arias Montanus, De Siclo, in: Biblia polyglott 8 (1572).

Avagliano u.a. 2013

Nicole Alessandra Avagliano, Jan Malte Dittrich, Lukas Henke, Sebastian Keller und Sarah Lange, 50 Jahre Reaktorforschung an der TU Darmstadt, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 71 (2013), S. 207–224.

Backmund 1949

Norbert Backmund, Monasticon Praemonstratense. Id est historia circarum atque canoniarum candidi et canonici ordinis praemonstratensis, Bd. 1, Straubing 1949.

Bader 1925

Karl Bader, Lexikon deutscher Bibliothekare im Haupt- und Nebenamt bei Fürsten, Staaten und Städten (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 55), Leipzig 1925.

Battenberg 1980

Darmstadts Geschichte. Fürstenresidenz und Bürgerstadt im Wandel der Jahrhunderte, hrsg. von Friedrich Battenberg, Darmstadt 1980.

Becker, C. 1995/96

Christoph Becker, Das Kölner Sammelwesen im Zeitalter der Aufklärung – ein besonderer Fall, in: Lust und Verlust – Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler. Katalog der Ausstellung, Köln 1995/96, S. 141–148.

Becker, W. 1964

Wilhelm Martin Becker, Georg II., in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 217.

Behrens 1970

Joachim Behrens, Coburg. Die 900jährige Stadt zwischen Thüringer Wald und Main, Coburg 1970.

Benediktinerkloster Seligenstadt 2016

Benediktinerkloster Seligenstadt, Gemeinde Seligenstadt, in: Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen, Klöster, <http://www.lagis-hessen.de/> (in Vorb.).

Bennholdt-Thomsen/Guzzoni 2010

Anke Bennholdt-Thomsen und Alfredo Guzzoni, Die Privatbibliothek einer „der ausgebildeten Damen“, der Landgräfin Caroline von Hessen-Homburg, in: Frauen, Philosophie und Bildung im Zeitalter der Aufklärung, hrsg. von Sabine Koloch, Berlin 2010, S. 295–314.

Bepler 2013

Jill Bepler, Women's Books and Dynastic Networks in Early Modern Germany. Female Practices of Collecting and Bequeathing, in: Der Hof. Ort kulturellen Handelns von Frauen in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Susanne Rode-Breymann, Köln u.a. 2013, S. 295–312.

Bepler 2017

Jill Bepler, Sophia Hedwig von Pommern (1561–1631). Der Umgang mit Büchern im Alltag der Fürstin, in: Zwischen Thronsaal und Frauenzimmer. Handlungsfelder pommerscher Fürstinnen um 1600, hrsg. von Dirk Schleier und Monika Schneikart, Köln 2017, S. 191–210.

Berger Wimpfen

Thomas Berger, Dominikanerkloster Wimpfen, in: Klöster in Baden-Württemberg, <http://www.kloester-bw.de/?nr=96>.

Bergmann/Kark/Schickling 1987

Holger Bergmann, Gudrun Kark und Sigrid Schickling, Kriegsverluste und ihre Wiederbeschaffung an der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek. Projektarbeit (der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Frankfurt am Main), Darmstadt 1987.

Berndt 1967

Hubert Berndt, Vom Berufsbild der Darmstädter Bibliothekare, in: Zimmermann, E. 1967a, S. 30–58.

Biblia polyglott 1569–1572

Biblia latinae, hebraicae, chaldaicae, syriacae lingua, Antwerpen 1569–1572, ULB Darmstadt V 116.

Bickhoff Bulle

Nicole Bickhoff, Die Goldene Bulle im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, www.leo-bw.de/highlights/die-goldene-bulle.

Bill 1987

Oswald Bill, Dokumente zum Leben und Wirken Christoph Graupners in Darmstadt, in: Christoph Graupner Hofkapellmeister in Darmstadt 1709–1760, hrsg. von Dems., Mainz 1987, S. 73–212.

Böhm 1995/96

Elga Böhm, Das Besucherbuch des Freiherrn Johann Wilhelm Adolph von Hüpsch aus den Jahren 1776 bis 1803, in: Lust und Verlust – Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler. Katalog der Ausstellung, Köln 1995/96, S. 57–76.

von Borell 1962

Winfried von Borell, Darmstädter Bibliothekare des 18. Jahrhunderts, Darmstadt 1962.

Braasch-Schwersmann 2003

Ursula Braasch-Schwersmann, Hessen, Lgf.en von, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilbd. 1: Dynastien und Höfe, hrsg. von Werner Paravicini (Residenzenforschung 15, 1/1), Ostfildern 2003, S. 108–111.

Braasch-Schwersmann/Schneider/Winterhager 2004

Landgraf Philipp der Großmütige 1504–1567. Hessen im Zentrum der Reform. Begleitband zur Ausstellung des Landes Hessen, hrsg. von Ursula Braasch-Schwersmann, Hans Schneider und Wilhelm Ernst Winterhager, Marburg 2004.

Brakensiek 2004

Stefan Brakensiek, Amtsträgerschaft und landgräfliches Regiment – Versuch einer Figurationsanalyse, in: Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen und seine Residenz Kassel. Ergebnisse des interdisziplinären Symposiums der Universität Kassel zum 500. Geburtstag des Landgrafen Philipp von Hessen (17. bis 18. Juni 2004), hrsg. von Heide Wunder, Christina Vanja und Berthold Hinz (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen 24,8), Marburg 2004, S. 137–150.

Brather 1962

Hans-Stephan Brather, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bd. 1.: Behörden; bestandsge- schichtliche Einleitung, Typskript (Findbuch zum Bestand R 4901 im Bundesarchiv Berlin), Potsdam 1962.

Bräuning-Oktavio 1964

Hermann Bräuning-Oktavio, Die Bibliothek der großen Land- gräfin Caroline von Hessen, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe 20 (1964), Nr. 93, 20. No- vember 1964, Sp. 2227–2324.

Bräuning-Oktavio 1966a

Hermann Bräuning-Oktavio, Die Bibliothek der großen Land- gräfin Caroline von Hessen, in: Archiv für Geschichte des Buch- wesens 6 (1966), Sp. 681–876.

Bräuning-Oktavio 1966b

Hermann Bräuning-Oktavio, Verbotene Literatur in der Bib- liothek der „Großen Landgräfin“, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 16 (1966), S. 147–164.

Bräuning-Oktavio 1969

Hermann Bräuning-Oktavio, Zwei Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts. 1. Die Bibliothek der Herzogin Caroline von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld, Mutter der „Großen Landgrä- fin“, (gestorben 1774). 2. Die Bibliothek des Freiherrn Louis von Schrautenbach (gestorben 1783), in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 10 (1969), Sp. 685–836.

Bretschneider 1842

Karl Bretschneider, Corpus Reformatorum 9, Halle/Saale 1842.

Briel 2013

Cornelia Briel, Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin 2013.

Brocke/Carlebach 2009

Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871–1945, Bd. 1, hrsg. von Michael Brocke und Julius Carlebach (Handbuch der Rabbiner in Deutschland 2,1), Berlin 2009.

Buchholz 2004

Stephan Buchholz, Die Doppelhele des Landgrafen, in: Braasch- Schwersmann/Schneider/Winterhager 2004, S. 113–116.

Bulang 2013

Tobias Bulang, Zur Diskursivierung pflanzenkundlichen Wis- sens bei Leonhard Thurneysser zum Thurn, in: Natur – Religion –Medien. Transformationen frühneuzeitlichen Wissens, hrsg. von Thorsten Burkard, Markus Hundt, Steffen Martus und Steffen Ohlendorf (Diskursivierung von Wissen in der Frühen Neuzeit 2), Berlin 2013, S. 39–61.

von Bülow 1999

Vicco von Bülow, Otto Weber (1902–1966): reformierter Theo- loge und Kirchenpolitiker, Göttingen 1999.

Corbach 2012

Almuth Corbach, Auch Bücher altern. Bestandserhaltung in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Hefte 31), Wiesbaden 2012.

Darmstadt Führer 1836

Darmstadt und seine Umgebungen – Ein Führer für Einheimische und Fremde, Darmstadt 1836.

Decke-Cornill 1992

Renate Decke-Cornill, Repertorium bibliotheksgeschichtlicher Quellen. Archivalien bis 1945 in bundesdeutschen Bibliotheken und Archiven (Repertorien zur Erforschung der frühen Neuzeit 11), Wiesbaden 1992.

Demandt 1963

Karl Demandt, Regesten der Grafen von Katzenelnbogen, Bd. 1 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 11,1), Wiesbaden 1963.

Demandt 1954

Karl Demandt, Regesten der Grafen von Katzenelnbogen, Bd. 2 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 11,2), Wiesbaden 1954.

Demandt 1968

Karl Demandt, Die politischen und kulturellen Voraussetzungen der hessischen Residenz Darmstadt (Darmstädter Schriften 23), Darmstadt 1968.

Demandt 1990

Karl Demandt, Rheinfels und andere Katzenelnbogener Burgen als Residenzen, Verwaltungszentren und Festungen (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission N. F. 5), Darmstadt 1999.

Denis 1777/78

Michael Denis, Einleitung in die Bücherkunde, Wien 1777/78.

Diehl 1912

Wilhelm Diehl, Landgraf Georg der Zweite. Ein Lebensbild aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (Hessische Volksbücher 15), Darmstadt 1912.

Diehl 1913

Wilhelm Diehl, Philipp Alexander Ferdinand Walther, in: Hes- sische Chronik 2 (1913), S. 182–185.

Diehl 1922

Wilhelm Diehl, Landgraf Philipp von Butzbach, seine Bauten und seine Studien (Aus Butzbachs Vergangenheit. Festschrift zur Sechshundertjahrfeier der Stadt Butzbach 4), Gießen 1922.

Diel 1977

Karl Diel, Vom Kapuzinerkloster zur Justizverwaltung, in: Die- burg. Beiträge zur Geschichte einer Stadt, Darmstadt 1977, S. 318–323.

Dipper 2010

Christof Dipper, Studentische Selbstmobilisierung an der TH Darmstadt. Die verspätete Bücherverbrennung am 21. Juni 1933, in: Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im „Dritten Reich“, hrsg. von Noyan Dinçkal, Chri- stof Dipper und Detlev Mares, Darmstadt 2010, S. 85–101.

Dipper/Efinger/Schmidt, I./Schott 2017

Epochenschwelle in der Wissenschaft. Beiträge zu 140 Jahren TH/TU Darmstadt (1877–2017), hrsg. von Christof Dipper, Man- fred Efinger, Isabel Schmidt und Dieter Schott, Darmstadt 2017.

Drauschke 2011

Hansjörg Drauschke, Christoph Graupner als Opernkomponist. Untersuchungen zu den erhaltenen Hamburger Bühnenwer- ken, in: Musikalische Handlungsräume im Wandel. Christoph Graupner in Darmstadt zwischen Oper und Sinfonie, hrsg. von Ursula Kramer, Mainz 2011, S. 125–180.

Dreier/Heipcke 2004

Helke Dreier und Corinna Heipcke, Zugehörigkeit und Erfahrung, Zugehörigkeit als Erfahrung? Die Selbstverortung der Landgräfin Caroline von Hessen-Darmstadt, untersucht am Beispiel ausgewählter edierter Briefe, in: Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte, hrsg. von Marguérite Bos, Bettina Vincenz und Tanja Wirz (Beiträge der 11. Schweizerischen HistorikerInnentagung 2002), Zürich 2004, S. 109–116.

Dugall 1992

Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 5: Hessen A–L, hrsg. von Berndt Dugall, Hildesheim 1992.

van Dülmen 1978

Richard van Dülmen, Die Utopie einer christlichen Gesellschaft. Johann Valentin Andreae (1586–1654) (Kultur und Gesellschaft 2,1), Stuttgart-Bad Cannstatt 1978.

Efinger 2014

Manfred Efinger, Bauautonomie und Baukosten, in: Neue Mitte[n] 2014, S. 25–30.

Eigenbrodt 1818

Karl Christian Eigenbrodt, Handbuch der Grossherzoglich Hessischen Verordnungen von 1803 an, Bd. 4, Darmstadt 1818.

Einbände 2015

Von der Goldenen Bulle zur Ernst Ludwig Presse. Einbände aus sieben Jahrhunderten in den Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. Handreichung zur Ausstellung, Darmstadt 2015.

Eisenhauer 1981

Wolfgang Eisenhauer, Schienenfahrzeuge aus mehreren Jahrhunderten. Technik-Geschichte in Büchern, Bildern und Modellen. 19. November 1981 bis 9. Januar 1982. Eine Ausstellung der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek mit Leihgaben des Deutschen Eisenbahnmuseums Darmstadt, Darmstadt 1981.

Eizenhöfer/Knaus 1968

Leo Eizenhöfer und Hermann Knaus, Die liturgischen Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt (Die Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt 2), Wiesbaden 1968.

Encyclopädie 1783

Encyclopädie oder Sammlung von verschiedenen Schriften der Gelehrsamkeit, Köln 1783.

Engels 2002

Peter Engels, Geschichte Bessungs (Darmstädter Schriften 83), Darmstadt 2002.

Engels 2005

Peter Engels, Landgraf Georg I. von Hessen-Darmstadt. Facetten einer Herrscherpersönlichkeit der Frühen Neuzeit, in: „Mit dem Glauben Staat machen“. Beiträge zum Evangelischen Philipps-Jahr 2004, hrsg. von Norbert Steniczka, Darmstadt und Kassel 2005, S. 193–202.

Engels 2006a

Peter Engels, Schmidt, Adolf, in: Stadlexikon Darmstadt, Stuttgart 2006, S. 792.

Engels 2006b

Peter Engels, Walther, Philipp Alexander Ferdinand, in: Stadlexikon Darmstadt, Stuttgart 2006, S. 963.

Erhaltung Kulturgut 2015

Die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Archiven und Bibliotheken in Deutschland. Bundesweite Handlungsempfehlungen für die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und die Kultusministerkonferenz (KMK), Berlin 2015.

Esselborn 1917

Karl Esselborn, Die Jubiläumsausstellung der Grossherzoglichen Hof- und Landesbibliothek, in: Quartalblätter des Historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen N. F. 6 (1917), S. 165–174.

Esselborn 1937

Karl Esselborn, Adolf Schmidt, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 54 (1937), S. 334–344.

Fabian 2003

Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, digitalisiert von Günter Kükenshöner, hrsg. von Bernhard Fabian, Hildesheim 2003, [http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Hessische_Landes-_Und_Hochschulbibliothek_\(Darmstadt\)](http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Hessische_Landes-_Und_Hochschulbibliothek_(Darmstadt)).

Festschrift 1908

Festschrift zur Feier der Eröffnung der Erweiterungsbauten am 23. Juli 1908, hrsg. von der Technischen Hochschule Darmstadt, Darmstadt 1908, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/57-A-119>.

Fink, G. 1925

Georg Fink, Geschichte des Hessischen Staatsarchivs zu Darmstadt, Darmstadt 1925.

Fink, R. 1939-1945

Europa Bibliographie. Abt. 4: Frankreich, bearb. von Reinhard Fink, Leipzig 1939–1945.

Fischer 1996

Albert Fischer, Daniel Specklin aus Straßburg (1536–1589). Festungsbaumeister, Ingenieur und Kartograph, Sigmaringen 1996.

Flachowsky 2000

Sören Flachowsky, Die Bibliothek der Universität Berlin während der Zeit des Nationalsozialismus. Berlin (Berliner Arbeiten zur Bibliothekswissenschaft 2), Berlin 2000.

Frenken 1868

Johann Wilhelm Frenken, Das Schicksal der im Jahre 1794 über den Rhein geflüchteten Werthgegenstände des Kölner Domes, insbesondere die Zurückführung der Manuscripten-Bibliothek, Köln und Neuss 1868.

Fuhrmeister/Kienlechner 2008

Christian Fuhrmeister und Susanne Kienlechner, Tatort Nizza. Kunstgeschichte zwischen Kunsthandel, Kunstraub und Verfolgung. Zur Vita von August Liebmayer, in: Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Theorien, Methoden, Praktiken, hrsg. von Ruth Heftrig, Olaf Peters und Barbara Schellewald (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie 1), Berlin 2008, S. 405–429.

Gaab 2016

Hans Gaab, Zur Biographie von Simon Marius (1573–1624), in: Simon Marius und seine Forschung, hrsg. von Hans Gaab und Pierre Leich (Acta Historica Astronomiae 57), Leipzig 2016, S. 13–102.

Gerbaulet 1986

150 Jahre technische Bildung in Darmstadt. Ausstellung im Foyer des Auditorium maximum der TH Darmstadt vom 20.11. bis zum 13.12.1986, hrsg. von Sabine Gerbaulet, Darmstadt 1986.

Geyer 2001

Hermann Geyer, Verborgene Weisheit. Johann Arndts „Vier Bücher vom Wahren Christentum“ als Programm einer spiritualistisch-hermetischen Theologie (Arbeiten zur Kirchengeschichte 80,1–2), Berlin und New York 2001.

Goethe 1816

Johann Wolfgang Goethe, Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden. Erstes Heft, Stuttgart 1816.

Goldene Bulle 1982

Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. von 1356. Faksimile der Ausfertigung für den Kurfürsten von Köln mit einer Einleitung von Kurt Hans Staub und Jörg-Ulrich Fechner sowie einer Übersetzung von Konrad Müller, Darmstadt 1982.

Goldstein 2008

Julius Goldstein. Der jüdische Philosoph in seinen Tagebüchern. 1873–1929 Hamburg–Jena–Darmstadt, hrsg. von Uwe Zuber (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 22), Wiesbaden 2008.

Gold und Purpur 2001

Gold und Purpur. Der Bilderschmuck der früh- und hochmittelalterlichen Handschriften aus der Sammlung Hüpsch im Hessischen Landesmuseum Darmstadt, Katalog der Ausstellung, Darmstadt 2001.

Göller 2008

Ein Jahrhundert Luftfahrtgeschichte zwischen Tradition, Forschung und Landschaftspflege. Der August-Euler-Flugplatz in Darmstadt-Griesheim, hrsg. von Andreas Göller, Darmstadt 2008.

Göller 2015

Andreas Göller, Von der Archivstelle zum Hochschularchiv. Karl Otmar von Aretin als Gründer des Universitätsarchivs der TU Darmstadt, in: Karl Otmar von Aretin. Historiker und Zeitgenosse, hrsg. von Christof Dipper und Jens Ivo Engels, Frankfurt am Main 2015, S. 195–209.

Göller 2016a

Andreas Göller, NS-Raubgut in Darmstädter Bibliotheken vor und nach 1945. Erste Befunde und neue Perspektiven, in: *Aschenas* 26,1 (2016), S. 233–250.

Göller 2016b

Andreas Göller, Universitätsarchiv der TU Darmstadt, in: *Stadtlexikon Darmstadt*, hrsg. vom Historischen Verein für Hessen e.V., Redaktion Anke Leonhardt und Peter Engels, Darmstadt 2016, <http://www.darmstadt-stadtlexikon.de/u/universitaetsarchiv-der-tu-darmstadt.html>.

Good 2006

Michael Good, Die Suche. Karl Plagge, der Wehrmachtsoffizier, der Juden rettete, Weinheim 2006.

Good 2015

Michael Good, The search for Major Plagge. The Nazi who saved Jews, New York 2015.

Gräf 2005

Holger Th. Gräf, Arolsen und Butzbach. Beobachtungen zum alten und neuen Typus der kleinen Residenzstädte im Alten Reich, in: *Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Susanne Claudine Pils und Jan Paul Niederkorn (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 44), Innsbruck, Wien und Bozen 2005, S. 27–52.

Greschat 2010

Martin Greschat, Philipp Melanchthon. Theologe, Pädagoge und Humanist, Gütersloh 2010.

Grot 1885

Lettres de Grimm à l'impératrice Catherine II, hrsg. von Jacques Grot (*Recueil de la Société Impériale d'Histoire Russe* 44), 2. Aufl., St. Petersburg 1885.

Gruppe 1901

Eduard Gruppe, Landgräfin Caroline von Hessen und Buchsweiler (1741–1765) (Beilage zum Programm Nr. 553 des Gymnasiums in Buchsweiler), Straßburg 1901.

Haase 1982

Yorck Alexander Haase, Die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. Aufgaben, Geschichte, Bestände, in: *ABI-Technik* 2 (1982), S. 141–146.

Haase 2000

Yorck Alexander Haase, Die Bibliothekartage in der Zeit des Nationalsozialismus, in: *Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000. Festschrift*, hrsg. von Ludger Syré und Engelbert Plassmann, Wiesbaden 2000, S. 81–100.

Häberlein 2002

Mark Häberlein, Interessen, Parteien und Allianzen. Gereon Sailer als „Makler“ in der oberdeutschen Reformation, in: *Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang Reinhard zum 65. Geburtstag am 10. April 2002*, hrsg. von Peter Burschel und Mark Häberlein, Berlin 2002, S. 14–39.

Häberlein/Kießling Augsburg 2013

Mark Häberlein und Rolf Kießling, Augsburg in der Reformationszeit, in: *Stadtlexikon Augsburg*, Augsburg 2013, <http://www.stadtlexikon-augsburg.de/index.php?id=146>.

Hähner 2006

Ulrike Hähner, Schadensprävention im Bibliotheksalltag, München 2006.

Hampe 1963

Erich Hampe, Der Zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg. Dokumentation und Erfahrungsberichte über Aufbau und Einsatz, Frankfurt am Main 1963.

Hanel 2014

Melanie Hanel, Normalität unter Ausnahmestrukturen. Die TH Darmstadt im Nationalsozialismus, Darmstadt 2014.

Hanel/Schmidt, I. 2015

Melanie Hanel und Isabel Schmidt, „Es war Unrecht“, hrsg. von der Technischen Universität Darmstadt, Darmstadt 2015, https://www.tu-darmstadt.de/vorbeischaue/aktuell/archiv_2/2015/einzelsicht_111936.de.jsp.

Hartfelder 1885

Karl Hartfelder, Nachtrag zum Corpus Reformatorum, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 7 (1885), S. 448–469.

Hartmann 1923

Klara Hartmann, Der Aufenthalt der großen Landgräfin Caroline von Hessen-Darmstadt in Preußen 1750–1757, Münster 1923.

Haug 2002

Christine Haug, „Die kleinen französischen Schriften gehen zur Zeit ungleich stärker als aber andere solide Werke ...“ – Der Buchhändler Johann Georg Eßlinger (1710–1775) in Frankfurt am Main und sein florierender Handel mit Geheimliteratur im 18. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 4 (2002), S. 104–135.

Haug-Moritz 2004

Gabriele Haug-Moritz, Philipp und der Schmalkaldische Bund, in: Braasch-Schwersmann/Schneider/Winterhager 2004, S. 59–66.

Haupt 1952

Georg Haupt, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Darmstadt, Bd. 1, Darmstadt 1952.

Hauschke-Wicklaus/Amborn-Morgenstern/Jacobs 2011

Gabriele Hauschke-Wicklaus, Angelika Amborn-Morgenstern und Erika Jacobs, Fast vergessen. Das amerikanische Bücherdepot in Offenbach am Main von 1945 bis 1949, Offenbach 2011.

Häußer 1982

Jörg-Dieter Häußer, Unterm Strich ein Plus: Bilanz des Projekts „Modell lokaler Öffentlichkeitsarbeit wissenschaftlicher Bibliotheken“, in: ABI-Technik 2 (1982), S. 169–173.

Heer 2011

Verstummte Stimmen: Die Vertreibung der „Juden“ und „politisch Untragbaren“ aus den hessischen Theatern 1933 bis 1945, hrsg. von Hannes Heer (Schriften der Kommission für Geschichte der Juden in Hessen 27), Berlin 2011.

von Hefner-Alteneck 1888

Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck, Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 8, 2. Aufl., Frankfurt 1888.

Heipcke 2004

Corinna Heipcke, Landgräfin Karoline of Hessen-Darmstadt. Epistolary Politics and the Problem of Consort Biography, in: Biography 27,3 (2004), S. 535–553.

Hengst 1992–1994

Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte, Bd. 2: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, hrsg. von Karl Hengst (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44), Teil 1–2, Münster 1992–1994.

Henzel 2009

Christoph Henzel, Berliner Klassik. Studien zur Graunüberlieferung im 18. Jahrhundert (Ortus-Studien 6), Beeskow 2009, S. 143–148.

Hepp 1993

Frieder Hepp, Religion und Herrschaft in der Kurpfalz um 1600 aus der Sicht des Heidelberger Kirchenrates Dr. Marcus zum Lamm (1544–1606) (Buchreihe der Stadt Heidelberg 4), Heidelberg 1993.

Heuberger 1996

Rachel Heuberger, Bibliothek des Judentums. Die Hebraica- und Judaica-Sammlung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Entstehung, Geschichte und heutige Aufgaben (Frankfurter Bibliotheksschriften 4), Frankfurt am Main 1996.

Hilbert 2002

Günter S. Hilbert, Sammlungsgut in Sicherheit (Berliner Schriften zur Museumskunde 1), Berlin 2002.

Höing 1994

Norbert Höing, Wedinghausen – Prämonstratenser, in: Hengst 1992–1994, Teil 2: Münster – Zwillbrock, Münster 1994, S. 437–445.

Holtmann 2013

Annegret Holtmann, Georg Wickop – Architekt und Professor der Technischen Hochschule Darmstadt. Ausstellung des Archivs der TU Darmstadt, in: Archivnachrichten aus Hessen 13,1 (2013), S. 56–57.

Hoppe 2002

Jens Hoppe, Jüdische Geschichte und Kultur im Museum. Zur nichtjüdischen Museologie des Jüdischen in Deutschland, Münster 2002.

Hunsinger 1912/13

Otto Hunsinger, Zur Förderung der technischen Hochschulbibliotheken, in: Magazin für Technik und Industrie-Politik 3 (1912/13).

Institut 2016

50 Jahre, 50 Quellen. Festschrift zum Jubiläum des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, hrsg. vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg 2016.

Italiener 1924

Bruno Italiener, Die illustrierte Pessach-Haggadah. Zur Ausstellung der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler in Frankfurt a.M., in: Jüdisch-liberale Zeitung 4,14 (1924), <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/download/pdf/2613755>.

Italiener 1927

Bruno Italiener, Einleitung, in: Die Darmstädter Pessach-Haggadah. Codex orientalis 8 der Landesbibliothek Darmstadt aus dem 14. Jahrhundert, hrsg. von dems., (Bilderhandschriften der Landesbibliothek zu Darmstadt), Leipzig 1927.

Italiener 1934

Bruno Italiener, Alte und neue Haggaden, in: Central-Verein-Zeitung 13 (1934), S. 9f, <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/download/pdf/2278057>.

Jank 2016

Dagmar Jank, Frauen im Höheren Bibliotheksdienst vor dem Zweiten Weltkrieg, in: Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000. Festschrift, hrsg. von Engelbert Plassmann und Ludger Syré, Wiesbaden 2016, S. 302–313.

Jatho 1989

Jörg-Peter Jatho, Vorfascismus in Gießen, 11. Aufl., Gießen 1989.

Jatho 1990

Jörg-Peter Jatho, Zur Durchsetzung des Nationalsozialismus in der Provinz Oberhessen – unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Gießen, in: Als es mit der Freiheit zu Ende ging. Studien zur Machtergreifung der NSDAP in Hessen, hrsg. von Werner Wolf und Antonio Peter, Wiesbaden 1990, S. 75–101.

Jatho 2010

Jörg-Peter Jatho, Dr. Ferdinand Werner. Eine biographische Skizze zur Verstrickung eines völkischen Antisemiten in den Nationalsozialismus, in: AHG N. F. 68 (2010), S. 245–284.

Jülich 1995/96

Theo Jülich, Jean Guillaume Adolph Fiacre Honvlez – alias Baron von Hüpsch, in: Lust und Verlust – Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler. Katalog der Ausstellung, Köln 1995/96, S. 45–56.

Jülich 2006

Theo Jülich, Schleiermacher, Ernst Christian Friedrich Adam und Schleiermacher, Ludwig Johann, in: Stadtlexikon Darmstadt, Stuttgart 2006, S. 784–785.

Jülich 2007a

Theo Jülich, Baron Hüpsch: Sammler, Händler und Gelehrter am Ende einer Epoche, in: Frühmoderne Bücherwelten, hrsg. von Bodo-Michael Baumunk, Halle 2007, S. 123–126.

Jülich 2007b

Theo Jülich, Die mittelalterlichen Elfenbeinarbeiten des Hessischen Landesmuseums Darmstadt, Regensburg 2007, S. 26–31.

Jülich 2014

Theo Jülich, Alfred Messel und sein Darmstädter Landesmuseum – Geschichte und Architektur, Regensburg 2014.

Jülich 2015

Theo Jülich, Einführung – Das Hessische Landesmuseum Darmstadt, in: Hessisches Landesmuseum Darmstadt – Museumsführer, Regensburg 2015, S. 11–27.

Jülich/Schuck 1998

Theo Jülich und Rita Schuck, Die Kunstbibliothek des Hessischen Landesmuseums, in: Informationen aus dem Hessischen Landesmuseum in Darmstadt 1998,1, S. 18f.

Kaiser, F. 1967

Fritz Kaiser, Zur Geschichte der Darmstädter Musiksammlung, in: Zimmermann, E. 1967a, S. 108–140.

Kaiser, H. 1959

Hermann Kaiser, Friedrich Noack. Ansprache gehalten bei der Gedenkfeier der Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer am 21. Januar 1959 in Darmstadt, Darmstadt o.J. (nicht im Buchhandel veröffentlicht).

Kaiser, H. 1971

Hermann Kaiser, Schicksalsjahre. Darmstädter Theatererinnerungen 1933–1970 (Darmstädter Schriften 27), Darmstadt 1971.

Kalbfleisch 1934

Wilhelm Kalbfleisch, Friedrich Melchior Grimm und die Große Landgräfin. Ein Kulturbild aus dem 18. Jahrhundert, in: Heimat im Bild 44 (1934), S. 173–176.

Kapuzinerkloster Bensheim 2011

Kapuzinerkloster Bensheim, Gemeinde Bensheim, in: Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen, Klöster <http://www.lagis-hessen.de/> (in Vorb.).

Kapuzinerkloster Dieburg 2016

Kapuzinerkloster Dieburg, Gemeinde Dieburg, in: Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen, Klöster, <http://www.lagis-hessen.de/> (in Vorb.).

Karenberg 1964

Dagobert Karenberg, Die Entwicklung der Verwaltung in Hessen-Darmstadt unter Ludwig I. (1790–1830) (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 20), Darmstadt 1964.

Karmeliterkloster Hirschhorn 2016

Karmeliterkloster Hirschhorn, Gemeinde Hirschhorn (Neckar), in: Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen, Klöster, <http://www.lagis-hessen.de/> (in Vorb.).

Kieser 1990

Hanns W. Eppelsheimer (1890–1972). Bibliothekar, Literaturwissenschaftler, Homme de lettres, hrsg. von Harro Kieser, Frankfurt am Main 1990.

Kinzelbach 2000

Die Vogelbücher aus dem Thesaurus Picturarum, hrsg. von Ragnar Kinzelbach, Stuttgart 2000.

Kisch 1941

Bruno Kisch, Shekel Medals and false Shekels, in: Historia Judaica 3 (1941), S. 67–101.

Kisch 1963

Bruno Kisch, Judaica in nummis, in: Das Fenster in der Halle der Kreissparkasse Köln, Thema 52 (1963), http://www.geldgeschichte.de/downloads/6553/6559/6687/Das_Fenster_52.pdf.

Klein 1990

Peter K. Klein, Mayer, August Liebmann, in: Neue Deutsche Biographie 16, Berlin 1990, S. 534f.

Klemmt 1985a

Rainer Klemmt, Fink, Reinhard, in: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925 – 1980, hrsg. von Alexandra Habermann, Rainer Klemmt und Frauke Siefkes (ZfBB Sonderheft 42), Frankfurt 1985, S. 78.

Klemmt 1985b

Rainer Klemmt, Rasp, Hans, in: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925–1980, hrsg. von Alexandra Habermann, Rainer Klemmt und Frauke Siefkes (ZfBB Sonderheft 42), Frankfurt 1985, S. 263.

Klemmt 1985c

Rainer Klemmt, Wuthnow, Heinz, in: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925–1980, hrsg. von Alexandra Habermann, Rainer Klemmt und Frauke Siefkes (ZfBB Sonderheft 42), Frankfurt 1985, S. 391.

Klose 2010

Dietrich O. A. Klose, Die Münzen der jüdischen Kriege im 1. Und 2. Jahrhundert n. Chr., in: Numismatisches Nachrichtenblatt 59,10 (2010), S. 367.

Klueting 1992

Harm Klueting, Bredelar – Prämonstratenserinnen, dann Zisterzienser, in: Hengst 1992–1994, Teil 1: Ahlen – Mühlheim, Münster 1992, S. 142–147.

Knaus 1958

Hermann Knaus, Darmstädter Handschriften mittelhessischer Herkunft, in: AHG N. F. 26 (1958), S. 43–70.

Knaus 1961

Hermann Knaus, Einbandstempel des 14. Jahrhunderts, zuerst erschienen in: Festschrift für Ernst Kyriss, Stuttgart 1961, S. 55–71; erneut gedruckt in: Hermann Knaus, Studien zur Handschriftenkunde. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. von Gerard Achten, Thomas Knaus und Kurt Hans Staub, München u.a. 1992, S. 223–234.

Knaus 1963

Hermann Knaus, Maugérard, Hüpsch und die Darmstädter Prachthandschriften, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 5 (1963), Sp. 1229–1240.

Knaus 1967

Hermann Knaus, Westfälische Handschriften in Darmstadt, in: Zimmermann, E. 1967a, S. 141–178.

Knaus 1992

Hermann Knaus, Handschriften aus dem Kölner Dom in Darmstadt, in: Hermann Knaus, Studien zur Handschriftenkunde – Ausgewählte Aufsätze, München u.a. 1992, S. 21–34.

Knodt 1980

Manfred Knodt, Evangelische Stadtkirche in Darmstadt (Große Kunstführer 80), München und Zürich 1980.

Kobold/Moczarski 2010

Maria Kobold und Jana Moczarski, Bestandserhaltung. Ein Ratgeber für Verwaltungen, Archive und Bibliotheken, hrsg. vom Kreisarchiv Bad Homburg v. d. H., Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M., Archivberatungsstelle Hessen, Darmstadt 2010.

Kocka 2011

Jürgen Kocka, Das lange 19. Jahrhundert (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte 3), 10. Aufl., Stuttgart 2011.

Kogon 1962

Eugen Kogon, Bibliotheken und die Freiheit, in: ZfBB 8 (1962), S. 207–224.

Kohl 1989

Wilhelm Kohl, Die Windesheimer Kongregation, in: Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen, hrsg. von Kaspar Elm (Berliner Historische Studien 14, Ordensstudien 6), Berlin 1989, S. 83–106.

Kollbach 2009

Claudia Kollbach, Aufwachsen bei Hof. Aufklärung und fürstliche Erziehung in Hessen und Baden, Frankfurt 2009.

Korsch 2003

Evelyn Korsch, Bibliothek, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, Teilbd. 1: Begriffe (Residenzenforschung 15,2/1), hrsg. von Werner Paravicini, Ostfildern 2005, S. 367–372.

Köster 1973

Kurt Köster, Nachruf. Hanns Wilhelm Eppelsheimer. 1890–1972, in: ZfBB 20 (1973), S. 139–142.

Köttelwesch 1965

Clemens Köttelwesch, Defensor Humanitatis. H. W. Eppelsheimer, in: ZfBB 12 (1965), S. 279–283.

Kramer 2010

Ursula Kramer, „Der Graupner bleibt...“? Stationen aus dem (Nach)leben des Darmstädter Hofkapellmeisters, in: Graupner 2010. Ein Wochenende zu Ehren des Darmstädter Hofkapellmeisters, Darmstadt 2010, S. 7–22.

Kramer 2011

Ursula Kramer, Die Musik am Hof von Hessen-Darmstadt – eine topographische Spurensuche, in: Musikalische Handlungsräume im Wandel. Christoph Graupner in Darmstadt zwischen Oper und Sinfonie, hrsg. von ders., Mainz 2011, S. 83–105.

Krause 1992

Hildegard Krause, Brilon – Minoriten, in: Hengst 1992–1994, Teil 1: Ahlen – Mühlheim, Münster 1992, S. 151–155.

Krüger 2004

Kersten Krüger, Die Konsolidierung des Hessischen Territoriums 1552–1567, in: Braasch-Schwersmann/Schneider/Winterhager 2004, S. 139–144.

Kulturdenkmäler Hessen 626

Kulturdenkmäler in Hessen, Objekt 626, <http://denkxweb.denkmalpflege-hessen.de/626/>.

Kümmel 2017

Verena Kümmel, Frauen an der TH/TU Darmstadt, in: Dipper/Efinger/Schmidt, I./Schott 2017, S. 248–255.

Kümmel/Zybell, 2016

Verena Kümmel und Uta Zybell, Studium von Frauen, in: Stadtlexikon Darmstadt 2016, Online-Ausgabe, <http://www.darmstadt-stadtlexikon.de/s/studium-von-frauen/>.

Kunze 1941

Horst Kunze, Die Landesbibliothek Darmstadt und ihre Kostbarkeiten, in: Darmstädter Wochenschau 7,1 (1941), S. 5–12.

Landeen 1964

William Landeen, Martin Luther and the Devotio Moderna in Herford, in: The Dawn of Modern Civilization: Studies in Renaissance, Reformation and Other Topics Presented to Honor Albert Hyma, hrsg. von Kenneth A. Strand, 2. Aufl., Ann Arbor 1964, S. 145–164.

Lange/Wolf, J. 1994

Thomas Lange und Jürgen Rainer Wolf, Hexenverfolgung in Hessen-Darmstadt zur Zeit Georgs I., in: AHG N. F. 52 (1994), S. 139–198.

Leyh 1947

Georg Leyh, Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg, Tübingen 1947.

Linck 1967

Hans Linck, Die Bücherverluste der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek im Jahre 1944, in: Zimmermann, E. 1967a, S. 196–211.

Linck 1978a

Hans Linck, Die Hessische Landesbibliothek 1928–1934, Typoskript, Darmstadt 1978, ULB Darmstadt Hs 4296, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-4296>.

Linck 1978b

Hans Linck, Die Mitarbeiter der Hessischen Landesbibliothek im Jahre 1938: Ergänzung zum Manuskript „Die Hessische Landesbibliothek 1928–1934“, Typoskript, Darmstadt 1978, ULB Darmstadt Hs 4296a, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-4296a>.

Linck 1982

Hans Linck, Eine Stätte der Buchrestaurierung in Südhessen, in: ABI-Technik 2 (1982), S. 161–165.

Lindgren 1992

Uta Lindgren, Die Artes liberales in Antike und Mittelalter. Bildungs- und wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungslinien (Algorismus 8), München 1992.

Lindgren 2003

Friedrich List, Wissenschaften, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, Teilbd. 1: Begriffe (Residenzenforschung 15,2/1), hrsg. von Werner Paravicini, Ostfildern 2005, S. 224–230.

List 1927/28

Friedrich List, Die Hochschulbibliothek (Hauptbücherei der Technischen Hochschule). Ein Wegweiser, in: Hochschulführer 1927/28, S. 28–31, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Zs-7617-1927-28/0032>.

List 1929

Katalog der laufenden Zeitschriften der Bibliothek (Hauptbücherei) der Technischen Hochschule zu Darmstadt, hrsg. von Friedrich List, Darmstadt 1929.

List 1930

Katalog der laufenden Zeitschriften der Bibliothek (Hauptbücherei) der Technischen Hochschule zu Darmstadt. Stand vom 1. Juli 1930, hrsg. von Friedrich List, Darmstadt 1930.

List 1933/34

Friedrich List, Die Bibliothek (Hauptbücherei) der Technischen Hochschule, in: Hochschulführer 1933/34., S. 50–51, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Zs-7617-31/0438>.

List/Sbrzesny 1936

Friedrich List und Walter Sbrzesny, Die Hauptbücherei, ein geschichtlicher und fachlicher Überblick, in: Die Technische Hochschule 1836 bis 1936. Ein Bild ihres Werdens und Wirkens, hrsg. von Wilhelm Schlink, Darmstadt 1936, S. 207–212, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/44-A-84/0205>.

Löffler 1922

Klemens Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken, Bonn und Leipzig 1922.

Lohmann 2003

Eberhard Lohmann, Landgraf Georg I. und die Anfänge von Jagdschloss Kranichstein, Darmstadt 2003.

Lohse 1989

Gerhart Lohse, Befähigung zum wissenschaftlichen Bibliotheksdienst, in: Bibliothek Forschung und Praxis 13 (1989), S. 216–220.

Lüdtke 1992

Helga Lüdtke, Einleitung, in: Der andere Blick: Leidenschaft und Bildung. Zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken, hrsg. von ders., Berlin 1992, S. 9–21.

Ludwig 2010

Heidrun Ludwig, Die Großherzoglichen Museumsgründungen in Darmstadt, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein N. F. 5 (2010), S. 9–70.

Luther 1983

Martin Luther, Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, Bd. 10: Die Briefe, hrsg. von Kurt Aland, 2. Aufl., Göttingen 1983.

Luthers Werke 1930–1985

D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (WA). Abteilung 4: Briefe, Bd. 1–18, Weimar 1930–1985.

Mahrt-Thomsen 2014

Frauke Mahrt-Thomsen, Bewerbungen von bibliothekarischen Hilfsarbeiterinnen an der Königlichen Bibliothek/Preußischen Staatsbibliothek 1916–1943. Ein Werkstattbericht, in: LIBREAS. Library Ideas 25 (2014), <http://libreas.eu/ausgabe25/03mahrt/>.

Meinl/Zwilling 2004

Susanne Meinl und Jutta Zwilling, Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts 10), Frankfurt 2004.

Meise 2002

Helga Meise, Das archivierte Ich. Schreibkalender und höfische Repräsentation in Hessen-Darmstadt 1624–1790 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission N. F. 21), Darmstadt 2002.

Meise 2004

Helga Meise, Posthumous Fame and Writing of the Self by the „Great“ Landgräfin Karoline of Hessen-Darmstadt, in: Biography 27,3 (2004), S. 554–574.

Meise 2005

Helga Meise, Lesen und Schreiben als Kulturkonflikt. Adelige Lese- und Schreibpraktiken im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“, Bd. 7, hrsg. von Jean-Marie Valentin (Jahrbuch für internationale Germanistik, Reihe A, Kongressberichte 83), Bern u.a. 2008, S. 193–198.

Meise 2008

Helga Meise, Medienkonsum oder Wissensdispositiv? Zur Stellung von Flugblättern und Flugschriften in Marcus zum Lamms Thesaurus picturarum (1564–1606), in: Daphnis 37 (2008), S. 153–177.

Meise 2009

Helga Meise, Darmstädter Fürstinnenbibliotheken des 18. Jahrhunderts im Spiegel von Bücherverzeichnis und Katalog: Traditionen, Gebrauchsformen, Funktionen, in: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 34,1/2 (2009), S. 83–97.

Meise 2010

Helga Meise, „Ein buch schlecht in braun pappier geheft darin noch nichts geschrieben“ – Von der „Kammer-“ zur Privatbibliothek in Hessen-Darmstadt vom ausgehenden 16. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Sammeln, Lesen, Übersetzen als höfische Praxis der Frühen Neuzeit. Die böhmische Bibliothek der Fürsten Eggenberg im Kontext der Fürsten- und Fürstinnenbibliothek der Zeit, hrsg. von Jill Bepler und Helga Meise (Wolfenbütteler Forschungen 126), Wiesbaden 2010, S. 243–259.

Meise 2011

Helga Meise, Dialogischer Transfer: Die ‚Gallica‘ des Thesaurus picturarum des Heidelberger Kirchenrates Markus zum Lamm (1564–1606), in: Daphnis 40 (2011), S. 275–286.

Melanchthons Briefwechsel 1977ff

Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe: Regesten und Texte, hrsg. von Heinz Scheible (seit Bd. T 11 von Christine Mundhenk), Stuttgart 1977ff.

Mitzenius 1866/67

Wilhelm Mitzenius, Die Grossherzogliche Hofbibliothek, in: Mitteilungen der Hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik 39 (1866/67), S. 1–8, <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/10512836/ft/bsb11041288?page=5>.

Mose 2001

Hans-Ulrich Mose, Der Herforder Humanist und Fraterherr Jacobus Montanus Spirensis († nach 1534), in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 96 (2001), S. 21–53.

Müller, A. 1929

Adolf Müller, Krankheiten, Ärzte und Ammen im alten Darmstadt. Beiträge zu einer Hessischen Medizingeschichte des 15.–18. Jahrhunderts, Darmstadt 1929.

Müller, A. 1930

Adolf Müller, Aus Darmstadts Vergangenheit, Darmstadt 1930.

Müller, A. 1934

Adolf Müller, Der Große Woog in Darmstadt, Darmstadt 1934.

Müller, D./von Schlosser 1898

David Heinrich Müller und Julius von Schlosser, Die Haggadah von Sarajevo. Eine spanisch-jüdische Bilderhandschrift des Mittelalters, Wien 1898.

Müller-Wirth 2001

Sabine Müller-Wirth, Eine Bibliothek der Kunst gewidmet. Die planvoll angelegte Sammlung der Markgräfin Caroline Luise von Baden (1723–1783) entwickelt sich zur modernen Kunst- und Museumsbibliothek in Karlsruhe, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 38 (2001), S. 65–88.

Nagel 2012

Anne C. Nagel, Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945, Frankfurt 2012.

Neue Mitte[n] 2014

Neue Mitte[n]. Die Bibliotheksneubauten der Technischen Universität Darmstadt, hrsg. von der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt und der Technischen Universität Darmstadt, Darmstadt 2014.

Neumann 1994

Ulrich Neumann, Mögling, Daniel, in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 613f.

Niederquell 1963/64

Theodor Niederquell, Landgraf Georg der Fromme und der Görlitzer Schekel, in: Kirchliches Jahrbuch für das Evangelische Dekanat Darmstadt Stadt 4 (1963/64), S. 99–107.

Noack, E. 1965

Elisabeth Noack, Die Musikalienbestände der Landes- und Hochschulbibliothek zu Darmstadt (nach 1948), in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte 1,9 (1965), S. 68–72.

Noack, E. 1967

Elisabeth Noack, Musikgeschichte Darmstadts vom Mittelalter bis zur Goethezeit, Mainz 1967.

Noack, F. 1916

Friedrich Noack, Christoph Graupners Kirchenmusiken. Ein Beitrag zur Geschichte der Musik am landgräflichen Hofe zu Darmstadt, Leipzig 1916.

Noack, F. 1926

Friedrich Noack, Christoph Graupner als Kirchenkomponist. Vorwort zu Bd. 51/52 der Denkmäler Deutscher Tonkunst, Erste Folge und Verzeichnis sämtlicher Kantaten des Meisters (Denkmäler deutscher Tonkunst, Beihefte zu den Denkmälern deutscher Tonkunst 1), Darmstadt 1926.

Noack, W. 1966

Winfried Noack, Landgraf Georg I. von Hessen und die Obergrafschaft Katzenelnbogen (1567–1596), Darmstadt 1966.

Nolte-Fischer 2014

Hans-Georg Nolte-Fischer, Vom Sinn der Bibliotheken, in: Neue Mitte[n] 2014, S. 10–16.

Oepen 1994

Joachim Oepen, Das Schicksal der Archive des Kölner Domkapitels, des Erzstiftes sowie des Generalvikariates, in: Zuflucht zwischen den Zeiten 1794–1803. Kölner Domschätze in Arnsberg, hrsg. von Michael Gosmann (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg 19), Arnsberg 1994, S. 159–171.

Overhage 2014

Ursula Overhage, Konflikt und Konsens. Die Gründungen der Dominikanerklöster in der Teutonia (Westfalen in der Vormoderne 18), Münster 2014.

Panzer 2005

Marita A. Panzer, Die Große Landgräfin Caroline von Hessen-Darmstadt (1721–1774), Regensburg 2005.

Passera 2016

Carmen Passera, Frauen im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst nach 1945, in: Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000. Festschrift, hrsg. von Engelbert Plassmann und Ludger Syré, Wiesbaden 2016, S. 314–324.

Pauli 1815

Philipp August Pauli, Darmstadt. Eine historisch-topographische Skizze und Excursionen in die Umgegend, Darmstadt 1815.

Pauli 1818

Philipp August Pauli, Das Großherzogliche Museum in Darmstadt, Mainz 1818.

Pezzoli-Bonneville 2000

Christine Pezzoli-Bonneville, Vie intellectuelle et Lumières à Darmstadt entre 1770 et 1774. Baroque, Empfindsamkeit et Sturm und Drang, Paris 2000.

Pothoff 1992

Marie-Theres Pothoff, Ewig – Augustiner-Chorherren, in: Hengst 1992–1994, Teil 1: Ahlen – Mülheim, Münster 1992, S. 294–299.

Programm TH 1919

Programm für das Studienjahr 1919, hrsg. von der Hessischen Technischen Hochschule zu Darmstadt, Darmstadt 1919.

Rebentisch 1983

Dieter Rebentisch, Persönlichkeitsprofil und Karriereverlauf der nationalsozialistischen Führungskader in Hessen 1928–1945, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 33 (1983), S. 293–331.

Reimann 2013

Bruno W. Reimann, Das Otto Eger-Schwarzbuch. Prof. D. Otto Eger (1877–1949) und das Gießener Otto-Eger-Heim, 2. Aufl., Biebertal 2013.

Renn/Damerow 2010

Jürgen Renn und Peter Damerow, Guidobaldo del Monte's Mechanicorum liber (Max Planck Research Library for the History and Development of Knowledge Sources 1), Berlin 2010.

Reuß o.D.

Cordula Reuß, Die Erwerbung beschlagnahmter Bücher an der Universitätsbibliothek Leipzig in der NSZeit und ihre Aufarbeitung, http://nsraubgut.ulb.uni-leipzig.de/Erwerbungen_der_UBL_1933-1945.pdf.

Reuter 2005

Peter Reuter, Universitätsbibliotheken im Wandel der Zeiten. Zur Geschichte der hessischen Universitätsbibliotheken seit 1945, in: Hessen: Kultur und Politik, die Bibliotheken, hrsg. von Bernd Heidenreich, Stuttgart 2005, S. 226–252.

Richtering 1977

Helmut Richtering, Ewig, in: Monasticon Windeshemense, Bd. 2: Deutsches Sprachgebiet, hrsg. von Wilhelm Kohl, Ernest Persoons und Anton G. Weiler (Archives et Bibliothèques de Belgique/Archief- en Bibliotheekwezen in België, Numéro spécial/Extranummer 16), Brüssel 1977, S. 114–120.

Rösch 1975

Siegfried Rösch, Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach und Johannes Kepler, in: Wetterauer Geschichtsblätter 24 (1975), S. 99–108.

Roth 1901

Friedrich Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte 1517–1530, 2. Aufl., München 1901.

Roth-Steiner 2012

Roland Roth-Steiner, Wachsen im Wandel – Digitalisierung in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, in: Digitalisierung in Regionalbibliotheken, hrsg. von Irmgard Siebert (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderbände 107), Frankfurt am Main 2012, S. 51–72.

Rudersdorf 2004

Manfred Rudersdorf, Die Familie Landgraf Philipps, in: Braasch-Schwermann/Schneider/Winterhager 2004, S. 145–153.

Sbrzesny 1934/35

Walter Sbrzesny, Die Bibliothek der Technischen Hochschule Darmstadt, in: Hochschulführer 1934/35, S. 107–108, <http://tudigit.ulb-tu-darmstadt.de/show/Zs-7617-34/0129>.

Sbrzesny 1937/38

Walter Sbrzesny, Die Bibliothek der Technischen Hochschule Darmstadt, in: Hochschulführer 1937/38, S. 113–116, <http://tudigit.ulb-tu-darmstadt.de/show/Zs-7617-34/0697>.

Schaal 2001

Katharina Schaal, Philipp III., in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 379f.

Schäfer 2015

Helma Schäfer, Erinnerungen an Adolf Schmidt (1857–1935) – Bibliotheksdirektor und Einbandforscher in Darmstadt, in: Einbandforschung 37 (2015), S. 30–33.

Schaffer 2002

Wolfgang Schaffer, Die rheinische Klosterlandschaft im Vorfeld der Säkularisation von 1802/03, in: Klosterkultur und Säkularisation im Rheinland, hrsg. von Georg Mölich, Joachim Oepen und Wolfgang Rosen, Essen 2002, S. 35–70.

Schenk 2017

Gerrit Jasper Schenk, Geheimnis – Herrschaft – Wissen. Theoretisches und praktisches Wissen in der frühneuzeitlichen Hofkultur am Beispiel von Beständen der Darmstädter Universitäts- und Landesbibliothek, veröffentlicht bei TUpprints, Darmstadt 2017, <http://tuprints.ulb-tu-darmstadt.de/id/eprint/6760>. URN: urn:nbn:de:tuda-tuprints-67607.

Schenk/Gebert 2016

Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. (1356–2016). Das Kurköln Exempler in Darmstadt. Eine Ausstellung der Technischen Universität Darmstadt, der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt und des Fachgebietes Mittelalter am Institut für Geschichte der Technischen Universität Darmstadt, hrsg. von Gerrit Jasper Schenk und Björn Gebert, Darmstadt 2016.

Schlobach 1970

Jochen Schlobach, Die frühen Abonnenten und die erste Druckfassung der „Correspondance littéraire“, in: Romanische Forschungen 82 (1970), S. 1–36.

Schlobach 1972

Correspondance inédite de Frédéric Melchior Grimm, hrsg. von Jochen Schlobach (Aufklärung und Literatur. Texte und Untersuchungen zur Kunsttheorie und Dichtung des 18. Jahrhunderts 3), München 1972.

Schmachtenberg 2016

Werner Schmachtenberg, Auseinandersetzungen zwischen Jakob Sprenger und Ferdinand Werner. Die Machtübernahme der NSDAP im Volksstaat Hessen als Beispiel eines Machtkampfes innerhalb des nationalsozialistischen Systems, in: AHG N. F. 74 (2016), S. 215–236.

Schmidt, A. 1900

Adolf Schmidt, Feuerversicherung von Bibliotheken, in: Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch und Bibliothekswesens 5 (1900), S. 46–60.

Schmidt, A. 1906

Adolf Schmidt, Baron Hüpsch und sein Kabinett – Ein Beitrag zur Geschichte der Hofbibliothek und des Museums zu Darmstadt, Darmstadt 1906.

Schmidt, A. 1916-1921

Adolf Schmidt, Die Bibliothek des Landgrafen Philipp von Butzbach, in: Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen N. F. 6 (1916–1921), S. 175–191.

Schmidt, A. 1917

Adolf Schmidt, Die Jubiläumsausstellung der Grossherzoglichen Hof- und Landesbibliothek. 13.–31. Sept. 1917, in: Hessische Chronik 6 (1917), S. 241–251.

Schmidt, A. 1919

Adolf Schmidt, Baron Hüpsch in Köln als Inkunabelnsammler und Händler, in: Wiegendrucke und Handschriften. Festgabe Konrad Haebler zum 60. Geburtstag, Leipzig 1919, S. 45–63.

Schmidt, A. 1921

Adolf Schmidt, Bucheinbände aus dem XIV.–XIX. Jahrhundert in der Landesbibliothek zu Darmstadt, Leipzig 1921.

Schmidt, A. 1923

Adolf Schmidt, Der Einband der Goldenen Bulle von 1356 in der Landesbibliothek zu Darmstadt, in: Buch und Bucheinband. Aufsätze und graphische Blätter zum 60. Geburtstag von Hans Loubier, Leipzig 1923, S. 105–117.

Schmidt, I. 2015

Isabel Schmidt, Nach dem Nationalsozialismus. Die TH Darmstadt zwischen Vergangenheitspolitik und Zukunftsmanagement (1945–1960), Darmstadt 2015.

Schmidt, T. 2014

Thorsten Schmidt, Vom Wettbewerb zur Bibliothek. Bauplanung, Baugeschichte und Bauausführung, in: Neue Mitte[n] 2014, S. 31–38.

Schmitt 1995

Lothar Schmitt, Hüpsch'sche Graphik. Vergessene Kupferstiche und Holzschnitte des 15. Jahrhunderts in Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 56 (1995), S. 297–306.

Schmitz 1995/96

Wolfgang Schmitz, Privatbibliotheken in Köln zwischen Trikolore und Preußenadler, in: Lust und Verlust – Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler. Katalog der Ausstellung, Köln 1995/96, S. 355–368.

Schneider 2012

Nicola Schneider, Die Musikhandschriftensammlung Schneider-Genewein in Zürich, in: Librarium 2012,1 (2012), S. 19–34.

Schneider 2013

Nicola Schneider, The Losses of the Music Collection of the Hessische Landesbibliothek in Darmstadt in 1944. A Case Study on the Failure to Safeguard Historical Library Holdings, in: Collectors' Knowledge. What Is Kept, What Is Discarded? [...], hrsg. von Silvia Goeing, Anthony Grafton und Paul Michel (Brill's Studies in Intellectual History 227), Leiden und Boston 2013, S. 381–412.

Schneider 2014

Nicola Schneider, Friedrich Melchior Grimm und die Musik am Darmstädter Hofe, in: Studies in Baroque. Festschrift Ton Koopman, hrsg. von Albert Clement (Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde 272), Bonn 2014, S. 243–277.

Schneider 2017

Nicola Schneider, Musikhandschriften für Darmstadt. Die Sammlung Schneider-Genewein, in: Librarium 2017,1 (2017), S. 23–44.

Schneider-Kempf 2009

Barbara Schneider-Kempf, Zukunft bewahren. Eine Denkschrift der Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts, Berlin 2009.

Schochow 2003

Werner Schochow, Bücherschicksale. Die Verlagerungsgeschichte der Preußischen Staatsbibliothek: Auslagerung, Zerstörung, Entfremdung, Rückführung (VÖ HiKo Berlin), Berlin 2003.

Scholz 1999

Sebastian Scholz, Die Inschriften der Stadt Darmstadt und der Landkreise Darmstadt-Dieburg und Groß-Gerau (Die deutschen Inschriften 49; Die deutschen Inschriften, Mainzer Reihe 6), Wiesbaden 1999.

Schreiner 2003

50 Jahre Papierrestaurierung in Österreich. 80 Jahre Hofrat Prof. Mag. Otto Wächter, hrsg. von Manfred Schreiner (Bibloschriften 178), Wien 2003.

Schrenk 1997

Christhard Schrenk, Schatzkammer Salzbergwerk. Kulturgüter überdauern in Heilbronn und Kochendorf den Zweiten Weltkrieg, (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 8), Heilbronn 1997.

Seidel 2003

Robert Seidel, Literarische Kommunikation im Territorialstaat. Funktionszusammenhänge des Literaturbetriebs in Hessen-Darmstadt zur Zeit der Spätaufklärung, Tübingen 2003.

von Soden 1913

Das Frauenbuch. Eine allgemeinverständliche Einführung in alle Gebiete des Frauenlebens der Gegenwart, Bd. 1: Frauenberufe und -ausbildungsstätten, hrsg. von Eugenie von Soden, Stuttgart 1913.

Spiegelberg 2012

Ulrich Spiegelberg, Hirschhorn, in: Monasticon Carmelitanum. Die Klöster des Karmeliterordens (O. Carm.) in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. von Edeltraud Kluebing, Stephan Panzer und Andreas H. Scholten, Münster 2012, S. 340–365.

Spitzer 1996

Gabriele Spitzer, ...und die Spree führt Gold. Leonhard Thurneysser zum Thurn. Astrologe – Alchemist – Arzt und Drucker im Berlin des 16. Jahrhunderts (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz 3), Wiesbaden 1996.

Spyra (i.Vorb.)

Katalogisat Hs 3065, in: Die mittelalterlichen Handschriften mit literarischen und fachliterarischen Texten der ULB Darmstadt, bearb. von Ulrike Spyra (Die Handschriften der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt 7) (i. Vorb.).

Staub 1967

Kurt Hans Staub, Die Bibliothek der Dominikaner zu Wimpfen und ihre Handschriften, in: Zimmermann, E. 1967a, S. 179–195.

Staub 1995

Kurt Hans Staub, Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, in: Ein Schatz, wird er mit Augen gesehen? Kostbare Handschriften und Drucke in hessischen Bibliotheken, hrsg. von Helmut Broszinski und Thomas Wurzel, Frankfurt am Main 1995, S. 21–32.

Staub/Sänger 1991

Kurt Hans Staub und Thomas Sänger, Deutsche und niederländische Handschriften mit Ausnahme der Gebetbuchhandschriften (Die Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt 6), Wiesbaden 1991.

Stengel/van Looy/Wallaschkowski 2017

Oliver Stengel, Alexander van Looy und Stephan Wallaschkowski, Einleitung, in: Digitalzeitalter–Digitalgesellschaft. Das Ende des Industriezeitalters und der Beginn einer neuen Epoche, hrsg. von dens., Wiesbaden 2017, S.1–16.

Stephan 2015

„In die Umgebung hineingedichtet“. Bauten und Projekte des Architekten, Städtebauers und Hochschullehrers Friedrich Pützer (1871–1922). Technische Universität Darmstadt, hrsg. von Regina Stephan, Baunach 2015.

Stephenson 1967

Gunther Stephenson, Andreas Schleiermacher, sein „Bibliographisches System“ und die Religionsgeschichte, in: Zimmermann, E. 1967a, S. 59–96.

Steniczka 1996

Norbert Steniczka, Die Auswirkungen der Revolution von 1918 auf Darmstädter Museen und Sammlungen, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein 36/37 (1996), S. 129–138.

Stille 2015

Wolfgang Stille, Mobile Discovery for Libraries and Museums, in: Proceedings of the 36th Annual IATUL Conference, Hannover 2015, <http://docs.lib.purdue.edu/iatul/2015/future/3/>.

Stille 2017

Wolfgang Stille, Flora Graeca Digitalis: Altbestand trifft Linked Open Data und Mobiles Computing, in: Vom Sinn der Bibliotheken. Festschrift für Hans-Georg Nolte-Fischer, hrsg. von Irmgard Siebert und Dietmar Haubfleisch, Wiesbaden 2017, S. 61–72.

Stockhausen 1805

J. A. Stockhausen, Meine Noten oder der Selbstmörder, eine wahre Geschichte in Briefen, Köln 1805.

Störch 2006

Brigitte Störch, Landesbibliographische Berichterstattung in Hessen, in: Die Regionalbibliographie im Digitalen Zeitalter, hrsg. von Ludger Syré, Frankfurt am Main 2006.

Stupperich 1966

Robert Stupperich, Luther und das Fraterhaus in Herford, in: Geist und Geschichte der Reformation. Festgabe Hanns Rücken, hrsg. von Kurt Aland, Walther Eltester, Heinz Liebing und Klaus Scholder (Arbeiten zur Kirchengeschichte 38), Berlin 1966, S. 218–238.

Svenshon 2014

Helge Svenshon, Neue Mitten für Wissenschaft und Kultur, in: Neue Mitte[n] 2014, S. 73–84.

Svenshon 2017

Helge Svenshon, „Kostbarste Monumente“. Die Neubauten der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, in: Vom Sinn der Bibliotheken. Festschrift für Hans-Georg Nolte-Fischer, hrsg. von Irmgard Siebert und Dietmar Haubfleisch, Wiesbaden 2017, S. 41–50.

Technische Hochschule Darmstadt 1977

100 Jahre Technische Hochschule Darmstadt. Jahrbuch 1976/77, Darmstadt 1977.

Technische Hochschule Darmstadt 1995–2000

Technische Bildung in Darmstadt. Die Entwicklung der Technischen Hochschule 1836–1996, hrsg. von der Technischen Hochschule Darmstadt, unter Mitarbeit von Brigitte Kuntzsch, 6 Bde., Darmstadt 1995–2000.

Technische Universität Darmstadt 2010

Tongji-Universität Shanghai – Technische Universität Darmstadt: Geschichte einer Partnerschaft. [...] Eine Publikation zur Ausstellung des Universitätsarchivs der TU Darmstadt, hrsg. von der Technischen Universität Darmstadt, unter Mitarbeit von Konzeption u. wiss. Begleitung: Andreas Göller, Darmstadt 2010.

Technische Universität Darmstadt 2013

Georg Wickop – Architekt und Professor der Technischen Hochschule Darmstadt 1861–1914. Begleitheft zur Ausstellung vom 12. März bis zum 10. April 2013 im Maschinenhaus der Technischen Universität Darmstadt, hrsg. von der Technischen Universität Darmstadt, Darmstadt 2013.

Technische Universität Darmstadt 2015

Es war Unrecht. Die TU Darmstadt rehabilitiert Personen, die während des Nationalsozialismus Titel und Status an der TH Darmstadt entzogen bekamen. Dokumentation des Gedenkaktes an der TU Darmstadt vom 20. Januar 2015, hrsg. von der Technischen Universität Darmstadt, Darmstadt 2015.

Telgmann 1966

P. Suitbert Telgmann, Das Kapuzinerkloster in Bensheim, in: 1200 Jahre Bensheim, hrsg. vom Magistrat der Stadt Bensheim an der Bergstraße, Darmstadt 1966, S. 222–228.

Thieme/Becker, F. 1932

Ost, Peter, in Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker, Bd. 26, Leipzig 1932, S. 76.

TU Darmstadt und Nationalsozialismus

Technische Universität Darmstadt, Technische Hochschule Darmstadt und Nationalsozialismus, https://www.tu-darmstadt.de/universitaet/praesidium/th_nszeit/.

Vanja 2004

Christina Vanja, Anfänge frühmoderner Sozialpolitik, in: Bräusch-Schwersmann/Schneider/Winterhager 2004, S. 87–92.

Varry 1988

Dominique Varry, Grandes collections et bibliothèques des éli-tes, in: Histoire des bibliothèques françaises. II. Les bibliothèques sous l'Ancien Régime 1530–1789, hrsg. von Claude Jolly, Paris 1988, S. 235–267.

Viefhaus 2005

Marianne Viefhaus, Zivilcourage in der Zeit des Holocaust. Karl Plagge aus Darmstadt, ein "Gerechter unter den Völkern", Darmstadt 2005.

Viefhaus/Gerbaulet 2016

Marianne Viefhaus und Sabine Gerbaulet, aktualisiert von Isabel Schmidt und Manfred Efinger, Technische Universität Darmstadt, in: Stadtdlexikon Darmstadt, hrsg. vom Historischen Verein für Hessen e.V., Redaktion Anke Leonhardt und Peter Engels, Darmstadt 2016, <http://www.darmstadt-stadtdlexikon.de/t/technische-universitaet-darmstadt.html>.

Vodosek 1981

Peter Vodosek, Zur Entwicklung des bibliothekarischen Berufs als Frauenberuf, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 5,3 (1981), S. 231–244.

Volk 1925

Paulus Volk, Baron Hüpsch und der Verkauf der Lütticher St. Jakobsbibliothek (1788), in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 42 (1925), S. 201–217.

Wächter 1997

Wolfgang Wächter, Bücher erhalten, pflegen und restaurieren, Stuttgart 1997.

Wagemann 2016

Ines Wagemann, Klenganstalten, in: Stadtdlexikon Darmstadt, hrsg. vom Historischen Verein für Hessen e.V., Redaktion Anke Leonhardt und Peter Engels, Darmstadt 2016, <http://www.darmstadt-stadtdlexikon.de/k/klenganstalten.html#73>.

Wagner 1873

Georg Justin Wilhelm Wagner, Die vormaligen geistlichen Stifte im Großherzogthum Hessen, Bd. 1: Provinzen Starkenburg und Oberhessen, Darmstadt 1873.

Wahle 1994

Walter Wahle, Die Hessen besetzen Arnberg, in: Zuflucht zwischen Zeiten 1794–1803. Kölner Domschätze in Arnberg (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnberg 19), Arnberg 1994.

Walther 1841–1869

Philipp Alexander Ferdinand Walther, *Literarisches Handbuch für Geschichte und Landeskunde von Hessen im Allgemeinen und des Großherzogtums Hessen insbesondere*, Bd. 1–3, Darmstadt 1841–1869.

Walther 1844

Philipp Alexander Ferdinand Walther, *Die Sammlungen von Gegenständen des Alterthums, der Kunst, der Völkerkunde und von Waffen im Großherzoglichen Museum zu Darmstadt*, Darmstadt 1844.

Walther 1867a

Philipp Alexander Ferdinand Walther, *Beiträge zur näheren Kenntniß der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt*, Darmstadt 1867.

Walther 1867b

Philipp Alexander Ferdinand Walther, Landgraf Philipp von Hessen, genannt „der Dritte“ oder auch „von Butzbach“, in: *Archiv des historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen* 11 (1867), S. 269–403.

Walther 1877

Philipp Alexander Ferdinand Walther, *Briefwechsel der „Großen Landgräfin“ Caroline von Hessen. Dreißig Jahre eines fürstlichen Frauenlebens*, Wien 1877.

Walther 1878

Philipp Alexander Ferdinand Walther, Georg I. von Hessen-Darmstadt, in: *ADB* 8, Leipzig 1878, S. 673f.

Weiß 1992

Hans Ulrich Weiß, *Glindfeld – Kreuzherren*, in: *Hengst 1992–1994*, Teil 1: Ahlen – Mühlheim, Münster 1992, S. 359–362.

Weissbuch 2017

Weissbuch zur Zukunft Europas: die EU der 27 im Jahr 2025 – Überlegungen und Szenarien / EU Kommission, Luxemburg 2017.

Wenck 1789

Helfrich Bernhard Wenck, *Von der Hofbibliothek in Darmstadt, und einigen Merkwürdigkeiten derselben*, Darmstadt 1789.

Wenzel 2001

Horst Wenzel, *Luthers Briefe im Medienwechsel von der Manuskriptkultur zum Buchdruck*, in: *Die deutsche Reformation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hrsg. von Thomas A. Brady (Schr. Hist. Kollegs: Kolloquien 50), München 2001.

Witzel 1929

Karl Witzel, *Friedrich Carl von Moser. Ein Beitrag zur hessendarmstädtischen Finanz- und Wirtschaftsgeschichte vom Ausgang des 18. Jahrhunderts*, Dissertation, Gießen 1929.

Wolf, J. 1992

Jürgen Rainer Wolf, *Darmstadt als Residenz der Landgrafen und Großherzöge von Hessen*, in: *Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie*, hrsg. von Kurt Andermann, Sigmaringen 1992, S. 365–395.

Wolf, J. 1996

Jürgen Rainer Wolf, „Femina sexu – ingenio vir“. Die „große Landgräfin“ Henriette Karoline von Hessen-Darmstadt und ihr Kreis im Bild der Geschichtsschreibung, in: *Hessen in der Geschichte. Festschrift für Eckart G. Franz zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Christof Dipper (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N. F. 11), Darmstadt 1996, S. 130–144.

Wolf, J. 2003

Jürgen Rainer Wolf, *Darmstadt*, in: *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. Dynastien und Höfe*, Teilbd. 2: *Residenzen*, hrsg. von Werner Paravicini (*Residenzenforschung* 15, 1/2), Ostfildern 2003, S. 122–125.

Wolf, M. 1992a

Manfred Wolf, *Grafschaft – Benediktiner*, in: *Hengst 1992–1994*, Teil 1: Ahlen – Mühlheim, Münster 1992, S. 362–370.

Wolf, M. 1992b

Manfred Wolf, *Meschede – Kanonissen*, dann *Kollegiatstift St. Walburga*, in: *Hengst 1992–1994*, Teil 1: Ahlen – Mühlheim, Münster 1992, S. 582–587.

World Union for Progressive Judaism 1926

World Union for Progressive Judaism (Deutsche Sektion: Vereinigung für das liberale Judentum E.V.), *Die erste Weltkonferenz liberaler Juden*. [...], Berlin 1926.

Zerrissen 2004

Zerissen – zernagt – zerfallen, Bestandsschäden in Bibliotheken, hessische Bibliotheken suchen Buchpaten, Sparkassen Kulturstiftung Hessen-Thüringen, Frankfurt am Main 2004.

Zibell 1999

Stephanie Zibell, *Jakob Sprenger (1884–1945). NS-Gauleiter und Reichsstatthalter in Hessen (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 121)*, Darmstadt 1999.

Zimmermann, E. 1966

Erich Zimmermann, *Nachruf. Hans Rasp zum Gedenken*, in: *ZfBB* 13 (1966), S. 299–300.

Zimmermann, E. 1967a

Durch der Jahrhunderte Strom. Beiträge zur Geschichte der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, hrsg. von Erich Zimmermann, Frankfurt am Main 1967.

Zimmermann, E. 1967b

Erich Zimmermann, *Geschichte der Darmstädter Bibliotheken in Zahlen*, in: Zimmermann, E. 1967a, S. 213–218.

Zimmermann, E. 1967c

Erich Zimmermann, *Landgraf Georg und die Anfänge der Darmstädter Bibliothek*, in: Zimmermann, E. 1967a, S. 1–29.

Zimmermann, E. 1976/77

Erich Zimmermann, *Die Bibliothek der THD 1872–1976*, in: *THD-Jahrbuch 1976/77*, S. 449–465.

Zimmermann, E. 1982

Erich Zimmermann, *Eine Fundgrube für Büchner-Forscher. Das Georg-Büchner-Archiv der Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt*, in: *ABI-Technik* 2 (1982), S. 153–154.

Zimmermann, E./Staub 1980

Buchkunst des Mittelalters. Zimelien der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, Wiesbaden 1980.

Zimmermann, E./Staub 1982

Bücher als Kunstwerke. Kostbare Handschriften und Pressendrucke aus der Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt [...], hrsg. von Erich Zimmermann und Kurt Hans Staub, Darmstadt 1982.

Zimmermann, G. 1978

Georg Zimmermann, *Das Darmstädter Schloss und seine Baugeschichte*, Darmstadt 1978.

Ausstellungen der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
2002–2017

23. April – 24. Mai 2002

Dante und Petrarca. Nachdichtung, Buchgestaltung, Illustration.

Eine Bücherschau anlässlich des 50jährigen Bestehens der Società Dante Alighieri Darmstadt

5. Juli – 31. Juli 2002

Paul Ernst (1866–1933). Leben und Werk des Dichters im Umbruch der Jahrhundertwende

1. September – 29. September 2002

Carl Maria von Weber

22. April – 23. Mai 2003

Überall ist Niebergall – auf den Spuren von Elias Streff

14. September – 12. Oktober 2003

Liturgische Prachthandschriften aus sechs Jahrhunderten. Zum Tag des Offenen Denkmals

18. November – 19. Dezember 2003

Musikerhandschriften aus drei Jahrhunderten

2. März – 2. April 2004

Gebildet von Worten. Bachmann, Canetti, Celan. Drei Büchnerpreisträger gemalt.

Bilder, Künstlerbücher und Objekte der Literaturmalerin Christel Bak-Stalter

15. Juli – 9. September 2004

Darmstädter Pressendrucke. Ernst Ludwig Presse, Kleukens Presse, Ratio Presse

12. September – 8. Oktober 2004

Jonas, Jordan und Jungbrunnen.

Bilder und Geschichten zum Thema Wasser in Handschriften und Frühdrucken der ULB

23. November – 18. Dezember 2004

Buchmalerei in Briefmarken.

Sammler Kurt Keller und Allg. Postwertzeichen-Sammlerverein (Philatelieverein Darmstadt)

14. Juli – 9. Oktober 2005

Das Kabinett des Baron von Hüpsch.

Ein Vermächtnis für Darmstadt. Ausstellung im HLMD

22. Juli – 31. August 2005

Fremde Wesen, Ferne Welten. Phantastisches aus den Sondersammlungen

14. September – 4. Oktober 2005

Nicht nur Darmstadt, Datterich und Drombuschs. Robert Stromberger zum 75. Geburtstag

2. Januar – 28. Februar 2006

Zum Nutzen und Vergnügen. Naturbeobachtung in Büchern des 18. Jahrhunderts

22. September – 31. Oktober 2006

Verstecktes Wissen. Nachschlagewerke und anderes Sehenswertes aus den Altbeständen der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

16. März – 20. April 2007

Wenn die Liebe ohne Folgen bliebe. Zur Kulturgeschichte der Verhütung

30. April – 3. Juni 2007

Visuelle Musik. Kasia Lewandowska und Alpha Presse

27. Juli – 26. August 2007

Initialen in mittelalterlichen Handschriften des 12. bis 16. Jahrhunderts.

18. Februar – 20. März 2008

Einblicke in den virtuellen Himmel. Die Hagia Sophia in Istanbul

7. Mai – 1. Juni 2008

„Lieber Waldpfarrer!“. Karl Ernst Knodt (1856–1917). Pfarrer, Dichter und Förderer der Literatur

7. Juni – 10. Juli 2008

Koranübersetzungen – Brücken zwischen Kulturen

6. April – 20. Mai 2009

Darwins Bücher. Zum Darwin-Jahr

27. Mai – 12. Juli 2009

Blaue Form gegen Gelb. Buchobjekte, Texte, Skulptur.

Alpha Presse und Elfenbeinschnitzereien von Ines Müller

10. Februar – 6. Mai 2010
Von der Kunst des Reisens. Aspekte einer Kulturgeschichte
24. Juni – 24. August 2010
Buchpatenaktion
17. September – 21. Oktober 2010
Im Vorübergehen. Kasia Lewandowska
24. März – 16. April 2011
Im Schatten des Feuerfalters. Künstlerbücher von Petra Lorenz – edition-leuchtkäfer
29. September – 30. Oktober 2011
Architektur im Buch. Der Darmstädter Architekt Georg Moller und seine Zeitgenossen
2. Mai – 10. Juni 2012
Hartmut Ritzerfeld. Objektbücher und Buchobjekte aus der Sammlung Edith Hochscherff
18. Oktober – 14. November 2013
Damit Vergangenheit lesbar bleibt.
Buchpatenausstellung anlässlich der Restaurierung der „Melusina“-Inkunabel
19. November 2013 – 12. Januar 2014
Am Ende war ich doch ein Poet ... Frank Wedekind zum 150. Geburtstag
17. Januar – 4. Februar 2014
Hermann Bräuning-Oktavio: Einer geht seinen Weg – von Darmstadt in die Welt.
Erinnerungen eines bewegten Lebens 1888–1968
8. Februar – 30. März 2014
Die Bücher. Buchobjekte und Fotografien von Thomas Wellner
9. April – 29. Mai 2014
Shakespeare-Gedenken zum 450. Geburtstag
14. Oktober – 12. Dezember 2014
Letters love songs. Islamische Buchkunst von Hasan Temiztürk
18. März – 29. Mai 2015
von text > zu linie > zu klang
30 Jahre Künstlerbücher von Alpha Presse
5. Juni – 28. Juni 2015
Datterich 2015. Ausstellung zum Datterich-Festival im Verbund mit Liebig-Haus und Stadtarchiv
1. Juli – 30. September 2015
Heinrich Schirmbeck: 100. Geburtstag
3. Februar – 2. März 2016
Blauer Vogel auf Rot. von text – zu bild – zu klang. Kasia Lewandowska
9. März – 10. April 2016
Shakespeare-Gedenken zum 400. Todestag: Hamlet
15. April – 17. Juli 2016
Griechenland in Südhessen – Die Darmstädter »Flora Graeca«
20. Dezember 2016 – 30. April 2017
Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. 1356–2016. Das Kurkölnener Exemplar in Darmstadt
7. Mai 2017 – 2. Juli 2017
Wer war Emmanuel Bove?
18. Juli 2017 – 22. Oktober 2017
Geheimnis – Herrschaft – Wissen. Forscherdrang hessischer Landgrafen
2. November 2017 – 4. Februar 2018
Bildwerke des Wissens. Ein Querschnitt durch 450 Jahre Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Ausstellung im HLMD
11. November 2017 – 10. Februar 2018
Meilensteine der Bibliotheksgeschichte. Ein Portrait der historischen Sammlungen in der ULB

Aktuelle Veröffentlichungen der Universitäts- und Landesbibliothek sind an der Ausleihe der ULB Stadtmitt oder im zwischenbibliothekarischen Tausch verfügbar; elektronische Versionen sind in Vorbereitung.

Neue Mitte[n]

Neue Mitte[n]. Die Bibliotheksneubauten der Technischen Universität Darmstadt, herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt und der Technischen Universität Darmstadt, Darmstadt: Justus von Liebig Verlag 2014, gebunden, 148 S., zahlreiche Abbildungen. ISBN: 978-3873903517.

Griechenland in Südhessen

Griechenland in Südhessen – Die Darmstädter „Flora Graeca“. Eine Ausstellung der Technischen Universität Darmstadt, der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt und des Botanischen Gartens Darmstadt unter der Schirmherrschaft von Efthalia Kakiopoulou, Generalkonsulin der Hellenischen Republik Griechenland, herausgegeben von Stefan Schneckenburger, Kirstin Schellhaas und Silvia Uhlemann, Darmstadt: Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt 2016, broschiert, 24 S., zahlreiche Abbildungen.

Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. (1356–2016)

Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. (1356–2016). Das Kurkölnner Exemplar in Darmstadt. Eine Ausstellung der Technischen Universität Darmstadt, der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt und des Fachgebietes Mittelalter am Institut für Geschichte der Technischen Universität Darmstadt, herausgegeben von Gerrit Jasper Schenk und Björn Gebert, Darmstadt: Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt 2016, broschiert, 24 S., zahlreiche Abbildungen.

Meilensteine der Bibliotheksgeschichte

Meilensteine der Bibliotheksgeschichte. Ein Portrait der historischen Sammlungen in der ULB. Eine Ausstellung der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, herausgegeben von Silvia Uhlemann, Darmstadt: Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt 2017, broschiert, 24 S., zahlreiche Abbildungen.